

Handwritten text at the top of the page, partially obscured by a stamp.



Digitized by the Internet Archive
in 2015

M. Visman.

3
R



Bavaria's Museen

i n

Joh. Jak. Balde's

© d e n

aus dem Latein in das Vermaß der Urschrift übersetzt

v o n

Joh. Bapt. Neubig.

M ü n c h e n,

in Kommission der Jak. Giel'schen Buchhandlung.

1 8 2 8.

1870. (Handwritten)

RBR
Tome
#1637

— III —

Quidam et profundis morsibus erui
BOJAM petebant stirpitis ARBOREM:
 Accrevit immortale POMUM;
 Diminui radios Honoris:
Novo coruscas; stare Potentiam:
Ultra cucurrit. —

Ja, tiefer heißend strebten Gewisse den
Baum Bayerns wegzunagen sammt Wurzeln: er
 Wuchs, prangt unsterblich neu mit Früchten;
 Wollten verfinstern des Ruhmes Sonne:
Verklärter strahlst du; suchten zu hemmen die
Macht: weiter drang sie. —

Walde an Maximilian I.

A *



Seiner Hochwohlgeboren,

D e m

Königl. Bayer. Ministerialrathe

b e y

dem geheimen

Staats = Ministerium des Innern,

und

**Vorstande des Obersten Kirchen=
und Schulen = Rathes,**

H e r r n D r.

Eduard von Schenk,

R i t t e r

**des Civilverdienst = Ordens der
Bayer. Krone u.**

geweiht

in tiefster Verehrung

v o m

Verfasser.

Das Echo der Lyra
Balde's.

Ja darf dein treuer Jünger, unsterblicher
Arion Balde, reden mit sterblichem
Mund? Darf er trostvoll flehen, wessen
Schutze geweiht zu seyn du wünschest?

Wie, fesseln dich die Töne der Geisterwelt? 5
Gedenkst du nicht mehr deiner verlassenen,
Verwaisten Musenkinder, die ich
Fand auf dem heiligen Dornenwege

Zum Pindus, wo zu dir sie, dem Vater, schon 10
Betrübt entfliehen wollten, der sorgsamer,
Als wir, sie pflegte? Fähr' sie du nach
Bayern zurück, und die Auferstehung

Nach zweymalshundert Jahren o feyere
Mit ihnen endlich. Großer, des Großen bist 15
Du werth. Entschwebte deinen Lichtböh'n.
Sprich! Nicht unwürdiges will ich flehen.

Und heller ward mein Aug, und entrückt mein Geist;
Mein Ohr ward leiser. Hoffnung durchglühte mein
Herz. Wandeln sah ich ihn den Lyra-
Bändiger Bayerns mit Phöbus und den 20

Neun Musen im aonischen Lorbeerhain.
Sein Saitenspiel beseelend mit vollerm
Anschlag begann er Harmonien, werth
Heiliger, leiserer Friedensstille:

„Leuf' gütig meine Finger, Terpsichore!
Durch kleine Töne will ich Erhabenes 25
Nicht schmälern. Stell, Melpomene, mich
Auf den Rothurnus von deinem Lieblich.

Wen schau' ich dort auf strahlenden Pfaden zur
Unsterblichkeit? der Seher der glücklichen 30
Zukunft in Kaiser Ludwigs Traum ist's,
Trinkend das Licht aus dem Schooß des Himmels.

Wie, täuscht mein Aug sich? — Einen Triumpheszug
 Erschaut es ziehn zum hohen Olympus. Im
 Siegeswagen, den der Ruhm selbst zieht, sitzt 35
Belisar, und, der vom Grab ihn weckte,

Sein **Sänger**, der ihn schmückt mit dem Palmenkranz.
 Ihn krönt der Held mit Lorbeern. — Viktoria
 Der deutschen Kunst! Drey mal Triumph dem
Schützer der Deutschen! Triumph Ihm! —
 jauchzt, sich 40

Froh drängend unter Jubelnde, **Albrecht** von
 Nürnberg. — Triumph! so jauchze auch ich Dir zu.
 O sey auch meiner Musen Schützer,
 Welche Dein Genius zieht zu Dir hin.

Das Meer verschmäht auch kleinere Bächlein nicht, 45
 Und Cynthia, die strahlende Königin,
 Erscheint auch unter kleinen Sternen.
 Eine der Aehren auch wahr't Demeter

In Ehren. Edles sang ich in München einst;
Du singst in München jetzt, was edel ist. 50
Ich hörte Dich anstimmen Bayern=
Ehne, Gesänge von meinem lieben

Land Bayern. Phoebus weihte mir diesen Baum,
Den Lorbeer mir zu pflücken. Ich weih' ihn jetzt
Dir. Kommt, ihr Nymphen dieses Haines; 55
Grazien, eilet mit holdem Tritt her,

Daß diesen Baum ich euerem Schutz vertrau'.
Bekränzet ihn mit Frühlingsviolen; tränkt
Die Wurzeln mit dem Nektarsaft, und
Nährt mit Ambrosia seine Zweige: 60

Hier unter den unsterblichen Bäumen soll
Er schdner blühen. Und in die Rinde will
Ich schreiben Seine Gaben. Musen,
Welche zuerst? Sein Gemüth, das sanfte?

Des Menschenfreundes innige Güte, die 65
Sein Auge strahlt? Des Dichtenden Genius,
Der Ihm mit süßen Rosenbanden
Alle die edelen Seelen anschmiegt?

Des Geistes Wage, schwer von des Edelsinns 70
Gewicht? Und ob als Ceder dem niederen
Gesträuch Er obragt, über hohe
Berge der Erde Sein Haupt auch wegschaut;

Daß Seine Großmuth dennoch im schweigenden
Thal gern zurückgelassen dem irdischen
Stolz seine Kronen? — Dieß zu schreiben, 75
Musen, o zieret euch selber. Daphne,

Bewahr' dieß heilig Wort aus der göttlichen
Hand reiner Wahrheit. Grüne mit diesem Wort,
Solang durch Bayerns Adnigstadt hin-
strömet die Isar mit grünen Wogen. 80

Und meine Lyra schmückt mit den goldenen
Schriftzügen Seines Namens. Die Lyra selbst
häng' ich hier auf. Ich weih' Ihm dieses
Himmelsgeschenk. — Und von selbst, o Wunder!

Klang dreymal, froher, lauter, die Lyra: **Schenk**; es
Der Windus jauchzte freudig es dreymal nach.
Der Aeste jeder bog sich sehnd
Nieder, zu tragen die süße Zierde.

Schon seit neun Jahren ist unser Dichter es, der mir, ich kann es sagen, durch seine Gesänge so manche frohe Stunde gewährte, theils weil ich durch ihn mein Vaterland Bayern von vielen guten und rühmlichen Seiten näher kennen lernte, theils weil unter allen lateinischen Lyrikern der neueren Zeit seinem wahrhaft edelen Geiste, der mit den Flügeln der Phantasie die Höhen des Himmels und die Räume des Universums ausmißt, keiner gleich fliegt.

Lange trug ich in meinem verschlossenen Busen den stillen Schatz, den ich aus ihm an Bildung des Geistes und Herzens gewonnen. Doch als ich den heiligen Boden selber betreten, den Walde, wandelnd im Chore der Musen einstens betrat; als ich die Ufer der Donau und Isar, des Lech und Inn, und die begeisternden Stätten und Gegenstände schaute, welche seine Muse verherrlichte: da ergriff, da trieb mich sein Geist, ihn den Sänger endlich zu wecken aus seinem lateinischen Grabe mit deutscher Lyra Klängen durch eine metri-

sche Umsezung seiner fremd klingenden Harmonien in solche, die unserem Ohre näher, unserem Gemütthe und Geiste vernehmlicher sind *), damit ein jeder Bayer voll edelen Stolzes mit einem seiner vaterländischen Dichter bekannter werde, der schon vor zweyhundert Jahren die allgemeine Bewunderung auf sich zog, und auch unsere Liebe und Hochachtung vollends verdient.

Vor Allem wird daher eine ausführliche Darstellung seines Lebens um so erfreulicher seyn, da schon oft der Wunsch rege ward, dasselbe näher kennen zu lernen, als bisher nur durch Nichtbayeru geschehen ist, die aus Mangel an authentischen Urkunden uns, seinen Mitbürgern, nur Weniges mittheilen konnten.

Da ich mich gegenwärtig in München an der Quelle der Urkunden befinde, so kann ich diesen Wunsch um so genauer befriedigen. Ich benützte nebstdem die Jahrbücher von der ehemaligen Universität in Ingolstadt, und auch die historia domus, oder eigentlich die fortlaufende Chronik, welche die Gesellschaft Jesu von Neuburg an der Donau in Bezug auf ihr Collegium daselbst bis zur Aufhebung fortführte. Die auf

*) Was nun die Wahl der Oden und die Uebersetzung betrifft, so habe ich aus dem Originale dasjenige, was unser Zeitalter ansprechen dürfte, treu und frey nach dem Genius der deutschen Dichtersprache wiederzugeben gesucht, und weiß übrigens nur zu gut, daß es viele Kritiker gibt, die, Hebammen Anderer, wohl selbst nur Monstra gebären.

Balde treffenden Nachrichten dieses letzteren Dokumentes können, auch abgesehen davon, daß sie historisch begründete Thatsachen sind, wegen ihres frappanten Charakters nicht im geringsten bezweifelt werden, weil gerade sie selbst, sie allein es sind, die sehr vielen Gedichten von Balde am natürlichsten auf den innersten Grund ihrer Erscheinung und ihres Inhaltes schauen lassen, und zur richtigen Erfassung dieser poetischen Produktionen unumgänglich nothwendig sind. Diese Urkunde war bisher ganz unbekannt, und kam durch ein bloßes Vermächtniß an Herrn Stadtrath Graßegger in Neuburg, von dem sie mir Herr Prof. Martinet *) mittheilte, und wofür ich jetzt Beyden meinen verbindlichsten Dank öffentlich ausspreche.

Joh. Jak. Balde, ein Name, den die Musen mit tiefer Ehrfurcht aussprechen, wurde geboren im Sommer 1603 zu Ensisheim (Einsheim), einem Städtchen an der Ill zwischen Mühlhausen und Colmar in Elsaß, welches herrliche Land zum tiefsten Schmerz unsers Dichters durch den westphäl. Frieden (1648) von Deutschland abgerissen wurde, und an Frankreich kam. Sein Geburtsort ward durch ihn bald bekannter, als seine Aeltern, von deren Charakter und Lebensumständen man gar nichts weiß, und selbst Balde macht nir-

*) ward nach Ostern im vorigen Jahre von Neuburg nach Bamberg als Prof. der Philosophie an's Lyzeum versetzt.

gend eine Erwähnung von ihnen (vergl. II. Lyr. 10. B. 22.). Sie waren höchst wahrscheinlich arm, und ihm noch dazu durch frühzeitigen Tod entrissen worden. Ungefähr als ein Jüngling von dreizehn Jahren kam er, geleitet von einem glücklicheren Stern, nach Bayern. Vielleicht hatte er daselbst Anverwandte, die sich seiner annahmen; denn er kehrte von nun an nie mehr in sein Mutterland zurück, da er dort nichts suchen wollte, noch zu suchen hatte, weil die schrecklichen Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges auch dort alles Elend, allen Jammer brachten. Er mußte also schon frühzeitig den Grund zum Entbehren legen, und sich manches Unangenehme versagen, was er im lieben Vaterhause genossen haben würde. Daher seine weisen Grundsätze über Gemüthsamkeit und Mäßigkeit, mit denen er sich schon als Jüngling vertrauter machen mußte, und die er gewissermaßen als die Mutter aller Tugenden anpreist. Daher öffnet er auch die große Gallerie seiner lyrischen Gemälde mit dem genügsamen, zufriedenen Bilde des ländlichfrohen Abdolonymus.

Balde war also fortwährend ein eingebürgerter Bayer. Ihn hatte der ausgezeichnete, hohe Ruhm der Universität in Ingolstadt, welche schon sehr frühe mit großen Gelehrten prangte, an diesen Musensitz gezogen. Dort studierte er die sogenannten humaniora, dann die philosophischen Wissenschaften. Auf unseren vaterländischen Schulen genoß er demnach seinen ganzen Unterricht, seine ganze Bildung im Gebiete der Wissenschaften.

Näher und näher rückte nun der ernste, wichtige Schritt der Standeswahl. Balde war aber für nichts weniger, als für den geistlichen Stand gesinnt. Er wählte daher das Fach der Rechtsgelehrtheit, weil er darin glänzende Aussichten für die Zukunft hatte. Er lebte bisher, soviel seine Umstände erlaubten, und die Unterstützungen, welche ihm die Milde barmherziger Menschenfreunde angedeihen ließ, als ein ziemlich freyer Studiosus auf der Hochschule. Bey allen Akademikern bekannt als der fröhlichste Gesellschafter, als ein feuriger Kopf, war er auch in allen Circeln seiner jugendlichen Freunde das Oberhaupt und der beliebte Angeber manches unschuldigen Jugendstreiches. Noch heut zu Tage erzählt man sich in Ingolstadt manches von ihm. Aber doch errang er sich auf seiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn fortwährend das ehrenvolle Prädikat der Auszeichnung, besonders in den poetischen und philosophischen Gegenständen.

Die Liebe, die Liebe ist nach Balde das Prinzip aller Handlungen, die Grundlage unseres Wesens (II. Lyr. 21, B. 13. 14.), und so suchte nun auch er als flotter Jurist mit einem schönen Mädchen in Ingolstadt, welches auf sein empfindsam Herz tiefen Eindruck gemacht hatte, eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Um nun ihre Zuneigung zu gewinnen, wagte er kühnere Töne auf seiner Lyra, die erst durch diesen äußeren Reiz bewirkte, daß die in ihm schlummernden, herrlichen Anlagen zur Dichtkunst sich zum vollen Leben entwickelten.

Er dichtete daher auf seine heiß Geliebte ein schönes Sonnet, schlich damit in stiller Mitternachtstunde zur Wohnung derselben, und sang unter ihrem Fenster seinen schwärmerischen Liebesgesang in Begleitung der Guitarre. Allein schon das erste Mal gab ihm seine Schöne kein gefälliges Echo der Liebe. Balde mußte — beschämt abgewiesen — wieder nach Hause gehen. So nun versuchte der liebeshitige Jüngling sein Glück noch in mehreren anderen Nächten, aber allzeit umsonst. Der sehr kalte Winter und die auch nicht geringste Theilnahme an seinen heimlichen Leiden machten ihn seiner Liebe schon überdrüssig, und zuletzt in hohem Grade gar melancholisch. In dieser mißmuthigen Stimmung hörte er bey einem abermaligen Liebesbesuche das Mettenglöcklein der Franziskaner läuten, die nicht fern von der Wohnung seiner Spröden ihr Kloster hatten, und horchte auf den Chorgesang der Mönche, den die stille Stunde der Mitternacht nicht wenig feyerlicher in sein Ohr hallen ließ. Tief im Gemüthe ergriffen rief er nun plötzlich aus: „Wie, diese Geistlichen brechen sich alle Nacht den Schlaf, um Gottes Lob zu singen? Und du, du brichst dir den Schlaf, um die Zuneigung eines Mädchens zu gewinnen, und sie, sie hört dich nicht einmal an? Fort!

Ich habe genug gesungen. Zerschlage dein Saitenspiel*).

*) Cantatum satis est. Frangito barbiton. Dieses schöne End' vom Lied ist um so merkwürdiger, weil Balde diesen wichtigen Augenblick der Entscheidung in seinem ganzen Leben nie mehr vergaß. Er sang es mit neuem En-

Und wirklich voll hoher Begeisterung zerschlug er hierauf seine Guitarre, auf die er im feurigen Jugendsinn nur umsonst die Entführung der Helena durch Paris nach Troja hatte malen lassen, zu tausend Splittern an dem Mauerecke des Hauses seines auf ewig verabschiedeten Liebchens, ließ die Trümmer liegen, so daß dieser nächtliche Vorfall am andern Tag in Jngolstadt allgemein bekannt wurde, und ging mit dem festen Gedanken nach Hause, in den geistlichen Stand zu treten. Kaum war nach einer schlaflosen Nacht der erwünschte Tag angebrochen, als er sogleich zum Jesuiten-*Provinzial* eilte, der nach Jngolstadt gekommen war, und ihm sein Begehren entdeckte, in diesen Orden aufgenommen zu werden, wobey er aber auch zugleich den wahren Beweggrund angab,

thufiasmus noch in später Zeit. So finden wir in einigen Ausgaben diesen nämlichen Epilog in *Ode 19 Sylv. VII.* nachdem er seine Sehnsucht nach den Freuden des ewigen Lebens dem Himmel zugeströmt hatte mit den Worten, derjenige rette sich glücklich aus dem Schiffbruche, der ganz in den Ocean der Gottheit versenkt sey. Durch diese Anspielung gewinnt nun der Ausgang seiner Liebesgeschichte, wodurch das Schiff seines Lebens eine andere Richtung nahm, und für das Irdische scheiterte, eine höhere Bedeutung. Auch bey anderen Gelegenheiten, wo sich die Lyra nicht nach seinem Sinne bequemem wollte, schafft er sich den Unmuth durch das nämliche Mittel der Zertrümmerung vom Halse (vergl. *VIII. Sylv. 26. ff.*). *IX. Sylv. 3. B. 35.* wirft ihm die Muse vor, daß er seine Lyra an einem Eichenkloß zerschlagen habe. — Uebrigens sagen die *Annal. Academ. Jngolstad.* bloß: in gratiam cujusdam cecinit, und lassen also das fatale Wort puella weg.

nämlich — fehlgeschlagene Liebe. Aber Balde, der freye, flotte Balde, fand mit seiner Witte kein Zutrauen, sondern erhielt vom Provinzial vor Allem diesen Bescheid, sich wohl zu prüfen. Balde drang nun heftiger in den Provinzial. Doch dieser wiederholte seinen ersten Rath, und schickte ihn weiter. Er aber kam öfter wieder, bezeugte seinen mannhaften Entschluß mit den ernstesten Ausdrücken, und wurde nun so nach einer rühmlich bestandenen Prüfung in die Gesellschaft Jesu aufgenommen.

Große Gedanken des entschlossenen, feurigen Geistes sind die Quellen großer Handlungen, und beyde zusammen charakterisiren jeden großen Mann. Oft aber folgt auf den raschen Entschluß die Reue zu spät nach. Jedoch bey Balde war nur das Erstere der Fall. Wie seine Verwandlung, so groß, so wichtig in ihren Folgen, gewiß höchst rasch war, die den Juristen so recht eigentlich mit Einem Schlage in einen neuen Phönix umzauberte; so glücklich und froh, und wie von einer höheren Hand geleitet, lebte er nun fortan nur heiligen Dingen, und seinem neuen Berufe. (Vergl. Epod. 21. — Sylv. Lib. VII, Od. 9. — Lib. VIII. Od. 10.)

Nachdem er in diesem Orden die ersten Jahre verlebt hatte, so ergriff er das Lehrfach der humaniora. Dazu ermunterten ihn theils seine Ordensoberen, theils spornte ihn sein lebhafter Geist, der sich jetzt auch den Anderen mittheilen, der das Gute und Wahre, wovon er ganz besetzt war, in die jugendlichen Gemüther pflanzen wollte. Er lehrte daher in Ingolstadt Grammatik; aber nur Ein

Jahr, weil sein Geist dieß Feld zu trocken und unfruchtbar fand. Wie wäre es wohl nur möglich, einen wilden Strom unendlich regsamen Feuers an die engen Ufer kalter Regeln zu kerfern, ihn, der nach eigenen, kühneren Gesetzen die schüchternen Dämme aller Grammatiker durchbricht, der unaufhaltsam das Universum überschwenmt? Entschieden überwiegend war in Walde der Drang zur Poesie und Rhetorik, deren ganzes Gebiet er von nun an mit Riesenschritten durchwanderte. 1633 ward er nach München versetzt, wo er 17 Jahre unsern vaterländischen Musen lebte. Aber sein Wirkungskreis wurde noch weiter ausgedehnt, als ihn 1638 unser Großer Maximilian I. an seinen Hof berief, und ihn zum Hofprediger an die Stelle des verstorbenen Jeremias Drexel aus Augsburg ernannte. (Die 16 Dde I. Lyr. enthält das Lob dieses seines Vorgängers). Hierauf hatte Landshut das Glück, ihn zu besitzen; dann Amberg an der Bils in der obern Pfalz; endlich 1655 kam er nach Neuburg an der Donau als Hofprediger.

Auf allen diesen Posten aber blieb ihm als fortdaurendes Eigenthum jene heitere, muntere Laune, die ihn schon früher zum Lieblinge seiner Jugendgenossen gemacht hatte, und die, als die köstliche Frucht eines guten, religiösen Gemüthes, die beste Würze des Lebens ist.

Wie überhaupt seine Gedichte (besonders die juvenilia) selbst da, wo er im Ernste spricht, das Gepräge der jugendlich üppigen Sozialität und des Scherzes oft nicht verläugnen können, und errathen lassen, was er in

früheren Jahren gewesen seyn mochte; so bestätigen dieses auch manche Geschichtchen dieser Art.

So machte er sich einst den Spaß, in dem Garten des Collegiums von Neuburg einen Theil der Zwetschgen an einem Baume durch untergehaltene glühende Kohlen zu backen, doch so vorsichtig, daß die Stiele derselben nicht verbrannt wurden. Als nun einer der herzoglichen Prinzen, die ihn sehr oft besuchten, auf sein Zimmer kam, führte Balde denselben in den Garten, und zeigte ihm den wunderbaren Baum mit schon gebratenen und noch grünen Früchten, und fragte den kleinen Prinzen, ob auch sein Herr Papa solche Bäume mit gleichen Früchten in seinen Gärten habe. Der Prinz glaubte anfangs einen Betrug zu entdecken, indem die gebackenen Zwetschgen bloß durch Fäden an den Zweiglein aufgehängt seyn mußten. Als ihm aber Balde zeigte, daß sie, noch wirklich mit dem Stiele daran hangend, so gewachsen seyen, und nicht anders; da stieg sein Erstaunen auf das Höchste, und er bat sich von ihm aus, einige pflücken zu dürfen, um sie seinem Herrn-Papa zeigen zu können. Mit einer geheimnißvollen Miene legte nun der Prinz die seltenen Früchte bey Tafel vor. „Das sind ja gebackene Zwetschgen, rief der Herzog aus, als er sie erblickte. — Aber sie wachsen wirklich so, sagte der Prinz ganz treuherzig. Ich habe sie gerade von einem Baume gepflückt, und der Baum ist im Garten der Jesuiten. — Ey! wer hat dir denn diesen schönen Baum gezeigt, fragte der Herzog weiter. Und als der Prinz den Namen Balde nannte, sagte der Herzog lachend: Da bist du schon hinter den Rechten gekom-

men.“ — Nach der Tafel ging der Herzog mit dem Prinzen selbst zu Walde, ließ auch sich den wunderbaren Baum zeigen, und lachte herzlich über den Einfall dieses scherzenden Jugendfreundes, und über die unbefangene Leichtgläubigkeit seines jungen Prinzen.

Walde trank so ziemlich viel und gern. Durstig macht lustig war auch ihm, wie vielen anderen Dichtern, zum Sprichworte geworden. Seine Ordensgenossen riefen, ja geboten ihm, sich zu mäßigen. Er aber wußte bald diesem ernstern Rath einen scherzhaften Ausgange zu geben. Walde stellte nämlich in einer finstern Nacht eine Geistererscheinung vor, indem er sich ganz verummte; setzte von Pappelblättern einen Kranz auf sein Haupt, der rings mit brennenden Wachskerzen besetzt war*), schlich so, gleich einem Nachtgespenst, mit majestätisch langsamem Gange mitten unter diejenigen, die ihm seinen Durst verboten hatten, und rief, wie von Bacchus voll, feyerlich und begeistert ihnen zu: „Ihr Brüder! mein Geist gebietet euch, mich soviel trinken zu lassen, als ich will.“ — Es geschah. Man machte ihm hierauf den scherzhaften Antrag, das Amt eines Vater Oberkellners übernehmen zu wollen. Doch Walde wies diesen Antrag mit eben so scherzhaften Worten zurück, indem er sagte: „Verschont mich mit einem solchen Amte; sonst kommt ihr viel zu kurz**).“

*) Vergl. Horaz. I. Od. 7. V. 21. ff.

***) In seinen Gedichten finden sich nur zwey Trinkoden, nämlich die 11 und 12 Ode des I. Iyr. Buches. Den Gram vertrank er sich aber öfter. Vergl. I. Lyr. 56. V. 24.

Daher suchten diejenigen selbst, die ihn kannten, seine Gesellschaft, wo sie nur konnten. Denn *Bald e* hatte sich nicht bloß zum gelehrten und achtungswürdigen Mann gebildet, sondern auch zum liebenswürdigen Freund im Umgange mit Anderen geabelt. Bey allen seinen ausgezeichneten Geistesvorzügen, die, hätten ihm auch die *Besserer* seiner Zeitgenossen dafür den größten Beyfall, das höchste Lob nicht gezollt, ihm selbst nicht verborgen bleiben konnten, vergaß er doch niemals die stille Bescheidenheit, die von sich so wenig spricht, sondern der allgemein beschränkten Menschennatur stets eingedenk erhob er sich nie aus medelem Stolze mit Verachtung über Andere. Was er an Geistesgaben voraus hatte, das ersetzte sein edel denkend Gemüth, sein biederes Herz wieder durch menschenfreundliche, zärtlich theilnehmende Herablassung, mit welcher er allen gerne diente. Daher sprach er von sich ruhmredig nie das Gute, und, in jedem Menschen das Ebenbild Gottes heilig ehrend, von Andern nie das Böse, um sie nicht heimtückisch aus abscheulicher Lieblosigkeit von der Schattenseite dem geschwätzigen, dem nichts fruchtenden Spotte preiszugeben. Aber wo er im Umgang den höchsten, edleren Zweck der Menschenbesserung an Andern erreichen konnte, da ließ er das anmuthwürzige Salz (*salsus lepor*) nicht fehlen. Ohne Jemanden zu schaden, spielte sein *Witz* und seine *Laune* überhaupt auf eine eigenthümliche Art in denjenigen Dingen und Gesprächen, welche die Munterkeit und der Scherz in seiner Gesellschaft herbeygeführt hatte. Indem er sich stellte, als könnte er sich über Manches im vollen Ernste erzürnen; so konnten sich seine Gesellschafter des Lachens nicht enthalten,

und Balde, der diese schöne Gelegenheit, wo er sich alle Herzen durch Freude näher brachte, gut zu mißten wußte, warf dann tiefe Kennerblicke in ihr Innerstes, gab einem Jeden wenigstens Ein Körnlein feinen attischen Salzes zu kosten, und würzte dadurch seine ernstern Wahrheiten so angenehm, daß Jedermann nicht gekränkt, sondern voll süßer Gefühle mit einer bessern Seele aus seiner belehrenden Nähe scheiden konnte. (Vergl. I. Lyr. 21.)

Seine Gemüthsstimmung war bey allen glücklichen und widrigen Ereignissen des Lebens, wo sie nicht plözlich durch das unwillkührliche Feuer des poetischen Enthusiasmus überwältigt wurde, außerordentlich sanft und gelassen, war so recht geeignet für die bessere, edlere Freundschaft, für welche seine Liebe ganz erglüht war. Er sah dieses Geschenk des Himmels für etwas Höheres an, für den rückhaltlosen, wechselseitigen Austausch der innersten Gefühle, der Gedanken; für die brüderliche Theilnahme an den Leiden und Freuden des Lebens, für die Krone desselben, für einen mächtigen Hebel der Tugend. (I. Lyr. 14. — III. Lyr. 12. B. 55. ff. 10.) Wo er dieses Anschmiegen der Herzen in edeln, seiner würdigen Seelen fand; da reichte er selber zuerst den deutschen Handschlag geprüfter Treue und uneigennützigier Aufrichtigkeit; und seine Tugend, die nicht von kopfhängerischer, mährischer Art war, nicht finstere Klosterwinkel suchte (VII. Sylv. 5.), gab dazu die Dauer. Kein Wunder also, daß die Unterhaltungen mit ihm für die angenehmsten Stunden des Lebens gehalten wurden.

Wie er niemals um Beyfall feil war (IV. Lyr. 31. — 47. — VII. Sylv. 15.), so ließ er sich auch als ein selbstständiger Dichter, dem sich seine eigne, bessere Welt in seinem Innern aufschließt, durch Tadel nicht abschrecken. Gern überließ er seine Gedichte der Kritik. Wenn sie der Neid oder die Unwissenheit für schlecht ausschreyen wollte; rief ihn nicht wilder, jähher Zorn fort, sondern er bemitleidete bloß das niedrige Rabenvolk, welches, wie Pindar von sich sagt, zum König der Vögel, dem heiligen Blitzträger des Zeus aufkrächzt.

In den jüngeren Jahren hatte er ein besonder Wohlgefallen an Satyren (III. Lyr. 32.); daher schrieb er auch so viele. Aber selbst seine lyrischen Gedichte, besonders die juvenilia, können oft das satyrische Colorit nicht verbergen. Unter der Hülle gutmüthiger Laune steckt oft beißender Witz, und eine feine Ironie. Seine große Menschenkenntniß, seine Erfahrungen, aus denen er originell schöpfte; sein schneidender Blick in die umgekehrten moralischen Verhältnisse der Menschen; sein eigenes, tiefes Gefühl, das nirgend kaltblütig bleiben konnte, gaben ihm Stoff und Reiz genug dazu. Sein Spott ist scharf, seine satyrischen Pfeile mit Gift getränkt. Doch er tauchte später, als ein verzeihender Christ, seine Feder in das heilende, verfühnende Blut des Lammes Gottes; der Wolf verwandelte sich selbst in ein sanftes Lamm (Epod. 2.). So fiel er später auch von der strengen Stoa ab, um als kein unnützer Felskloß in der menschlichen Gesellschaft dazustehen (III. Lyr. 12.). Nur soviel blieb ihm von den stoischen Grundsätzen übrig, daß er

gegen sich selbst noch strenger und enthaltamer wurde.
(III. Lyr. 9.)

Als ein ganz besonderer Umstand seines Lebens, woraus sich die Trinklust seiner trockenen Natur erklärt, kann angesehen werden sein starkes — Tabakrauchen. Seine Muse schalt ihn darüber einen saftlosen Bimsstein, wollte ihm sogar auf ewig die Lyra entziehen, weil er die Tabakpfeife (*fistula tabaci*) lieber habe, als die Föhre des Phöbus (*fistula Phoebi*. IX. Sylv. 3.). Doch Walde begünstigt sie wieder dadurch, daß er das harte Bedürfniß seiner Gesundheit vorschützt. Denn er wurde bey seinem ohnehin sehr schwächlichen Körper oft von gefährlichen Fiebern, besonders von Katarren bedrängt, und wollte sich durch den Genuß dieser Pflanze von jenen körperlichen Nebeln entledigen. Seine Leiden, und die Freude der Wiedergenesung schildert er uns in mehreren Gedichten (II. Lyr. 36. — 41. — VIII. Sylv. 1.). Daher verwünscht er auch den Katarrrh mit den kräftigsten Prädikaten des Abscheus in die Hölle, so daß ihm vielleicht noch kein Dichter eine größere Ehre erwiesen hat (II. Lyr. 35.). Hingegen preist er die Entstehung und die guten Wirkungen seiner Heilpflanze in mythologischen Bildern eben so pathetisch (VIII. Sylv. 6.). Doch warnt er stark vor deren Mißbrauch in einer großen Satyre.

Dafür that er sich in den übrigen Dingen desto weniger des Guten; aß sehr wenig und ganz einfach, so daß er sich mit scherzenden Worten einen leichten Schwamm, und eine anakreontische Grille nannte, die nur vom zarten

Morgenthaue lebe. Von langer, schlanker Statur, und gleich dem Sohne der Maja, der zwischen Göttern und Schatten leicht dahinschwebt, erschien er unter den Lebenden. Ihn machte seine fast durchsichtige Magerkeit, seine beynah brennende Dürre unter allen Menschen kenntlich; er aber pries sich wegen derselben allezeit glücklich, und empfahl sie in großen Gedichten auch Anderen als die Eingebirin großer Gedanken, als die vierte der Grazien, als die zehnte der Musen. (vergl. I. Lyr. 34.)

Schon damals, als er, auf dem Scheidewege des Herkules stehend, von seiner nächtlichen Liebesjagd hatte leer nach Hause gehen müssen, waren seine Gesundheitsumstände so bedenklich, daß man ihn als einen zu früh verwelkten Blumenkranz auf einem Leichenhügel eher mitleidig bedauern, als mit freudiger Hoffnung für einen Jüngling halten konnte, der voll frischer Lebenskraft erst zum rüstigen Manne aufblühen würde. In hohem Grade von beengter Brust mußte er keuchen, mußte sogar ein Gemeingut, das Bißchen Luft zum Einathmen, der Muttererde karglich und mühsam abhaschen. Seine Schläfe waren hohl; die Wangen eingesunken; die Gesichtsfarbe ungewöhnlich bleich. Nur dann färbten sich seine Wangen, aber nur auf kurze Zeit, plötzlich feurigroth, so oft ihn der heilige Ungestüm beredeter Gottheit erfüllte. Sein Gesicht war dann noch strenger und eingedrückt; seine Wangen noch mehr eingeschrumpft. Es konzentrirte sich dann alles nach innen, um die imwohnende Gottheit aufmerkamer zu vernehmen. Man machte ihm freylich Hoffnung, daß sich diese für-

perlichen Uebel mit den Mannesjahren vielleicht noch heben könnten. Ja die Gutmüthigkeit einiger seiner Freunde prophezehte ihm eine ebenso ungewöhnliche Korpulenz. Andere hingegen glaubten mit voller Gewißheit behaupten zu können, daß ihn eine Abzehrung entweder schon befallen habe, oder noch befallen werde, oder daß er mit einem heftigen Fieber zu kämpfen habe. Da nun die obengenannten Symptome wirklich fortdaureten, so war der beklagenswerthe Dichter noch vor der Zeit dem Schicksal anheimgeschrieben. Nachdem er aber sein trauriges, unverschuldetes Todesmandat aus dem Munde manches stichelnden Fetten hatte anhören müssen, rief er endlich aus: „Wohlau nun, ich will bewirken, daß meine Magerkeit vor eueren Fettbäuchen auf der Erde gepriesen werde“ *). Und indem er von den Mufen, denen er sich geweiht hatte, eine glückliche Kühnheit borgte, fing er an, sich selbst zu trösten. Wie er sich nun in seinen Werken auf diese Weise ganz offenherzig selber schildert, ebenso zeigen ihn auch die von ihm noch vorhandenen Portraite **). Nur durch

*) *Efficiam, ut macies mea prae saburratis ventribus vestris in Orbe celebretur.*

**) In einem Saale der Central-Staatsbibliothek in München zeigt ihn ein Freskogemälde an der Decke mit der Unterschrift: *P. Jacobus Balde, Poeseos lucidissimum jubar.* In dem alten Erziehungs-Institute in Neuburg befand sich im Museum daselbst ebenfalls ein Portrait von ihm. Ein anderes Portrait, das, wie mir versichert wurde, nach dem lebenden Originale gefertigt ist, besitzt Herr Hellmann, Rentamts-Oberschreiber in Dorfen bey Landshut, ein großer Verehrer unsers Dichters.

die mäßigste und genügsamste Lebensart, nur durch die allerstrengste Diät konnte er sein kostbares Leben so lange fristen. Sein irdischer Antheil war also sehr gering; desto größer sein himmlischer. Ihn haben die Musen aus Unzähllichen erkoren, mit ihnen beym Zeus auf dem hohen Olympus zu thronen.

Kein Dichter wird sich wohl in der Pflege der eigenen Abmagerung mehr gefallen haben, als Walde (III. Lyr. 9.), so wie es auch nicht befremden kann, daß er in jener unglücklichen Periode des dreyßigjährigen Krieges, wo das arme Deutschland durch den Vandalismus fremder Nationen und der eigenen Kinder in Strömen Blutes schwamm, wo nur Tapferkeit, große Aufopferungen seiner selbst, wo nur Enthaltbarkeit und Mäßigkeit Rettung schaffen konnten, die schwelgerischen Tafeln der Deutschen so bitter tadelt, wo ihm überhaupt das Ueppige und Ueberflüssige am meisten verhaßt war (I. Lyr. 15. — 37. — II. Lyr. 34. — VIII. Sylv. 2. etc.). Hierin trifft seine satyrische Geißel die bloßen fruges consumere natos am blutigsten. In's Grab noch goß er ihnen scharfe Lauge nach. Walde bewies hierin, weit entfernt von unedeln Absichten, seinen besseren Geist, seine Liebe für das deutsche Vaterland.

Den äußeren Puz vernachlässigte er gänzlich; nur Reinlichkeit konnte man an ihm sehen. Auch in dieser Hinsicht macht er den undutschen Deutschen bittere Vorwürfe, weil ihnen nur der französische Kleidergeschmack gefiel, der unter ihnen in eine wahre Modesucht ausgear-

tet war, so daß die deutschen Affen von den Franzosen selbst ausgelacht wurden. (III. Sylv. 3. — 4.)

Aber desto mehr war er besorgt für den eigentlich wahren Menschen innen, und stets mit seinem großen Geiste beschäftigt (III. Lyr. 30. B. 41. ff.). Am deutlichsten konnte man dieses sehen, als seine Körperkräfte allmählig nachließen, und seine irdische Lebenssonne sich zum Untergange neigte.

Als Religios streng und treu die ihm obliegenden Berufspflichten erfüllend, und auch als solcher unter seinen Freunden höchst munter und froh; wie ein Vater gegen Jedermann zärtlich und liebevoll; Allen nuzend durch die Weisheit seiner Gedichte, durch goldene Lehren und eigenes gutes Vorbild hatte er in seiner Sphäre das Ideal des menschlichen Lebens schön und glücklich erreicht.

Die letzten seiner irdischen Jahre verlebte er in Neuzburg an der Donau im beständigen Dienste der seligsten Jungfrau, die er als seine christliche Pallas besonders hoch ehrte, und die ihm den Lorbeerkranz aufsetzen sollte. Jeden freyen Augenblick, den ihm die Dichtkunst und seine Berufspflichten übrig ließen, widmete er dem stillen Gebete. Eine langsame Abzehrung, zu welcher er schon von Kindheit auf sehr geneigt war, und welche durch die häufigen Fieber und Katarrhe noch verschlimmert wurde, war endlich der Vorbote seiner nahen Auflösung. Zwey Jahre vor seinem Ende zog er sich ganz von dem Umgange mit Menschen zurück, und lag in seiner stillen Zelle nur dem

Gebete und der Betrachtung ob. Sein ganzes Sehnen und Verlangen war nur das himmlische Vaterland; er unterredete sich nunmehr bloß mit den seligen Bewohnern der Oberwelt. Doch sein Seligstes war, auf dem Frauenaltare in der Hofkirche zu Neuburg, wo er seine goldene Medaille aufgehängt hatte *), Messe zu lesen. Vierzehn Tage vor seinem Tode mußte er auch dieser heiligen Handlung entsagen. Denn seine Füße waren zu schwach, den schon ganz hingewelkten und abgelebten Körper zu tragen. Doch raffte er noch täglich die Reste seiner Kräfte zusammen, und schleppte seinen Körper fast kriechend in das Haus des Herrn zum Kommunikantengitter vor dem Altare hin, wo er früher dem Herrn das unblutige Versöhnungsoffer darbrachte, und mit gebogenen Knien, mit einem solchen religiösen Gefühle frommer Andacht den unschuldigen Tod des Lammes Gottes feyerte, daß die Anwesenden mehr seinen heiligen Sinn bewunderten und hochschätzten, als seine Geistesgaben, die doch so groß, so ausgezeichnet waren. Dann empfing er das heilige

*) Walde widmete sein großes Gedicht, *Urania*, die Siegerin genannt, dem Pabste Alexander VII., der daran ein solches Wohlgefallen fand, daß er diese Medaille, worauf des heiligen Vaters Bildniß geprägt war, als einen glänzenden Beweis seiner besonderen Hochachtung an den ehrwürdigen Dichtergreis schickte, der dann dieselbe, während er Messe las, als Kirchenschmuck an dem genannten Altare aufhängte. In der neueren Zeit aber wurde sie durch den Bildersturm der Säkularisation zu einem andern Bedarf verwendet. Herr Stadtrath Graßegger sah noch diese Medaille.

Abendmahl, nachdem er knieend der heiligen Messe bezugewohnt hatte; hörte noch eine zweyte, und wankte wieder durch die Sakristey auf sein Zimmer, das er in wenigen Stunden mit der unendlichen Geisterwohnung austauschen sollte. In den drey letzten Tagen mußte er gänzlich auf seinem Zimmer bleiben. Sein einziger liebster Gedanke war jetzt die Ruhe im stillen Schooße des Grabes, die große, dunkle Ewigkeit, in die er sich lange vorher so ungemeyn rührend hinüber gesungen hatte (IV. Lyr. 49. Ode an die heilige Jungfrau um einen glückseligen Tod). Er wollte jetzt mit gar Niemanden von etwas Anderen mehr reden, außer was auf diese ernste Reise, auf diesen entscheidenden Augenblick Bezug hatte. Kurz vor seinem Ende hatte er sich noch seinen Schwanengesang gedichtet. Er wollte noch Manches schreiben; aber der Tod hatte seine Hände schon gelähmt. So für die bessere Welt vorbereitet entschlummerte er als ein im In- und Auslande allgemein geachteter edeler Greis mit dem Ruhme eines großen Dichters sanft und mit vollem Bewußtseyn zu Neuburg am 9. Aug. 1668 im 66. Jahre seines sterblichen Hierseyns.

So lebte und handelte, so verschied der Weise, so der Christ. Stets im Dienste der Gottheit und des Heiligen, nachdem sein Beruf so wunderbar entschieden war, nahm er auch den allgemeinen Ruf der Frömmigkeit mit in das Grab. Die Musen weinten, trauerten, bestatteten seine irdische Hülle zur Erde, wünschten statt seiner sterblich gewesen zu seyn. Doch dem Verbliebenen jauchzren entgegen die himmlischen Ehre; die er auf Erden besun-

gen, diese sollte von nun an seine Geisterstimme entzücken.
Der Tod — sein Triumph, sein Leben.

Es scheint, als hätten die Musen sein Grab den sterblichen Augen entrückt. Nur soviel ist gewiß, daß er in der Gruft der Hofkirche zu Neuburg beygesetzt wurde. Seitdem haben schon viele daselbst auf das fleißigste nachgeschaut, konnten aber bisher nicht die mindeste Spur davon entdecken. Auch Herr Prof. Martinet gab sich neuerdings hierin viele Mühe nur umsonst. Die natürlichste Erklärung aber gibt der Dichter selbst in VII. Sylv. 15 Ode, wo er allen unnützen Pomp am Grabstein verschmäht, und dann sagt: „Muß mich Vorbereiteten einst das Todesstündchen auf Befehl des Schicksals, so fertige mir einen zwar langen, aber schlechten Sarg aus ungeglättetem Eschenholz, und schreibe vorne hin: Hier liegt der Dichter aus Bayern, einst nicht ohne Lorbeern. O Eitelkeit! sogleich lösche es wieder aus; denn es genügt schon, wenn ich ruhig liege.“

Aus dieser Stelle ist nun leicht ein Schluß zu ziehen. Man ist daher, wie ich schon einigemal vernommen habe, in Neuburg übereingekommen, ihm ein Denkmal in der dortigen Hofkirche mit großem Pompe setzen zu lassen. — Glücklich jene Stadt, in deren Schooß die hinterlassenen Gebeine eines solchen Mannes ruhen! Erschienen ja doch gleich nach seinem Tode viele Briefe, besonders von Protestanten, um die Feder des verewigten Dichters. In einer der ersten Städte des damaligen deutschen Reiches, in Nürnberg, brachten die angese-

hensten und gelehrtesten Männer, die Senatoren, dieselbe um ein hohes Loos an sich, und jeder stritt lange um den ausschließenden Besitz derselben. Endlich kaufte sie dort einer der vorzüglichsten Patrizier um vieles Geld, und ließ sie in ein silbern Gefäß einlegen, daß sie nach seinem Willen als eine große Kostbarkeit, als ein ewig Denkmal von diesem großen Manne bey seiner Nachkommenschaft aufbewahrt werden sollte *).

Indem seine Gedichte an der Gluth heiliger Begeisterung entflammt, auf dem Ambos der Philosophie fest und besonnen gehämmert, und mit der scharfen Feile eines seltenen Fleißes von unnützen und profanen Schlacken gereinigt waren; so konnte ja der Kreis seiner Freunde und Verehrer nicht anders, denn ausgebreitet groß und ansehnlich seyn. Unzählliche haben schon bey seinen Lebzeiten eingestanden, daß sie die schönsten und gehaltvollsten Beweggründe zur Tugend und Frömmigkeit mit größtem Vergnügen aus seinen Werken gewonnen hätten. Ja, Viele lernten ganze Stellen und Gedichte von ihm auswendig, und führten seine Denksprüche als Motto im Munde. Dieß rühmt man besonders von der wahrhaft königlichen Sentenz I. Lyr. 15. V. 21. ff. :

Jeder, königlich denkend, baut

Königsburgen sich; Freystädte der freye Mann;
Kerker, — Geister mit Schuld bedeckt.

*) Vergl. Bayle's Dictionnaire historique et critique unter dem Artikel Balde; dann Ucker's Werk: Geschichte berühmter Federn. Ob Balde's Feder wohl noch vorhanden sey, konnt' ich nicht erfragen.

Kaum hatte *Balde* angefangen, in Ingolstadt Vorlesungen über Poesie und Rhetorik zu halten; so setzten seine umfassenden Kenntnisse, wovon er die schönsten Proben ablegte, alles in Bewegung. Man glaubte, daß er den *Apollo Bayerns* repräsentire; daß in seiner Person *Quintilian* vom Grabe neu erstanden sey. Sein Ruhm und die Blüten, die durch seine wohlthätig wärmende Sonne bald zu den edelsten Früchten am Baume des praktischen Lebens herangereift waren, lockten viele große Männer und Fürstensöhne, ja selbst vornehme Jünglinge des Auslandes herbey; besonders aus *Pohlen* kamen viele, um von seinem Geiste Weisheit begierig zu trinken.

Unseren vaterländischen Regenten konnte der Glanz seines gefeyerten Namens nicht lange verborgen bleiben. Er fand daher nicht nur an ihnen, sondern auch an allen Großen des Reiches seine Mäcenaten. Die Dedikationen seiner einzelnen Oden und der größeren Gedichte geben eine Menge seiner Freunde in Bayern kund. Er genoß die fürstliche Gunst *Albrechts VI.* An der Seite dieses Herzogs schaute er dessen schwebende Gärten (II. Lyr. 20.). Bey *Philipp Wilhelm*, dem Herzoge von *Neuburg*, stand er in größter Achtung. Die Namen der Grafen *Fugger*, *Pappenheim* und *Prensing* strahlen als Sterne erster Größe am Aether seiner triumphirenden Musen. Der Kanzler der *Pfalz-Neuburg*, *Wolfgang Silbermann*, dem *Balde* die Bürgerkrone aufsetzte (IX. Sylv. 8.), gab ihm die schönsten Beweise seiner innigen Freundschaft. Der ganze Senat von *Nürnberg* und der ehemaligen Universität in *Altdorf* hat unserem Dichter,

als er durch diese beyden Städte von Amberg nach Neuburg reisete, ausgezeichnete Ehren erwiesen. Ferdinand v. Fürstenberg, Kanonikus von Hildesheim und Vadderborn, der in Rom bey Alexander VII. eine hohe Würde bekleidete, und einst nach München gekommen war, begab sich vor seiner Rückkehr nach Rom sogar nach Landshut, um daselbst, was sein großes Verlangen war, mit Balde persöblich bekannt zu werden, und ihn seiner nicht gemeinen Freundschaft zu versichern.

Im Auslande knüpfen besonders Franzosen, Holländer und Italiener die freundschaftlichsten Verbindungen mit ihm an. Während in Frankreich das goldene Zeitalter der Wissenschaften und Künste aufblühte, und man deshalb die Regierung Ludwigs XIV. für die glänzendste pries; bewunderte dieser den bayerischen Sänger, und ließ auch ihm, wie mehreren anderen auswärtigen Gelehrten, ein kostbares Geschenk von Gold als öffentlichen Beweis seiner königlichen Huld übersenden. Uberganz besonders wurde Balde von dem gelehrten Grafen von Avaux, Claudius Memmius (Claude de Mesmes), auf dessen Landhose der berühmte Hugo Grotius sein Werk *de jure pacis et belli* zu schreiben angefangen hat, mit den schönsten und größten Freundschaftsbezeugungen geehrt. Dieser große Staatsmann, der als Gesandter des französischen Hofes bey den westphälischen Friedensunterhandlungen eine wichtige Rolle spielte, schrieb an Balde öfters nach München, schickte nach damaliger Gewohnheit Geschenke mit, und wünschte dem von einer Krankheit genesenden Sänger jedesmal herzlich

Glick. Einen dieser Briefe, der voll des Lobes, voll der Hochachtung ist, besitzen wir noch. Der dankbare Dichter richtete dafür an Memmius, den er zwar niemals persönlich sah, mehrere Berewigungsgesänge.

Die Holländer waren für ihn ganz eingenommen. Der berühmte Maler Sandrart, der sich lange Zeit in den Niederlanden, und in Bayern unter Max. I. aufgehalten hat, der Italien, Frankreich und andere Länder durchreiset, erklärte in Neuburg öffentlich, Walde sey besonders in den Niederlanden so berühmt, daß man ihn als ein außerordentliches Genie gern um Geld schauen möchte, wenn er einmal dahin kommen würde. Caspar Barläus, ein Protestant, Professor der Philosophie in Amsterdam und Dichter zugleich, warb, so wie Berthold Neuhaus (Nihusius) um seine Freundschaft. Der Erstere ertheilte in zwey Briefen *) unserem Landsmanne das schmeichelhafteste Lob, und vergaß auch in seinen Gedichten des entfernten Sängers nicht, der, überhaupt mit großen und gelehrten Männern in einem ausgebreiteten Briefwechsel stehend, dann an Barläus wieder zurückschrieb, und ihm auch einige Oden zueignete (VIII. Sylv. 3. IX. Sylv. 12, enthaltend die Grundsätze der Stoa in München). An Neuhaus schickte er die Verwandlung der Lyra in einen singenden Schwan (IX. Sylv. 29.). Der Staatsrath im hohen Senate von Geldern, Wilhelm von Blitterswyk schickte ihm ein prächtiges, großes

*) sie folgen übersetzt am Ende der Einleitung.

Perspektiv zum Geschenke, und wünschte ihm durch einen Brief ebenfalls Glück zu seiner Genesung von einer gefährlichen Krankheit.

Selbst Roms Cardinäle schämten sich seiner Freundschaft nicht; er aber nahm sich dafür die Freyheit, einem Petrus Mloysius Carafa in vier Oden ebenso offenherzig als klug die Wichtigkeit und die Pflichten eines so wichtigen Kirchenamtes näher an das Herz zu legen (IX. Sylv. 30 — 34.). Der berühmte Cardinal Chigi (Chisius), welcher als apostolischer Nuntius durch Bayern zu den westphälischen Friedensangelegenheiten eilte, beehrte in München unseren Sänger mit seinem hohen Besuche, um die Freundschaft eines seltenen Mannes auf den Weg mitzunehmen. Balde schickte ihm nach Westphalen eine prophetische Ode nach (IX. Sylv. 17.), worauf dann Chigi in einem Briefe dem Propheten ungemeines Lob ertheilte. Als aber Chigi nachher unter dem Namen Alex. VII. Pabst geworden, weihte Balde demselben sein großes Gedicht Urania die Siegerin, worüber schon oben die Rede war*).

*) Anderer interessanter Lebensumstände unseres Dichters kann füglich nur in einem größeren Werke erwähnt werden. Es lag anfangs allerdings in meinem Plane, über Balde etwas Ganzes an das Licht zu fördern. Um nämlich die großartige Erscheinung dieses gewiß seltenen Mannes in allen ihren Richtungen und Situationen aus dem finsternen Reiche der undankbaren Vergessenheit wieder an die erfreuliche Sonne zu ziehen: so habe ich mir besonders angelegen seyn lassen, die in-

Um für jetzt noch einen Fingerzeig zu geben, welchen nationellen Werth Balde für uns Bayern habe, so will ich aus der großen Masse der Gegenstände, die er der Vergessenheit entriß, einige unserer vaterländischen ausheben. Wir Bayern sind es zunächst, die ihm Mehre- res zu danken haben. Für uns sang er zuerst. Unser Vaterland, dem es an vielen großen, der Berewigung würdigen Gegenständen der Poesie niemals fehlte, lag ihm am nächsten. Von Bayerns Helikon aus nahm er den Flug in's Unendliche.

nern und äußeren Operationen, die labyrinthischen Windungen und Gänge seines Geistes, der den ganzen Horizont menschlichen Wissens durchblickt; die kurze Darstellung des Inhaltes aller seiner größeren poetischen Produktionen, besonders derjenigen, die erst spät nach Balde's Tod aus dessen Manuscripten gesammelt noch größtentheils unbekannt sind; endlich die Urtheile berühmter Gelehrten über Balde nebst einer Literaturgeschichte aller seiner Werke in einer großen Einleitung darzulegen. Nebstdem fertigte ich über die einzelnen Dden einen ausführlichen Commentar, enthaltend Erklärungen über Lokalitäten und mythologische, geschichtliche und philosophische Stellen; dann philologische Erläuterungen des Grundtextes nebst Parallelen aus den griechischen und lateinischen Dichtern, besonders aus Pindar, Homer, Sophokles, Euripides und Horaz. Allein des gesteigerten Preises wegen war ich gezwungen, alle diese schon fertigen Arbeiten der Presse zu entziehen; bin aber, wenn ich gütige Unterstützung finden sollte, stündlich bereit, sie dem Publikum nachzuliefern, und mit der Herausgabe aller Dden ohne Ausnahme, und dann seiner großen epischen, dramatischen und satyrischen Werke fortzufahren.

Vor Allem besang er die in einer weiten Ebene hinprangende Hauptstadt München; ihre Verschönerungen und Erweiterung (IV. Lyr. 35.), ihre Befestigungswerke und die innere Pracht der Residenz (IV. Lyr. 2.), ihre nächsten Umgebungen, und Kunstprodukte im Inneren. Die Mariengruft (IV. Lyr. 34.); das Marienbild aus Bronze an der Residenz zwischen den beyden hohen Pforten (IV. Lyr. 43.); die Marienstatue auf dem Hauptmarkte (II. Lyr. 26. — III. 15.). Die reiche Sammlung von Gemälden, Statuen, Büsten 2c. begeisterten ihn zu manchem herrlichen Erguß seiner Gedanken — Nero (II. Lyr. 43.); der grausame Mord an Cicero (II. Lyr. 25.); der dreyfache Seufzer der Herrschaft im Zimmer Mar. I. (IV. Lyr. 3.). Das reiche Münzenkabinet, über welches damals Brevanus aufgestellt war, gab unserem Dichter Stoff, einige der vorzüglichsten ihm gezeigten alten Münzen genau zu charakterisiren, und diesem biederen Bayer selbst das gebührende Lob alter deutscher Redlichkeit und Treue zu zollen (III. Lyr. 31.). Die schwebenden Gärten, Sterne nau genannt, des Herzogs Albrecht VI. (II. Lyr. 20. — 22.) Die wie vom paradiesischen Odem aufgehauchte Waldauhhöhe Groß-Hesellohe*) in einer romantischen Gegend, unten im Thale der vorbeystießende Königsstrom Isar, der sich freudentrunken an ihren Busen anschmiegt, besang Balde in jener schö-

*) zwey Stunden von München. Balde besuchte sie un-
gemein oft ihrer reizenden Lage wegen. In der Nähe liegt das
Schlößchen Warnberg (I. Lyr. 26.). Noch jetzt ist Hesello-
he der besuchteste Vergnügungsplatz der ländlichen Münchener.

nen Ode, worin er zugleich das Echo über den dreyßigjährigen Krieg und den westphälischen Frieden fragt (IX. Sylv. 28.). Dann Haidhausen, ein Dorf bey München (II. Sylv. Apiar. 1 — 7.); die Klöster Ebersberg und Andechs bey München; Ettal bey Schongau am Lech; Duntzenhausen bey Rosenheim am Inn, kurz, sehr viele Gegenden, Lusthaine, Kapellen und Tempel in Bayern schmückte er mit Weihgeschenken seiner Poesie. Was sich ihm überhaupt des Schönen in Kunst und Natur darbot, bekam durch seine gefühlvolle Lyra beflügelte Zungen.

Die ganze obere Pfalz, namentlich die Städte Amberg, Hirschau, Weiden und das Schloß Parkstein wurden in einem großen Gedichte durch ihn verewiget. In Neuburg fertigte er seine meisten Gedichte auf dem sogenannten Saaletchen des Collegiums, welches auf das Thal des majestätischen Donaustromes eine malerische Aussicht gewähret. Hier führte die Natur ihren Zauberpinsel wahrhaft mit Meisterhand, und Walde, der in der Schule der Natur gebildet seiner Lehrmeisterin die Farbenmischung und die verborgenen, höhern Kunstgriffe gleich meisterhaft ablaurete, schildert die Umgebungen, die Statuen und Kirchen dieser Stadt mit genauer Angabe ihrer Schönheiten.

Die Poesie, besonders die lyrische, gleicht hierin den Strahlen der Sonne; sie wärmen und leuchten zugleich. Wo ihr schöpferischer Fußtritt wandelt, da sprossen Blumen. Sie entzieht ein Land aus der Dunkelheit des Grabes, hebt es über andere glänzend empor, schafft sich einen

klassischen Boden. So ergreift noch jetzt den Literator ein heiliger Schauer, betritt er Latium oder Griechenland; sein Geist spricht voll Borne mit den Dichtern, von denen schöne Landgüter, romantische Gegenden, liebliche Quellen, Kunstwerke u. besungen worden sind. Ja, es bleiben auch die nicht geschauten Reize von Tibur und Tempe noch immer lebend in unserem Geiste; selbst ihre Ruinen sind unsterblich.

Was der berühmte Candid als plastischer, Sandrart und Schwarz als Farbenkünstler und Andere waren, deren sich Max. I. *) bediente, um seine Residenz und königliche Stadt mit Statuen und anderen Kunstwerken zu schmücken; das war ihm Walde als Dichter, der diese Schöpfungen, aus der idealen Welt in die schöne äußere Erscheinung gezaubert, durch neue Momente der Poesie verherrlichte, der sie durch die unsterblichen Strahlen der gegenüberstehenden Sonne des Olympus zur höchsten Schönheit verklärte; ja, der ihnen, da sie an die Fesseln eines engeren Raumes gebunden noch stille dastanden, erst die ätherischen Flügel und die Gabe der helikonischen Sprache verlieh, so daß sie mit beredten, lebendigen Zungen allenthalben die Kunstliebe Max. laut verkünden konnten (Vergl. IV. Lyr. 15. — VII. Sylv. 2.).

Dieser ausgezeichnete Regent Bayerns durfte sich in jener eisernen Zeit des rohen Mars, der fast aus ganz Deutschland die goldenen Musen mehr oder minder verz

*) sinnvoll nennt ihn Walde stets Maximus Aemilianus.

drängte, glücklich schätzen, in seinem Lande, in seiner Nähe den deutschen Horaz gefunden zu haben, der un-
aufgefordert auch seine fürstlichen Großthaten im Kriege
besang, der überall, wo er das Schöne und Große, das
Edle und Erhabene an den Patrioten, Helden und Hel-
dinen *), und an den früheren Regenten unsers Vaterlan-
des fand, dasselbe auf die würdigste Weise pries. Daher
auch besonders sein großmüthiges Beyspiel einen Mann,
den jeder hochachtungsvoll bewunderte und zum Freunde zu
erwerben suchte, mit fürstlicher Huld, mit ausgezeichne-
tem Wohlwollen krönte. Doch das religiöse Band schlingt
die Herzen noch inniger ineinander. Max. schöpfte gewiß
viele Beruhigung aus jener großmüthigen, majestätischen
Trostode (IV. Lyr. 1.), worin Walde dem frommen
Gemüthe dieses Fürsten, der nach bewährter Aussage der
Geschichte durch anhaltendes Beten sich wundkniete, das
Lob der ewig weise waltenden Vorsehung mit seraphischen
Lobnen zusang, indem sie mit väterlicher Huld aus höhern
Absichten auch das Unglück zum Besten des Menschen zu
lenken wisse. Er nahm gewiß mit großem Wohlgefallen
das Weihgedicht auf seinen erstgeborenen Prinzen Ferdi-
nand Maria auf (II. Lyr. 44.), und den Bittgesang

*) II. Lyr. 17. enthält einen feyerlichen Triumphgesang
auf die bayerischen Jungfrauen in Ingolstadt, Landsberg und
Landshut, die voll Heldenmuth ihre Keuschheit gegen die zügel-
losen Schweden vertheidigten. — III. Lyr. 26. besingt der edle
Dichter ein bayerisches Landmädchen, das durch eine wunder-
bare Kriegslift ebenfalls ihre Keuschheit gegen die frechen Angriffe
der Schweden vertheidigte.

für seinen kranken Prinzen Mar. Philipp Hieronymus (II. Sylv. Parthen. 5.).

Mit diesem Glanze umstrahlte nun Balde unser Vaterland, und den Thron unseres Mar. Und doch wie Viele kennen ihn jetzt mehr kaum dem Namen nach! Aber lasset die ganze Schöpfung untergehen; des Göttlichen nie zu verwüstende Kraft behauptet in ewiger Jugend ihr Recht. Lasset den Edelstein noch so lange verborgen seyn; seht, sein strahlend Feuer glänzt nur schöner, weil man ihn lange nicht sah. Flüstere jetzt auch leisere Töne, Nachruhm! wie ein Bergstrom brausest du bald nach Elysium hin zu den besseren Dichtern. Und welcher edle Bayer könnte gegen einen solchen Sänger wohl gleichgiltig verstummen, den auf einem Triumphwagen die jubelnden Musen nach dem Olympus gezogen, und dem alle Stimmen freudig zuriefen: Heil Dir, edler, allgepriesener Sänger! Heil deinen lieben Bayern! Wer von uns wird ihn nicht hochachten, nicht lieb gewinnen, ihn, den uns der Himmel zum Mitbürger, das Glück zu unserem Nationalsänger geschenkt hat; dem wir so Vieles zu danken haben, und der so gerne in Bayern lebte? „Zimmer will ich, so spricht er, in Deutschlands Grenzen eingeschlossen seyn; aber in Bayern will ich alt werden und absterben.“

Auf endlich, erhebe dich, heiliger Lehrer der Jugend, Orakel der Weisheit! Wir alle, wir alle jauchzen dir freudig entgegen, und streuen deinen Sternpfaden Blumen, Blumen der Liebe, des Dankes. Verlasse deine Lichtge-

filde; öffne uns deinen Himmel; ergreife deine verjüngte davidische Harfe. * Mir genügt es schon, den undankbaren Staub von den lange schweigenden Saiten entschüttelt zu haben. Mit duftenden Kränzen magst du sie selber umwinden. Singe nun Du neue Löhne der Nachtigall. Sieh, auch ein junges Geschlecht der Bayern ist neu erstanden, werth seiner biederen Ahnen, die du so sehr liebetest, überall priesest wegen ihrer edleren Sitten, wegen ihres Heldenmuthes. Noch prangen die Heiligthümer, die du besangest. Ein heiliger Schauer ergreift uns so oft wir zu Altheudting das Säuseln durch die grünenden Blätter jener heiligen Linde vernehmen, in welche deine fromme Elsasserin verwandelt ward *). Auch wir besuchen so gerne, wie einstens du, dein Groß-Hesellohe; wir hören zwar jenes Echo deiner Stimme nicht — oder flüsterst du vielleicht jetzt nur Geistertöne durch lauschende Blätter mit stillem Schatten? — Aber doch ergötzt auch uns noch immer dein Tibur, dein Tempe Bayerns, das du so annehmlich priesest, mit so mächtigem Zauber der Dichtkunst schildertest. Noch rauschet die Isar durch unsere Königstadt; sie suchet mit ungestüm fliehenden Wogen den verschwundenen Sänger, Dich, der ihr so viele der Freuden schuf; sie verkündet dein Lob an den Grenzen Europa's. Die Bils, der Inn und Lech strömen deinen Ruhm, und einen sich alle, dich mit einander zu preisen, mit dem Vater Donau, der mit stiller Majestät die Deine zuerst und zuletzt anstaunte. Wir betreten den heiligen Boden dei-

*) Epod. 7.

ner Musen, wir wandeln im kostbarsten Erbe des Himmels, das du für dich erworben, und uns Bayern rechtmäßig zurückgelassen hast. Du bist und bleibest der Unsere, wir die Deinen. Das harte Loos eines Fremdlings soll dich nicht drücken, und uns der Vorwurf nicht schänden, aus Undankbarkeit dich jemals verstoßen zu haben. Entflamme zu allem Guten die Herzen; erhebe sie zur ächtdeutschen Größe mit deiner Kraft. Deine himmlischen Harmonien sind für uns noch nicht verflungen auf den Flügeln des Windes. Noch jetzt hören wir dich uns zurufen: Die Tugend erdffnet die purpurnen Pfade zum Himmel. Und wir rufen dir entgegen: Komme! ganz Bayern ist dein Musentempel. — Wie, du zögerst? Verweigerst du hart uns auch diesen Wunsch; hoffen wir doch mit Freuden, dich einst in Elysium selber zu sehen.

München den 1. Mai 1828.

Joh. Bapt. Neubig.

The first of these is the fact that the
 government has been unable to raise
 the necessary funds to meet its
 obligations. This is due to a
 variety of causes, including the
 depreciation of the currency and
 the loss of confidence in the
 government. The second is the
 fact that the government has been
 unable to reform its financial
 system. This is due to a variety
 of causes, including the
 corruption of the officials and
 the inefficiency of the system.
 The third is the fact that the
 government has been unable to
 reform its political system. This
 is due to a variety of causes,
 including the corruption of the
 officials and the inefficiency of
 the system.

Caspar Barläus an Balde.

Erster Brief*).

Schon vor einigen Monaten übergab mir der berühmte Maler Sandrart deinen Brief. Ich hatte aus Bayern keinen so herrlichen Beweis von Freundschaft, noch weniger vom Fuße der Alpen eine so großartige Bestätigung eines noch über die Alpen erhabenen Geistes erwartet. Die wenigen Verse, die ich auf das Portrait eueres Mar. verfertigte, scheinen deine Aufmerksamkeit auf mich rege gemacht zu haben, so daß du die Freundschaft eines Ausländers nicht verschmähtest. So wie ich aber einem Jeden am Ruhme der Gelehrsamkeit gerne nachstehen will, so möchte ich den Vorzug der Menschenfreundlichkeit und der Pflichten wohlwollender Freundschaft von Niemanden mir abgewinnen lassen. Dasjenige, was Freunde aus fernem Lande schicken, achtet man ja ohnehin für ehrwürdiger und theurer. Daher habe ich auch mit der größten Hochachtung den goldenen Schatz deiner Gedichte aufgenommen, über deren Lektüre nicht etwa

*) Epistolarum Liber. Pars prior. Amstelodami apud Ioannem Blaer. 1667. Epist. 467. pag. 910.

nur einmal ich ganz glühend wurde, und habe durch ähnliche poetische Erfindungen den kühnen Geist noch heftiger zu jagen gesucht. Du bist derjenige, der uns die schon lange Zeit entfremdete und kaum mehr gekannte Lyra zurückgestellt hat, so daß man jetzt dich den Schöpfer der Lyrik, oder vielmehr den Virtuosen auf der Lyra von Bayern nennen kann. Ich kann dir gar nicht sagen, wie außerordentlich mir deine Gedankenfülle und Sprache, so voll natürlicher Schönheit und Erhabenheit, gefalle. Doch das Heilige singest du lieber und auch glücklicher, so daß dir die Seligen im Himmel nicht wenig zu danken haben. Denn so wie diese durch Gott und Christus die Unsterblichkeit haben, ebenso werden sie auf Erden durch dich der Vergessenheit der Menschen rühmlich entrissen. Die Isar, mein Balde, ist deine kaspalische Quelle. Du findest in Bayern deinen Parnassus am Lech und in der obern Pfalz; du verherrlichst mit dem Ruhme deiner Gesänge die Ufer am Inn und an der Donau, so wie Horaz einst seine Tiber. Hier in Holland gedenken Einige deine Gedichte neu auflegen zu lassen. Unterdessen halte mich wegen meiner herzigen Zuneigung und Gesinnung gegen dich für den Deinigen, wenn ich auch in anderen Dingen dir nicht ähnlich bin; und wenn die Gleichheit der Studien auch in Etwas Gleichheit der Gemüther bringen kann, so glaube, daß ich auch in dieser Hinsicht dir anverwandt sey. Lebe wohl.

Amsterdam den 1. März 1644.

Zweyter Brief *).

Woher gewisse Thierchen so viele Fäden nehmen, sich einzuspinnen, weiß ich wahrhaftig nicht, noch auch, woher du eine so vielumfassende Dichterkrast. Unter allen Vögeln wechselt keines mit Melodien mehr, als die Nachtigall; aber du übertriffst sie, weil du sie mit mehreren Melodien singen lässest, als sie die Natur gelehrt hat. Eines deiner Werke führt nicht nur den Titel Philomele, sondern du spielest auch selbst die Philomele. Denn so wie diese die Töne oft wiederholt, und in Zwischenräumen singt; ebenso schließt auch du die Perioden gleichsam mit Seufzern, und während du den frommen Regungen des Gemüthes, dem Drang heiliger Gefühle nachgehst, kehrest du oft zum Anfange der Gesänge zurück. Die Nachtigall wechselt bloß die Gebüsche, nicht aber die Wälder, nicht die Gärten; und ebenso gehst auch du aus den Auen der Frömmigkeit nie hinaus, wenn du auch den Inhalt deiner Gesänge änderst. Kurz, du gefallest dem Leser so, wie die Nachtigall dem Zuhörer. Nichts kann höheren Anspruch auf Unsterblichkeit machen, als dein Werk über die Eitelkeit der Welt. Du malest so, daß es mir scheint, du habest der Eitelkeit die Ewigkeit erworben. Indem du alles nur als augenblicklich und hinfällig schilderst, so nimmst du von der allgemeinen Vergänglichkeit nur zwey Dinge aus, den Ruhm und die Frömmigkeit; diese gebühre dem Himmel, jener dem Andenken bey den Menschen. — Wo sich jetzt unser

*) Epistol. 487. pag. 936.

Maler Sandrart befinde, kann ich dir nicht sagen. Er war Willens, nach Oestreich und in die angrenzenden Länder zu gehen. Sollte er sich in Bayern befinden, so grüße ihn bestens in meinem Namen. Lebe wohl.

Amsterdam den 10. Dez. 1645.

C A S P A R I B A R L A E I

in

luculentissimos poematum libros

Viri Clarissimi

J A C O B I B A L D E

praesertim, quibus vota Pacis ingerit.

Nil reges, nil sceptrā moror, Baldae, ducumque
Nomina, vel si quid grandius orbis habet.
Cedant Caesareae solis jam vatibus aulae.
Imperium nullo fine poeta tenet.
Caesare plus, plus Rege sumus, plus possumus illis: 5
Regna Camoenarum plus spatiosa puto.
Tu ducibus majora facis. Tu fortiter exis,
Latius ingenio liberiore ruis.
Per terras coelique domos, per cuncta vagaris,
Et vario passim carmine victor ovas. 10
Jam tibi materies Roma est et sacra tuorum;
Vitaque non uno religiosa modo:
Tot Sancti pietate graves, et quidquid Olympi est,
Quidquid adorandi suspicit ora Dei.
Jam tibi fallacis sordent ludibria mundi, 15
Humanique jacet scena superba fori.
Et, te teste, nihil sumus, et vanissima rerum
Portio, et aeterni vix levis umbra Boni.

- Sceptra, Deum, mitras loqueris, sylvasque, lacusque,
Sidera; nec, vatum vox, Philomela silet. 20
- Jam Batavus venit in carmen, nunc Itala virtus;
Dicitur et numeris Aūstria digna tuis.
- Pontificum tibi debet apex, Tiberinaque multum
Pilea. Tanta facis numina lege loqui.
- Truditur in Cirrham Mavors, Bellona poetam 25
Induit, et rabiem mitigat arte suam.
- Bella gerunt tot regna; tuo sed in carmine Pax est,
Et veteres regum se posuere minae.
- Memmius ingentes orando mitigat iras,
Et labor augustos occupat iste Deos. 30
- In tabulis, Baldae, tuis cessere tumultus,
Articulosque tuo jure, Poeta, tenes.
- Colligit unanimes lenis facundia fascas,
Quosque ligat, Phoebō non renuente, ligat.
- Et matrum damnat lacrymas, et flebile bellum, 35
Et voto Pacem prosperiore juvat.
- Omnia sic flectit vates et praesidet orbi,
Et loquitur nunquam jussus ad ista loqui.
- Extorquet manibus gladios, tormenta, secures,
Mansuetosque suis imperat esse duces. 40
- Et facit hoc, nulli gravis ad consulta Cherusco;
Et facit hoc, cum se possidet ipse domi.
- Et facit hoc, nullis vectus per rura quadrigis;
Et facit hoc, nullae cum sonuere tubae.
- Pugnatum satis est, reges! Desuescite bella! 45
Perfidus in falces ensis et ultor eat.
- Victoris sit praeda sui. Sic parta tenete:
Sit satis hac omnes conditione frui.
- Si, Baldae, tibi, si se mihi crederet orbis,
Juro fidem, hoc uno Pax foret articulo. 50
-

A D

J A C O B U M B A L D E ,

Versiculos nostros de corvo Bartholdi Nihusii extincto
laudantem *).

Siccine, quem tristes olim flevere Camoenae,
Est tibi visus olor, qui mihi corvus erat?
Verterit has formas opifex amor; omnia vertit,
Et pulchrum quod non invenit, esse facit.
Quos tu nunc, specie multum delusus inani, 5
Das corvo vultus, hos dedit ille Jovi.
Di faciant, cui dat corvus te iudice nomen,
Ille suo dici carmine possit olor.
Tunc me non humili vectum mirabere penna,
Quo Calaber Latiae se tulit arte lyrae. 10
Tunc ego Daedalide ferar huc, ferar ocyor illuc,
Nomina caeruleis nulla daturus aquis.
Te visam ante alios, ac nostro carmine captus
Defluere immemores arriget Ister aquas.
Exceptum Tiberis ripa me Sidus Olorum 15
Respiciat tantum; sponte sonorus ero.

*) Diese Elegie von dem schon früher genannten Baron Ferdinand v. Fürstenberg steht in dem Werke: *Septem illustrium virorum poemata*. Amstelodami. 1672. S. 228. — Eben dieser Fürstenberg nimmt, als er im April 1652 nach Italien reiste, in seinem Gedichte ad Germanos S. 267 auch von Balde Abschied, den er daselbst numerosum nennt.

A D A M I W I D L

LYRICORUM LIBRI I. ODE II.

AD R. P. JACOBUM BALDE.

Poesis ejus ac maxime Threni Germaniae ab ipso conscripti
laudantur.

Plenum virili sanguine conspikor
Bullire vatem. Masculea phrasi
 Succoque plenos puriore
 Magnanima saliente vena

Adoro libros. Tam similes sibi 5
Fons eloquenti flumine limpidus
 Propinat haustus, lucidumque
 Mentibus insinuat liquorem.

Late sonorum promovet alveum
Ductis Maeandris: mox redit ex fuga, 10
 Et innocenti perspicaces
 Aequore distribuit procellas.

Quantus resultat, dum medias tubas,
Et Martiali carmina spiritu 15
 Inflata cantat, turgidosque
 Impavido lituos fragore!

Cum bellicosos agglomerat viros,
Et eruditis fulminat ictibus;
 Ad arma quando concitato
 Ire jubet juvenes calore. 20

Exulcerati tempora seculi
Mensus cothurno, quam gravis influit,
 Germaniae quando labantis
 Nafragium lacerique regni

Nuper rebelli crimine venditas 25
Deplorat urbes; cum male proditam
 Fidem, coloratasque mentes
 Infremit, indomitosque mores

Bello severos: cum patriae sinum
Multo calentem sanguine concinit, 50
 Et decolores tabe rivos
 Purpurea, saturasque fuso

Cruore valles, ferrea quas sitis
Necdum direntis ensibus ebibit?
 Hic ire gaudet vorticosos 55
 Et tumidis querulus procellis

Agnata secum funera devehit;
Annisque semper pejus cuntibus
 Accusat aevum militari
 Ex chalybe invidiaque cusum; 40

Et tincta ferro civica jurgia
Cum bile narrat, Teutonicam negans
Hanc esse virtutem, cruentos
In populos animamque regni

Enses lacertis stringere mutuis, 45
Christo dicatam fundere purpuram;
Sed in rebelles foederatis
Ire animis gladiisque Muphtos.

Sat esse turpi dedecori datum
Monet natantem sanguine Patriam, 50
Suaeque jam tymbae propinquam,
Ni proprias moderetur iras.

Sunt verba justo grandia pondere,
Quae sparsa famam per populos ferant,
Et orbe toto seminatam 55
Promerito recitent triumpho.

Quam comta splendent singula! quam suo
Sunt tersa cultu! quam mutilum nihil,
Nihil eoactum, sed rotunda
Plena Lyra est animaque Pallas! 60

Prodit parentem foetus, et alterum
Opus magistrum laudat Apollinem,
Rumorque plausus nundinator
Prodigio etc.

ODE GERMANICA

Auctore

J A C O B O B A L D E *).

Wer ist, der dieses Lied gemacht,

Wann einer auch darf fragen?

Vielleicht hat er gar oft zu Nacht

Ein Passamezzo geschlagen.

Er sagt nicht wo: jetzt ist er froh,

Daß d' Lauten sey zertrümmert.

Um's Saitenspiel er sich soviel

Hinsüran nicht mehr kummert.

5

Simon Mair.

Quis fecit hoc odarion,

Anacreontis heres?

Fortasse noctes humidas

Lassavit inter odas.

Non dicit urbem, compita,

Non nominat plateas.

Nunc dulce pausat, unica

Absorptus in MARIA.

5

Ernest Biedermann.

Sed quis Apollinea cecinit testudine vates?

Sit fas, poetam noscere.

An novus hic inter nocturnas Orpheus umbras

Saltante lusit Cynthia?

*) Nachdem Balde ein großes Gedicht, das unter dem Titel: Olympia sacra großes Aufsehen erregte, noch ohne seinen Namen herausgegeben; so fertigte er diese kleine deutsche Ode, worin er scherzhaft selber um den Autor fragt, und auf seine Liebesgeschichte anspielt. Man erkannte aber sogleich den Löwen aus dessen Klauen, und nahm Balde als den Verfasser an. So nun erfolgten die obigen lateinischen Paraphrasen dieser Ode von einigen seiner Verehrer und Freunde.

Lusit, et illisit resonanti barbita saxo; 5

Tu signa quaere vulneris.

Jam lyra nullo placet, nec cordi est chorda, nec auri

Placet sonora vanitas.

Michael Wexenfelder.

Forte rogas, castae biberint quo fonte Camoenae,

Quisve poeta istas temperet ungue fides?

Olim cum suda saltabant sidera nocte,

Adjunxit modulos Orpheus ille suos.

Nunc piget, et veterem citharam pertaesus et artem, 5

Exanimem gaudet dissiluisse lyram.

Cur non Musa tacet citharae post funera fractae?

AD numeros vatem frustra renata vocant.

Karl Sonnenberger.

Cujus panxerit hos Thalia versus,

Si sit quaerere culpa nulla, quaeris?

Forsan saepius is favente Luna

Parnassum celebravit in plateis.

Sed non dicit: ubi. Tacere gaudet, 5

Et fracti numerare frustra plectri;

Nec posthac Heliconis arma tanti

Vates fecerit. Haec sit ergo Pausa.

Von einem Unbekannten.

Ille quis hanc cecinit (licet scitarier) Oden?

Qualis enim vates, ater an albus erat?

Nempe olim noctu cithara juvenile vagatus

Detinuit cursus, Cynthia, saepe tuos.

Urbs quoque—. Sed praestat sociosque*) locumque silere. 5

Dissiluit veteris machina vana lyrae.

Jamque magis testudo placet, quae repit in horto,

Quam quae molle sonans vellicat auriculam.

*) aus dieser Stelle geht also hervor, daß Bald e einige lustige Kameraden bey sich hatte.

A D

J A C O B U M B A L D E

Christophori Bechtlini

Epigramma

Lib. I. XI.

Lusisti, Jacobe, lyra, nec dulcius unquam
Phoebeum digitis impulit ullus ebur.
Quisquis hic est (regeres cum fila sonantia), Flaccum
E tumulo revocat, dixit Apollo, meum.
Risi; quique lyra potis est sic ludere, dixi, 5
E tumulo Flaccum non revocat, sepelit.

A D A M I W I D L

Enthusiasmus mortualis

sive

Lessus de morte

R. P. J A C O B I B A L D E

Poetae clarissimi.

O quam scientem perdidimus virum,
Castumque vatem, prodigium lyrae!
Minerva conducto feretro
Visa nigram est celerare pompani,

Pullasque vestes, moestaque pallia 5
Undante limbo. Jam caput abditum
Atro cucullo naufragari
Cecropia ditone visum

- Domi** quieto se tenuit **Lare.**
Apollo docto sponte silens choro 10
 Atratus incedens molesto
 Fata tulit pretiosa questu:
- Molitus** alto pegmate fornicem
Castrum doloris jussit is erigi,
 Totoque Parnasso profana 15
 Gaudia laetitiaeque vocem
- Proscripsit** omnem, musica cymbala,
Et fistularum quidquid ibi sonat,
 Chordasque vocali tumultu,
 Et reliquum chelyum apparatus 20
- Suspendit** atri tempore funeris.
Deae novenae munere lugubri
 Functae, querelas praeficarum
 Femineo cecinere planctu.
- Fuisse** Musis tristior omnibus 25
Fertur profusis Urania genis,
 Quam delicati vir cothurni
 Virginea celebravit arte:
- Adstans** amico moesta cadaveri
Pluit modestis nubila lacrymis, 30
 Et floribus sparsis pudicos,
 Vere sacro cumulavit artus.

Multo rigatum corpus aromate,
Et sumptuoso fertile balsamo
Immo Lyceo collocatum est 35
Cum reliqua statione vatam

Adhuc fragranti carne superstium,
Cum PULCHARELLIS et MALAPERTIIS,
Cum SARBIEVIS, MILLIAEIS,
Et reliqua serie MARONUM. 40

Sculptum pereni stat feretrum Cedro,
Circumque pendens assiduis vigil
Lampas favillis de Sabaea
Continuos pice nutrit ignes.

Infra disertus virgine fons scatet 45
Exortus unda, lympa salubribus
Beata portentis, ut, inde
Qui biberit, subito Tibullus

Haustu creetur, nobilis unico,
Aut, qui podagra forte poetica 50
Versus supinant claudicantes,
Hoc bibito vegeti Falerno

Saltent molesta compede liberi.
Laeva virentem surgit in arborem
Amoena Laurus, quae per ossa 55
Serpit oderifero corymbo,

Corpusque vernis nexibus illigat.
Hoc apparatus tumba sacri stetit
 Exeulta vatis, quem dolendo
 Exanimem cecidisse fato 60

Testatur amplis luctus honoribus.
Credamne tandem seria funera?
 An cerno fumantem recente
 Igne rogam, placidumque bustum

Coclo propinquis crescere nubibus, 65
Quo literato corpore conflagret
 Vir gloriosus, maximorum
 Promeritus diadema vatum?

At ecce! tristem mittite naeniam.
Non ille saevo mortuus est foco. 70
 Phoenicis instar, suscitato
 Nomine post sua fata vivit.

Fama triumphat liberior sua,
Partuque felix magnanimus cinis;
 Tu, quisquis es tandem, viator, 75
 Ingenues venerare Manes.

...
...
...
...

Erstes Buch

der

Lyrischen Gedichte.

ODE I.
ABDOLONYMUS.

Commendatio frugalis vitae et quieti animi.

In gratiam

MAXIMILIANI PACIECI,

ex negotiorum foro ad sacrum otium aspirantis.

HORTO me solitus pascere villici,
 Ultra quae cupiam? Plus neque Jupiter
 In cornu Libyae possidet aridae.
 Tota est summa: Satis. Me cichorea, me
 Malvarum foliis addita mollibus 5
 Haud paullo satiant gratius intyba,
 Quam lautis avibus Phasis Achaemenem.
 Hic fons gramineo labitur ubere,
 Et, cum viva manu tempero pocula,
 Jucundo residem murmure praeterit. 10
 Hanc, sub qua recubo languidus arbore,
 Commisi tepidis ipse Favoniis,
 Parvum semen agri; cujus origine
 Vitae certa meae tempora metior.
 Non stellis Arabum, nec Babyloiiis 15

Erste Ode.

Abdolonymus.

Anempfehlung zu einem genügsamen Leben
und zufriedenen Gemüthe.

An

Maximilian Friedlieb,

der aus dem öffentlichen Geschäftsleben zurückgezogen nach heiliger Ruhe sich sehnt.

Gern mich ländlich und still nährend vom Gartenbau,
Was bedarf ich wohl mehr? Reicher am Segenshorn
Prangt kein Hammon, allwo Libya's Wüste glüht.
Meine Welt ist: Genug. Unter Eichoren und
Weiche Blätter der Malv' meng ich Endivien; 5
Bin behaglich dann satt, herrlicher weit, als von
Phasis leckeren Goldvögeln Achänen. Dieß
Börnlein tränket die grasüppige Wiesenbrust,
Und lebendigen Trank rieselnd in meine Hand,
Schlüpft es hin, mir so sanft murmelnd am Rasensitz. 10
Hier den Baum, wo ich ruhnd läbe mich Müden, des
Zephyr wärmendem Hauch weihte zum Pflegling ich
Ihn, ein Körnlein im Feld. Seinem Entstehen meß'
Ich die Theile der Zeit meines Bestehens nach.
Nicht Arabia's Sterntafeln, noch Babylons 15

Intentus numeris computo secula.
 Adjectum toties frugibus indicat
 Annum fida Ceres, horaque buxea,
 In quascunque notas forfice tonsilis.
 Natura fruimur. Quotquot eunt dies, 20
 Puro sole micant. Somnus agrestium
 Lenis sponte casas intrat, et affluit;
 Irrepat Tyriis parcior urbibus.
 Pax et blanda quies rura perambulat.
 Quid sit cura Ducis, nescio laetius. 25
 Isto continui pullulat otii
 Radix alma solo. Purpura vestiat
 Infelix alios. Me juvet unice,
 Quamvis Sidoniis Regibus editum,
 Privatis tenuem vivere censibus. 30
 Haud ignota loquor. Pauperies mea
 Regnum majus habet. Ditiior omnibus
 Rex est, degeneres qui posuit metus,
 Qui, cum possideat pauca, minus cupit,
 Apponitque lucro. Non bibo Caecubum; 35
 Nec porrecta scyphis toxica gemmeis.
 Non subter niveis velleribus cubo;
 Nec moestus vigilo. Terreo neminem,
 A nullis pavidus. De solio tonat
 Fatum. Tuta salix fulminis integram 40
 Sedem praebet humi, nec violabilem.
 Semper celsa tremunt, et capita ardua
 Toto praecipitant saepius impetu,
 Ut nunc summa meto colla papaverum.
 Ne me, ne genitis vellite floribus, 45
 Pellaei proceres! Hic moriar senex,
 Hic vixi juvenis. Linquite jugera
 Gaudentem placitis findere sarculis.

Zahlendeutung vertraut zähl' ich den Zeitenlauf.
 Jedes Jahres Geburt gibt mir durch treuen Bins
 Ceres kund, und der Bur, schossend sein jährlich Grün,
 Fügsum unter dem Schermesser in jede Form.
 Ich genieß die Natur. Jeglicher Tag, der kommt, 20
 Strahlt mir heiter besonnt. Köstlicher Schlaf besucht
 Halmenhütten von selbst, strömet in Fülle zu;
 Ey! nach Tyrus hinein schleicht er schon sparsamer,
 Frieden, rosige Ruh wandeln die Kun entlang.
 Feldherrn Sorgen, wie froh kenn ich euch lieber nicht! 25
 Dieß der Boden, wo stets üppiger wurzelnd die
 Holde Muße gedeiht. Andere mögen im
 Unglücks Purpur sich freun. Selig bin ich, ob schon
 Sydons Königen abstammend, wenn ich von dem
 Eignen, kleinen Erwerb kargend mich nähren kann. 30
 Ich weiß wohl, was ich sag. Bin ich verarmt; mein Reich,
 Größer ist es denn doch. Reicher als alle ist
 Der, ein König, wer recht handelnd nichts fürchtet, und
 Der bey kleinem Besiz kleinern noch wünschet sich,
 Froh ob solchen Gewinns, Trink ich nicht Chierwein; 35
 Gut! auch Gift nicht, gemischt Bechern mit Edelstein.
 Nicht auf schneeigem Bließ ruh' ich; bin kummervoll
 Schlaflos niemals doch nachts. Keinen erschreck' ich, und
 Niemand schrecket auch mich. Thronen umbdonnert das
 Schicksal. Stattlichen Siz, nimmer gefährdeten, 40
 Beut am Boden die blizsichere Weide mir.
 Immer Hohes erbebt. Ragende Häupter, im
 Vollen Sturze dahin öfter so stürzen sie,
 Wie ich jeko dem Mohn schlage die Kron' herab.
 Meinen Blumen, entreiß' ihnen den Vater nicht, 45
 Hof von Pella! Will hier sterben als Greis; hier lebt'
 Ich ein Jüngling. Nun geht! Laßt mich das Feld mit dem
 Karst zerschellen! Den Karst lieb' ich, den Scepter nicht.

ODE II.

AD GUIL. LASUM, GUELPHI F.

Monitoribus obtemperandum esse.

Ne tibi Guelphi LASE, sit pudori,
 Quod seni pares juvenis Magistro.
 Paruit primos vetulae sub annos
 Romulus Accae.

Paruit cani monitis Acestae 5
 Clarus Evandro genitore Pallas;
 Saeva mandantem veritus colebat
 Hoplea Tydeus.

Nulla non aetas moderante cursum
 Indiget fraeno; socianda vis est: 10
 Tutius navis gemino per undas
 Remige currit,

Parvus, et nondum variare solers
 Jupiter formas, timuisse matrem
 Fertur, et caesa rudis ausa culpae 15
 Pelle luisse.

Tunc soror, tantum soror esse visa,
 Serta nectebat placitura fratri;
 Facta, custodem simul axe movit,
 Denique conjux. 20

Z w e y t e O d e .

An Wilhelm Rasus, den Sohn des Guelph.

Der deutsche Jüngling solle den Ermahnungen seiner Erzieher
Gehorsam leisten.

Schäme stolzbethört dich nicht, deutscher Jüngling,
Altem Lehrer gern zu gehorchen! Willt du
Herrschen, folg erst jung, wie der Gründer Romis dem
Mütterchen Necca.

Schnell dem Wink des grauen Aest gehorchte 5
Pallas, ruhmgeschmückt des Evander Abspöß;
Tydeus war dem harten Gebot des Hopleus
Folgsam in Ehrfurcht.

Jeles Alter braucht zu des Laufes Leitung 10
Zügl; einen muß sich der Sporn: Mehr sicher
Strecht durch Wellenbahn, wo es Doppelruder
Lenken, das Schiff fort.

Klein, nicht schalkhaft noch sich in Truggestalten
Wandelnd, bebte Zeus ob der Mutter Dräuen
(Sagt man); büßte roh mit gebläuter Haut jed 15
Sträfliches Wagstück.

Juno dann sie schien nur die Schwester) wand, um
Ihres Bruders Herz zu erschmeicheln, Kränze;
Schlang, sobald entfernt war der Wächter, Hymens
Fesseln ihm endlich. 20

Si Jovi semper vigilasset Argus;
Inter aprorum fruticeta nunquam
Turpe peccasset, vetitus ferarum
Ducere vultus.

Rex sui juris, prohibente nullo, 25
Aureus fluxit; sibi sumsit alas;
Arsit Europen, mediisque taurus
Mugit undis.

Quo per aestivos puerile soleis
Luserat telo, vir adultus atrum 30
Vertit in fulmen, proprioque fecit
Fulmine digna.

Nempe festinat puer interire,
Pronus in lapsum, nisi fulciatur,
Altius serpunt ederae marita 35
Ilice nixae.

Bacchus, Indorum domitor, flagellis
Ante Sileni domitus, sedebat
Ad senis limen, gravido Tonantis
Poplite natus, 40

Horridae leges! Equitante Fauno
Jussus in campos pedes ibat Evan;
Jussus urgebat remeare lentum
Patris asellum,

Hätte Argus stets nur gewacht; gewiß nie
 Hätte schändlich grob sich im Hauerdickicht
 Zeus verfehlt, vermummt in verbotne Scheusal-
 Larven, ein Waldthier.

König eigener Macht (denn wer konnt' ihn hemmen?) 23
 Floß im Goldberguß er, und schuf sich Flügel;
 Brüllt, kein Gott, ein Farr, für Europa flammend,
 Mitten im Meeresschwall.

Seinen Pfeil, womit er als Knab' im Sommer
 Kindlich froh gespielt, hat er Mann in grausen 30
 Blitz verkehrt; verbrach, was die eignen, schärfsten
 Blitze verdiente.

Eilend geht einmal ja der Knabe unter,
 Borgeneigt zum Fall, wenn ihm Stützen mangeln.
 Höher rankt empor sich der Epheu um den 35
 Gattlichen Eichbaum.

Bacchus, der gebändigt die Inder, still saß
 Er, zuvor gebändigt durch Silens Geißeln,
 Vor des Greisen Thür, er, dem Donnergottes
 Schenkel entbunden. 40

Strenge Sägung! Strampft im Galopp der Faun hin;
 Muß durch Nun zu Fuß ihn ereilen Euan;
 Muß den langsam trabenden Esel heim dann
 Treiben dem Vater,

Donec inventis redimitus uvis 45
 Marcidum Thyrso populante Gangem
 Victor effregit, maculis nitentem
 Nebrida cinctus.

Thessalae debes tua fata rupi,
 Hector, everso resupine curru. 50
 Inde vastator Priamo timendus
 Venit Achilles.

Ille, calcatis Asiae sepulcris
 Signa fixurus, puer imperantis
 Sub Capri barba ferulaque vixit: 55
 Credite Teucri!

Lustra majorem nemorum coegit,
 Et specus foetas penetrare Chiron,
 Quo cubans praedam catulis leaena
 Dividit antro. 60

Tela Centaurus docuit rotare,
 Saxa moliri, superare fossas,
 Stare Sperchium glaciemque contra, et
 Sistere flumen.

Fessus ex sylvis quoties redibat; 65
 Censor inspectis rigidus sagittis,
 Semifer sparsum tigridis cruore in
 Colla levavit.

Bis als Nebengott er im Traubenschmuck des 45
 Ganges marklos Volk mit Verwüstungs Thyrsus
 Malmend siegreich brach, und im bunten Rehfell
 Glänzender prangte.

Hellas Felsland schlug dich, o Hektor, todt; des
 Wagens Sturmflug schleift dich noch rücklings. Dorther 50
 Kam der Schreckensmann zur Verwüstung Troja's,
 Dorther Achilleus.

Bald durchstampt das Grab der Trojaner, pflanzt sein
 Siegespanier darauf, der als Knabe unter
 Meister Bocks Bartzotteln und Ruthe seufzte: 55
 Glaubst es nur Teukrer!

Ihn, den Jüngling, zwang das Geklüft der Wälder,
 Höhlen, voll Gezucht, zu durchstürmen Cheiron,
 Wo die Leuin haust, für die Brut den Raubfraß
 Theilend im Felsloch. 60

Wurfgeschosse lehrt der Centaur ihn kreisen,
 Felsen wälzen, lehrt ihn beherzten Kluftsprung,
 Ringen gegen Eis, und den Wogendrang des
 Sperchius hemmen.

Kam er müd zurück aus den Wäldern; stets mit 65
 Scharfem Aug durchschaut sein Geschöß der Strenge;
 Ihn, voll Tigerblut, an den Hals liebkosend
 Schwang ihn das Halbthier.

Sic meus nosci cupias, alumne,
 Fortis, aiebat; posita pharetra
 Disce nunc cantus etiam, lyraeque
 Fila sonorae.

Et fuit quidam lepor, intueri
 Ante ludentem cithara bicorni;
 Pone motantem Satyrum sequacis
 Pendula caudae.

ODE III.

THOMAE MORI

constantia.

HIC ILLE MORUS, quo melius nihil
 Titan Britanno vidit ab aethere.
 Funesta cum Regem Bolena
 Illicito furiasset aestu;

Audax iniquas spernere nuptias;
 Amore veri propositum minis
 Obvertit Henrici, tyranno
 Fortior indocilisque flecti.

Non carcer illum, non Aloysia
 Dimovit uxor, nec trepidus gener;
 Nec ante patrem Margarita
 Femineo lacrymosa questu.

Zeig dich meiner werth, o mein Pflegling, so auch
 Wacker, sprach er; weg mit dem Köcher, weg, und 70
 Ferne jekt den Sang zu dem Anklang lieblich
 Fallender Lyra.

Drollig schön, so was die Scene, sah man
 Vorn das Saitenspiel ihn beseelen; hinten
 Wedeln hin und her den Satyr den Takt nach- 75
 tanzenden Schweifes.

D r i t t e O d e.

Die Standhaftigkeit des Thomas Morus.

Das — jener Morus. Staunend erschaute der
 Lichtgott von Englands Aether nie Besseres.

Als B u l e y n heillos ihrem König
 Flammen entrafte verpönter Lustwuth;

Frey, kühn verdammt die schwarze Vermählung er. 5
 Nur Wahrheit liebend thürmt er gen Heinrichs Draum
 Des Muthes Felsen, stärker, als des
 Wütherichs Zorn und unbeugbar standhaft.

Ihn brach kein Kerker, ihn nicht der Gattin Flehn
 Aloyfa's, ihn der zitternde Eidam nicht; 10
 Nicht Margaretha, kindlich weinend,
 Kengstlich umarmend das Knie des Vaters.

Fertur monentem mitia conjugem,
 Sed non et isto digna viro, procul
 Abs se remotam cum feroci,
 Ut fatuam, pepulisse risu. 15

Mox, qua fluentem se Thamesis rotat,
 Ad destinatum funeribus locum
 Casto coronandus triumpho
 Per medios properavit Anglos. 20

Ductum secuta flente Britannia,
 Non flevit unus, marmore durior,
 Et certa despectante vultu
 Fata tuens hilarisque torvum.

Atqui sciebat, quid sibi regius 25
 Tortor parasset. Non aliter tamen,
 Quam laureatos Sulla fasceis,
 Ipse suam petiit securim.

Plenus futuri quo tumulo stetit,
 Postquam paventem carnificis manum 30
 Mercede firmavit, cruento
 Colla dedit ferienda ferro.

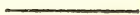
Als seine Gattin zärtlich ihm Milde rieth,
 Doch solchen Mann entehrende; scheucht' er sie
 Fernhin zurück, mit hohem Ernst als
 Eitele Thörin sie streng verlachend. 15

Bald zeucht, wo Fluthschwallräder die Themse rollt,
 Er hin zum Blutgerüfte; nein! eilt zu der
 Festbühne keuscher Siegtrophes=
 Krönung hinweg durch der Dritten Andrang. 20

Ganz England folgte weinend dem Trauerzug.
 Er selbst nur weint nicht; härter als Marmor, und
 Voll edeln Stolzes schaurig heiter
 Schaut er dem drohenden Tod in's Auge.

Er wußte ja, was ihm der Tyrantenknecht
 Gerüstet. Doch nicht anders, als Sulla nach
 Lorbeerumkränzten Herrscherstäben,
 Strebte er selber nach seinem Beile. 25

Voll Himmelswonnen steigt er hinauf zu dem
 Nordblock; er stärkt die hebende Henkershand,
 Mit Gold sie lohnend; streckt dem Blutbeil
 Ruhig zum tödtlichen Schlag sein Haupt hin. 30



ODE V.

AD PETRUM HILDEBRANDUM,

Quum soliditatem coelestium orbium propugnaret.

Coelum liquidum.

Arcana Mundi Numine percitus
 Proferre cogor. Credite vatibus.
 Non omne coelum rupis instar,
 Aut solido riget aere fusum.

Datur natari. Nuper inivimus
 Campos aquarum; sed radiantium
 Campos liquenteis. Totus Aether
 Irrigui madet ignis imbre.

Crispata claris vidimus aequora
 Ardere squamis; vidimus aureis
 Delphina luctari sub undis,
 Et nitidos vomere ore rivos.

Sunt stagna coelum mollia, navibus
 Sulcanda veris. Vidimus alteram
 Argo coruscantem secunda
 Aetherio dare vela ponto.

F ü n f t e D e :

An Petrus Hildebrand,

Als er die undurchdringliche Festigkeit der Himmelkörper
vertheidigte:

Die Flüssigkeit des Himmels.

Nich drängt der Gottheit Stachel, zu lüften den
Sternbühnenvorhang. Glaub mir dem Varden: Nicht
Gleicht einem Fels der ganze Himmel,
Starrt nicht erhartet vom Eisengusse:

Beschiffbar ist er: Jüngst, da durchkreuzten wir 5
Meerflächen; aber Wassergefilde des
Durchstrahlten Lichtmeers: Ringsum trauft der
Aether bewässernden Feuerregen:

Wir sahn die See mit Wellen umkräufelt von 10
Entflammten Fischen brennen. Im goldenen
Gewoge rangen Delphinchöre,
Schimmernde Wälle dem Mund entsprudelnd:

Der Himmel ist ein Ocean, weich, und leicht
Durchfurchbar wahren Schiffen. Wir schauten, wie 15
Die Argo hellumglänzt die vollen
Segel dem Meere des Aethers ausspannt,

Castorque, et ovo natus adulterae
 Pollux eodem, per pelagi minas
 Nixi, procellosumque lumen
 Astrigeris secuere remis.

20

Regno secundi caeruleo Jovis
 Vix aula primi distat in aëre.
 Quod nos opinamur trisulcum
 Fulmen, habet faciem Tridentis.

Quassata cujus spicula fulgura;
 Aestus marinos rauca tonitrua
 Vocamus ignari locorum,
 Eminus impediende nube.

25

In ludibundo gurgite mobilem
 Fulvi per aethram Solis equi movent
 Se more Phocarum priore
 Parte sui: Pyroisque, et Aethon,

30

Phlegonque tollunt altius ungulas.
 Membris flagrantem posterioribus
 Solvuntur in piscem, et fluentis
 Signa fugae rudilante cauda

35

Impressa delent. Heic et Aquarius
 Triton recurva lampade personat.
 Heic Luna Thetis, Plejas Ino,
 Erigone Galatea visa;

40

Wie Castor, und, dem nämlichen Cy entschlüpft
 Der Buhlin, Pollux, sich durch der Wogen Draun
 Hinmühn, die sturmempörte Lichtfluch
 Spaltend mit sternenumprangten Rudern. 20

Vom bläulich grünen Reiche des zweyten Zeus
 Thront kaum getrennt in Lüften der erste. Was
 Ein dreygefeilter Blitz uns dächt, hat
 Ganz die Gestalt nach dem Neptun=Dreyhäck.

Deß luftgeschwungne Zinken benamen wir 25
 Blitzstrahl; als hohles Donnergeroll wir die
 Meerbrandung, wir, nicht kennend höhre
 Welten, da Wolken uns fern ummachten.

Im scherzbelebten Strudel durch gleitende
 Luftbläue schwimmend schaukeln als Robben der 30
 See vordertheils die goldnen Sonnen=
 Roffe sich: Pyrois, Aethon, Phlegon,

Und strecken dort weit höher empor den Huf.
 Die Hinterglieder schließet ein Flammensfisch,
 Deß Purpurschweif die eingedrückten 35
 Spuren der schlüpfenden Flucht hintregtilgt.

Laut schmettert dort auch Triton als Wassermann
 Aus krummer Fackel. Luna regiert als die
 Meer=Thetis, Plejas ist die Ino,
 Und die Erigene Galateia. 40

Martisque Siren puniceas Venus
 Tranare lymphas. Nereidum choro
 Hinc inde Stellarum meante,
 Perspicui micuere fluctus.

Incensa splendent omnia. Luteus
 Scintillat humor. Se penetrabilem
 Crystallus indulget carinis,
 Et manibus liquefacta cedit. 45

Vero profundo Cancer et igneis
 Inserpit undis; veraque flumina
 Manant Olympo: testis arva
 Eridanus per aprica torrens, 50

Dum concitati vortice luminis
 In axe late vibrat, et insulas
 Molitur illustreis pyropis,
 Post croceum subit haustus aequor. 55

At nec sereni monstra maris truces
 Desunt Cometae. Parva, quibus procul
 Venire conspectis, rubentem
 Sidera diffugiunt in algam, 60

Quamquam hos et ipsi terrigenae pavent
 Longe remoti, larva simul polo
 Illuxit, et barbata Cete
 Terribilem variant figuram.

Als Mars = Sirene schwimmt durch den Purpur der
 Lichtströmung Venus. Während als Sterne der
 Meernymphen Chor wallt, hierhin, dorthin,
 Flimmern die Fluthen wie Glas durchblinkend.

Lichtloh entbrannt glüht assz, Es funkelt das 45
 Meer golden. Leicht durchschneiden die Fiele den
 Krystall; er fördert ihren Lauf, und
 Fleußt aus berührender Hand geschmolzen.

In wahren Abgrund wogenden Flammenschwals
 Kriecht hin der Krebs. Es drängt der Olymp herab 50
 Wahrhafte Ströme; Zeugniß braust durch
 Sonnige Aun der Eridanus, der

Voll regern Feuers Wirbel am Aether wälzt
 Weithin; der Inseln, leuchtend von herrlichem
 Bernstein, sich aufflammt; endlich in das 55
 Sternige Purpurgewog erschöpft taucht.

Nach Ungeheuer tummeln im heitern Meer,
 Kometen, grause, Plötzlich, erschauen sie
 Fern ihre Ankunft, fliehn die kleinen
 Sterne zurück in entflammtes Meergras, 60

Doch selbst in weiten Fernen der Erdenstamm
 Erzittert ihnen ängstlich, erglänzt am Pol
 Dieß Nachtgespenst, mißformt als Wallfisch=
 Brut in die Schreckensgestalt mit Bärten.

Balaena flammis non aliter secat, 65
 Quam mullus Istrum; nam rapidum jubar
 A fronte spumosaequae lucis
 Exsiliens jaculatur amnem.

Haec HILDEBRANDO, Musa, refer meo.
 Fortasse nolit credere. Candidam 70
 Tum lactis intritiquae magna
 In patera cita panis offam

Bis terve gyra turbine pollicis.
 Sic astra, dices, in liquido natant
 Permista coelo. Credet ille 75
 Protinus Alsatico Columbo.

ODE VI.

AD MATHIAM RASONEM.

Animi generosi libertas.

Si circumspicias te, RASO, non tua;
 Paucis dives eris. Quae data pertinax
 Fortunae fragilis munera respuis,
 A te plenius impetras.

Gaudet Diva quidem mobilis appeti, 5
 Servilemque trahit vulgus ad ambitum,
 Ut, quas caeca nuceis spargit, aventibus
 Turbis diripiant manus.

Dieß Scheusal fährt durch Flammen, so wie bey uns 65
 Durch Donaufluth die Barbe. Den Strahlenblitz
 Vom Haupt, und Lichtschaumströme schleudernd,
 Springt es empor aus umwälztem Gluthmeer.

Geh, meld dieß meinem Hildebrand, Muse! Staunt 70
 Kopfschüttelnd er; dann hole nur Milch geschwind,
 Und eine große Schüssel; schneide
 Brod hinein; wirble die weiße Masse

Drey viermal rasch mit querlendem Daumen um,
 Und sage: So am flüssigen Himmel schwimmt
 Durchmengt der Sternenchor. Ich wett', er 75
 Glaubet sogleich dem Columbus Bayerns.

S e c h s t e O d e.

U n M a t h i a s R a s o.

Freiheit des selbstständigen und großgesinnten Geistes.

Schau im Innern dich um, nicht in der Außenwelt;
 Wenig macht dich dann reich. Weise beharrlich und
 Stolz des brechlichen Glücks Güter zurück; aus dir
 Schöpfest voller du bessere.

Göttin schwankenden Spiels jagt sie sich Buhlen auf; 5
 Reißt zum knechtischen Ehrgeize den Pöbel hin;
 Streut blind Nüsse nur aus; lacht, wenn der gierige
 Schwarm um Nüsse sich wild zerrauft.

Sed tu pelle procul; neu tremulum velis
 Incurvare genu; neu Laribus vagam
 Dignatus Dominam, suppliciter pedeis
 Turpi stringere basio. 10

Sin fractis humilem cunq̄ue subiverit
 Portis ipsa domum, seu trabeas ferat,
 Seu caestum; pariter credere nescius 15
 Dic ad limina januae;

Quas promittis opes, jam teneo. Meum est,
 Quidquid sperno tui. Nil cupientibus
 Et nil deesse potest. Ex solido bona
 Mens semper sibi sufficit. 20

ODE VII.

AD SIMONEM ISSUM.

Amor.

Res Amor mira est. Videt, ISSE, caecus;
 Caecus est, quamvis oculo vidente
 Natus. Absenteis Amor urit absens;
 Proximus exsul.

Siccus in venis, madidusque vultu, 5
 Siccus humectat, madidusque flagrat,
 Fervidus tectae gelidusque flammae
 Ardet et alget.

Du doch scheuche sie fern; beuge dein zitterndes
 Knie ihr ja nicht, und laß nirgend die schweifende 10
 Herrin unter dein Dach, flehend die Füße ihr
 Abzulecken mit schnödem Kuß.

Bricht sie jemals, das Thor trümmernd, in's winzige
 Haus auch selber, um Goldkronen zu schenken dir,
 Oder kleyernen Tand; trauend in keinem Fall 15
 Sag ihr kurz an der Schwelle: Die

Schätze, so du versprichst, hab' ich schon. Mein ist, was
 Ich verschmähe von dir. Wer sich nichts wünschet, braucht
 Gar nichts. Grundet der Geist kräftig im Guten fest,
 Schafft er immer sich seine Welt. 20

S i e b e n t e O d e .

An Simon Jssus.

A m o r .

Amor ist — wie sag' ich? — ein närrisch Ding. Sieht
 Blind; ist sehend blind, er das Augenkind. Hum,
 Brennt Entfernte fern, und erstiert, am nächsten,
 Weit in Verbannung.

Weint sein Aug, ist trocken sein Herz. Ist trocken 5
 Naß, und flammt gluthroth in den Thränenfluthen.
 Glühend heiß, eiskalt bey verborgner Flamme
 Brennet und friert's ihn.

Quando festivas quatit igne taedas ;
 Lumen exstinguit, niveique floris
 Praedo, pallenti violas vicissim
 Pingit in ore. 10

Non habet frontem; tamen est venustus.
 Navigat terras; volat absque pennis.
 Vilis ac parvus puer, heu, feroceis
 Sternit Atridas. 15

Qui caret pilis, metuenda vibrat
 Tela. Non longas jaculatur hastas.
 Pectori plagis acus inferendis
 Sufficit una. 20

Missilem linguam capit ex pharetra
 Oris, et figit jecur ulcerosum.
 Stulta plebs arcu putat et sagittis
 Grandibus uti.

Ille (sic monstrat Cytherea mater) 25
 Non boum tendit sinuare cornu;
 Sed manus junctas utriusque amantis
 Curvat in arcum.

Schwingt er Fackeln, schön ihm mit Feuer strahlend;
 Löscht er aus das Licht, und den Schnee der Blüthe 10
 Raubend, malt er flugs zum Ersatz auf blasse
 Wangen Viole.

Scherzt die Stirne weg, und ist doch so schön. Fliegt
 Ohne Flügel; schiffte auf dem trocknen Land. Ein
 Knabe, groß drey Spannen kaum, poß! den stärksten 15
 Herkules stürzt er.

Braucht zum Wurf kein großes Geschöß, noch lange
 Lanzen; schießt nur furchtbar den Pfeil. Im Nothfall
 Reicht auch, recht die Brust zu zerstechen, eine
 Einzige Nadel. 20

Zungenpfeile langt er vom Köcher seines
 Mundes; spannt, schnell, trifft dann das wunde Herz. Der
 Dumme Pöbel glaubt, er gebrauchte große
 Bogen und Pfeile.

Amor (schaut! so zeigt es ihm Frau von Venus) 25
 Strengt sich gar nicht an, um zu krümmen Stierhörn;
 Sanft umschlungnen Arm von dem Liebespäpchen
 Krümmt er zum Bogen.

ODE VIII.

AD ANDREAM ALCIMUM.

Equus Trojanus.

Sic est: peritur non sine sumtibus.
 Funesta multo Marte pericula
 Quærentur et curis. Labore
 Damna suo pretioque constant.

Nōstris volentes usque doloribus 5
 Favemus ipsi. Quanta sub Hectore
 Felix et inconcussa Troja
 Staret adhuc Priamique regnum,

Si noluisset crimine decipi!
 Ingens Epei machina sistitur, 10
 Mons foetus armis et latenti
 Myrmidonum Dolopumque nube.

Equum juvenus Dardana ligneum
 Visura, longo protinus agmine
 Divisit emovitque portas, 15
 Laeta malo propiore muris.

Urgente fato fata quis arceat?
 Praesagiebat Laocoon dolum;
 Sed in cavernas nempe frustra
 Impulerat moniturus hastam. 20

A c h t e O d e .

An Andreas Stark.

Das trojanische Pferd.

So gehts: mit Aufwand rennt in's Verderben man,
 Ein Mars genügt nicht, sucht man Gefahr und Tod
 Sorgfältigst auf. O mühsam theuer
 Kaufen den Tod sich um Geld die Deutschen!

Froh neuer Wunden mehrten wir selbst noch stets 5
 Den alten Schmerz. Wie groß durch des Hektor Arm,
 Wie unerschüttert glücklich stünde
 Troja mit Priamus Throne heut noch,

Ließ gern es sich nicht fangen durch argen Trug!
 Da steht des Epeus Balkenkeß, das Pferd. 10
 Schaut recht den Berg voll Waffen an, voll
 Doloper, voll Myrmidonen = Sturmnacht!

Schaulüstern eilt die Jugend von Troja zum
 Holzroß, und drängt ganz hastig in langen Reihn;
 Reißt Riegel, Thore weg, und blickt noch 15
 Froher, je näher der Stadt, das Unheil.

Wälzt Fluth auf Fluth die Schickung, wer hilft dann wohl?
 Längst schaut im Geist Laokon die List voraus;
 Baucheinwärts rennt jedoch er seine
 Lanze, den Trojern zur Warnung, fruchtlos. 20

Jamque omnis aetas mista senum ruit
 Virumque, diris fervere gaudiis;
 Utrimque ludentes puellae
 Ingeminant puerique carmen.

Pars vincla nectunt stupea; pars, jubas 25
 Formidolosi plaudere roboris,
 Nituntur in scalis; ovanti
 Pars similis pedibusque lapsus

Et provehenteis subjiciunt rotas,
 Fatale donec constitit ardua 30
 Lateque despexit catervas
 Palladium super urbe monstrum.

Heu digna perdi Dardaniæ domus,
 Captis Ulyssem moenibus invehis!
 Sic notus, o cives, dolosi 35
 Vultus et ingenium Sinonis!

Hinc versa fumant Pergama funditus.
 At, si fateri non pudet, ALCIME,
 Insana plureis culpa tangit.
 Sero Phryges sapere quondam. 40

Nunc noster Orbis sero nimis sapit.
 Aequanda stultae Patria Teucriae.
 Non solus aut primus nepoteis
 Rex fatuos generavit illos.

Nun rennen Alle, Männer mit Greisen bunt
 Vermengt, des Tölsinns Freuden zu jauchzen, hin;
 Weitum in Wechselchören singen
 Scherzende Mädchen und Knaben Lieder.

Dort knüpft ein Theil Bergseile dem schrecklichen 25
 Holzthiere um; die Mähnen zu schütteln, klimmt
 Der Leitern hoch an; steifen Füßen
 Stellen die Andern jubelnd unter

Das raschern Gangs herrollende Räderwerk.
 Hochragend steht voll Schicksal und voll Verderb 30
 Weit überschaund die Scharen auf der
 Burg das Palladium, groß und furchtbar.

Ach, werth des Falles, Troja, du Irrenhaus,
 Zum Mauernsturz führst du den Ulysses her!
 So, Bürger, besser kennt ihr aus dem 35
 Falschen Gesicht nicht des Sinon Tücke?

Grundtief zerstört flammt Traja nun qualmend auf.
 Besteht es frey nur, Deutsche! noch Mehrere
 Erliegen krank an gleichem Unsinn.
 Phryger erlernten zu spät einst Vorsicht. 40

Jetzt lernt zu spät klug denken das deutsche Reich.
 Es gleicht den Trojer Narren mein Vaterland.
 Nicht zeugt' allein sinnlose Enkel
 Ius, der König, und nicht zuerst auch.

Europa nullum non habet Ilion. 45
 Ubique Xanthus sanguine decolor;
 Ubique Germanos videbis
 In fluvios Simoënta volvi.

Nutrimus hosteis in medio sinu:
 Suecos fovemus. Rex Alemaniam 50
 Vastator intravit vocatus.
 Splendidus periisse lucrum est.

ODE IX.

AD LEONTIUM CRINALUM.

Nosce te ipsum.

Te magnum volo consulenti
 Non urbis Latiae, vel Lacedaemonum
 Causas noscere, sed tuas.
 Te, CRINALE, tibi lynceus insere,

Dum tecti latebras sinus 5
 Omneis excutias, nec sinat amplius
 Thule pectoris ultima,
 Et Natura suis obvia Gadibus

Jussum sistere navitam
 PLUS ULTRA vetet. Hinc ducat in otium 10
 Purae mentis, et insulam
 Clamoso populi sepositam freto.

Europa hat vollkommen ein Ilion.

45

Blutfleckig trübt der Kanthus sich überall;

Kings sieht in Deutschlands Flüsse man den

Simois blutige Fluthen wälzen.

Todfeinde nähren mitten im Schooße wir,

Gutpflegend — Schweden. Deutsches Gebiet betrat, 50

Todlegungsruß vollziehend, Guszav.

Glänzender fallend gewinnt man freylich!

N e u n t e O d e .

An einen Ibwennmüthigen Haarklein.

Die Selbstkenntniß.

Kraftvoll zeig dich als Consul, nicht,

Nicht in Sparta, noch Rom, fremde Prozesse zu

Mustern; richte nur dich zuvor.

Haarklein! stich mit dem Luchsblicke dein Innerstes

Durch, bis jegliches Fältchen im 5

Finstern-Schooß du erspäht, fürder nicht dringen läßt

Fernstes Thule des Herzens, und

Bis ihr Gades erreicht deine Natur, und dann

Halt! dem Schiffer gebent, die-Fahrt

Abschleußt weiter noch hin. Steure von dort zu des 10

Frohsinns Ruhe, zur Insel, die

Weit entfernt von des Volks tosendem Strudel winkt.

Quid vicinus agat Ligur;
 Quid Serranus aret, quid serat, ac metat;
 Quot naevis facies Titi 15
 Signetur; quoties Pantolabus bibat:

Securus bene nescias.
 Prudens multa domi crimina transilit.
 Lictores sine tetrices
 Verrucas populi figere tristium 20

Ad subsellia iudicum,
 Plebeisque diem dicere moribus;
 Tu noctem rigila tuam,
 Indignumque puta flagitio frui.

Delator, licet utilis 25
 Credatur vitiis tendere retia;
 Semper se magis inquinat.
 Sit belli ducibus proditio bonum;

Nunquam proditor optimus. 30
 Odit posteritas nunc quoque Tantalum.
 Illo deterius nihil,
 Qui se ferre malum, non alios potest.

Was dein Nachbar wohl treibe; wie
 Viel Serranus bepflüg', säe, dann ernte; wie
 Oft des Titus Gesicht sich mit
 Flecken trübe; wie oft trinke Pantolabus: 15

Sorglos weislicher forsche nicht.
 Vielen Feinden entgehn Kluge zu Hause bloß.
 Laß von düstern Bütteln die
 Volksauswürflinge hinbeilen vor trauriger 20

Richter Henkergerüste; laß
 Schlechtem Pöbelgezücht künden den Rachtetag;
 Du durchwache nur deine Nacht.
 Schande erntest du, Schandthaten ein Goldspion.

Mag der Lauerer, wie man glaubt, 25
 Nutzen, spannt er sein Garn schlau den Verbrechern aus;
 Immer schändet er mehr nur sich.
 Mag im Krieg der Verrath frommen den Lenkern; ein

Schurk bleibt stets der Verräther. Die
 Nachwelt hasset mit Fug jest noch den Tantalus. 30
 Abscheuwerther ist nichts, als wer
 Selbst sich Schlechten erträgt; andre nicht dulden will.

ODE XI.

COMMENDAT FLAVII LEONIS VINUM.

Vinum Falerno nectare dulcius,
 Et quale nunquam protulerit Rhodos;
 Assuesce crystallum subire
 Lene fluens, phialaque fundi.

Velis solutum compede dolii 5
 Mensam LEONIS visere crebrius.
 Hoc Castor et Pollux amici,
 Hoc avidus LUPICEIUS orat,

Comes MELICHI. Tu neque nubila
 Fundo minaris; nec capiti graveis 10
 Inducis umbras; nec feroci
 Bella geris metuenda Thyrso,

Sed mite duci prolicis hospitem
 Quamvis paventem. Te penes et joci,
 Cæstæque Musarum Camoenæ, 15
 Et teneri sine lite risus.

Te Juno furtim, forsân et inscia
 Junone lætus Jupiter hauserit;
 Malitque Bacchus se relicto
 Te bibere, et suos hinc renasci. 20

E i l f t e O d e .

Der Dichter lobt den Wein seines Freundes
des Leo.

Wein! süßer, als der falernischer Nektar, und
Wie solchen nie wohl Rhodus erzeugte; lern'
 Krystallinen Kerker friedlich tragen;
 Perle ja sanft, aus der Schale sprudelnd.

D faßentfesselt wolle doch, wolle den 5
Tisch meines Leo öfter besuchen noch.
 Sieh, Castor, Pollux, deine Freunde,
 Bitten dich, und Lupiccius hier, der

Begleiter Melich's. Weder mit Nebeln dräut 10
Dein Boden; noch auch spannest dem Haupte du
 Nachtschwere Schatten um, und führst nicht
 Blutige Kriege mit wildem Thyrsus.

Mein, lind zu schlürfen lockest den Gast du nur 15
Her, ob er zagt auch. Scherze umflattern dich;
 Keusch hallt der Musen Sang dir; schauest
 Ferne dem Banke nur zartes Lächeln.

Oy! Juno hätte heimlich, und ihrem Blick 20
Versteckt auch Zeus voll Freuden dich ausgenippt;
 Gern möchte Bacchus, sich vergessend,
 Trinken dich, seiner gestärkt dann denkend.

Z w ö l f

A n e i n e b a y e r i

E i n e P a l i n o d i e

a u f d i e 21 O d e i m d r i t

H o r a z.

D iß, wie Ich, aus manlichem Consul=Jahr!
 Ob Klagen, oder Scherze du bringest, ob
 Zanß, holden Liebeswahnsinn, oder
 Ruhigen Schlummer, mein frommer Weinkrug!

Wozu du immer Massiker perlest süß, 5
 Am Freudentage werth der Entlagerung;
 Geh, steig herab! Corvinus winkt mir,
 Mildere Weine ihm zu kredenzen.

O D E

A D A M P H O R A M C E R E V I

P A L I N O D I A

ex Q. Horat.

O nata Capri sidere frigido!
 Seu tu querelam, siye geris minas,
 Seu ventris insanum tumultum, et
 Difficilem, mala testa, somnum;

t e D d e.

fche Bierhumpel.

und Parodie

ten Buche von Horaz.

B a l d e.

D Wasserkind des frostigen Bockgestirns!
 Ob Murren, Unmuth, Drohung du schaffest, ob
 Sturmwilde Bauchaufblähung, oder
 Störischen Schlaf, du verwünschter Bierkrug!

Wozu du immer geiferst dein Natternblut,
 Nie werth in frohen Stunden des Tageslichts;
 Bleib unten! fort mit dir! ich mag dein
 Tödlicher schleichendes Gift nicht anschau.

XII.

SIARIAM BOJORUM.

ET PARODIA

III lyr. XXI.

Quocunque servas nomine toxicum,
 Nunquam moveri digna bono die;
 Averte nolenti Poetae
 Promere languidius venenum.

H o r a z.

Träufst jenem voll von Sokrates Honig auch
 Der Mund; o dich verschmähet er rauh doch nicht. 10
 Selbst Vater Cato's Tugend glühete,
 Sagt man, nicht selten erhitzt vom Weine.

Du legest sanfte Folter dem Geiste, dem
 Sonst rauhen, an. Die Sorgen der Weisen, und
 Was heimlich denkt ihr Busen, deckt mit 15
 Scherzendem Ithrus dein süßer Zwang auf.

Du träufelst neue Hoffnung in Seelenangst;
 Gibst frische Kraft, dem Armen selbst Hörnermuth,
 Der, deiner trunken, keinem Zorn der
 Scepter erhebt, noch den Kriegerwaffen. 20

Dir mögen Bacchus; Venus, wenn froh sie naht;
 Der Hulden Bund, stets schlingend die Rosenhand;
 Dir wacher Lichtglanz Dauer leihn, bis
 Phöbus am Morgen die Sterne wegscheucht.

Non ille, quamquam Gorgoneis madet
 Assuetus undis, te bibet horridus. 10
 Narratur et Bojus Menalcaas
 Saepe tuo doluisse aceto,

Tu triste tormentum ingenio admoves
 Plerumque leni; tu sapientium
 Et pectus oblimas et ora, 15
 Ne retegant animum fidelem.

B a l d e.

Schäumt wild sein Mund auch stets von gorgonischen
Eistfutken; dich! nein, trinket der Rauhe nicht. 10

Selbst Bojer Bauern hat gar oft (so
Hör' ich) dein Essig gezwickt den Magen.

Du spannest aus auf qualende Felter den
Sonst sanften Geist; du schlammest die Herzen, den
Mund aller Weisen ein mit Hefe, 15
Daß sie kein offenes Wort mehr reden.

Pesttrank! dich läßt der Reiche vor Seelenangst
Schön stehen. Nur den Armen behörnest du,
Der, deiner voll, toll troßt erzürnten
Skeptern der Fürsten, und Kriegerwaffen. 20

Dir mögen Schnitter; Ceres, auf Stockeszwang;
Dir Bauernschwarm, an Tische gekettet fest;
Dir schwarzer Delrauch Dauer leihn, bis
Sterne der krähende Hahn hinweg jagt.

Te pestilentem negligit anxius
Dives; sed addis cornua pauperi,
Post te neque iratos trementi
Regum apiceis, neque militum arma. 20

Te messor; et quae coacta aderit Ceres,
Segnesque nodum solvere rustici,
Unctaeque producent lucernae,
Dum rediens fugat astra Phoebus.

ODE XIII.

AD LINUM WISONETHUM.

Jacturam divitiarum sapienti non aestimandam esse.

Si quid perdidideris, veto

Turpi cum gemitu dicere: Perdidi;

Sed: „Fortuna suas aveis

Noctu, nescio quo, transtulit; avolent!

Nec moestum facit haec fuga;

5

Nec, si divitiae mox revolaverint,

Inventis ero laetior.

Jamque ipsum abjiciam cum grege perfido

Nidum degeneris spei.

Frustra est ampla domus, si capit incolam 10

Totum quilibet angulus.

Haec tellus, ubi sto, subjicitur mihi;

Non, quam nomine metior

Absens, vel digitis eminus indico.

Curarum impatiens casa

15

Virtutisque capax, exiguo licet

Circum limite finiat;

Dicetur stadiis major Olympicis,

Tarpejoque Palatio,

Quod tantum vitiis est habitabile.

20

D r e y z e h n t e O d e.

An Linus Wisoneth.

Der Weise solle den Verlust des Reichthums nicht achten.

Trag, verarmst du, dein Erdenloos
 Mannhaft. Schändliche Wehklagen verbiet ich dir.
 Sag: „Das Glück hat zu Nacht versetzt
 Seine Vögel; wohin, weiß nicht. Nur fort mit euch!

Bin nicht traurig, entflieht so was. 5
 Fliegt ihr bald auch zurück; nun, was gewinn ich? Nicht
 Froher macht ihr mich. Setzt sogleich
 Werf ich selber das Nest weg sammt der falschen Brut;

Täuscht mit niedriger Hoffnung bloß.
 Zwecklos ragt der Palast, faßt den Bewohnenden 10
 Ganz ein jeglicher Winkel. Hier
 Wo ich stehe, dieß Land steht zu Gebote mir;

Nicht das ferne, das mein genannt
 Mit den Namen ich meß, ferne mit Fingern zeig.
 Ein friedseliges Halmendach, 15
 Stillter Tugend bewohnt, sey es ein Hütchen klein,

Schmal umgrenzt; nicht für raumiger
 Preiß, nicht größer man Rennbahnen Olympia's,
 Und Tarpeja's Palastbau,
 Jenen scheußlichen Sitz aller Verworfenen. 20

„Aulam regia, liberam

Urbem quaeque sibi libera mens facit;

Quaeque obnoxia, carcerem.“

Longe nobilior vocibus his, LINE,

Quam si mollis Arabs tibi

25

Regnantique duplex pareat India,

Et fulvi glaciem Tagi

Confundat rutilis Lydia fontibus.

ODE XIV.

PYLADIS HORTUS.

Exsuli quum se Pylades Oresti

Jūngeret, caris geminandus annis;

Duxit, haec fatus, per amoeniorem

Phocidos hortum:

„Frater, o flagrans animi medulla,

5

Pars sacri major meliorque veris;

Ex meo discas utinam vireto,

Quid sit amicus.“

„Fraudis expertes violae leguntur;

Candidum pectus reserant ligustra;

10

Germinant nigrae, tamen optimae vac-

cinia famae.“

Jeder, königlich denkend, baut
 Königsburgen sich; Freystädte der freye Mann;
 Kerker, — Geister mit Schuld bedeckt.“
 Solch Gesinnung verschafft höheren Adel, als

Ob Arabia's Weichling, und 25
 Bende Indien dir huldigten, ihrem Schach,
 Und sein Geld all der Taje sammt
 Dem von Lydia's rothstrahlenden Bogen strömt.

Vierzehnte Ode.

Der Garten des Pylades.

Trend floh Drest. Da verband sich ihm zur
 Jugendfreundschaft Pylades, innigst traut, und
 Führte, sprechend dieß, ihn durch seinen schönern
 Garten in Phokis:

„Bruder, Seelenmark mir, o Herzensgluht du!
 Größter, bester Theil mir des Götterfrühlings!
 Lern von meiner Flur, die ergrünt uns lächelt,
 Was wohl ein Freund sey.

3

Weilchen, Arglist frey, sind der Liebe Blumen;
 Schneeig haucht sich auf der Ligustern Busen;
 Schwarz benannt, als gut doch gerühmt, erblühen Vaccinien herrlich.

10

„Flos Amor, flos est juvenilis horti;
 Quém creat Virtus, redolet sereno
 Pulcer adspectu, placidusque longum 15
 Durat in aevum.“

„Ecce! fons mersos penitus lapillos
 Pervio veri reteggit liquore;
 Quidquid in fundo latet amnis imo,
 Prodere garrit.“ 20

„Fontis in morem penetrabile nuda;
 Neuter arcanum tacitus recondat;
 Corde crystallus fluat ex aprico
 Clara videri.“

„Cur diu celes animi dolorem? 25
 Prome; dispersus minuetur extra.
 Qui tibi luget, tibi gaudet; hic est
 Verus amicus.“

Liebe ist die Blume des Jugendgartens;
 Die der Jugend blüht, o noch holdet duftend
 Glänzt ihr Busen schön, o noch sanfter reizend 15
 Lebet sie ewig.

Sieh nur! tief versenkt sind die Steinchen; Quellen-
 Welle hellt sie auf, und sie spiegeln silbern;
 Sieh! was trüb der Fluß in dem tiefsten Grund birgt,
 Lispelt Verrath sich. 20

Gleich der Quelle deck den verschloßnen Harn auf;
 Keiner berge stumm, was ihn heimlich drückt; ja!
 Sonnig laß dein Herz den Krystall doch rieseln,
 Helle mir blinkend.

Wie, den Herzensgram mir noch lang verhehlen? 25
 Sprich ihn aus; o theil ihn, er wird dann kleiner.
 Wer mit dir sich freut, mit dir Leiden fühlt; ist
 Freund dir in Wahrheit."

ODE XV.

AD HIERONYMUM NAUTAM.

At tu supino crassus in otio
 Curas nitentem, NAUTA, cuticulam,
 Gravare non segnis vehendum
 Ventris aqualiculum saburra.

Non vultus idem, non eadem mihi,
 Amice, mens est. Ut palearibus 5
 Distentus armenti maritos,
 Helvetici bovis instar, aequem?

Nativa longi linea corporis
 Et umbra nobis. Qualis imaginum 10
 Prima colorandam figura
 Projicitur rudis in tabellam;

Suffecit olim, nunc quoque sufficit.
 Tantum opto pulpae, quantum oculus potest
 Obtusus ad Lunae lucernam 15
 Auxilio vitreo tueri.

Pingueis tabernas par animus subit,
 Et ipse pinguis. Mens bona sepibus
 Vel osseis contenta vivit,
 Et modicos statuit Penateis 20

F ü n f z e h n t e O d e .

An Hieronymus Schiffer.

Du aber, rücklings breit auf dem Canapee
Daliiegend, pflegst nicht übel dein gleißend Fell.

Gar emsig ladest du den Wagen —

Was? Nein, den Magen — dein Schiff — mit Sand voll.

Doch so was schaust du nirgend bey mir; ich denk 5

Ein wenig anders: Soll ich vom Fette wohl

Mund strohend, Alpen=Stieren ähnlich,

Gleichen den Gatten der Rinderherde?

Schlanklinig schattend längt sich der Körper erst 10
Natürlich schön. Der Schatten, den karglich die

Bildform beym Grundriß liebet, farben=

mageren Flächen nur hingeworfen;

Genügte vormals, reichet auch jetzt noch hin.

Nur soviel Fleisch an Schenkelchen wünsch ich, als

Mein stumpfes Aug beym Mondenschein mit 15

Gläserner Hülfe noch kaum erschoun kann.

Gern schleichen gleiche Seelen in fette Kneip',

Fett selber. Doch die gute, von Knochen auch

Rings starr umzäunt, sie lebt zufrieden;

Stellet den mäßigen Herd als Gast auf 20

Frugalis hospes. Quanto habitet loco,
 Nil interest. Mox se speculabitur
 Immensam, et aeternos in orbeis
 Non humileis feret alta curas.

Sed tu sagina perge Sabellicum 25
 Aequare porcum; perge capacius
 Dolere, Trojanumque corpus
 Sumtibus aedificare magnis.

Me, me hirta pellis, me facies juvet 30
 Paphnutianis horrida vallibus,
 Multumque sidens; et vel ipsis,
 Ni fugiant, metuenda Faunis.

O D E XVI.

L A U S J E R E M I A E D R E X E L I I .

Ille et secundis flavit Etesiis
 Facturus Orbi delicias dies,
 Grataque tempestate florum
 Vindelicos madefecit agros,

Quo te ligustris alba cadentibus 5
AUGUSTA, pulcræ filia Gratiae,
 De matre, **DREXELI**, cadentem
 Sidereis bene pressit ulnis.

Genügsam. Liegt, ob eng sie jetzt wohne, nichts
 Daran. Der Weltraum selber wird bald ihr zu
 Klein. Ewig wo sich wölbt die Sternburg,
 Schnellt sie erhöht den nicht niedern Pfeil hin.

So lasse ja nicht nach, dem Sabellerthier 25
 Recht bald zu gleichen. Fahre nur fort, noch mehr
 Kund, Schmerz zu leiden, Troja's Leichen
 Höher zu thürmen mit großen Kosten.

Rauh starre meine Haut; meine Gesicht sey ganz 30
 Voll schauderhafter Thäler, und eingeschrumpft.
 Wann selbst der Waldfaun vor Entsetzen
 Fleucht; o gefall ich mir selbst am meisten.

S e c h z e h n t e O d e .

Lob des Jeremiaß Drexel.

Sanft wehten Zephyrs Fittige jenem Tag,
 Der rings dem Erdkreis Wonnen verheißen hat;
 Hold schwebten viele Blumen nieder,
 Rings Bindelicia's Nun umduftend,

Als festlich weiß geschmücket mit Lilien 5
 Augsburg, der Huldin Tochter, dem Mutterschooß
 Dich, Drexel, froh enthob, und ihre
 Himmlischen Arme dich sanft umschlangen.

A fonte lucis non pueriliter
 Jam tunc petebas lac Sapientiae, 10
 Nutricis Astraeae liquorem,
 Et niveum Pietatis uber

Suxisse certus. Diceris influens
 Hausisse nectar Castalidum puer,
 Lyramque, et arguto Camoenas 15
 Pollice sollicitasse nostras,

Jam tum fragrantis mella scientiae
 Legisse felix. Qualis adhuc olens
 Praegnantis involucra cerae,
 Prata tamen, genioque gratum 20

Aestate prima quaerit amaracum,
 Rosasque flanteis, ac Zephyri crocum,
 Ut delibutas rore flavo
 Stipet apís reditura cellas.

Hinc ille libris dulcis inest thymus; 25
 Hinc tot replentis pocula, quem tuae
 Favum propinavere pennae,
 Virgineo bibit ore charta,

Sitimque plenis copia paginis
 Exstinxit Orbi. Quis potior viam 30
 Virtutis, astrorumque plebi
 Purpureas aperire valvas?

Lichtquellen Gottes männlich, ein Kindelein,
 Auffsuchend da schon, sogst du der Weisheit Milch, 10
 Lichttrank der Seelenamm' Astraße;
 Sogest der Frömmigkeit an der Schneebrust

Vollzügig; trankest rühmlich den Nektar, der
 Aufschäumt den Musenbechern, ein Knabe noch;
 Selbst meiner Musenlyra weckte 15
 Zauberakkorde dein Meisterfinger,

Der Weisheit wohlduftathmenden Honigseim
 Beglückt schon kostend. — Eben so, hauchend noch
 Wachszellen Düste, suchet Auen,
 Sucht Majoran sich den wonnetrunken, 20

(Schwebt hold herab des Sommers Beginnen); und
 Saugt Safranduft bey Zephyr und Rosenluft,
 Fügt träufelnd gelben Blüthenthau zu
 Honiggemächern daheim das Bienenlein.

So haucht nun jener Thymian auch aus dir. 25
 Du füllst so viele Becher, den Honigseim
 Aus deiner Feder träufelnd; trankest
 Wonne mit heiligem Mund auch selber.

Tieffinnig wogend löschte dein Nektar dem
 Erdkreis den Durst. Wer könnte der Tugenden 30
 Pfad besser zeigen? so der Sterne
 Purpurne Pforten den Menschen öffnen?

Mulcent paventem non soliti metus,
 Formidolosae cum sonitu tubae
 Aeterna profers. Ad susurros 55
 Lene Dei trepidare prona

Mox omnis aetas subsilit, et dolos
 Fortunae, et altae fulgura Gloriae, et
 Famae tonitru, et fulmen Irae,
 Et pluvias pede calcat hastas, 40

Fatumque, casumque, et retinacula
 Molesta curarum, et dubias viceis
 Transvecta, qua late corusco
 Seraphicos equitantis igneis

Quadriga Solis fertur in aethere, 45
 Qui sole tanto clarior altero
 Per CHRISTIANI signa tendit
 ZODIACI duodena cursum.

Olim beandis nobile mentibus
 Metatus aevum, talia plurimus 50
 Tecum volutabas in umbra,
 Pacis amans, placidaeque scenae.

Hic et theatrum solus eras tuum,
 Et actor et spectator, in intimo
 Tui recessu. Vita purae 55
 Instar aquae sine labe fluxit.

Nur fromme Furcht durchkügelt den Beben den,
 Tönt laut dein Mund mit Schreckensposaunenschall
 Zeitloses Jenseit. Nahet himmlisch 55
 Säuselnd Gott; bey geneigtem Haupt erst

Leis zitternd, fahrt rasch Jeder empor, und den
 Glückstrug, den Blickstrahlshimmer des hohen Ruhms,
 Der Lanzen Sündfluth, Sorgenblick, der
 Fama Gedonner mit Füßen tritt er, 40

Dem Schicksal, Zufall; lästigem Sorgenband,
 Dem wechselvoll hinfälligen Erdenglück
 Entrückt zum breiten Purpurmeer durch
 Deinen seraphischen Sonnenwagen,

Den Feuerrosse schnell durch den Aether ziehn, 45
 Wo doppelt hellen Glanzes im christlichen
 Thierkreis dein Lichtgott schwebend zwölf Stern-
 bilder auf himmlischer Bahn dahin fleucht.

Endlose Wonnen künftiger Seligkeit
 Durchfliegend, sannst du stets von Begeisterung 50
 Umwogt im Schatten ihnen still nach,
 Liebend die friedliche, holde Scene.

Dort warst allein nur du dein Theater, warst
 Schauspieler und Zuschauer, versunken in
 Dich voll Gedanken. Fleckenrein, gleich 55
 Silbernen Quellen, verfloß dein Leben.

Os vero Delphis relligiosius,
 Vultusque pallens, et macie sacer;
 Imago tam dulcis videnti,
 Quam gracili veneranda metro. 60

Eheu! cinis nunc sub tumulo jaces.
 Quo, Musa, stulte flebilis? Improbam
 Compesce chordam; cujus impor-
 tuna nece[m] gemis, ille dormit.

Monenda jam nunc, ut tacito pede 65
 Juxta sepulcrum molliter ambules;
 Senis fatigati quietum
 Parce sono violare somnum.

ODE XVII.

AD CHRISTOPHORUM CARUM,

Cum ad regendi Principis curam evocaretur.

Nil vulgare canam
 Regibus. In
 Munere publico

Frons privata placet,
 Mensque potens 5
 Ferre potentiam.

Ehrwürdig war vor Delphi's Orakel dein
 Mund; bleich dein Antlitz, heilig durch Magerkeit;
 Dein Bild holdselig anzuschauen, und
 Eben so schwächtlich, gebot es Ehrfurcht. 60

Ach! Achse ruhst du unter dem Hügel nun.
 Was weinst du, Muse, thörlich? Den Ungestüm
 Des Saitenhalles zähme; wessen
 Tod du so bitter beweinst, der schläft sanft.

Still! muß ich denn dich mahnen? Mit leisrem Tritt 65
 Und sanfter sollst du wallen am Freundesgrab,
 Sollst überlaut dem lebensmüden
 Greise nicht stören des Schlummers Labung.

S i e b e n z e h n t e O d e .

An Christoph Carus,

Als er den Ruf eines Erziehers am Hofe erhielt.

Nicht gemein ist mein Sang.
 Schöner noch schmückt
 Jeden Gebieter ein

Milder Blick, und ein Geist,
 Welcher die Macht 5
 Mächtig ertragen kann.

Mirabor juvenem,
 Non avidum;
 Non nimium sui,

Dum suadet segetes 10
 Sternere fal-
 cata licentia, et

Igni vena calet.
 Quod rubeat
 Sanguine piscium, 15

Gemmis vina bibat,
 Sub Tyria
 Dormiat Iride:

Tanti non mihi sit. 18
 Scire peto 20
 CARE, quid imperet

Regnans Ascanius;
 Num reliquis
 Omnia, nil sibi.

Fürstlich herrscht mir der Prinz,
 Welcher sich selbst
 Fürstlich beherrschen kann,

Räth gefichelter Muth=
 Willen die Saat
 Nieder zu mähn, und braust

10

Wallungshitzig das Blut.
 Schimmern im Thron=
 Purpur, und trinken den

15

Wein aus Edelgestein,
 Unter der Prunk=
 Tris von Tyrus ruhn,

Kann ein Anderer auch.
 Lieber, mein Freund,
 Sage mir, was befehl

20

Fürst Askanius, ob
 Allen er sey
 Alles, sich selber — Nichts.

ODE XIX.

GOTFRIDI HENRICI PAPPENHEMII

Celeberrimi Herois Germani

Inclyta mors in pugna Lycia.

Fama, quid narras? — „Cecidit, nec ultra
 Se feret campo; fuit ille vester
HERCULES FRANCO; fuit, et triumphos
 Intulit umbris.“

Pone plus justo, mulier, loquaci 5
 Pessulum linguae; mala Fama, fastum
 Pone. Quid vanis aliena verbis
 Fata lacesis?

Heu pudor! semper meritos honoreis 10
 Deterit vulgus; neque bella justa
 Lance metitur, Ducibusque livor
 Digna rependit.

Gloriae nullo minuenda casu
 Alta sublimi manet ore Virtus.
 Sola percussis labefacta nervis 15
 Corpora sidunt.

Stare si quendam vetat in duello
 Sors virum; non et vetet incubare
 Grandibus factis. Situs hic jacentem
 Altius effert. 20

Neunzehnte Ode.

Des

Gottfried Heinrich Pappenheim,

des weltberühmten deutschen Helden denkwürdiger
 Tod in der Schlacht bey Lützen.

Was, Gerücht, erzählst du? — „Er liegt; er tobt nicht
 Mehr im Schlachtfeld; todt ist, ha, jener euer
 Franken = Herkul, todt; hat Triumphe tief zum
 Pluto gestürzt schon. —“

Weib, jetzt häng nur gleich an den losen Schwäger- 5
 Mund ein Centnerschloß, und verbann den Hochmuth.
 Schreyend so umsonst da, was willst du fremden
 Looses nur spotten?

Pfui, der Schand! daß stets den verdienten Glanz des 10
 Übels Neid verwischt; auf gerechter Wage
 Keinen Krieg abwägt, noch den Schlachtenfürsten
 Schuldiges abzahlt.

Aber Ruhmschmuck, nie dem Geschick vertilgbar,
 Pranget ewig hoch von des Helden Sternhaupt.
 Bloss der Körper sinkt nach durchmalnten Nerven 15
 Wankend danieder.

Wem als Held aufrecht in der Schlacht zu stehn das
 Schicksal wehrt; ausruhn auf den Heldenthaten
 Wehrt es ihm gewiß nicht, und diese Ruhe
 Hebt ihn zum Himmel. 20

Qualis Alpino ruit icta ferro
 Quercus; et postquam pedibus solutis
 Colla dejecit, medio fragore
 Provocat Austros.

Sic Alexander Libyci Tonantis, 25
 Sic humi Tydeus Danaum quievit
 Strage Thebana, nimioque leti
 Pondere fessus.

Rebus adversis animus probatur,
 Num sibi constet. Fremat hostis arma; 30
 Vera libertas medios per igneis
 Vadit et enseis.

Nil moror plebem. Jacet ille magnus,
 Qui cadit magnus. Celebrat ruina,
 Non premit fortem; titubatque pulcra 35
 Truncus in ira.

Vulnus armatum decorat cadaver;
 Comit hoc rupti sacer oris horror,
 Et cicatrices, et adhuc ferocis
 Rudera vultus. 40

Fracta labenti senio vetustas
 Saepe majorem titulum meretur,
 Quam recens murus. Monumenta priscae
 Consule Romae:

Wund durch Beile stürzt vom Gebirg der Eichbaum
 So; entwurzelt kaum, und die Krone neigend,
 Fordert stolz er mitten im Graungekrach Dr-
 kane zum Zweykampf.

Donnerhammons Sohn, Alexander, ruhte 25
 So, so Iydeus einst auf dem Boden aus, durch
 Thebens Mordschlacht matt, durch des Heldentodes
 Uebergewicht müd.

Erst im harten Kampf mit dem Schicksal zeigt der
 Starke Geist sich. Klirrt nur mit Waffen, Feinde! 30
 Wahre Freyheit bringt durch der Feuer Mitte,
 Dringt durch die Schwerter.

Ha, der Pöbel kümmert mich nichts. Wer groß fällt,
 Liegt auch groß. Verklärt, nicht geschmälet wird vom
 Tod des Helden Ruhm, und in schöner Zornwuth 35
 Zuckt noch der Kumpf ihm.

Wunden sind der Schmuck dem umerzten Leichnam;
 Sind der Mund, zerkerbt, und geheiligt schaurvoll,
 Narben, Trümmergraus auf zerhacktem, jetzt noch
 Wildem Gesichte. 40

Oft o staunt man an die Ruinen alter
 Herrlichkeit; man hält sie für größer oft, als
 Junge Mauern. Geh nur, und frag des alten
 Roms Monumente:

Crebra famosam faciunt sepulcra.
 Arduam vento quatiente molem,
 Cum mare et litus Rhodii replerent
 Fragmina monstri;

45

Solis in sese recidens Colossus,
 Advenis aequae jacuit stupendus,
 Donec impostum grave funus ave-
 xere camelii.

50

Transiens illac aliquis viator
 Dixit visa digiti columna:
 „HIC VIR ERECTUS FERIEBAT ASTRA
 MAJOR OLYMPO.“

55

ODE XX.

AD EDMUNDUM RAGUSIUM.

Jocus Saturnalitiis.

Solatur egentis desideria.

Quid fles, RAGUSI? cur madidum fricas
 Tergisque lumen? quod trieterida
 Emensis octavam, triennem
 Ore tenus referas puellam?

Tantumne credis Numeri inutili
 Subesse barbae? Vilis opinio
 Accendit immatura vota, ut
 Pica puerperii molesta est.

5

Hohen Weltruhm strahlt es aus vielen Gräbern. 45
 Als ein Windsturm warf den gethürmten Erzbau,
 Meer und Land verdrängt war durch Trümmer jenes
 Rhodischen Wunders;

Sank in sich zurück der Kolosß der Sonne.
 Gleiches Staunens werth auch dem Fremdling lag er, 50
 Bis des Leichnams Last auf den Rücken schwer fort-
 trugen Kameele.

Doch vielleicht rief dort im Verübergehen
 Mancher Wandrer aus vor der Fingersäule:
 „Stand noch dieser Mann; bis an Sterne schlug er 55
 Uebem Olympus.“

Z w a n z i g s t e O d e.

An Edmund Ragusius.

Ein Faschingscherz

zum Troste für diejenigen, welche keinen Bart haben.

Was weinst? was reibst und wischest dein nasses Aug
 Du aus, mein Freund? was willst du, der Jahre schon
 Alt vier und zwanzig, gar zuletzt drey=
 jährigem Mädchengesichte gleichen?

So große Gottheit, meinst du, gebeut aus dem 5
 Unnützen Bart? Welch alberner Pöbelwahn
 Flammt viel zu früh an Wünsche, gleich der
 Wöchnerin eitelm Gelüsten, lästig!

Desiste nudo quaerere pensilem
 Ab ore lanam, quam manus involans 10
 Obliquet, obliquamque tractim
 Mulceat, ac decies repectat.

An non tremendum se Bromius Deum
 Glaber probavit tristibus Indiis?
 Glaber laboratoque vitro 15
 Laevior est Patareus Apollo.

Castas sorori Jupiter Anxurus,
 Et non pudendas elicuit faceis.
 Barbatus idem semper ira,
 Semper adulteriis flagravit. 20

Imberbe molles sunt Zephyri genus.
 Mystax severum degravat Africum.
 Appensa labris Caurus atro
 Vellera fert glaciata nimbo.

Tritona totum paene tegunt pili; 25
 Tamen reluctans Cymodoce fugit.
 Sed Acis, et glaucus Palaemon,
 Quod pueri, placuere Nymphis.

Desiderabis, dic, age, floridi
 Vultus latronem? Gravior hac nive 30
 Luces et ostro, qualis ibat
 Non tibi Parthenopaeus impar.

Hör auf zu suchen Welle, dir hangend am
 Flaumdünnen Kinn, daß wild sie ein Flug der Hand 10
 Krumm drehe, liebeleosend sanfter
 Streichle; dann abermal streichle zehnmal.

Wie, zeigte sich nicht Bacchus als Schreckensgott
 Auch ohne Bart zum Jammer dem Indervolk?
 Glatt, glatter als das feinste Prunkglas 15
 Spiegeln die Wangen des Musengottes.

Der Anzur Zeus entlockte dem Schwesterherz
 Von Schande rein die keuschesten Liebesglut.
 Mannbärtig flammte Zeus stets auf voll
 Bornes und schändlicher Liebesbrüche. 20

Glatt, weich — zum Küssen — ach, ist der Zephyr. Den
 Südwind, ein Schnurrbart kratzt ihn, den ernstest. Der
 Nord trägt am tiefgesenkten Kinn Schaf=
 Felle, beeiset mit schwarzem Hagel.

Ganz haarbedeckt war Triton beynah; doch ihn 25
 Floh, wuthempört sich sträubend, Cymodoce.
 Nur Neis, bläulich grün Palämon
 Waren als Knaben beliebt den Nymphen.

Mein! sehnt es dich denn gar so nach jenem, der
 Raubt Hebe's Wangen? Holder mit ihrem Schnee 30
 Und Purpur strahlst du: so erglänzte
 Parthenopäus auch, ganz dir ähnlich.

Hirsuta buccae Sympulus, ah, sine
 Faunisque jactent, et Satyrum chorus,
 Vel si quis alter fronte portat 35
 Grandem oculi Polyphemus orbem.

Quaenam illa tandem gloria, depilis
 EDMUNDE, mento ferre, quod omnium
 Foetens capellarum maritus
 Gestat, in opprobrium virorum, 40

Peculiari non sine nomine?
 Aruncus omnis causa Tragoediae.
 Nec rex Ahenobarbus hircum
 Setigero superabit ore.

Sin dira saevae rixa cupidinis 45
 Prurire pergit; (spes patitur moras)
 Substringe saltem triste curis
 Pectus, et in meliora differ.

Nondum videmus secula Nestoris;
 Adhuc in ipso limine vivitur; 50
 Adhuc in ipsa messis herba
 Lactis eget, tenerique roris.

Perrumpet olim flos virideis genas,
 Qui nunc pruinas atque hiemem timet.
 Pleno superfundetur agro 55
 Flava seges, juvenilis aetas.

Nun hab' ich's: Distelhecken der Backen laß
 Dem Faun und Satyr preisen, und wer noch als
 Stirnlast voll Müß umwälzt, ein zweyter 33
 Polyphem, schrecklich! die Augenkugel.

Nah! welchen Ruhm wohl schafft es, Unbärtiger,
 Trägt rauhes Kinn, was jeder anwidernde
 Ehemann der Ziegenherde traget,
 Allen uns Männern zum Spott, zum Schimpfe, 40

Nicht ohne ganz besond're Beziehung? Der
 Geisbart nur spielt in jeder Tragödie.
 Kein Doktor Eisenbart besiegt den
 Bock mit dem Borstengesichte jemals.

Juckt wilder Aufruhr wüthender Lust in dir 45
 Fort stets noch; höre: Hoffnung, die wartet gern;
 Zeich ein des Unmuths schwarze Segel
 Wenigstens jetzt, wo die goldne Fahrt winkt.

O, Nestors Jahre siehst du noch lange nicht;
 Lebst eng umgrenzt auf Schwellen der Jugend jetzt; 50
 Halmt zart der Spößling; braucht er eben
 Milch noch zur Nahrung, und zarten Frühthau.

Einst drängt durch Wangenjugend die Bläthe schon,
 Die jetzt den Reif und Winter noch fürchten muß.
 Bald stroket hingemäht auf Nun voll 55
 Gelblicher Ernten dein junger Sommer.

Non parva tantum se fruticatio
 Trudet, sed ingens sylva frequentibus
 Fortasse ramis sparget umbram,
 Inferius resonante luco. 60

Nunquam antevertit planta diem; suas
 Dodona sensim surrigit iliceis;
 Immissa paulatim tenacem
 Mordet humum solidanda radix.

Et Barbarossis tempora destinat 65
 Natura rerum. Fortiter interim
 Implume prorita labellum,
 Mite ferox, digitisque mulge;

Immane quantus mox caper effluet.
 Tondenda crebris cura novaculis 70
 Undabit, audacique vultu
 Tota soror, genitrixque cedent.

Ibis sonantis magna Panaetii
 Aequare setas; ibis, et aemulum
 Canac vetustatis saligna 75
 Porticus excipiet Cleanthen.

Juvate Musae! Quod video repens
 Monstrum? Anne ludor? Quam mea fertilis
 TESTUDO, si barbas vel incan-
 tare potest, vel inertiores 80

Kein kleiner Busch bloß straubet empor hinfort.
 Nur ungeheure Waldungen werden dicht
 Vielleicht mit vielen Nesten Schatten
 Streuen, daß unten der Hain zurück rauscht. 60

Nie treibt der Keim voreilig zum Stamme; nur
 Allmählig sproßt Dodona sich Eichen auf;
 Allmählig beißt das Senkreis zähem
 Boden sich ein, um zu haften fester.

Rothbärten selber setzet der Dinge Gang 65
 Fest ihre Zeit. — Zupf wacker indessen die
 Haarlosen Lippen nur hervor, sanft=
 Trüßig, und melk sie mit zarten Fingern;

Gleich sproßt voll Milch dir fürchterlich groß ein Beck.
 Schurdürftig wogt der Liebling auf stuthenden 70
 Schermessern; furchtbar kühnen Blickes
 Fliehen die Mutter, und alle Schwestern.

Geh! trag des hochumtönten Panätius
 Schweinborsten; sieh! dem hitzigen Eiferer
 Längst grauer Vorzeit winkt die Weiden=
 Halle schon, dir, dem Cleanthes; geh doch! 75

Helft Musen! Welche Schreckensgeburt da seh'
 Ich plötzlich? Traum' ich? Pöß! wie so schnell mir doch
 Heckt meine Lyra. Kann ja Wärte
 Zaubern nun, kann ja die träger spröden, 80

Promique tardas elicere ex scrobe.
 Flores, RAGUSI; jam fatui micant
 Ignes pilorum; bella jam la-
 pugo tepet, faciemque fuscant,

ODE XXI.

AD BALTHASARUM MELONIUM.

Si quando mihi lubricus
 Inter verba jocus melle madentia,
 Aut salsus lepor excidit;
 Yae! quam terribilem simus agis capram,

Quam morosus obambulas! 5
 Flavent ictericis ora coloribus;
 Frons nimbose fugit retro,
 Et sparsam maculis sanguineis jubat

Lugubres oculi rotant,
 Sin pergam tribulos inserere, et piper; 10
 Toto corpore subsilis,
 Tabentique natas moestas in ulcere,

Atqui non ego te, Pepo,
 Admorsu tigridis frangere persequor,
 Cur nasi cinis igneus 15
 Transfumat, tacitis suspicionibus?

Lichtscheuüberzagten locken aus Löchern. D
 Du blühst; jetzt muß (schon sprüht sie) auch alberne
 Haargluht dich brennen; schöner warmer
 Milchling verbrämen dein Antlitz röthlich.

E i n u n d z w a n z i g s t e O d e .

An Balthasar Melonenweich.

Reizt mich manchmal die Laune zum
 Scherz, daß Worten mit süßträufelndem Honig das
 Anmuthwürzige Salz entfahrt;
 Hi! wie wüthest du stülp Schnauzig den Schnupperbock,

Stolperst mürrisch um mich herum! 5
 Gelbsucht färbt dein Gesicht galliger Farben voll;
 Hinter Wolken verkreucht die Stirn;
 Zornglanz blitzet dein Aug, weinet, und blutbesleckt

Wekt es fürchterlich hin und her.
 Kommt gar stechend ein Dorn, oder ein Pfefferkorn; 10
 Fahrst du ganz mit dem Harnisch auf,
 Wogest düster auf schwindstüchtigem Wundenblut.

Stürmt mein Scherz denn, Melone, dir
 Nach, mit Tigergebiss wüthend zu fressen dich?
 Nein! — Was raucht denn noch feurig voll 15
 Argwohn heimlich erglüht Asche der Nase dir?

Non, me si satis audias,
 Crispari renues. Prostituis virum
 Imbelli querimonia.
 Sarcasmos clypeo pectoris excipe. 20

Verbo nil levius volat.
 Cursu, ni retrahas, praeterit alite,
 Jactatumque per aëra
 Ventorum patriam cum Borea subit.

ODE XXII.

AD TREBATIUM FEROLETTAM.

CIRCULUS PLATONIS. *

Quid vero prodest aureus in suis
 Humi cubantis naribus annulus?
 Utamur, utamur, TREBATI,
 Mente data; Superumque munus

Non foeda strati membra sub ilice, et 5
 Glandeis avari frangere Chaonum,
 Nec in volutabro vomentis
 Illecebras olidaeque Circes

Exerceamus. Vescimur aethere,
 Et hospitalem particulam DEI 10
 Habemus, immensi capacem.
 Illius, unde fuit sub ortum

Gern (so hör mich nur etwas an)
 Läßest kräufeln du dich. Schändlich entehrst du dich
 Mann durch feiges Gewinsel. Sar-
 kasmen Pfeile empfah kühn mit dem Schild der Brust. 20

Leichter fliegt, als ein Wort, nichts fort.
 Flugs entwischt es im Lauf, hält man es nicht zurück.
 Fortgeflossen durch Lüfte schnell
 Windflug selbes als Gast Aeolus, Höhlen zu.

Z w e y u n d z w a n z i g s t e O d e.

An Trebatius Feroletta.

Der goldene Ring des Platon.

Was aber nützt, aufrichtig gestanden, dem
 Roththier der Goldring, der ihm die Nase schmückt?
 Anwenden, auf! anwenden laßt uns
 Unsere Seele, des Himmels Gabe,

Nicht schändlich unter Eichen Chaonia's 5
 Langhingestreckt zum gierigen Eichelfraß;
 Noch dort im Schweinpfuhl wälzt euch jener
 Stinkenden Circe, die Wollust ausspeyt.

Seyd besser, edler. Aether ernährt uns; ein
 Gasttheilchen schenkte freundlich uns Gott, das den 10
 Endlosen Weltraum ganz in sich faßt.
 Seine, der jenes von sich bey'm Anfang

Desecta, gyros et jubar, illius
 Quaeramus orbeis. — Mira potentiae
 Figura MENS in se reflexae, 15
 Praepetibus super astra pennis

Non poenitendo nititur impetu,
 Et circumactum Numinis alveum
 Micante natura capessit,
 Sidereos imitata tractus. 20

MENS curiosas lucis imagineis
 Venatur extra; quasque capit, sinu
 Complexa lustratque, et quieto
 Interius subigit sereno.

Hinc et coloreis atque carentia 25
 Colore novit. NOVIT et hoc suum
 NOVISSE, et istud NOSSE rursus
 Circuit, ac meminisse gaudet.

Curvum reductae spira scientiae
 A fronte lumen spargit, et alterum 30
 Fulgoris expandit theatrum,
 Terga tuens, graditurque retro.

Panthera qualis, cum catulos eques
 Abegit antro, se rotat obviam
 Vestigio praedonis, et ve- 35
 stigia per sua scit reverti.

Abschnitt, ja seine strahlenden Kugeln und
 Rundbahnen sucht! — In sich, o der Wunderkraft!
 Kreist eignen Ichs Umkreis die Seele; 15
 Kühnsten Schwunges weit über Sterne

Schwärmt ungestraften Flug sie mit Ungeflüm.
 Der Gottheit weltumströmenden Ocean
 Trinkt sie aus Adern der Natur, gleich
 Sternen, die Wasser dem Meere entziehen. 20

Sie jaget ab lichtdurstige Bilder der
 Umwelt, und schleußt Erjagtes in ihren Schooß
 Fest ein; beleuchtet tief durchschaund dieß;
 Ordnet es innen, geheitert ruhig.

So, so nun kennt die Farben der Bilder sie, 25
 Kennt Farbenloses; weiß auch ihr eigenes
 Geistwissen; schaut dieß Wissen rückwärts
 Wandelnd im Cirkel, sich froh erinnernd.

Lichträder kreist ihr Wissen von innen her,
 Stirnaußwärts Feuer sprühend; ein anderes 30
 Blickstrahltheater spannt sie rund aus,
 Schaut sich den Rücken, und schreitet rückwärts.

So krummt der Panther, jagt ihm die Brut aus der
 Felskluft hinweg ein Reiter, entgegen dem
 Spurtritt des Räubers, weiß durch eigne 35
 Fahrte zu treffen die Bahn der Heimkehr.

Hic ille magni Cecropidum Sophi
 PLATONIS ambit CIRCULUS omnia;
 Sagacis exporrecta Jani
 Mensque biceps, Animusque bifrons; 40

Incerta certis, atraque candidis
 Conferre solers; PRAETERITI memor;
 EUNTIS actor, et FUTURUM
 Praeripuisse dolosus aevum.

ODE XXIII.

AD ANSELMUM MASIUM.
 NOVA BATRACHOMYOMACHIA.

Non, quod Mnesthea, et Antheum,
 Sergestumque, Lycumque, et validum Gyam,
 Et Sarpedona Dardanum,
 Atque Anchisiaden ingeminat MARO;

Butenque, et Bytiam, et Capyn, 5
 Immanique trucem corpore Pendarum;
 Culmen Phocidos occupat:
 Sed quod Semideos captaque Pergama

Aequavit parili tuba,
 Surgit Pieriae gloria Mantuae. 10
 Non, quae quisque canat, MASI,
 Sed, quo bella modo ducat ad exitum,

Dieß — jenes großen Weisen aus Sekrops Stadt,
 Dieß — jener Ring, der Alles umfaßt; dieß
 Des weisen Janus großer, doppel=
 stirniger Geist, und die Zweyhauptseele; 40

Sucht Licht aus Dunkeln, Weißes aus Schwarzem durch
 Vergleichung sinnvoll; schaut die Vergangenheit;
 Greift handelnd Jetzt ein; springt der Zukunft
 Vor in die fernesten Zeiten listig.

Drey und zwanzigste Ode.

An Aufelm Mafius.

Der neue Froschmauskrieg.

Nicht, weil Mnestheus, und Antheus; dann
 Arkus, Gyas, der kraftstarke; Sergestus; der
 Held Sarpedon, der Dardaner,
 Und Aeneas vereint blühen durch Maro; dann

Butes, Bontias, Karys, der 5
 Wilde Pandarus, klübn tragend mit Riesenkraft;
 Thront zuhöchst er im Phekerland:
 Sondern weil er die Halbgötter und Troja's Fall

Sang mit gleichem Triebenten,
 Schwang zum Throne des Ruhms Mantua's Muse sich. 10
 Nicht, was jeglicher sänge, Freund!
 Sondern wie man ein End schaffe den Schlachten, thut

- Refert. Sesquipedalia
 Et nostro resonant nomina classico.
- Quantis litoribus fremunt 15
 Audax HYPHSIBOAS, et CALAMINTHIUS!
- Vallum PELOBATES luto
 Munitus subitis objicit hostibus;
 Vastum LIMNOCHARIS lacum.
 Tristem ne metuant castra famem, meus 20
- In spicas Cereris ruens
 Toti SITOLOGUS providet agmini.
 Si nox insidias struit;
 Monstrabit tacitas TROGLODYTES vias.
- Subvertenda cuniculis 25
 Obstant sollicito moenia militi?
 Monteis TYROGLYPHUS cavat,
 Metas Helvetiae rumpere fervidus.
- Quid prosint celeres doli,
 Cui furtum noceat, quid spoliū juvet; 30
 Discas ex MERIDARPAGE:
 Quo dux nobilior nec Sthenelus fuit.
- A parvis animantibus
 Magna exempla capi posse, Davidides
 Olim de specula monet. 35
 Hinc formica pigros ducit ad horreum.

Noth nun. Namen, die Ellen lang,
 Dröhnt auch schmetternd zurück meine Trompete. Welch'
 Große Ufer umlärm't dort der 15
 Hoch aufschreyende Kühnkropfig und Münzenheim!

Sumpfdurchwätende baun aus Roth
 Bollwerk; schanzen sich ein, plötzlichem Feind zum Trug.
 Sumpffreund lauret im wüsten Pfuhl.
 Lagern bannend die Furcht traurigen Hungers stürzt 20

Dort in Garben der Ceres mein
 Weizeinsammelnder, sorgt schlau für das ganze Heer.
 Stellt die Nacht ihm dann Hinterhalt;
 Zeigen heimlichen Weg Höhlenbekriechende.

Leicht durch Minen in Luft gesprengt 25
 Troken Mauern dem sturmlaufenden Krieger? Der
 Käsaushöhler zerhöhet auch
 Berge; wühlt ja auch Käzberge der Schweizer durch.

Schnelle List, was sie nütze, wem
 Diebstahl schade, wozu fromme die Beute; der 30
 Brosamräuber, der lehrt es schon.
 Traun! selbst Sthenelus führt besser sein Heer nicht an.

Kleine Thiere auch Können ein
 Beispiel werden zu Großthaten, wie Salomon
 Lehrt weit schäuernd. In Scheunen von 35
 Nun an lockte die Ameise die Faulen. — Doch

Terrarum Dominos apum
 Rex regnare docet. Civibus imperat
 Nullo saevus aculeo;
 Iphis tuta movet signa Quiritibus. 40

Et Cannense piaculum
 Dissensu gemini Consulis editum,
 Varronis rapidi memor,
 Uno se duce, se Consule, corrigit.

Nunquam tenuia spreveris. 45
 Num barris minor est Musca Philostrati?
 Cygno Virgilii culex?
 Multum debet adhuc Lesbia passeri.

Quaedam noctua fert diem. 50
 Nonnulli favet et Pallas araneae.
 At tu, Phoebe pater, pater,
 Quo tandem rapies? Desine vilium

Bellorum stimulos tui
 Vatis magnanimo subdere pectori.
 Da, si quid placeo, Phrygas 55
 Dignos his animis, aut Agamemnona.

Fürsten! Völker regieren lehrt

Euch der Bienenregent. Bürger beherrscht er mit
Keinem wüthenden Stachel; er
Rückt sein Lager zum Schuß seiner Quiriten nur. 40

Canna's Opferungsschlacht, die der

Beiden Consuln Zwist lieferte, macht er dann,
Denkend rasenden Varro's, da
Er nur Consul und Anführer ist, wieder gut.

Nie verachte, was klein. Ist wohl

Maro's Schnack', als der Schwan kleiner? Philostratus
Mücke, Freund, als der Elephant?
Kleinem Sperling verdankt Lesbia heut noch viel. 45

Manche Eule gebärt den Tag.

Mancher Spinne ist hold selber auch Pallas. — Doch 50
Du, o Vater Apoll, wohin
Endlich reißeſt du mich? Schone die Stacheln der

Bettlerkriege zu bohren in

Patriotische Brust deines Geweihten. D
Gib, gefall ich dir, Phryger, werth 55
Solches biederer Sinn's, gib den Atriden uns.

ODE XXIV.

AD PHILIPPUM ARAMANDAM.

Animum a militia ad Jurisprudentiae studium transferenti
in corruptae mentis aequitatem commendat.

Ergo revolves vasta volumina
JUSTINIANI? Sed placidam Themis
Ducturus uxorem cavebis,
Ne pluvio violetur auro.

Majore cura, quam Danaën pater, 5
Include sponsam turribus. Intimo
Nummatus illam quisque claustro
Forsitan eliciet colonus.

Quicumque castum Jus violaverit 10
Lenocinantis fraude pecuniae;
Legum est adulter. Non et auri
Esse velis, ARAMANDA, magnas,

Ut te decebat, dum cecinit tuba,
Traxisse ferrum. Propositi tenax
Urgebis indagare PUNCTUM, 15
Quod reperit celebratus IVO.

Non in crumena Caesarei latent
Arcana Juris. Dignius UTILI
Praesens HONESTUM mentis arcem,
Non loculos habitat rapaceis. 20

Vier und zwanzigste Ode.

An Philipp Aramanda.

Als dieser vom Kriegsdienste seinen Geist auf das Studium
der Rechtswissenschaft hinwandte; so empfahl ihm Balde die
Liebe für Gerechtigkeit in einem unverdorbenen Herzen.

Willst wirklich Centnerbände Justinians
Durchwühlen? Gut! Doch Themis, der holden, das
Ehbündniß schlingend nimm dein wahr, daß
Diese nicht schände der goldne Regen.

Sorgfamer schleuß, denn Danaë's Vater, die 5
Braut ein in Festungsthürme. Dem innersten
Burgbau verlockt vielleicht sie jeder
Bauer mit etlichen Gulden doch noch.

Wer immer frech geschändet das krusche Recht,
Schamlosem Kupplergelde verhandelnd; ein 10
Ehbrecher am Gesetz ist der. Sey
Nur, Aramanda, kein Goldmagnet mir,

Wie einstens, brav! beym Ruf der Trompeten dich
Anzog das Eisen. Fest dem Entschluß getreu
Spür immer vorwärts jenen Punkt auf, 15
Den der gefeyerte Ivo auffand.

Steckt Kaiserrecht's heiliger Schlüssel in
Geldbörsen? Nein. — Dem Nutzen noch vorzuziehn,
Thront offnes Recht in Seelenburg, und
Nicht, wo der Plünderer lockt, der Geldschrank. 20

Urunt videntem dona potentius.

Objecta primis nutibus amove.

Si miles in campo fuisti;

Justitiae gladio probabis.

Ut aere totum rus spolies, time 25

In longa litem ducere secula,

Malumque, quod Praetore coram

Una dies poterat levare,

Exasperandum tradere mensibus.

Festina mulcet gratia. Si dolo 30

Longas in ambageis reductus

Mille fluas refluxasque technis;

Nec Zasii, nec serinia Bartholi

Reum juvabunt, quaeque tumentibus

Buccis ad horrorem citabis 35

Sacra tui momenta Baldi.

Amat forensis lis Podalyrios,

Qui, cum laborat vena calumniis,

Sermone pertentant, ut aegrum

Ausoniis medicentur herbis. 40

Vidi eloquentem saepe Machaona

Prodesse causis jam capularibus,

Phthisinque jejunique febrim et

Pauperiem pepulisse Codri.

Geschenke brennen heißer nur, nah geschaut.
 Sag weg mit Einem Winke die winkenden.
 Warst du als Kriegsmann tapfer; gut! dann
 Zeig es auch jetzt mit dem Schwert der Themis.

Scheu armes Dorfland sauber zu plündern, den 25
 Streit hin auf Kinder dehnend, und Enkelwelt;
 Scheu Uebel, leicht schon heilbar Einem
 Tag vor dem Prätor, anheim zu liefern

Heillosen Ausbruch endlich durch Mondenfrist.
 Sanft eilend heilt man. Springest du listig auf 30
 Umwege weit, jetzt her, jetzt hin dich
 Zerrend im fluthenden Meer von Ränken;

Nichts hilft hinfort des Barthol und Zafius
 Schrank deinem Schüßling; nichts, wenn du schnaubend des
 Bausback's Popanz herdonnerst furchtbar 35
 Heilige Sprüche von deinem Balbus.

Der Rechtsstreit liebt rechtskundige Aerzte, die,
 Krankt schmerzlich an Schikanen die Uder, dann
 Redfertig kühn es wagen, Kranke
 Schnell mit Aufonia's Kraut zu heilen. 40

Oft schaut' ich redgeübten Machaon aus
 Des Grabes Schlund weggraffen Prozesse; sah
 Schwindsucht und Armuth, sah auch Fieber
 Ferne dem hungernden Cedrus treiben.

ODE XXV.
ENTHUSIASMUS.

Anno 1658.

Evan! quam feror in specum?
 Audivit mea vota Aonidum Deus?
 Audivit, Feror in specum
 Plenam fatidicis fluctibus, Evoë!

Toto numine turgidus 5
 Incumbente tremo. Quod patior, novum est,
 Jucundusque dolor. Juvat
 Insanire, juvat cum Furiis novem,

Et Musis tribus. Evoë!
 Latonae soboles me mihi surripit. 10
 Immensum tamen in chaos
 Rapto fata Pater praescius indidit.

I pubes Alemannica,
 I felix aciem sternere Balthicam.
 Ehou! tarda venis. Subit 15
 Collectis potior Suecia viribus.

Quis Lunae residis procus
 Turcas Odrysiis finibus evocat?
 Hostis tendit in Austriam.
 Cursum belligeri sistite Pannoncs. 20

Fünf und zwanzigste Ode.

Enthusiasmus des Dichters im Jahre 1638.

Evan! welche der Grotten — (wo
Schweb' ich? — Hat mich erhört endlich Apello? — Ja!)
Die prophetische Fluthen wegt,
Diese reißt mich hinein ungestüm. Evoë!

Bell zum Bersten vom ganzen Gott 5
Beb' ich niedergedrückt. Neu ist mein Leiden, und
Ueberfelig mein Schmerz. Entzückt,
Wild entzückt mit den neun Furien, und den drey

Musen ras' ich nun. Evoë!
Ganz entrafft mich mir selbst Phöbus, und stürzt mich in's 10
Weltenchaos. Doch fuhr, mir das
Schicksal künftiger Zeit kündend, der Vater in

Mich. Teutonia's Jugend, auf!
Geh, das balthische Heer glücklich zu würgen. Ach!
Näher rückt es schon; — kamst zu spät. 15
Schweden trotzt mit der Kraft seiner verstärkten Macht.

Freyend Luna, die träge, wer
Nimmt das türkische Land endlich dem Sultan? Auf
Oestreich spannen die Feinde schon.
Ungarn, Söhne des Mars, werft sie nach Haus zurück. 20

Vastantur Babylonii;
 Thraces Susa premunt. Cur refluit Tagus,
 Aurum trudere debilis?
 Spumosos agit Sequana vorticis,

Torrens ire superior, 25
 Et permista tubis arma minax vomit.
 Jam Rheni trepidant aquae.
 Victum, ni properes, Dux, cave Saxonem.

Martis vertitur alca.
 Tu captus traheris visere Franciam. 30
 At famosa quis Italus
 Villae praevehitur septa Theoniae?

Forti res geritur manu.
 Vindex Caesarei strenuus agminis
 Maetatas super hostias 35
 Infecit gladios sanguine Gallico.

Trunci cum jugulis cadunt;
 Sectis sparsa jacent Lilia crinibus:
 Messis densa cadaverum.
 Dunkerkana natat classis in aequore, 40

Hollandosque fugat, fugat.
 At non Catigenae prociduum mari
 Submittere genu, neque
 Despondent animos; damna Britannico

Deb liegt Babylon; Thrazier
 Pressen Susa. Warum strömt nun der Tajo, sein
 Gold zu drängen erschwacht, zurück?
 Strudelschäumungen dreht her schon die Seine; ein

Bergstrom braust sie noch stolzer, wälzt 25
 Drohend Waffen und Kriegshörner durchmengt. Des Rheins
 Fluthen zittern schon bang. Wenn du,
 Feldherr, zögerst, besiegt danket dir Sachsen nicht.

Mars wirft wendend das Würfelspiel.
 Frankreich schleppt dich zuletzt fort als Gefangenen. 30
 Horch, was sprengt aus Italia
 Dort bey jenem Gehöf Theons vorbei? Um den

Sieg kämpft tapfer die Hand. Der das
 Heer des Kaisers mit Wuth rächet, bespritzt auf den
 Abgeschlachteten Opfern mit 35
 Frankreichs Blute die Mordschwerter; dem Bürgerstreich

Fallen Kumpfe sammt Kehlen; auf
 Abgeschnittenes Haar streut er die Lilien:
 Dichte Ernte von Leichen, ha!
 Schiffe wimmeln von Dünkirchen auf Meeren rings; 40

Holland fliehet vor ihnen, flieht.
 Doch der Gatte verschmäht, nieder sich knieend in's
 Meer um Gnade zu flehen, und
 Trozt nur Kühner, gewinnt Nutzen aus Schaden an

Compensant sua litore. 45

Vos Tartessiaci currite remiges,
Dum clemens favet Aeolus.

Sed cur negligitur flebilis Alsata?

Qui salvum cupis Imperi

Immotumque caput; protege patria 50
Urbem in rupe sitam. Fames

Expugnat. Sed et o tristibus, Anglia,

Moerens fluctibus innatas.

Quo te corripiet Scotia turbine?

Belli, credite Teutones, 55

Nullus finis adhuc. Nam Catalaunia.

ODE XXVI.

GAUDIUM BONAE MENTIS.

Carmen geniale, decantatum Warenbergae.

Nulla notari crimine, nil sibi

Conscire: Diis est ante diem frui,

Potare totis plena ripis

Gaudia non modica phaselo.

Illum Syene torrida frigidis 5

Obnubit umbris, et Meroë tegit

Luco, migraturumque vernus

Trans Scythiam comitatur aër.

Englands Ufern noch obendrein. 45

Lauft, tartessische Schiffruderer, lauft, so lang
Günstig lächelt euch Aeolus.

Doch, was hört man mich wehklagenden Bajer nicht?

Du, der wünschet dem Haupte des
Reiches ewiges Heil, schütze die Stadt, auf der 50

Väter Felsen gethürmt. Es siegt

Hunger. Aber auch Schmerzfluthen nur schwancken dich,

England, traurig umher. Wohin

Reißt dich endlich der schottländische Wirbelsturm?

Glaubt mir, Deutsche, dem Krieg ist kein 55

Ziel gesetzt noch; denn rings spuckt Catalaunia.

Sechs und zwanzigste Ode.

Die Freude eines guten Gewissens.

Ein festlicher Jubelgesang, abgesungen zu Warnberg.

Frey jeder Schuld Schandflecken und rein sich seyn,

Heißt Göttern Umgang pflegen noch vor der Zeit;

Heißt ganzen Luststrom vollen Ufers

Trinken aus raumigem Freudenkahn.

Ihn hält die Gluth Syene's in kühlende 5

Lustschatten; ihm haucht Mercè's Wüste hold

Hainkühlung; ihn geleitet Frühlings

Luft, ob er wandert auch fern am Nordpol.

Frons laeta semper puraque nubium,
 Gratique risus, et decor, et sales 10
 Docto yerecundi Falerno,
 Et facili lyra tacta nervo

Suadent amicum dicere Cynthium.
 Seu fracta coeli porta tonet super
 Cervice, seu subsidat Orbis; 15
 Stat tamen in media ruina.

Mandante Sulla, qui subit innocens
 Curvi volanteis aequoris insulas,
 Mutabit Aegaeum Lucrino,
 Jam patriae melioris hospes. 20

De pane furvo scinditur attagen.
 Manant lutosus vina paludibus.
 Civis sui sorbebit exsul
 Socraticas hilaris cicutas.

Stets frohe Stirn, und immer von Wolken rein;
 Voll Huld sein Lächeln; lieblicher Reiz; der Ned' 10
 Anmuthgewürztes Salz bey weisem
 Wein, und die Lyra mit holdem Anklang

Stimmt Preisgesang der Freundschaft Apollo's an.
 Laßt Himmelsporten krachend nur stürzen auf
 Sein Haupt; den Erdkreis tief entsinken: 15
 Mitten in Trümmern doch steht er ruhig.

Will's Sulla, wird der Reine, verbannt auf die
 Meersturmverwogten Inseln, den bajischen
 Lustsee so gern wegtauschen für Negäer-
 Fluthen, schon Gast von dem bessern Heimland. 20

Vom schwarzen Brode schneidet der Reine sein
 Rebhuhn; aus trübem Wasser entquillt ihm Wein.
 Sich Bürger schlürft auch landverbannt er
 Heiter des Sokrates Schierlingsbecher.

ODE XXVIII.

AD PAULUM WALTENHOFIUM.

Dehortatur Narcissum a Philautia.

Mater Venustas plena ferociae,
 Crinita flavi verticis annulis,
 Suas honoratura doteis,
 Quam fragili male fidit aevo!

Dum floret, omneis despicit, altior 5
 Quocunque morbo, seque licentius
 Procuratur, et vivo renidens
 In speculo sibi nubit ipsi.

Sed stulta formae copia mutae,
 Quid praeter umbras gignere mutas 10
 Posset? Quid Iphis ex Ianthae
 Nupta sua generavit olim?

Utcunque soli, PAULE, tibi places;
 Amas amantem, non tamen alterum
 Errore quam grato juventae, 15
 Tam sterili vacuoque laudis.

Ducenda VIRTUS. Huic thalamo tuos
 Comitte vultus; hujus in aureis
 Optanda nascetur lacertis
 Gloria et indubiam secutus 20

Acht und zwanzigste Ode.

An Paulus Waltenhofer.

Der Dichter mahnt einen Narciß von der falschen Selbstliebe ab.

Die Venus = Huld, hochträchtig mit Uebermuth,
 Und blondes Haar aufkräuselnd zu Locken, um
 Stolz ihren Leibschmuck mehr zu puzen,
 Leider, wie traut sie der Spanne Lebens!

Jung alles schönß verachtend, als wäre sie
 Frey jeder Krankheit, buhlt sie nur dreister um
 Sich, lächelt, eine Göttin, hold im
 Heffenden Spiegel sich selbst als Braut zu. 5

Der dumme Spiegel, welcher die Schönheit bergt,
 Was, außer Schatten, zeugt er zum Gegenbild? 10
 Was hat die schöne Iphis, ihrer
 Santhe vermählt, denn gezeuget vormals?

Hör, deutscher Sohn! Gefällst du nur dir wohl; nicht
 Liebst Andre du, nicht lieben auch Andere
 Dich; irrest Jugendirren, reizvoll 15
 Freylich, als ebenso lob = und ruhmlos.

O frey' die Tugend! Ihrem Gemach vertrau
 Kühn deinen Blick. Ihr goldener Mutterschooß
 Zeugt einstens wünschenswerthen Ruhm dir,
 Zeuget dir Ehre, die ihrer ächten 20

Honor sorerem. Tunc adeo meo
 Dicere versu nobilis, et canam
 Fuisse tanti, non fuisse
 Degenerem facieque turpem.

Virtutis expers forma quid impetrat? 25
 Qua spe superbit, post breve lilium
 Perire vel languere jussa,
 Triste gravis spoliū senectae?

Hæc bruma vernas, hæc subigit rosas.
 Lædæa certe Tyndaris angitur, 30
 Et moeret intricata rugis;
 Bisque rapi potuisse secum

Miratur, cheu! multa putans anus.
 Formosa quondam, dum steterant genæ,
 Et flamma venalis Corinthi 35
 Ingemuit nive sparsa Lais.

Sternschwester nachfolgt. Jüngling! auch mein Gesang
 Soll preisen deine Tugend; ich singe dann
 Lob deinem Ruhm, daß deutscher Ahnen
 Werth du gewesen, und schön vom Antlitz.

Strahlt Tugend nicht aus schönem Gesicht, was bleibt? 25
 Nichts. Armer Stolz, was hoffest du? Dauret wohl
 Lang deine Lilie? Muß nicht sie auch
 Welken, ach, traurig des Alters Beute?

Knickt Frühlingsrosen dieser April nicht ab? 30
 Tief wühlt der Gram in Helena sicherlich;
 Sie trauret, rings umstarrt von Runzeln.
 Zweymal geraubt sich zu sehen, staunt sie

Verstummt, an Schönheit alt, und an Weisheit jung.
 Einst schön, da Jugend strökte dem Wangenpaar,
 Seufzt jene feile Flamme Corinth's, 35
 Lais, die arme mit schwerem Schneehaupt.

ODE XXIX.

AD JULIUM THAMESINUM.

Non delectari se fracto et molliore cantu.

Oscines sectos, THAMESINE, laudas,
 Colla torquatos, oleo nitenteis
 Guttur ac vocem, numerosque stricta
 Concipis aure.

Utque te credam minus imperitum 5
 Judicem, juras: nihil eviratis
 Dulcius cygnis; etiam Caystri
 Reddere ripas.

Non ego mollis cathedrae patronus.
 Viva naturae placet et virilis 10
 Vox mihi, non quae Phrygis usta ferro,
 Fractaque tinnit.

Illa, seu nostras imitata chordas,
 Seu tuam, solers Philomela, Musam,
 Implicet questus, et amoena flens sus- 15
 piria libret:

Praefero verae gemitum columbae.
 Oris imberbeis citharas et emtum
 Carmen argento teneri Spadonis
 Mollius odi. 20

Neun und zwanzigste Ode.

An Julius Thamesin.

Der Dichter spricht sein Mißfallen an dem weichlichen und entnervten Gesange der Verschnittenen aus.

Marull, dich entzückt der verschnittne Sänger,
 Dessen Halsgeschmeid, und der Stimm' und Kehle
 Delesglanz dich reizt, daß du Tönen spizest
 Lauschende Ohren.

Schworend bringst du mir den Drakelspruch auf: 5
 Ueber Schwanensang, der entmannt, ach! kann doch
 Nichts an Schönheit gehn; auch Caystrus Ufer
 Hallen nicht süßer.

Schweig. Ich bin kein Freund von Empfindeleyen. 10
 Mannbarstarke Stimm' der Natur gefällt mir;
 Die der Eisenbrand der Barbarn verstumpert,
 Klingelt gebrochen.

Lyra, deinen Klang mag erkunsteln jene;
 Deinen Kunstgesang, Philomele, Töne
 Nieselnd kläglich schön, Melodeyen weinend, 15
 Trillernd in Seufzern:

Turteltauben hör' ich doch lieber gieren.
 Cithern, ohne Bart aus dem Mund gelallt; um
 Geld erkaufen Sang des verschnittnen Weichlings
 Ha' ich, mehr Weichling. 20

ODE XXX.

AD CANUM VIRNIAM.

Tectum et multiplicem agendi modum reprehendit auctor.

Tu plaudis tibi, VIRNIA,
 Arcano taciti pectoris in sinu,
 Introrsumque recondideris,
 Et gaudes habitare in cochleae modum.
 Sermo, quem timide jacis, 5
 Secretum redolet triste cuniculi
 Talparumque cubilia.
 Fors dici cupies alter ORANGIUS,
 STRADAE portio nobilis?
 Namque illum penitus sepositam ferunt 10
 Mentem, telaque consili
 Celavisse decem cratibus abdita.
 Vasto navis in aequore
 Persulcantis aquas, et volucrum via,
 Reptatumque jugis iter 15
 Deprendi poterat certius anguim.
 NILI et NASSAVII caput
 Ejusdem populis impenetrabile
 Credebatur originis.
 Haerebant latebris verba tegentibus, 20
 Et ceu Phidiaca manu
 Cordi insculpta forent, praeter ORANGIUM
 Nemo gutture moverat.
 Virtus haec nimia est, et vitium prope.
 Malis in medio situs 25
 Dispensare tuum, CANE, silentium.

D r e y ß i g s t e O d e

An Canus Birnia.

Der Dichter verdammt jene versteckte und tausend Schleichwege
suchende Handlungsweise.

Beyfall klatschest du jauchzend dir
 Tief im heimlichen Schooß schweigenden Herzens, und
 Ganz nach innen versteckt, wie ein
 Schneckenhäusler, so ziehst froh du die Hörnlein ein.
 Deine Rede, die furchtsam krecht, 5
 Nieht nach Winkeln des Stallhasen, nach finstern
 Maulwurfslöchern im Erdengrund.
 Lockt vielleicht dich der Ruhm eines Dranien,
 Strada's köstlicher Quintessenz?
 Jener nämlich verbarg (sagt man) allgänzlich des 10
 Planes Pfeile und seinen Geist
 Tief; ihn deckten noch schlau hundert Faschinen. Die
 Spur des Schiffes, auf ödem Meer
 Fluthdurchstreichend; die Blitzgänge; den Vogelflug,
 Und bekrochenen Schlangenweg 15
 Hoch auf Felsen, das fand leichter man. Jedes Volk
 Hielt die Quellen des Niles für
 Unergründlich versteckt. Aber Dranien
 War dem Klügsten ein neuer Nil.
 Stumm in Winkel gebannt steckten die Worte, und 20
 Wie von Phidias Künstlerhand
 Eingemeißelt in's Herz, zwang nur Dranien
 Seinem stotternden Mund sie ab.
 Heißt das Tugend, so weit treiben Verschlossenheit?
 Nein! — Geh lieber den Mittelweg; 25
 Schweige, rede mein Freund, alles zur rechten Zeit.

Ut nunquam muliebriter

Pertuso liquidus currere dolio;

Sic nec pectoris aenei

Custodire tenax omnia moenibus.

50

Nullam mens bona januam,

Nullum limen habet; publica regibus

Spectari metuit nihil,

Audax in medio stare satellitum.

ODE XXXI.

AD NICOLAUM FERONIUM.

Quaedam sapienter tacenda fortiter esse dissimulanda.

Bacchus probetur vitreus inspici,

Non tu, FERONI. Provida nobili

Natura non frustra negavit

Perspicias animo fenestras.

Velanda quaedam nube silentii

5

Intra Senatum. Provida fervido

Secura sunt sub dente verba;

Lubrica destituunt loquenteis.

Miscere sermonem est popularia

Miscere telis proelia tinnulis.

10

Periculosum crede saevi

Alloquium genus esse belli.

Niemals sprudle mir hefenlos

Aus durchlöcheritem Faß weibisch; doch sperre nicht
Jedes Ritzen der ehernen

Bruß hartnäckig mit Schutzmauern umthürmend ein. 30
Niemals schleicht, sich versteckend, ein

Guter Geist in ein Haus. Königen zeigt sich
Herzhaft offen ein Niedermann.

Mitten schreitet er hin unter Trabanten kühn.

Ein und dreyßigste Ode.

An Nikolaus Feronius.

Manches, was weislich zu verschweigen sey, solle man kühn
verheimlichen.

Gott Bacchus mag, nicht du, in die Wette glas=
Durchscheinend seyn. Die weise Natur hat nicht

Umsonst versagt dem edeln Geiste

Fenster, durch die man ihn schauen könnte.

Verhüllen müssen manchen Senatbeschuß 5

Des Schweigens Wolken. Faulend auch, ruht das Wort

Gut unter Zahnaufgährung. Nie kehrt

Wieder ein Wort, das entschlüpft den Lippen.

Wortführer führen heftig mit schnarrenden

Mundpfeilen Kriege. Eine gefährliche

10

Art wilder Schlacht, traun! ist es, allzu!

Nahe gerückt, und zu traulich schwagen.

Ne garrientem spicula saucient,
 Canat subinde et lingua receptui.
 Fors mille fraudeis in reductis
 Hannibal insidiis locavit. 15

Sit praeses oris Sigalion tui.
 Cavebis illud dicere: SUB ROSA.
 Quod ipse nequidquam silebas,
 Scilicet id taciturus alter. 20

Non et quibusvis auribus Arcadam
 Secreta pandes taedia. Pectoris
 Clausi sepulcrum vincit omneis
 Turis opeis violaeque odorem,

Hummata sub quo probra, calumniae,
 Injuriaeque et dedecus ultimum,
 Iraeque vindictaeque foetent
 Funera et invidiae cadaver. 25

Soll Pfeilgeschöß den Schwächer nicht wunden; zum
Rückzuge jetzt gleich blase die Zunge ihm.

Vielleicht versteckte tausend Reiter 15
Hannibal, laurend im Hinterhalte.

Freund, deinen Mund beherrsche Sigalion.

Sag ja nicht: „Unter Rosen nur bin ich hier.“

Was selber ausgeschwast dein Mund, wird 20
Freylieh ein Anderer fest verschweigen!

Vertrau auch jedem ländlichen Ohr nicht, was
Geheim dich kränkt. Das Grab der verschloßnen Brust
Macht Löwen zahm, besieget alle

Düfte der Beilchen und Tonnen Weihrauchs,

Wenn dort beerdigt liegen Schikane, Schmach, 25
Mißhandlung, Todeskränkung der Ehre, Born,
Neid, Rache, still im Herzen, wie im
Sarge verwesend, und übel riechend.

ODE XXXII.

AD ARISIUM MOSCHUM.

Aetatem factis, non annis extendi.

Nunc senem dices, ARISI, beatum,
 Cana non cujus numeratur aetas,
 Sed velut conchae lapis aestimatur
 Rarus Jaspis.

Integras parvus lapis iste rupeis 5
 Plurimas unus pretiosa vincit
 Gemma; nam doctis breviora gyro
 Contrahit omneis.

Sic dies vitae sapientis una 10
 Mille stultorum superabit annos;
 Sic anum prudens fatuam puella,
 Uva labruscam.

Esse multorum est, et habere corpus.
 Vivere ad paucos venit. Hujus usum 15
 Sola mens caeco scelerum tumultu
 Libera praestat.

Zwey und dreyßigste Ode.

An Arisius Moschus.

Der wahre Werth des Lebens beruhe nicht auf einer Anzahl
vieler Jahre, sondern schöner Thaten.

Preise jenen Greis für beglückt, der edler
Thaten reich den Werth nicht von grauen Jahren
Borgt, und gleich der Perle im Schalthier gilt für
Seltenen Jaspis.

Dieser kleine Stein ist allein auch mehr, als 5
Ganz ein Felsgebirg; denn er siegt an Werth als
Edelstein, und eint auch im engern Kreise
Alle die Schätze.

So besiegt Ein Tag, den der Weise lebt, der
Thoren tausend Jahre; das kluge Mädchen 10
So die alte Narrin; die Traube tausend
Sauere Schlehen.

Viele kümmert nichts, als ihr lieber Körper.
Wenig leben so, wie man soll. Bewahret vom
Blinden Lastersturm nur das Herz euch frey; ihr 15
Lebet dann wirklich.

ODE XXXIV.

A D M A C I E M

In die natali,

Cum aestivis feriis Ebersbergae moraretur.

Soror Galeni, vivida sanitas
 Tibi dicati corporis, huc ades,
 Huc Gratiarum quarta, Divis
 Juncta tribus, MACIES, sonoros

Molire passus. Ostia pandimus 5
 Dilecta priscis vatibus, ac Deo
 Spirante facundoque plena.
 Flecte, meum subitura limen,

Huc flecte curus. Nil vetitum tuis
 Videbis usquam legibus; omnia 10
 Ex arte respondent Magistrae;
 Molle nihil, tenerumve tactu.

Intra. Quid haeres? Tu Polyhymnia;
 Tu dulcis olim Terpsichore mihi;
 Nunc major ipsamet Minerva, et 15
 Delicium gracilis poetae.

Vier und dreyßigste Ode.

An die Magerkeit

am Geburtstage des Dichters,
als er sich in den Sommerferien zu Ebersberg aufhielt.

Du Schwester Galens, Leben gesunder Kraft
Einhauchend deinem Pflegling, o komme doch
Du vierte Huldin sammt den dreyen
Göttinnen, Magerkeit, holden Anklangs

Annahend. Offen winkt dir die Zelle schon; 5
Lieb frühern Dichtern, strömt sie begeisternden
Hauch Gottes, strömt beredte Gottheit.
Lenke doch jetzt, mein Gemach besuchend,

Her deinen Wagen. Nichts, was verboten dein 10
Auspruch, wirst irgend schauen du; alles, wie
Du lehrst, ist kunstgemäß bestellt, und
Alles entfernt, was sich weich und fett fühlt.

Komm. Wie, du zögerst? Du Polyhymnia;
Du sonst auch meine süße Terpsichore;
Jetzt größer mir, denn selbst Minerva, 15
Einzige Lust dem geschlanken Dichter.

ODE XXXV.
 AD PAULUM RIVERNAM,
 STOICAE SECTAE.

In funere Alberti, F. primogeniti.
 Consolatio Stoica.

PAULE, ne fallas animi dolorem;
 Vince. Si totum caput irruenti
 Offeras, nec te maculosa signet
 Lacryma, vinces.

Fallitur tantum gemitu paternus
 Moeror incluso, minuique fingit;
 Interim pelli negat, et medullas
 Obsidet imas. 5

Mater, amisso velut orba foetu
 Tigris, obstantibus furit ire contra; 10
 Mater iratis metuenda funus
 Imputat astris.

Dumque plorantibus oculos resolvit,
 Ac super ripas sinit evagari;
 Vana leniri putet, et tepentem 15
 Cedere luctum.

Tu pater, tu vir meliorque conjux,
 Nec nihil nostris madefactus undis;
 Majus in mortem subitosque casus
 Robur habeto. 20

F ü n f u n d d r e y ß i g s t e O d e .

An Paulus Rivena,

einen Anhänger der stoischen Philosophie.

Beym Tode seines erstgeborenen Sohnes Albert.

Ein stoisches Trostgedicht.

Freund, verbirg geheim nicht den Seelenkummer;
 Sieh'. Den Schmerzansturz wenn du frey mit ganzem
 Haupt empfahst, und nicht mehr die Thränenspur dich
 Flecket, dann siegst du.

Mur umsonst betäubt dein verschloßnes Seuffzen, 5
 Vater, deinen Schmerz, und du träumst bloß Lindrung.
 Kühner trost der Gram nur indeß dem Vann, wurmt
 Innerstes Mark durch.

Einer Tigrin gleich, die beraubt der Jungen,
 Raßt den Freund, der naht, ach, die Mutter an; die 10
 Mutter schreckt, als Schuld von erzürnten Sternen,
 Fordernd den Alberr.

Während quellenvoll sich das Aug ihr aufschleußt,
 Fern dem Thränenrand dann entschweift; weh, hofft sie
 Linden Trost umsonst, und der heißen Kummer- 15
 Fluthen Entweichung.

Vater du, du Mann und der besre Gatte,
 Dem auch Ich zurweinte des Mitleids Thränen;
 Kühner gegen Tod, und was plötzlich herfürzt,
 Rüste dir Stärkmuth. 20

Si vel abjectum genus, atque sexu
 Molle solarer, vel ineruditum;
 Tecta plebejo quoque mitigarem
 Vulnera panno.

Diluit fletus mala, non trucidat. 25
 Strenuis quondam generosa cincte
 Corda praeceptis, age, PAULE, toto
 Mergere Fato.

Umbra ne turbet reditura somnum;
 Incuba Stoaë, placidunque dormi, 30
 Qualis Alcides latus audet accli-
 nare leoni.

Haec vigil tecum: Quid enim mearum,
 Coelites, rerum stomachatus unquam
 Subtraho vobis? Patet omnis arca, 35
 Insuper ipse.

Vestra sunt, quae nunc mea dico, vestra.
 Venit a vobis soboles, et uxor,
 Dos, opes, fundi, focës, ara; vestrum
 Omnia munus. 40

Utimur. Sed si data, qui dederunt,
 Unico reddi voluere nutu;
 Antequam cogat rigidus satelles,
 Reddimus ultro.

Wird' ein Vöbelherz, und was sagt, ich trösten,
 Oder wem noch fremd die gelehrte Bildung;
 Lindernd legt' ich um auch Plebejer = Heiltuch
 Heimlichen Wunden.

Leid wird bloß erweicht, nicht erkauft durch Thränen. 25
 Du, daß edle Brust noch umgürten strenge
 Lehren; auf, mein Freund, in des Schicksals Abgrund
 Tauche mir nieder.

Soll die Nacht mit Schlaf dich erlaben; geh, und
 Ruhe, schlummre sanft mir in Zenons Hallen 30
 So, wie seinen Hals der Alkide dreist an-
 schmieget dem Bergleun.

Tröste wach dich so: „Was von meiner Habe,
 Gott, mein Herr, entzieh ich dir murrend je? Dir
 Schließ ich keinen Schrank; ja ich selbst auch offen, 35
 Deffne dir jeden.

Dein, nur Dein ist, Herr, was ich mein bename.
 Frau, und Frauengut, und mein Kind — es kam von
 Dir nur. Haus und Hof, und die Felder — Alles
 Leihest nur du uns 40

Kindern mild. Doch will es zurück der Vater;
 Seinen ersten Wink schon befolgend, wart' ich
 Starren Büttels Zwang nicht erst ab; nein! gerne
 Geb ich zurück es.

Lex diem cunctis statuit supremum. 45
 Ergo mortalem genitum sciebam;
 Ergo me proles mea non fefellit,
 Fida parenti.

Quo sub occasum fluet omnis aetas
 More torrentis rapidi, praeiuit. 50
 Per tuos Maneis tumulumque, Fili,
 Sponte sequemur.

Qui mori non vult, moriente mundo;
 Stultus, aut vitae nimis est avarus.
 Hanc, DEUS, testem tibi me resigno 55
 Nudus ad Aram.

Tolle vel dona; refer, aut omitte;
 Qui nihil contra meditetur, adsum.
 Damna, seu justum pariter capaci
 Annue lucrum. 60

Lancis in parteis utriusque vergo.
 Vis, ut heredem generis relinquam?
 Opto; si mavis, cariturus omni et
 Fortiter orbis.

Talis audiri solitus, RIVERNA, 65
 Fata terrebis. Dolor involucrium
 Rumpet, et tristes inimica vertent
 Agmina curae.

Alles muß vergehn; denn so will's das Schicksal. 45
 Also sterblich warst du, mein Sohn, ich wußt' es;
 Also täuschtest, Kind, du mich nicht, gar fromm dem
 Vater ergeben.

Gingst voraus in's Grab, wo verträpfelt Erden-
 Leben schnell, wie stürzt vom Gebirg der Waldstrom. 50
 Bald durch dein Grab, Sohn, und durch deine Manen
 Folg ich dir gerne.

Wer den Tod erwünscht, wenn die ganze Welt stirbt;
 Ist ein Thor, und geizt noch zu viel nach Lusthauch.
 Hier, mein Gott, erklär' ich dir offen, sohnlos, 55
 Offen am Hügel.

Nimm Geschenke; gib sie zurück, behalt sie;
 Sieh, hier steh ich, Herr, nicht dagegen murrend.
 Triffst Verlust, Gewinn mich; o beydes nehm ich,
 Winke nur, gleich gern. 60

Deiner Wage folg ich auf jede Seite.
 Willst, daß meinem Stamm noch ein Erbe lebe;
 Will's auch ich; wo nicht, daß ich ganz verwaist, bin
 Tapfer ich erblos."

Solche Reden, Freund, sind dem Schicksal schreckbar. 65
 Sieh! es wird dein Schmerz durch des Herzens Wunde
 Brechen; fortzieht Feindlegion der schwarzen,
 Traurigen Sorgen.

Ipsa, quantumvis levis, erubescet
 Torva Fortunae facies sinistrae; 70
 Teque migrabit quatiens relictæ
 Limina portæ.

Mene contemtam? gemuitne leti
 Pressus aerumnis, oculumve flexit?
 Cedo. Quid surdis Sipyllum flagellis 75
 Verbero saxum?

ODE XXXVI.

AUCTORIS MELANCHOLIA,

Quum e campis redux audiret Brisacum a Duce
 Vinmario occupatam.

HORATIANAM da citharam, puer,
 Unco refixam parietis; alteram
 Vocalis argenti, nec illam,
 Munus arundineum Menalcae.

Relinque buxum. Quam propior modo, 5
 Boeote, tangis, diripe postibus.
 Nescis tot exploratus annis,
 Quas lacrymans animique moestus

Amem Camoenas? Tum foribus quoque
 Clausis memento ducere pessulum. 10
 Nolis apertum, me gemente
 Tristia, vestibulum patere.

Selbst, auch noch so frech, wird das Mißgeschick den
Grausen Blick schamroth auf den Boden starren; 70
Fahrt empört zum Haus dir hinaus, zerschlägt die
Pforten beym Abzug.

Wie, verhöhnt mich sehn? Hat gestöhnt er, Tod, von
Deinem Gram gebeugt? nur ein Aug verrückt er?
Fort! ich geh. Was peitsch' ich mit tauben Geißeln 75
Cipplus Felskloß?

Sech s und dreyßigste Ode.

Melancholie des Dichters,

als er von einem ländlichen Spaziergang zurückgekehrt vernahm,
daß Breisach durch Bernhard von Weimar eingenommen sey.

He, Anabel! Flakkus Lyra her; hängt dort am
Wandnagel. Halt! die andre von Silberklang,
Die mein' ich ja; nicht, die aus Schilfrehr
Einstens Menalkas mir schenkte. Hörst nicht?

Laß meinen Bur. Bist grad' mit der Hand daran. 5
Greif, dummer Jung, greif zu; die entreiß der Wand.
So lang schon Diener, wie, nicht weißt du,
Welche der Musen bey Gram und Thränen

Ich liebend pflege? Schließ auch die Thüre; zeuch
Den Kiegel vor; ich sag es dir noch einmal. 10
Laß ja nicht offen stehn, da jekt mein
Kummer in Trauer erseufzt, den Berhof.

Lessum dolori molior: URBS NISI
 CUSTODIATUR PRAESIDIO DEI;
 VALLUMQUE TURRITAEQUE FRUSTRA 15
 EXCUBIAE STATUENTUR URBIS.

Ergo BRISACUM, Teutonici Jovis
 Tarpeja rupes, decidit in manus
 BRENNI. Puer! quis fila solvit,
 Et numeros male feriato 20

Turbavit ungui? Nil sibi consonat.
 Fideis reducat natus ad Aufidum.
 Me taedet insani laboris,
 Fer cyathum, et citharam repone,

ODE XXXVII.
 A D G E R M A N O S,

Cum sub ipsa Bacchanalia Suecus Germaniam vastaret, et
 Turca occasione belli civilis in Hungariam
 Austriamque irrupturus timeretur.

Audemus armis quaerere perdita?
 Non ille certe, qui prope dolium
 Spumantis ad fumum lagenae
 Et patriam sedet unctus offam,

Haud amovendus, dum sibi canthari 5
 Pernaecque constant, et Cereris vitrum
 Insigne nodis, et capacis
 Struma scyphi nova vina fundit.

Klagsang dem Schmerz sinn' dichtend ich: Nimmt der Herr
 Die Stadtin seinen mächtigern Schutz nicht; dann
 Schützt keine Burg, kein Wall; gethürmte 15
 Wachen verschlafen die Stadtbefchirmung.

Dreifach — en ach — des deutschen, des deutschen Zeus
 Tarpeja's Felsburg fiel in des Brennus Hand.

Wer, Knabe, hat gelöst die Saiten,
 Wer die Akkorde mit ungeschickter

20

Bärnhand verwirrt? So stimmt denn gar nichts mehr?

Mag Flakkus Einklang schaffen den Saiten. Die
 Unsinnig große Mühe graust mich.

Bring mir den Becher; nur fort die Leyer.

Sieben und dreyßigste Ode.

An die Deutschen,

Als gerade um die Faschingstage die Schweden Deutschland
 verwüsteten, und ein Einfall der Türken bey Gelegenheit eines
 Bürgerkrieges in Ungarn und Oestreich befürchtet wurde.

Wer wagt umerzten Kampf um geraubtes Gut?

Gewiß nicht jener, welcher am Tische beym

Dampf schaumempörter Flaschen breit sitzt,
 Salbenumduftet den lieben Beck laut,

Er, angeschraubt, nun Humpen ihm, Schinken im

5

Fleischtopf noch dauern, Ceres die Römer, voll

Prunkwarzen, füllt, und Bacchus neuen

Wein aus der bauchigen Kanne Kropf geußt.

Haec bella passim cerno madentibus,
 Pugnata mensis; bella sed, heu, nimis 10
 Pudenda, nec multum Gothunno,
 Aut Geticis nocitura verpis,

Ni verioris militiae seges
 In tela crescat, qualia novimus
 Vibrasse Marsos, et valentem 15
 Sistere Pulidamanta currus,

Aut quanta Noster torserat, a NIGRO
 Qui MONTE nomen fulmineum tulit,
 Priscique SCHWEPPERMANNUS aevi,
 Bis gemino satiandus ovo. 20

Heu, surge tandem, pejor avis nepos!
 Vides, ut Istrum barbarus inquinet,
 Ut cuncta subvertant Alani?
 Et solidi nihil ensis audes?

Insurge in hastas. Non acipenserem 25
 Mappisque fusos hostis apros, neque
 Crateras imbellemque Thyrsun,
 Aut vitrei timet arma Martis.

Dort schau ich Kriege kämpfen an traufenden
 Bechtischen; aber Kriege zum größten Schimpf 10
 Gar leider, kaum ein Haar dem Nordmann
 Krümmend, noch Türken, den Hämmlingsmemmen,

Starrt wahrer Helden Saat nicht zu Lanzen auf
 So furchtbar groß, wie jener Pulidamas,
 Der rasch den Flug der Wagen standhielt, 15
 Warf, wie die Marser geschneilt, und Schwarzen-

berg, Schweppermann aus bojischer Heldenzeit,
 Des Namen blühumschauerter Schrecken ver-
 anstog, und welcher wohl, statt zwey der
 Eyer, der Sättigung werth mit vieren. 20

Auf endlich, auf, Entarteter, Ahnenschmach!
 Nicht siehst die Donau schänden durch Hunnen du?
 Vandalen Wuth zernichten alles?
 Schwert, und nichts tapferes willst du wagen?

Auf, auf, zur Lanze: Keine Muräne, kein 25
 Festschmaus mit Hauerkeulen verjagt den Feind;
 Kein Becher; nicht der schwache Thyrsus,
 Oder des gläsernen Mavors Rüstung.

ODE XXXVIII.

AD AQUILAM IMPERII ROMANI.

Surge Romani Jovis et trisulci
 Fulminis custos, aviumque Caesar!
 Praeliaturas acieis minatur
 Ala rebellis.

Vulturi Sueco sociant frequentes 5
 Signa bubones, acuuntque rostra;
 Totus hostili legione circum-
 textitur aether.

Stringe jam notos, neque differ, ungueis.
 Arma concussa sonuere nube. 10
 Sistit in coelum veterem tibi Phar-
 salia campum.

Victor optantem redeas VIENNAM,
 Alitum sacra comitante turma.
 Impleat Mavors spoliis volantum 15
 Castra Quiritum.

Acht und dreyßigste Ode.

An den Adler des deutschen Reiches.

Auf, des deutschen Zeus und des dreygezackten
 Olympos Wächter; auf, du der Vögel Kaiser!
 Sieh, ein Flügelschwarm, zu erneun den Schlachtfurm,
 Drauet schon Aufruhr.

Auf! Dem Geyer Schwedens vereint die Eulen- 5
 Schar die Kriegspaniere, und weht die Schnäbel;
 Rings umdräut die Feindlegion den ganzen
 Aether belagernd.

Ausgestreckt sogleich die bekannten Klauen!
 Mavors Donner kracht schon; die Wolken beben. 10
 Hoch zur Luft verrückt dir Pharsalus alte
 Ebenen zum Schlachtfeld.

Komm in unsern Arm im Geleit der heil'gen
 Vogelschar zurück — ein erwünschter Sieger.
 Mavors soll das Lager der Flugquiriten 15
 Füllen mit Beute.

O D E XXXIX.

T R E S H E R O E S

ab auctore in exemplum bellicae laudis propositi, et
Germanis contra Turcas decertaturis imitandi.

H E R O S I.

GEORGIUS CASTRIOTTUS SCANDERBEGUS,

PRINCEPS EPIRI.

Exempla verbis praefero. Scindite
Obscura somni nubila, scindite,
 Umbrae triumphales, et armis
 Elysiam reserate noctem.

Desueta pridem pectora Teutonum, 5
Formidolosos tundere Bistonas,
 Exsuscitaturi sepulcris
 (Sic Superi statuere) vestris

Prodite Manes. Rumpite vincula 10
Fatigue legeis. Tu prior omnium
 Regnator Epiri, Molossis
 Et Macetum celebrate genti!

Neun und dreyßigste Ode.

Die drey Helden,

welche Balde als Beyspiele von Kriegsruhm aufstellte, und denen auch die Deutschen im Kampfe gegen die Türken nachahmen sollen.

E r s t e r H e l d .

Georg Castriotto Skanderbeg,

Fürst von Epirus.

Vorbilder zieh den Worten ich vor. Zerreißt
Nachtsschwarze Schlafeswolken, zerreißt sie nun,
Ihr sieg-, triumphvermählten Schatten!
Deffnet mit Waffen Walthalla's Pforten.

Weckt deutschen Muth auf, welcher entnervet durch 5
Schlaf, feige Türken ganz zu zermalmen, schon
Längst kampsentwohnt zagt. Kommt aus euren
Gräbern, (der Herr hat es so beschlossen)

Auf, kommt ihr Schatten! Sprengt die Fesseln, die
Zwingmacht des Schicksals. — Fürst von Epirus, komm, 10
Komm du erst, durch Molosser, durch das
Volk Mazedonia's ruhmverherrlicht!

Qualis rubeas in Geticos canes!

Minore velox Semifer impetu

E monte decurrens paventeis

Labdacidas agitavit orno.

15

Hic ille bellis clarns Achaicis

Est CASTRIOTTUS, cujus acinacem

Contempsit hostis; sed tremendam

Saepe manum validique sensit

20

Pondus lacerti: cum, medios fremens

Globos secando, dux equitem simul

Equumque consertos in unum

Divideret penetrante summa

Et ima ferro. Sessor et unico

25

Insessus ictu sordida quadrupes

Cruore porrecti per arva

Continuum subiere letum.

Suismet idem moenia moenibus,

Portisque portas fregit aheneas,

30

Et saxa praemunita saxis

Obruit, Aemoniasque late

Vastavit urbeis. At patrios Lares

Quantus tueri! Thrax acie ferox

Aequante flaventeis arenas,

35

Quot Libycis jacuere campis,

Wie wüthend fuhrst du los auf den Türkenhund!
 Weit schwächern Anfalls jagte im Laufe berg-
 abwärts das schnelle Halbtbier tummelnd 15
 Bange Thebaner mit seinen Eschen.

Das jener Ruhm im Kampfe für Hellas, das
 Held Skanderbeg; Des Sarraß die Feinde zwar
 Spott lachten; fühlten aber Schreckens-
 Fäuste gar oft, und des Würgers Kraftarm 20

Schwertragend: hieb, Wuth brüllend, entzwey er als
 Vornann den Feindschwarm mitten, daß Reiter sammt
 Roß, furchtbar drangvoll eingefeilt, daß
 Höchstes und Tieffstes zertheilt, durchwühlt sein

Schwert. Mann und Vierfuß, nieder gespalten schon 25
 Mit Einem Schwertzug, stürzten auf blutige
 Wahlstatt dann lang gestreckt; sein Schlachtroß
 Schleppte der Türk in den Drusus stracks nach.

Mit eignen Mauern andere Mauern auch;
 Mit eignen Thoren ehrene zerbrach er; die 30
 Felsburgen, schwer zu sprengen, sprengt mit
 Burgen er, türkische Städte weithin

Ob legend; schützte heimische Götter; ein
 Gott machtvoll. Thrafer, trogend mit Schwertern (wer,
 Wer zählt der gelben Sande Schwall auf 35
 Libya's Wüsten, wer jene Schwerter?)

Parvam (pudendum) non numerabilis
 Crojam premebat. Jam laceris famem
 Muris et obsesso pavorem
 Intulerat mala fama civi.

40

Accessit astus, frausque periculum
 Motura donis; illecebrae volant
 Ad summa vallorum, et doloso
 Ingenium leve ludit auro.

Sed expeditis cuncta GEORGIUS
 Perrupit armis. Arma, ferocior
 Deliberata morte, miles,
 Arma para; fremere, miles, arma.

45

Praecedo vel sic. Haec ubi gloriae
 Severus emtor; vendere laudibus
 Vitam paratus pandit arcem,
 Perque Getas piceamque nubem,

50

Et foeta caeco Marte tonitrua,
 Fusunque aheni sulphur, et ignei
 Torrentis horrendos fragoreis
 Reliquiis comitatus exit

55

Damno minantum. Sic Libycus leo,
 Quem dormientem saltibus aviis
 Clausere pastorum catervae;
 Prima fames ubi suscitavit,

60

Umbrängten schimpflich Troja, das kleine. Schon
 Wankt tief zersplittert nieder die Mauer; die
 Umschloßnen Bürger ängstet schwer ein
 Böses Gerücht mit dem Hungertode. 40

List schleicht herbey und Trug, die Gefahr noch mit
 Gold überbietend; Lockungen flogen zum
 Bollwerk empor, mit Truggeschenken
 Scherzet der windige Wahn der Kriegslift.

Doch Skanderbeg zertrümmert mit schnelleren 45
 Mordwaffen alles. — „Waffen noch kühner zum
 Tod muthbeseelt, ja Waffen, Krieger,
 Rüstet; mit Waffen erdonnert, Krieger!

Euch führ ich so auch.“ — Sprach's, er, der ernstere
 Ruhmkäufer; hinzuschlagen sein Leben dem 50
 Sieg rüstig, öffnet er die Burg; durch
 Türken, durch Wolken von schwarzem Pechrauch,

Und Donnerschläge voll vom versteckten Mars,
 Durch Schwefelfluthen eherner Schlünde, durch
 Der Feuerströme Graun und Krachen 55
 Drang er begleitet vom Rest zum Unheil

Dem Feind. So staunt der libysche Leu, auf des
 Bergforstes steilen Höhen im Schlafe rings
 Von Hirtenrotten eingeschlossen;
 Weckt ihn der Hunger zuerst vom Schlaf auf, 60

Miratur et quamquam undique ferreas
 Sepes tuetur, turbidus emicat,
 Viaque facta frangit Afri
 Oppositas animosus hastas.

Quos ille pugnax disjicit objiceis! 65
 Importuosae se super agmina
 Effudit in morem procellae,
 Quae decimo revoluta fluctu

Immugit astris. Fertur ad ultimum
 Urgente tristis milite ferias, 70
 Demens AMURATHES superbum
 Dentibus instrepuisse coram

Bassis, ab ira collacrymantibus;
 Fissisque labris et digitis sibi
 Cessisse praemorsis, dolore 75
 Inque fugam rabiemque verso.

Tantum supremis icta periculis
 Virtus, honestum dum petit exitum,
 Pulcerque desperantis ardor
 Cordis habet stimuli acuti. 80

Unam duello fortior altera
 Necessitatem saepe necessitas
 Absorbet, et probrum timenti
 Difficile est metuisse letum.

So staunt er; mag er rund um sich eiserney
 Zaun schauen, wüthig fährt er doch auf, und bricht
 Bahn, bricht des Ufers Lanzendamms rasch
 Mitten entzwey im beherzten Ansturz.

Ha, welche Wehr zermalmt nicht jener Held! 65
 Gleich offnem Meersturm goß er sich über die
 Feindscharen aus, der Fluthen tief auf=
 Bogt, bey der zehnten dann aufgewälzt dumpf

Anbrüllt die Sterne. — Amurath hat zuletzt,
 Umdrängt vom eignen Heere zum schimpflichen 70
 Abzug, unsinnig stolz zerknirscht die
 Bühne (so sagt man) vor seiner Pascha

Troß, deren Zorn mitweinete. Amurath
 Zerbiß die Lippen, nagte die Finger sich
 Wund, floh sich selbst, floh wuthverrückt vor 75
 Schmerzen in rasender Eile heimwärts.

So kühn, gespornt von Todesgefahren, da
 Ruhmwerthen Ausgang suchet die Tapferkeit,
 Wagt schöne Kampfgier voll Verzweiflung
 Alles daran, ist so scharf gestachelte. 80

Der eine Zwang, den selber der Kampf verstärkt,
 Raßt schnell hinweg den anderen Zwang gar oft.
 Wer Schimpf und Ehrenschandung scheut; der
 Fürchtet unmöglich den schönen Schlachttod.

ODE XL.

HEROS II.

JOANNES AUSTRIACUS, CAROLI V. F.

Navali pugna et victoria ad Echinadas contrā SELIMUM II.,
Turcarum imperatorem, celeberrimus.

At non marinis AUSTRIACUM tubis
Late sonandum terruerant Getae,
 Quamvis aduncis plena rostris
 Sylva sagittiferunq̄ue pontus

Vectaret hostem. Christiadam phalanx 5
Jō triumphē, sparsit Echinadas
 Tabo Gelonorum; cadauca
 Sanguineus rotat arma vortex.

Circumsonanteis vix maris alea
Tentata naveis miscuit ac viros; 10
 Cum barbarorum vis repressa
 Et domiti cecidere fastus.

Accensa virtus nec numerum timet.
Multo tremendus remige Concanus
 Fugatur a paucis, et horret 15
 Aequorea fluitare valle.

Quis, Luna, fractis livida cornibus,
Sub nube moesta tunc animus fuit,
 Classē pharetratam videnti
 Ad gelidum properare stagnum 20

Vierzigste Ode.

Der z w e y t e H e l d .

Johann von Oestreich, der Sohn Carls V., der
 ruhmgekrönte Sieger in der Seeschlacht bey den Echinaden
 gegen den türkischen Kaiser Selim II.

Nicht, nicht doch schreckten Türken den Helden von
 Oestreich, mit Seetrompeten des Preises werth
 Weithin, obschon voll krummer Schnäbel
 Furchtbar ein Wald, und bespesselte Feinde

Hertrug das Meer. Der christliche Phalanx hat, 5
 Triumph! Triumph! die Skrophen erfäuft mit dem
 Pestblut der Türken; ringsum wälzen
 Blutige Strudel entschlagnen Wehrzeug.

Raum würfelt Neptun Streiter und Schiffe, von
 Kriegsfluth umrauscht, zusammen zum ersten Kampf; 10
 Da prallt zurück des Feindes Macht schon;
 Ha, da verschrumpfte zerdrückt ihr Hochmuth.

Muth flammend troht der Held Legionen. Die
 Furchtbare Schar barbarischer Schiffer, sie
 Floh kleinem Andrang; starrt zurück vor 15
 Schwankenden Klüften im Meeresabgrund.

Ha, hornzerknickt, gallrünstiger Mond, wie war
 Dir damals unter traurigen Wolken zu
 Muth, sahst du deine Köcherflotte
 Stürzen zum schaurigen Pfuhl des schwarzen 20

Tetri Charontis? Jamque aliis regi
 Velis, et aura non simili. Senex
 Instat, per obscuramque Lethen
 Frustra vehit reditura nunquam,

Ac si veneno Thessaliae nurus 25
 Te polluissent. Diceris indiga
 Pelvis canorum tinnientis
 Funereo rubuisse rhombo;

Cum molle Nereus interea fretum 30
 Enaviganti sterneret AUSTRIO,
 Summoque donatum Tridente
 Obvius exciperet quadriga.

Hoc Baetis, hoc et masculus Adria 35
 Tibrisque novit: qui viridi sedens
 Tapete riparum hinc Iberos,
 Hinc Venetum cecinit Leonem.

Tunc Roma septem subsiliens jugis,
 Pictusque rubris membra coraliis
 Triton jocosus per fluentia
 Aere strepens Aniena ludit, 40

Tuscaeque conchis versicoloribus
 Plausere Nymphae. Tunc Zephyri pater,
 Eurisque, festivoque currus
 Hippotadis sonuere nimbo.

Rothlappen Charon? Ey, wie so gerne nun
 Bey beßrem Wind vertrauest du Andren die
 Fahrt an! Der Greis drängt, schafft durch finstre
 Lethe die Trümmer auf ewig weiter,

Als ob die alten Theffaler Heren dich 25
 Mit Gift beslecket. Bettelnd ein Becken, das
 Laut klumpert, warst du, sagt man, schamroth
 Wegen des tödtlichen Zauberkreisels.

Sanft ebnet Neptun Fluthen indessen der 30
 Abfahrt des Siegers, jagt zum Empfang, ihm sein
 Bierroßgespann entgegen, schenkt ihm
 Hin den gewaltigen Herrscherdreyzack.

Dieß hörte Bätis, männliches Udris,
 Dieß — Tiber, der auf grünendem Teppich des
 Stromufers sitzend dort Iberer, 35
 Hier den Benediger Löwen laut pries.

Rom, seinen sieben Hügelu enthüpfend, und
 Rings roth mit Prunkkorallen umschimmert der
 Meerfriedner scherzten frohen Spieles
 Kauschend mit Cymbeln auf Anjo's Fluthen. 40

Mit bunten Muscheln klatschten die thuscischen
 Meernymphen laut. Des Zephyres Vater, des
 Ostwindes, festlich schön umwölkt des
 Aeolus rollender Wagen jauchzten.

ODE XII.

HEROS III.

JOANNES HUNNIADES,

Terror Turcarum dictus.

Et tu ferocem, Pannoniae decus,
 Vultum sub auras, HUNNIADES, refer,
 Quo stante vivo tuta nunquam
 Odrysii stetit aula regis.

Regnare toto creditur aethere 5
 Per sola notus fulmina Jupiter.
 Sed te Musulmanni sciebant
 Vivere, funeribus suorum

Expergefacti. Te capulo tenus
 Fixis superstans hostibus alterum 10
 Jovem probasti, tam profundo
 Corda metu glaciante Thracum,

Ut et fugaceis exanimaverit
 Incussus imis visceribus pavor;
 Et mater infanti molesto 15
 Turca tuum minitata nomen

Terrore fletum provida sisteret.
 Qualis Cometes, sanguineum genus,
 Si forte stellarum coorta
 Seditioe tumultuosum 20

Ein und vierzigste Ode.

D r i t t e r W e i d .

Johannes Hunniades, der Schrecken der Türken genannt.

Nach Du, der Ungarn Hilde, Hunniades,
 Laß deinen Wuthblick blitzen nach Grabesnacht.

Nie, standest Du noch lebend, stand die
 Zitternde Pforte des Sultans aufrecht.

Zeus herrscht am ganzen Hethen (so glaubt man); doch 5
 Gibt seine Macht durch Blitze nur kund sich. Der
 Türk aber wußte, daß auch du noch
 Lebtest, da Leichen aus seinem Heer ihn

Auffschreckten. Feinde selbst bis zum Degengriff
 Anspießend, fest sie stampfend dann, nahmst du des 10
 Zeus Krone. Tief durchwühlt von Furcht starrt
 Eifrig des Muselmans Brust; es stürzten

Todt hin, die selbst entflohen, vor schrecklicher
 Angst, welche Mark und Nerven durchdonnerte.
 Ja, Türken-Mütter drohten deines 15
 Namens Popanz, um, wenn Kinder lästig,

Echtau schreckend gleich ihr Weinen zu stillen. Der
 Kometen blutundüsterte Brut, wenn sich
 Zufällig, Aufruhr sinnend, Sterne
 Rotten, bestürmt den empörten Himmel 20

Invasit axem; territat omnia
 Late minaci fronte palatia;
 Magis tyrannos. O Salutis
 Stella, tuo memoranda civi,

Ortuque felix, HUNNIADES, jubar! 25
 O triste Turcis omen, et ignei
 Fatale salve Martis astrum!
 Quod toties Othomannus omni

Horrere visus vortice Bospori;
 Sese cavernis turpibus abdidit 30
 Pallens, ut exsternatus anguis,
 Cum subitae tonuere nubes.

Ille, ille CAUDAE MULTIPPLICIS DRACO,
 Quod jaetitabat; sed CAPITIS Draco 35
 UNIUS. Illisis cerebri
 Procubuit super arma nervis.

Qualem trisulca terrigenam juba
 Laetum, et Pelasgos mille volumine
 Spirasque per saltus trahentem
 Explicuit Capanea pinus. 40

Isto, Quirites, se probet aemula
 Ductore virtus, et gladios, velut
 Ad enovaturam retuos
 Exacuat rediviva cotem.

So; schrecket alle großen Paläste weit
 Ringsher mit furchtbar drohender Stirne; die
 Bluthunde mehr doch. — Du, du Rettungs=
 Stern, o zu preisen von deinem Land, du

Glückstrahl, zum Heil aufgehend, Hunniades! 25
 O Türkenpest, hinraffende; flammender
 Mars = Stern, willkommen schicksalvoller;
 Weil man den Türken so oft mit ganzem

Meerstrudel seines Vesperos beben sah;
 Kroch (welche Schande!) bleich er in finstere 30
 Felsloch, wie aufgeschreckte Schlangen,
 Krachen die Wolken vom Donner plötzlich.

Das — jener Höllendrache, so viel beschweift;
 So prahlst du gern; hast aber nur Einen Kopf.
 Todt lagst du, ha, ganz ganz zerprellt die 35
 Nerven des Hirns, auf des Siegers Waffen.

Stolz dreygezackter Mähne die Erdenbrut,
 Die Ringe windend tausend Pelasger und
 Kreisgänge schnell durch Wälder fortzog,
 Lag durch des Kapaneus Speer gestreckt so. 40

Nacheifernd diesen Führern, Quiriten, auf!
 Zeigt euern Muth. Die Schwerter, schon lange stumpf,
 Schärfst neu am Wehstein solcher Helden;
 Schaffet der Tapferkeit frische Schneide.

ODE XLII.

AD WILIBALDUM EHRENMANNUM.

Se deinceps Beat. Virginis Vatem et Encomiasten fore.

Est et hoc nomen, WILIBALDE, tanti.
 Me suum Virgo jubet esse vatem;
 Virgo cantanti Galilaea molleis
 Applicat aureis.

Illa versuro lituos in hostem, 5
 Mitte sectari modo castra, dixit;
 Strage deformeis alio loqueris
 Tempore pugnas.

Nunc tamen mitis nihil inquieto
 Debeas Marti. Sit oliva lauro 10
 Nexa, non cornu; volucreis capillis
 Detrahe cristas.

Sin et in praesens animum furentem
 Tanta bellorum stimulat cupido;
 Nostra permistis quoque fixa signis 15
 Adde tropaea.

Noster es, nostris agitande flammis.
 Nos prius cantes. Celebris sequetur
 TILLIAS, magnam meditata famam, et
 Arma Virumque. 20

Zwey und vierzigste Ode.

An Wilibald Ehrenmann.

Der Dichter kündet an, daß er jetzt der Lobfänger der seligsten
Jungfrau seyn wolle.

O, so großen Werth hat auch dieser Name.
Ihren Sänger heißt Galiläa's Jungfrau
Mich nun seyn; sie horcht, wenn ich singe, näher
Gütigen Ohres.

Neuen Schlachtruf wollt' ich in's Horn schon stoßen. 5
Sieh, da sprach sie: „Laß nur die Lager gehn; ein
Ander Mal besing die mit Blut besleckten
Schlachten, und sey jetzt

Sanft doch, und dem Mars, der den Frieden stört, nichts
Schuldig. Schling den Lorbeer dem Delzweig um, statt 10
Deinem Schlachtenhorn, und vom Haupte reiß den
Fliegenden Helmbusch.

Doch wenn deine Wuth noch für jetzt so sehr von
Krieges Lust empört dich mit Stacheln reizt, so
Füg der bunten Schar der Paniere bey auch 15
Meine Tropäen.

Bist ja mein, und mußt auch für mich entflammt seyn.
Singe mich zuerst. Dein berühmter Tilly
Folgt dann; seinen Ruhm doch bedenkend sing die
Waffen, den Helden. 20

Jam fluant sacri fidibus calores.
 Ipsa, te chordas quatiente, blandum
 Inseram numen, numerosque dulci
 Arte juvabo.

Haec ubi; gratum jaculata lumen
 Adstitit coram; simul evoluta
 Nube crinaleis radios ab omni
 Parte retexit.

25

Utque ferratam manibus tenentem
 Repperit pennam gladiique acumen;
 Et tubam, cornu, galeamque, et hastam ef-
 flavit in auras.

30

ODE XLIII.

A D B E A T. V I R G I N E M.

Delectâri se ejus laudibus cauendis.

Quem, REGINA, tuo semel
 Afflaris Zephyro; non aliis velit
 Ventis ille vehi super
 Undas Pegasei fontis, ubi sacram

Jetzt schon strömen sollten die Saiten fromme
 Gluth. Wenn du sie rührst, will ich selber Himmels
 Huld und Wonne wehn, und mit süßer Kunst die
 Töne beleben. "

Sprach es. Himmels Glanz sich entstrahlend stand sie 25
 Nah gerückt vor mir, und enthüllt der lichten
 Wolke nahm sie rings von dem sternumkränzten
 Haupte den Schleyer.

Aber kaum noch sah sie in meiner Hand den
 Erzumstarrten Pfeil und das scharfe Schwert; die 30
 Lanze, meinen Helm und mein krummes Kriegshorn
 Blies in die Luft sie.

Drey und vierzigste Ode.

An die seligste Jungfrau.

Der Dichter erklärt, daß er an dem Gesange ihres Ruhmes
 sich ergötze.

Wem nur einmal, o Königin,
 Huld dein Zephyr gehaucht; andere Winde wohl
 Wünscht nicht dieser zur Fahrt auf der
 Fluth kastalischen Quellnectars, daß heiliger

Venae laetitiam bibat, 5
 Et facunda redux carmina temperet;
 Nec, cum Pieriam chelyn
 Arguto fidicen pollice moverit,

Formosam Lalagen canet,
 Vultumque ac niveae colla Licymniae, 10
 Aut nigras Glyceræ comas,
 Sed doteis potius, Virgo, tuas lyra

Emirabitur aurea.
 Et nunc, sive caput sole serenius,
 Seu lunæ timidum jubar 15
 Subjectæ pedibus dicet, et igneas

Zonæ sidereæ rosas;
 Nunc, ut virgineo castus et integer
 Partu detumuit sinus;
 Matris non solitæ nomen et oscula 20

Lactis humida lacrymis,
 Vagiturque Dei; tum liquidum melos
 Coeli et non rude gaudium;
 Nunc formam Pueri; sive nitentibus

Gemmanteis oculis faceis, 25
 Infusumque diem crinibus ac genas;
 Mali fragmina Punici,
 Et costi madidos unguine dactylos;

Wenken trunken in Adern des 5
 Heimgewallten Erguß perle den Liederschmelz,
 Noch, wann Saiten der Musen sein
 Meisterfinger entlockt Töne wie Silberklang,

Preis't er Lalage's Reize, das
 Antlitz, schneeigen Hals schöner Pycymnia, 10
 Schwarze Locken der Glyceria,
 Sondern rühmet nur dich, staunet nur deinen Schmuck

An mit goldenem Lyraklang.
 Preis't dein Haupt er, das mehr strahlet als Sonnenglanz,
 Oder schüchternen Mendenschein, 15
 Der die Füße dir küßt; flammende Rosen am

Sternengürtel dir; oder wie
 Dein jungfräulicher Schooß heilig und keusch sich vom
 Welterlöser entbürdet; den
 Ruhm, der Mutter des Herrn jubelnd dir; Küsse mit 20

Freudenthränen bethaut, und das
 Wimmern Gottes; die herzschnelzenden Lieder der
 Himmelschöre; die reinste Lust;
 Deines Engleins Liebreize; den Perlenglanz

Feurig funkelnder Neugeins 25
 Löckchen, himmlisches Licht strömend; die Wangen; die
 Spalten purpurnen Apfels; die
 Finger, träufelnd den Duft himmlischer Myrthe; was

Seu, quae plurima serior
Aetas bis geniti Numinis edidit, 30
Narrabit fide Teïa
Vates partheniam vectus in insulam:

O ergo facilis veni,
Nec te, DIVA, tuis subtrahe laudibus.
Quas si dura mihi neges, 35
Non opto lyricis vatibus inseri.

Später alles auf Erden die

Gottheit zweyter Geburt wirkte: — Wenn dieses, des 30

Lejers Saiten belebend dein

Sänger preiset auf jungfräulicher Insel fern;

Komm, o komme doch milbiglich;

Einsam laß mich dann nie preisen dich, Göttliche!

Weigerst hart du mir diesen Wunsch;

35

Wünsch ich mich in den Chor lyrischer Sänger nie.



I n h a l t a n z e i g e

1. Ode.	Abdolonymus	Seite 3
2. —	An Wilhelm Lafus	7
3. —	Des Thomas Morus Standhaftigkeit	13
5. —	Die Flüssigkeit des Himmels.	17
6. —	An Mathias Raso	23
7. —	Amor	25
8. —	Das trojanische Pferd.	29
9. —	Die Selbstenntniß	33
11. —	Lob des Weines des Leo	37
12. —	An eine bayerische Bierhumpfe	39
13. —	An Linus Wisoneth	43
14. —	Die Freundschaft	45
15. —	An Hieron. Schiffmann	49
16. —	Drexel	51
17. —	Fürstenerziehung	57
19. —	Pappenheim's Tod	59
20. —	Trost für Unbärtige	65
21. —	An Balthasar Melonenweich	73
22. —	Die menschliche Seele	75
23. —	Der neue Froschmauskrieg	79
24. —	An Philipp Aramanda	85
25. —	Enthusiasmus des Dichters	89
26. —	Freunde eines guten Gewissens	93
28. —	An einen Narciß	97
29. —	Die verschnittenen Säger	101
30. —	Die Verslossenheit	103
31. —	Die Verschwiegenheit	105
32. —	Des Lebens wahrer Werth	109
34. —	An die Magerkeit	110
35. —	An Paul. Riverna	113
36. —	Des Dichters Melancholie	119
37. —	An die Deutschen	121
38. —	An den Adler des deutschen Reiches	125
39. —	Standerbeg	127
40. —	Joh. v. Destreich	133
41. —	Joh. Hunniades	139
42. —	Die heilige Muse	143
43. —	An die seligste Jungfrau	145

Verbesserungen.

- Seite 23. Od. 6. V. 8. Nässe statt Nasse.
— 37. V. 1 ist der Artikel der zu streichen.
— 64. Od. 20. V. 3. Emensus statt Emensis.
— 69. V. 51. Schöpling statt Spöpling.
— 77. V. 20. Meer statt Meere.
— 78. V. 6. Bandarum statt Pendarum.
— 98. V. 24. sororem statt sorerem.
— 99. V. 27. Lilje statt Lillie.
— 156. V. 24. Frusta statt Frustra.
— 156. V. 43. Eurique statt Eurisque.
-

Druck und Papier von J. M. Hillenbrand in Augsburg.

Bavaria's Musen

i n

Joh. Jak. Balde's

O d e n

aus dem Latein in das Vermaß der Urschrift übersetzt

v o n

Joh. Bapt. Neubig.

II. B a n d.

M ü n c h e n ,

in Kommission der Jak. Giel'schen Buchhandlung, und
beym Verfasser (Landschaftgäßchen Nro. 117 über
zwey Stiegen).

1 8 2 9.

V o r w o r t.

Aufgemuntert durch mehrere Recensionen, die über den ersten Band von „Bavaria's Museu in Joh. Jak. Walde's Oden —. München 1828 in Kommission der Jak. Giel'schen Buchhandlung“ erschienen sind, und von denen eine in der „katholischen Literaturzeitung von Friedrich v. Kerz. Februarheft 1829. Seite 179 — 190“, eine andere im „Kirchen- und Religionskorrespondenten von Dr. Benkert. Februarheft 1829“ enthalten ist, übergebe ich dem geehrten Publikum den zweyten Band, und habe dabey nichts zu erinnern, als daß die mit I. B. bezeichneten Stellen sich immer auf den ersten Band beziehen.

München am Ostersonntage 1829.

Der Verfasser.

W a l d e ' s

Geist und sämtliche Werke.

Die meisten Gegenstände der Musen Walde's sind von der Art, daß man sie in hohem Grade dürr und unfruchtbar nennen kann. Wenigst fehlt ihnen auf den ersten Anblick für die lyrische Behandlung oft die Fülle nicht genug gegenwärtiger und lebendiger Gedanken. Sein seltsamer Geist suchte sich in dem Garten der Musen viele verödete Plätze, um sie ganz allein anzubauen. Doch nichts war so steinig, nichts so ausgetrocknet, was nicht sein Schöpferathem aus dem Nichts zur eleganten Ueppigkeit emporgehauht hätte. Daher nannten ihn nach dem Zeugnisse von Bayle die gelehrten Kenner der klassischen Literatur den zweyten Horaz, und zogen ihn allen anderen lateinischen Lyrikern neuerer Zeit vor, und zwar mit Recht, man mag auf die Fülle der Gedanken, und ihre Originalität, oder auf das wahrhaft poetische Colorit, oder auf den schönen Geist und den brauchbaren Werth für das Leben, oder endlich auf die Verschiedenheit und Menge seiner Gedichte sehen. Sie zaubern gleichsam einen großen Lustgarten, der verschie-

dene schöne Parthien, liebliche Haine, reizende Spaziergänge, vielfarbige Blumenbeete, gleich künstlich als natürlich, darbeut. Seine schöpferische Phantasie faßte das Universum. Auf dem strahlenden Wagen der Museu fuhr er durch die ganze Schöpfung. Die ganze Natur sprang freudig auf, sie war in Erwartung, hoffte, jubelte. Ihre Sonne trank von seinen Strahlen. Mit den schönsten und erhabensten Bildern, die ihm wie von selbst zuströmen, bevölkerte er seine Welt, und was der Natur des Schönen noch fehlte, das schuf Er hinzu durch hohe Wunder der Dichtkunst. Wem dieses zuviel gesagt scheinen wollte, der lese den ganzen Balde.

Das Gefühl, der angeborne und sorgsam genährte Sinn für das Göttliche ist die Hauptsache. Worte sind schal. Das Gefühl weckt die großartigsten Empfindungen. Diese sind im Rbcher des Apollo die Blitze; die Worte — leerer, eitel schreckender Donner. Das Gefühl war bey Balde unendlich regsam. Ein Blick des Schönen, Guten und Wahren, eine Stimme, ein Gedanke, Alles konnte ihn auf den ersten Augenblick begeistern. Ihm fehlte nie das Feuer zum lodrenden Brand, was seine vielen Extemporalien beweisfen, die er Enthusiasmen nannte. So hörte er im Vorübergehen bey einer Kirche das Regina coeli singen, und sogleich ergoß sich sein Herz in himmlischen Tönen. Als er einst zur Zeit der Weinlese mit einigen guten Freunden von München nach Landshut fuhr, und den sogenannten Hofberg bey dieser letzteren Stadt erblickte, wo ein Wein wächst, den Bacchus wohl als einen fei-

ner vielen Bastarden verschmäht, rief er in folgendem Hexameter dieses Impromptu aus: Mons, ubi nativum vites lacrymantur acetum (Das ist der Berg, wo die Reben einen natürlichen Essig weinen).

Er empfing den Enthusiasmus, wie andere große Dichter, aus der gütigen Hand der Gottheit. Diese zündet von Anbeginn ein schönes Feuer in großen, edeln Seelen an; diese legt einen göttlichen Samen und den Trieb, freudig aufzukeimen und zu blühen, in sie. In jedem Gewerbe mag die Kunst wohl ein wenig von der niederen Erde erheben; aber zum himmlischen Fluge wird sie wohl nie die stolzen Flügel leihen. Der Enthusiasmus ist es, der den besser gebildeten Geist weckt und entzündet, der auch die Leser mächtig an sich zieht; er ist es, der die Bewegungen und Töne der verschiedenen Saiten wechselt, und so angenehm in die Seelen eindringt, daß ihm diese, der nach Wohlgefallen die Geisterwelt beherrscht, gehorchen müssen (21. Ode.). Durch ihn schuf sich Balde die hohen, großen Gedanken, und aus dieser Quelle trank sein Geist das Erhabene. Oft strahlt daher aus seinen Gedichten eine höhere Schönheit, als Worte sagen können. Sie erfüllen die Seele mit Ehrfurcht und mit ihr selber, verbreiten ein holdes wunderbares Licht um sich, fesseln immer mehr, je tiefer man in dieselben hineindringt, und befruchten das Herz mit einer geheimen wunderbaren Kraft zum Guten. Er fühlte die Gottheit in sich, wie Pindar und Orpheus. Sie war es, von deren leichten Fittigen gehoben er sich zum Unendlichen auf-

schwung, wenn er auch unter der überschweren Last des Göttlichen niedergedrückt manchmal erlag (I. B. 25. Ob. B. 5. ff.). Man findet in ihm häufige Anfälle einer bacchantisch wilden Begeisterung. Sein Schwung ist hinreißend, und sehr oft ungewöhnlich fremd. Er stürmt mit feurigem Ungestüm hin und her, erhält sich aber in der erreichten Höhe. Er beseelt, wie einst Orpheus, Bäume, Pflanzen, rohe Steine, daß sie sprechen und handeln. Im Ganzen sind daher seine Oden nicht leyerisch, sondern wahrhaft lyrisch, majestätisch, voll Würde und groß, voll hoher Wahrheiten, voll tiefen Ernstes und heldenmäßiger Empfindungen. Aber in den sanfteren Dichtungen ist er auch eben so zärtlich, weich und schmelzend. Fast die sämtlichen marianischen Oden tragen diesen Charakter; sie sind aus den feinsten Fäden des Gefühles gewoben, voll Lieblichkeit und Süße, voll hingebender Andacht. Auch seine Lieder, das Gedicht auf seinen Zeisig, auf die Freundschaft (I. B. 14. Ode.), die Oden an den Frühling und die Freuden der Natur, sind voll Anmuth und Zartheit.

Gleichen Schwung mit seinem Enthusiasmus nahm seine Originalität. Denn die begeisterte Seele kennt das Fremde nicht, ist nur von sich voll. Die lyrische Poesie verlangt absolut, daß die individuelle Subjektivität des Dichters alles aus sich selbst producire, und mit sich selbst beschäftigt sey. Nebstdem hatte Balde eine eigene, neue Welt vor sich, die reich an den wichtigsten Begebenheiten, reich an den interessantesten Erscheinungen war. Er bedurfte nicht die Blüten eines

alten und ausländischen Genius zu pflücken, um ganz allein mit fremden Schätzen sich zu bereichern. Er opferte den eigenen Weihrauch selbstständig den deutschen Musen. Seine Gedichte tragen das Gepräge eines eigenthümlichen Geistes an sich, der nicht nur seine Zeit beherrscht, sondern auch die ferne Zukunft übersieht. Sie sind für eine bestimmte individuelle Wirkung auf die damaligen Verhältnisse der Dinge berechnet. Der Charakter der Personen und der Gegenstände, die er besang, weicht oft von dem Gewöhnlichen so ab, daß er, um doch individuell zu bleiben, auch an ein individuelles Muster so wenig, als an ein allgemeines sich halten konnte. Die ganze poetische Anlage und Durchführung verdankt daher Walde nur seinem Genie. Fast alles schrieb er sich aus dem Herzen, aus seinem Gefühle und Enthusiasmus, aus seinen Erfahrungen. Seine vaterländischen Oden werden immer ein originelles und ehrwürdiges Denkmal hohen Bayerfinnes bleiben. Und wenn er auch manchmal nachahmte, so that er es auf eigenthümliche Art, so daß er ein unnachahmlicher Nachahmer bleibt, indem er das Entlehnte mit dem Reiz des Neuen geschmückt aus seiner selbstgeschaffenen Lyra wiedergebar. Das Eigenthümliche der klassischen Autoren ergriff er wie ein Weilchen, das er sich in seinen tausendblumigen Kranz steckte. So ward er Schöpfer mancher zuvor noch nie geschauten Schönheit.

Horaz ist auch sein Liebling. Aber was der große Lehrer des Schönen von sich rühmt: „Keines Lehrers Worten hab' ich blindlings zugeschworen; nur für Wahr-

heit bin ich, und für Edles ganz geboren“ kann Balde von sich gleichfalls sagen. Obgleich er aus Horaz alle Versmaße genommen, und auch so manche Stellen und Gedanken kopirt hat, so steht er doch nicht als Nachbeter in allen Ansichten und Grundsätzen desselben da. Balde hat ihn in vielen Stücken, wo unsere christliche Moral anders denkt, corrigirt, ja in manchen Stellen und ganzen Gedichten parodirt. Nach Herder's Urtheil übertrifft ihn Balde an Reichthum der Gedanken, Genialität und andern lyrischen Eigenschaften.

So groß nun sein Euthusiasmus war, so besonnen und klug ist seine ganze poetische Oekonomie angelegt. Phantasie und Verstand boten sich hierin freundschaftliche Hände, und die Kunst und Natur leiteten das Ganze. Ein Dichter, dessen größte Kunst darin besteht, scheinbar kunstlos und unvermerkt uns immer dahin zu bringen, wohin er uns haben will, darf sich nicht von gesetzloser Begeisterung fortreißen lassen, wenn er das freye und schöne Spiel harmonisch fortschreitender Bewegung gewähren will. Balde berücksichtigt nun genau den Gegenstand; er wägt die ernste und scherzhafte Seite desselben genau ab. In der Komposition gleicht er einem geschickten Maler und Feldherrn zugleich. Seine Umrisse sind fast durchaus streng, richtig und kräftig gezeichnet, sowohl in Bewegung als Ruhe; sein Schritt ist abgemessen; mit wenigen Linien drückt er viel aus. Daher wogt er in einer unerschöpflichen Fülle von Gedanken; eine Empfindung drängt die andere. Er begnügt sich sehr oft, selbst in ganzen

Gedichten (I. B. Od. 1.), die Gedanken, wie in einer Skizze, unausgeführt bloß anzudeuten; er verfolgt den nämlichen Hasen nicht solange, bis er mit demselben matt niedersinkt. Daher ist in ihm wenig wesenloses Schattenwerk, wenig unnütz müßige Schilderung und Erzählung; nicht Wort und Beschreibung, sondern Leben und Handlung in schönen dramatischen Situationen.

Besonders kurz und feurig ist sein Vortrag, wenn er große Gedanken recht erhaben hinstellen will, am meisten in feyerlichen starken Denkprüchen. Oft beginnt er mit einem alltäglichen Spruche; aber demselben eine neue Anmerkung beyfügend, die das menschliche Herz genau trifft, gibt er dem Alten den Reiz des Neuen. Nicht selten ist die Wahrheit seiner Gedanken zur mathematischen Evidenz erhoben, besonders wenn er dem gemeinen Menschenverstande an's Herz reden will (I. B. 14. Od. B. 26. — 19. Od. B. 33. 34. ic.). Er wußte das Kleine und Geringfügige mit geschickter Hand voll und würdig des großen Apollo zum schönen Götterbilde in's Leben zu rufen. Daher schon groß im Kleinen; schmelzte dann wieder, ohne seinen Enthusiasmus in Fessel zu legen, das Erhabene und Große mit dem überströmenden Ergusse des anmuthig Schönen, und niedlich Einfachen zusammen. Er ist nun so besonders ein Meister im Gruppiren. Durch zwey Gedanken, ja oft durch zwey Worte stellt er Göttliches und Menschliches, Himmlisches und Irdisches, Leiden und Triumph zusammen, und verklärt so in einer wunderbar schönen Harmonie das Sterbliche mit den Strah-

len des Unsterblichen, und erhebt den Menschen über das Zeitliche zum Ewigen (I. B. 3. Bd. B. 19. — 43, Bd. B. 22.). Sein poetisches Colorit strahlt daher prächtig, indem er zu seinen Gemälden die wirksamsten Farben nimmt, und diese auf das glücklichste zu nuanciren weiß.

Ein neuer Apollo rührt er wie im Vorübergehen die Saiten, und die göttlichen Melodien entschweben wie fliegende Schneeflocken von seiner goldenen Lyra. Sein Tritt ist leicht und rasch, wie der höheren Götter des Homer, die gleich Gedanken jetzt hier jetzt dort sind. Daher seine häufigen Wendungen und lyrischen Sprünge. Diese sind vorzüglich meisterhaft und fast nur ihm so eigen. In diesem Falle führt er einen Gedanken gewöhnlich weiter hinaus; aber auf einmal bricht er ihn ab, schreitet rasch rück- oder seitwärts, läßt unvermuthet den Leser ganz allein stehen, und stellt schnell das Gegentheil als das wahre Resultat hin. So lockt er nun in den Hinterhalt, und wendet wahrhaft eine poetische Kriegslift an, die den Geist überraschend ergreift und gefangen nimmt. Er selbst vergleicht sich hierin einem Feinde, der rückwärts Pfeile abschnellt. Eben so wagt er oft beherzte Sprünge über große Klüfte, die er auch oft durch einfache Gedanken glücklich ausfüllt. Solche Eigenschaften bewähren nun den wahren Lyriker, dessen Gefühl aus der Tiefe des begeisterten Gemüthes stets neue Fluthen aufwälzt. Gleichnisse gebraucht er selten; doch sind sie der Sache genau angemessen. Desto öfter aber Beyspiele aus der Geschichte und Mythologie.

Er kannte die hohe Gewalt der innern und äußern Harmonie. Lieber sieht man den Purpur der Trauben mit Edelsteinen bekränzt, und mag der kostbare Diamant auch in seiner rohen Hülle ganze Felsengebirge übertreffen, so gewinnt er doch seinen vollen Werth erst durch die äußere Verschönerung in des Künstlers Hand, die seinen Glanz an den Strahlen der Sonne offen spielen läßt. So war nun Balde nicht bloß für den gediegenen Stoff und Inhalt seiner großen Ideen, die auch in einer ungebildeten Sprache verborgen liegen können, bekümmert, sondern er stellt dieselben auch in der reichen Pompe des Ausdruckes edel dar. Er schmiegt seine klassische Sprache jedem Gegenstande, jeder Handlung an, besingt Schlachten und die berühmten Thaten großer Helden in der gebührenden Majestät des Styles. Er spricht bey Handlung und Ruhe nicht auf gleiche Weise, kühn im Kühnen, erhaben bey dem Erhabenen. Doch schwelgt er manchmal mit zu üppigen Ausdrücken im Schooße der Phantasie; seine Metaphern sind oft zu sehr mit Nebenumständen überladen. So fehlt es auch hie und da an Würde, besonders wo er alles Zeitliche verachtet, das er dann mit unästhetischen und den niedrigsten Dingen vergleicht.

Neußerst sorgfältig war er in der Wahl des Versmaßes. Dieses geht bey ihm gleichen Schritt mit dem innern Gange der Empfindungen. Besingt er die Liebe, oder ist sein Herz von Trauer ꝛc. ergriffen, gebraucht er die sapphischen Strophen; zu majestätischen Gesängen das alkäische Versmaß ꝛc. Dieß ist nun

allzeit wohl zu berücksichtigen. Ueberhaupt müssen daher Gedichte, besonders lyrische, laut gelesen werden, um ihre Wirkung ganz zu empfinden. Durch das Ohr gehen sie tiefer in das Herz. Im Ganzen herrscht also großer Zusammenhang, das Meiste ein bis in das kleinste Detail und nach allen Seiten hin durchdachtes Kunstwerk, alles weise benutzt.

Das — seine Geistesgaben und ihre Erscheinungen. Aber Balde verband mit dem inneren Triebe und dem guten Willen auch die hartnäckige Arbeit. Wenn das Göttliche den Geist weckt, dann suchet er freudig die Mühe, und hasset die Ruhe. Sein Fleiß, der sein glückliches Dichtergenie krönte, war eisern, unausgesetzt; er hatte eine Geduld, die jedem Anderen die traurigste Langeweile gemacht hätte. Er drängte keine Ausströmung seiner Begeisterung gleich unter das Publikum; über zehnmal feilte er jedes durch. Aber er zwängte die freygeschaffene Natur nicht in den drückenden Schnürleib mühsamer, widriger Künsteley; wie auf den ersten Guß, wie in Apollo's Händen schien das Ganze natürlich leicht gelungen zu seyn. So seine Extemporalien. Sein geistiger Schwung schwebte leicht über den angeschauten Gegenstand hin; er erfaßte das Ganze auf Einmal. Seine geistige Schöpfung, die Ideen gingen in einem untheilbaren Augenblick ganz und lebendig aus seinem Gemüthe hervor, und wuchsen nicht allmählig durch eine künstliche Zusammensetzung von außen zu einem Ganzen zusammen. Denn seine Feile bezog sich

nicht auf die Gedanken selbst, als vielmehr auf ihre äußere lateinische Form.

Nach seinem Tode wurde der kostbare Schatz seiner Manuscripte der Hofbibliothek in München übergeben. Er hatte in diesen ehrwürdigen Blättern seine noch unmündigen Musenfinder, die hier gleichsam in der Wiege liegen, mit mehr austilgenden Strichen überkreuzt, als er ordentliche festgehaltene Zeilen gerade fortführte. Es verdroß ihn nicht, auf ein Wort in der Basis noch ein zweytes, drittes, viertes zu versuchen, und selbst dieses vierte n'eder durch ein höheres zu verbessern, bis er den passenden lateinischen Ausdruck fand. So verwischte dann oft ein einziger Strich, was die Frucht mehrerer Stunden war. Denn Balde war so ganz entfernt von der häßlichen Sitte der Affen, die nur allzeit dasjenige zehnmal küssen, was sie erzeugt haben, und dasselbe aus übel angebrachter Liebe beynahe erdrücken. Daher geißelt er auch die unberufenen Dichter seiner Zeit so blutig, und heizt allzeit selbst den besseren derselben den goldenen Spruch des Horaz scharf in die Augen, ihre Arbeit viele Jahre in das Schreibpult zu versperren, wenn sie der Aufmerksamkeit werth seyn soll. Sein Motto hierin war: „Schlecht gewonnen, bald zerronnen“. Vorzüglich tadelt er diejenigen, die so weit die freyen Musen herabwürdigten, daß sie um Geld niedrige Magdarbeiten in kurzer Zeit verrichten sollten, um so das glänzende Elend von Deutschland noch zu vergrößern; die von den Musen verlangten, daß sie in augenblicklicher Bereitschaft und mit ihrem göttlichen

Kleide aufgeschürzt jetzt das lästige Quäcken der Kinder einschläfern, ein andermal die Schleyer der Bräute aus den feinsten poetischen Fäden weben, dann den Venusgürtel mit Gold sticken, dann bey dem Begräbnisse hoher Personen und auf die Thaten großer Helden pomp-hafte Melodien gleichsam auf den Fingern herpfeifen sollten, als wenn in Einem einzigen Augenblicke unzählige Verse hervorgezaubert werden könnten, wie der Mond schon in Einer Stunde der Nacht wässerige Schwämme zeugen könne. Daher denn solche Produkte zum größten Schimpf ihrer Fabrikanten in den Käsbuden aufgehängt würden, und alle strahlenden Haare auf dem Haupte des Phöbus ihnen ebensoviele rächerische Blitze werden müßten. In dieser Hinsicht verdient daher vorzüglich die treffliche Abhandlung studiert zu werden, die er über den Geist der Poesie schrieb. Uebrigens ist zu bemerken, daß Balde einige seiner Oden auf den letzten Platz setzte, denen hingegen Andere den ersten einräumten, und umgekehrt. So verschieden war schon zu seiner Zeit das Urtheil über seine Poesien. Zu den ersten und vorzüglichsten Oden zählt Balde folgende: 1. 5. 8. 22. 31. 35. Od. im I. Band. 2. 8. 10. 15. 19. 21. 23. 33. 42. 47. Od. in diesem II. Band: — Im dritten Iyrischen Buche ist ihm die vorzüglichste Ode jene auf das Schachspiel. Doch von den übrigen zu ihrer Zeit das Nähere.

Ueberschant man nun das Vorausgehende mit einem Blick, so ist die Absicht des Dichters unverkennbar, daß alles auf die Erregung einer mächtigen

Wirkung angelegt und berechnet ist. Balde war kein stiller, in die Einsamkeit der Klöster zurückgezogener Religiose, den die übrige Welt wenig oder gar nichts bekümmerte. Dazu war schon sein Orden nicht geeignet. Seine Bildung zum Weltmann, hatte sein Umgang mit den größten Männern seiner Zeit, besonders aber der Hof in München und Neuburg, wo er als Kanzelredner an die Mächtigen des Reiches, an die große Welt sprach (vergl. I. B. S. XXI.), nicht wenig befördert. Er ergriff daher auch das Leben seiner Zeit unmittelbar an der innersten Wurzel. Der unglückliche, dreißigjährige Krieg, in welchem Balde lebte, spornte vor allem seine geistige Thätigkeit. Er sah die traurigen, jammervollen Scenen mit eigenen Augen an, sah seine Mutter — das arme Deutschland — durch die Wuth ihrer eigenen Kinder und fremder Nationen in Strömen Blutes schwimmen. Die Moralität war zur rohesten Ausartung herabgesunken. Die Politik des kalten Mein und Dein, die man damal eher Falschheit nennen konnte, versteckte sich hinter die Maske des scheinbar Rechtlichen. Alle Gesetze waren niedergetreten, und mit ihnen auch alles Recht. Ueberall Heuchelei, Betrug, Treulosigkeit, Meineid, Verrath, Gottlosigkeit, Atheismus (4. Iyr. Buch 16. — 45. 2c. 2c.). Die deutsche Tapferkeit war durch Ausartung und Schwelgerey in Feigheit aufgelöst. Die Winterquartiere wurden zu einem langen Winterschlaf (4. Iyr. Buch. 11. — 3. Iyr. Wäld. 5. 2c. 2c.). Der alte deutsche Sinn für das allgemeine Wohl war in schändlichen Eigennutz verkehrt; der biedere bessere Geist der Vorältern

durch die Barbarey der Waffen verdrängt, und somit auch der ganze frühere Ruhm der Deutschen zu Grabe getragen. Da war sein Gemüth empört, sein Herz tief verwundet. Da war er unter vielen Tausenden fast der Einzige, der es wagte, gegen alle diese hundertköpfigen Drachen der Zwietracht und Verwirrung mit Muth anzukämpfen, öffentlich zur besseren Ordnung aufzufordern, die Sittlichkeit in ihre alten Rechte einzusetzen, den Krieg zu verwünschen, und Deutschland von seinem so tiefen Falle wieder aufzurichten.

Und mit welcher Wärme spricht er nicht allzeit von der dringenden Nothwendigkeit des Friedens? Wie kräftig malt er nicht den Sturz von Troja aus, um seine Deutschen vor einem ähnlichen Unglücke zu warnen (I. B. 8. Od.)? Wie kühn tritt nicht seine Muse selbst vor die Großen der Erde, vor die Völkerrfürsten und Gesandten hin, um sie zu gewinnen, die bessere Zeit zurückzuführen? Welch heiße Gluhst strömt nicht von seinen Saiten, wenn er den Allmächtigen bittet, aus der allgemeinen Verwirrung der Staaten die Harmonie wiederherzustellen, wie einst aus dem Chaos der Natur? Und wie entrüstet spricht er nicht von der damaligen Staatskunst, durch deren geheimes Drängen und Treiben diese allgemeine Verwirrung genährt, die Zwietracht noch mehr entflammt wurde? Gleich einem flammenden Blitze zerreißt sein scharfer Blick die schwarzen Wolken des Betruges, in welche sich das politische Kartenspiel hüllte. Er that also, was er konnte. Wie einst der lyrische Dichter Alkæus durch seine Gesänge

sein Vaterland Mitylene zu retten suchte, so auch Er. Nicht zufrieden, seinen Deutschen das Beyspiel großer Helden vor Augen zu stellen, zieht Walde, der dürre, schwache Religiose, in seiner Begeisterung oft selbst die Schlachtenrüstung an, um seine Landsleute zum Kampfe gegen die Feinde zu führen. Demnach steht er ehrwürdig da als ein ächt deutscher Mann, als Patriot, stets für den Ruhm, für das Glück, für die Selbstständigkeit der deutschen Nation eifernd.

Doch diese traurigen Scenen sind schon längst vorübergegangen. Wollte Gott, daß nie ein solcher deutscher Alkäus mehr nöthig wäre! Aber von desto größerem Interesse und praktischem Werthe bleiben für alle zu allen Zeiten seine übrigen Gedichte. Wer in Walde's Werken überhaupt nicht die genauesten und erprobtesten Vorschriften und Lehren zu einem guten, genügsamen und zufriedenen Leben, und zum weisen Gebrauche desselben kennen lernen will; den bitte ich, dieselben nur gleich auf die Seite zu legen; denn etwas anderes findet er durchaus nicht darin.

In dieser Hinsicht können sie für das Conversationslexikon der Weisheit, ja für eine ganze Bibliothek des Lebens gelten, worin er uns den großen Schatz seiner Erfahrungen, seiner tiefen und ausgebreiteten Menschenkenntnisse, seiner Lesefrüchte, seiner gediegenen und gesunden Ansichten über göttliche und menschliche Dinge,

seiner Weisheit fast in allen Verhältnissen des Lebens zur nützlichsten Anwendung darbietet. Viele seiner Gedichte spielen noch mit so frischen Farben, als hätte er den Pinsel so eben erst weggelegt, so daß man darin auch ein Gemälde unserer Zeit erkennen kann. Man glaubt, Balde hätte uns aus dem Herzen geschrieben. Dadurch wird nun die Brauchbarkeit seiner Poesien für uns natürlich erhöht.

Als ein heiliger Lehrer der Weisheit ruft er, ernst und freundlich, scharf und lieblich zugleich, jedem von uns zu, unseren eigenen Besitz durch Tugend zu erringen. Daher jammert er nie weibisch unnütz über die Verdorbenheit der Sitten, sondern sucht unmittelbar zu heilen, zu bessern. Jedem Alter, jedem Stande, dem Jünglinge, wie dem Mann, und Greise, den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, den Herrschern wie den Beherrschten, den Richtern, Hofpersonen, Prälaten, Feldherren und Kriegern gab er den Umfang ihrer Pflichten genau und scharf an. Ueberall leuchten die Strahlen seines schönen deutschen Geistes durch; überall seine tiefe Weisheit, überall der offne gerade Sinn für Recht und Tugend, Verschmähung des Uebermuthes, des Egoismus; lebendiges Gefühl für deutsche Ehre, für deutschen Ruhm; überall weht der liebevolle Geist der Humanität (I. B. 17. 24. 2c. 2c.).

Balde bewies sich dabey, wie vielleicht noch kein Dichter, so freymüthig und offen, daß er selbst seine Vorgesetzten und die Großen der Erde nicht scheute

(vergl. I. B. 17. Ude. 30. Ude. B. 81. ff.). Diesen gegenüber behauptet auch Er die Hoheit seiner Gesinnungen. Er kriecht nicht zu ihren Füßen, sondern schaut auf sie herab. Nichts konnte ihn der Wahrheit untreu machen. Er wollte keinem durch Schmeicheleyen gefallen. Er verschmähte gerade zu selber den Lorbeer aus Apollo's Händen. Dadurch hob er nun die Poesie zu ihrer höchsten Würde, zu ihrem wahren Adel glücklich empor; denn diese sucht, als eine freye und selbstständige Kunst, ihren höchsten Ruhm, ihren einzigen Endzweck und Lohn nur in sich selbst, und kann als ein Ausfluß der Gottheit nur wieder dem Göttlichen huldigen.

Balde hatte sich eine ganz höhere Bildung abgewonnen, als sein eisernes Zeitalter erwarten läßt. Er wandelt weit vom Pöbel höhere unbekannte Pfade des Lichtes. Er durchblizt mit den Strahlen seines schönen Himmels die dunkeln Erdennebel, und tränkte seine Lyra im Meere göttlicher und ewiger Wahrheiten. Das große Theater seines stets forschenden Geistes schimmert uns aufgeklärtere Ansichten vom wahren Leben, vom wahren Adel der menschlichen Seele zurück (I. B. 22. 32. 2c. 2c.). Denn er war durch vieles Nachdenken tiefer eingedrungen in das eigentlich Eine, allen Menschen gleich Nothwendige, was ihnen erst den wahren Werth gibt. Sein Adlerblick schaute weiter, zunächst auf Gott, sein Erstes und Letztes. Philosophie und Theologie konnten seinen Geist am ersten sättigen — nein, nach dem wahren Lichte nur noch durstiger machen. Diese beyden

Wissenschaften sind die beyden Pole, um welche sich seine Welt dreht; im Centrum derselben thront ihm die Moralität, die alles beglückt und erhält. Sein Tief-sinn weiß aus Gesetzen der Mathematik moralische her-zuleiten. Beyde sind ihm gleich, und diese werden ihm von jenen bestätigt. Wie auch eine unendliche Größe in der Nullpotenz noch immer nur die Einheit bleibt; so ist ihm auch der Mensch ohne innere moralische Würde bey allen anderen Vorzügen und Geistesgaben, bey aller äußeren Größe noch immer nur eine bloße unbedeutende Zahl, ein Wesen, das nur um die Einheit des Lebens von einem anderen leblosen Erdendinge, ja nur um Eins vom Nichts geschieden ist. Von dieser besseren Ein-sicht geleitet kündigt er auch überall die Bervollkomm-nung des Menschen, die Beförderung der Sittlichkeit als den höchsten Endzweck, als die einzige Aufgabe des Lebens an, und ließ sich ganz nur vom himmlischen Genius der Tugend beherrschen. Ihm war es nicht darum zu thun, ästhetisch zu lügen, oder poetische Zauberwelten aus der Welt hinaus in die Luft zu phan-taseln, sondern den Menschen zu veredeln. Er ist haupt-sächlich lyrischer Dichter des Lebens, dessen Gebrauch er unter allen Formen und Gestalten zeigt. Und kann es wohl eine schönere Bestimmung des Dichters geben, als das Leben durch schöne Gesinnungen, und durch den Adel der Sitten angenehm zu machen? Seine Lyra wählte daher auch nur Gegenstände aus der moralischen Welt. Wenn er auch profane Saiten anschlägt, so bleibt doch Religiosität und Tugend der Grundton, dem als der Basis vielfacher Harmonien alle übrigen Töne

accompagniren wie in einem bezaubernden Concertsolo. Oft verstummen alle übrigen Töne sogar ganz, indem nur seine süßen Anklänge eben so frappant als voll in's Ohr dringen. Er war mit sich selbst zur klarsten Ueberzeugung gelangt, daß nur der Gute wahrhaft frey, der Böse hingegen der ohnmächtige Sklave seiner selbst sey. Den leichtsinnigen Libertinismus verschmähte er als den gefährlichsten Irrwisch des Geistes am meisten. Das Wahre, Gute und Schöne — seine drey Grazien, die immer im engsten Bunde magisch vereint erscheinen, und in freyer ungezwungener Harmonie jedem Gebildeten wohlgefallen müssen. Sie umschweben den Thron seiner Muse, die als treue Freundinnen die rathgebende Klugheit zur einen, und die mächtige Göttin sanfter Ueberredung zur anderen Seite hat. Sie ist durchaus keusch, und rein von schlüpfrigen Ausdrücken und unsittlichen Gedanken, rein wie das geläuterte Gold; nirgend frech und unverschämt oder leichtfertig; nirgend findet man auch nur die geringste Spur von etwas Bösem. Nach Balde's eigenem Geständnisse kostete es ihm viele Mühe, überall seine Phantasie so in Schranken zu halten. Er dient, wie die Gottheit, nur dem Guten. Dem schlechten Gassenpöbel zu frohnen ist seine Sache ganz und gar nicht. Seine Gedanken dienen ihm, wie ihrem Könige. Nie wendet er seinen Blick von der heiligen himmlischen Ehre weg auf dasjenige, was seine edlere Denkungsart erniedrigen, seine Phantasie beflecken könnte. Voll edeln Stolzes, voll besseren Selbstgefühles tritt er alles Gemeine mit Füßen (4. lyr. B. 31.).

So denkt, so singt ein Mann, der die seligsten Früchte der Tugend selbst genoß, der also nicht betrügen kann, so wenig als er der Betrogene seyn konnte. Daraus allein erklärt sich sein freyer und kühner Ton; seine hohe Begeisterung für das Gute; sein Eifer, mit einer strengen Consequenz, die man nur bey wenigen Dichtern antrifft, den Sinn des Menschen für alles Göttliche in und außer demselben empfänglicher zu machen, und jede nahe oder fern dargebotene Gelegenheit weise zu benutzen, um die Herzen für die himmlischen Reize der Tugend zu gewinnen und zu veredeln (4. Iyr. B. 26. Od.). Bey einem solchen Dichter genügt daher kein oberflächliches Lesen; er verlangt, um nutzen zu können, ein tiefes Studium und starksinnige Männer, denen das höchste und heiligste Gut der Menschheit näher am Herzen liegt, als eiteler Kindertand. Man könnte aus ihm (und es wäre wirklich der Mühe werth) eine ganze Sammlung klassischer Stellen für das Leben zusammen bringen.

Hier ist auch der Ort, etwas von den geistlichen Poesien Walde's zu sagen. Wir finden nämlich schon in seinen Iyrischen Büchern über siebenzig Oden auf die Mutter des Herrn, und sehr viele auf unseren Erlöser und die Heiligen Gottes. Alle diese Gesänge sind die schönsten Ergießungen eines zarten religiösen Herzens, wie schon Barläus an Walde schrieb: „Das Heilige besingest du lieber und auch glücklicher (I. B. S. L.)“. Sie mißkennen oder gar spöttend belächeln wollen, wie es schon viele gethan haben, die aus gewissen Gründen dem Walde nie gut seyn können, heißt

nicht wissen, wie man am leichtesten in das Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe gelangen könne, heißt die Frömmigkeit selbst eines so vernünftig denkenden Mannes angreifen, sie mit Ungrund bloß für Aberglauben des dummen Pöbels halten, und ihr den Zutritt in das eigene Herz versperren, heißt endlich nicht wissen, „daß die geistliche Dichtkunst und christliche Poesie an und für sich keiner Empfehlung oder Apologie bedürfe, da sie und ihr rechter Gebrauch die größten und entscheidenden Autoritäten der heiligen Schrift und der christlichen Kirche für sich hat. Und wenn dieses zu jeder Zeit und bey allen Nationen anerkannt ist, so wird doch die unsere allein nicht eine Ausnahme davon machen wollen.“ So spricht der berühmte Fr. von Schlegel. Wie einst Horaz der alten Freyheit von Rom, so war auch Balde der alten Religion seiner Väter zugethan. Er bekam eine höhere Dichterweihe, und die Dankbarkeit forderte, auch der himmlischen Geber nicht zu vergessen, die in seiner schönen Seele eine heilige Gluth entflammt hatten. Ja gerade der himmlische Boden ist es, auf welchem alle Poesie ihre ersten Reime trieb, ihre ersten Blüten duftend entfaltete. So finden wir es bey den ältesten Dichtern. Kann die Dichtkunst nicht in himmlischen Gefilden wurzeln, dann fehlt es ihr in dieser Trennung an dem wahren göttlichen Gehalte, sie gleicht eher einer schlechten Distel, die im Winter auf öden Eisfeldern erfroren, oder in heißen Sandwüsten abgedorrt traurig zu Boden sinkt. Am meisten sucht die lyrische Poesie das Vaterland der Seligen auf; sie soll es wenigst, indem

das von Gott begeisterte Gemüth des Dichters, das sich des Abfalles und der Trennung von der Urquelle des Guten schmerzlich bewußt wird, zu diesem Zustande erschütterter Wiedervereinigung aufstrebt. Daher sang auch schon der göttliche Pindar: „Durch das Himmlische werden die Menschen groß,“ und Klopstock ruft aus: „Heilige Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin! Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe, bester Segen des Himmels! Schöpferin hoher Gedanken!“ — Die himmlische Liebe war unserm Balde das Prinzip zu himmlischen Handlungen. Bloß ihre heiligen Saiten kannte seine Lyra, andere nicht, wenn er die Liebe besang; nur das Lamm Gottes und die Mutter des Herrn lenkten ihm dann die Finger, nur in ihr Blut tauchte er die Feder der Liebe. Seinem frommen Glauben stand das Heilige nah; er war unserm Dichter der Träger des Guten und Göttlichen. Balde hat sich auch durch diese Gesänge, worin die Weilchenkränze der Liebe duften, die Lilien und Rosen der Unschuld blühen, den Lorbeer eines eben so hohen Ruhmes gepflückt, als manches fromme Gemüth noch frömmere wurde. Dieß bezeugten ihm viele, denen er ihr ganzes Herz stahl, noch zu seinen Lebzeiten, und hieraus kann man sehen, welchen guten Erfolg seine geistlichen Poesien hatten. Westenrieder sagt: „Balde's kleine Idyllen auf die heilige Maria gleichen ebenso vielen Bilderchen des Raphael. Unser Geist wird auf eine gleiche Art geführt, und dann läuft es auf dasselbe hinaus, ob das Schöne, Liebliche, Rührende dem Geiste durch den Pinzel, oder durch die Feder zugeführt

wird.“ — Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß Balde kein profaner, sondern ein heiliger Sänger sey. Durch ihn ward die Erde dem Himmel näher gerückt. Die Menschen und seligen Geister begrüßten sich, und sangen zusammen Gottes Lob.

Das — Balde als lateinischer Dichter. Wer ihn liest, muß staunen über seine Gewandheit in der lateinischen Sprache. Er hatte die große Menge der lateinischen Klassiker ganz inne, besonders die Dichter Horaz, Virgil, Ovid, Statius, Juvenal, Persius, Claudian &c. In dem Style eines jeden hatte er die gelungensten Proben abgelegt. Ob er viel griechisch verstanden habe, wage ich nicht auszusprechen; aber da er ein großer Freund der Griechen, und der eifrigste Anhänger ihrer Gelehrsamkeit war, so laß er gewiß alle Dichter derselben in lateinischen Uebersetzungen, besonders den Pindar, dem er an Begeisterung, Originalität und lyrischen Wendungen weit näher steht, als Horaz. Desgleichen hatte er alle die verschiedenen Versmaße, sogar die schwersten derselben, so in seiner Gewalt, daß die Sylben von selber, seines spielenden Winkes gewärtig, in rythmische Reihen sich stellten. Diese Gelenkigkeit beurfunden besonders seine olympischen Heiligthümer und die Philomela, sein Agathyrus und Antagathyrus, das Gedicht von der Eitelkeit der Welt, sein scheldischer Arion &c., wovon nachher die Rede seyn wird. Aber mit der klassischen Latinität noch nicht zufrieden drang Balde sogar in den tiefsten Schach der lateinischen Literatur hinunter, besuchte sie dort, wo sie noch in

der frühesten Unmündigkeit in der Wiege stammelte, und holte aus Ennius, Nævius, M. Pacuvius, Liv. Andronicus, Dec. Laberius, Qu. Trabea, Tit. Turpilius, C. Lucinius, C. Marius, C. Lucilius, L. Afranius, L. Pomponius Atellanus, S. Cæcilius so viele Ausdrücke zusammen, daß er in ihrer Sprache bald große Gedichte fertigen konnte. Er und Mariangelo Accorso sind wohl die Einzigen, die es auch in diesem Style zu sehr großer Fertigkeit brachten. Indem aber Balde aus diesen unläutern Quellen manchmal auch in seinen lyrischen Gedichten schöpfte, so ist durch diesen ächtalterthümlichen Schrot, wie auch durch manche Ausdrücke aus dem Mittelalter die Reinheit der klassischen Latinität getrübt. Indessen wo das Meiste glänzt, sagt der humane Horaz, da werde ich durch einige anklebende Flecken nicht beleidiget. So erscheinen auch in den reinsten Strahlen der Sonne noch einige irdische Stäubchen. Dieß ist nun einmal das Loos alles Endlichen, daß die unendliche Schönheit, sobald sie sich in die irdische Hülle freundlich herabläßt, nie ganz rein aus derselben hervorglänzen kann. Was bliebe denn für die göttliche Urschönheit übrig, wenn sie ihren Himmel ganz entleeren lassen wollte?

Aber wir würden unserem Dichter noch größeren Dank wissen, wenn er auf die Ausbildung seiner Muttersprache größeren Fleiß verwendet hätte. Die damalige Gewohnheit, in den gelehrten Schulen alles lateinisch vorzutragen, hat der deutschen Sprache viel geschadet. Er hätte für dieselbe sehr viel leisten können,

da er von seinen Zeitgenossen als großer Kanzelredner gerühmt wird. Während die Italiener, Franzosen u. a. das goldene Zeitalter ihrer Literatur feyerten, da sahen noch die gelehrten Deutschen ihre Muttersprache für eine erbärmliche Gedankenfrücke des gemeine Volkes an, und bedienten sich derselben meistens nur, wenn sie mit ungelehrten, ungebildeten Leuten redeten. Sie fand selbst in der neueren Zeit bey Friedrich dem Großen keinen landesväterlichen Schutz. Aber seitdem ein gewisser Jemand alle deutschen Verse von Balde für schlechte Waare ausgeschrien hat, schreyen nun richtig alle, die unseren Dichter gehdrig zu würdigen zu schwach sind, oder ihn nicht ganz kennen, ja selbst diejenigen, die ihm übrigens recht gut sind, und auch nicht die mindeste Verläumdung auf ihm haften lassen möchten, mit der Stimme eines Stentor das nämliche nach. Diese gutherzigen, aufrichtigen Leute bekennen, daß man den großen Balde in seinen deutschen Gedichten gar nicht mehr erkenne. Sie hätten wahrscheinlich auch den großen Gott Apollo in seinem altmodischen Hirtengewand nicht erkannt. Doch zum Glücke machen zwey größere Gedichte, nämlich der Ehrenpreis auf die heilige Jungfrau, und der Klage sang auf den Tod der Kaiserin Leopoldine, weil sie einen ernsthaften Gegenstand betreffen, eine rühmliche Ausnahme. Der Ehrenpreis macht seinen besten lateinischen Gedichten auf die heilige Jungfrau wirklich Ehre, und darf sich ihnen kühn an die Seite setzen. Der gelehrte Drell, der in Zürich eine Auswahl von Balde's lateinischen Gedichten herausgab, sagt daher: „Leicht bemerkt man auch in den deutschen

Gedichten Balde's die sprühenden Funken des lebhaftesten Geistes, so daß, wenn man unseren Dichter auch von dieser Seite mit einigen neueren, z. B. Gottsched, Neufirch u. a., die aus dieser Schule hervorgingen, vergleicht, man ihn wahrhaft golden nennen kann. Der Klaggesang auf die Kaiserin Leopoldine haucht wenigst nach meinem Urtheile die zartesten Gefühle, glänzt mit den lieblichsten Bildern wie mit Edelsteinen, und darf sich mit den vorzüglichsten Gedichten eines Opitz, Flemming und anderer deutschen Dichter dieser Zeit ohne alle Scheu vergleichen.“ — Die damalige Orthographie und manche alterthümliche Ausdrücke können freylich nur denjenigen irre machen, der am Buchstaben hangen bleibt.

In den anderen deutschen Gedichten (z. B. von der Eitelkeit der Welt, dem Agathyrus u. a.) hat sich der humoristische und joviale Balde ein ganz anderes Ziel vorgesetzt. Jedoch sind vor allem auch hier die ernsthaften Scenen genau von den komischen auszuscheiden. In den ersteren ist der Ausdruck durchaus edel; in den letzteren aber absichtlich plump, massiv, und oft gemein, um durch diese scheinbare Unbehilflichkeit Lachen zu erregen, und um diesen Zweck noch eher zu erreichen, vermischt er, nach Art der travestirten Aeneis von Blumauer, oft Edles mit Unedelm, Ernsthaftes mit Komischem. Aber überall ist der Ausdruck kräftig. Balde flickt, reimt und leimt, spielt mit deutschen Phrasen und Sylben, wie er es gerade brauchen kann, vermunimt sich mit alten Sprichwörtern, und

macht sich besonders mit dem schwäbischen Dialekt lustig (z. B. lahut ihn gahn, statt: laßt ihn gehn). Ich theile hier einige Belege mit. So sagt er von dem deutschen Helden Pappenheim, der in der Schlacht bey Lützen fiel (vergl. I. B. Dd. 19):

O Pappenheim! O Pappenheim!
Zweymal soll man dich nennen.
Bistz gar wol werth, an deinem Schwerdt
Muß man den Kämpffer kennen.

B e l i s a r.

Gebt doch dem Belisario,
Ich bitt umb Gottes willen,
Ein stücklein Brot: so ist er fro,
Und kann den Hunger stillen.
Der blinde Mann, nimbt alles an,
Daran ist gar kein zweifel.
War vor dem Fahl Feldt General;
Jekundt ein armer Teufel.

Bey den folgenden Knittelversen müssen aber auch wir mit Walde lachen:

P e g a s u s.

Sultan der Türk hat Pegasum
Mit Säblen nider ghauen.
Ligt jekundt Todt; und eben drum
Flüßt nichts mehr aus der Klauen.
Wann ein Poët die Haut doch hett!
So kundt er sich mit kleiden. —

Der Fette, als Laufer.

Thut sechs Bagen verschnafen,
Und einen Haller (Heller) erlaufen.

Woher die schlechten Verse?

Mich dürst nit mehr, trink wer da mag!
Dein Wasser macht eims Grimmen.
Ja gar am hellen liechten Tag,
Thun die Camel drinn schwimmen*.)
Es trinket dich das laidig Bich,
Wer wolts ihm doch verzerhen?
Dis schadt der Stimm, macht d'Vers so schlimm,
Das einer möcht drein speyen.

Die grosse Wunde.

So grosse Wundt, daß man leicht kundt
Ein ganzes Brett fürleimen.

Wechse l.

Gestern war Tuz zum Scepter glockt,
Muß heut den Kolben tragen.
Heut Schultheiß, Morgen Bettelvogt
In seinen alten Tagen.

Platon.

Plato, Plato im hohen Ton
Die Weisheit hat angstimmet.
Aber sein Definition,
Das Menschlich Geschlecht nit zimmet.

*) Die (türkischen) Kameele, welche die fastalische Quelle besudeln.

Weil Plato dann ein Gockelhan,
Zu seinem Spott und Schaden,
So sey er drauff zum Koch hinauff,
Ins Kuchelstüblein gladen *).

Balde, der große Freund des Lachens, hatte diese Gedichte ursprünglich nur für die vertraulichen Circle seiner eingeweihten Freunde bestimmt, um sich das liebe Zwergfell zu erschüttern, und Männer von lebensfrohen Charakter, die sich den lästigen Staub von den vielen Geschäften des Tages in den Erholungstunden wieder weglachen wollen, und sich dann aller unbequemen Fesseln der Convenienz entbinden, können sich doch untereinander so manches Späßchen verzeihen. So finden wir auch in Horaz, besonders in dessen Epoden, manche Gedichte, die er gewiß nicht auf die Nachwelt kommen lassen wollte, wenn ihn nicht die Bitten seiner Freunde dazu veranlaßt haben würden. Ja sie sind oft im höchsten Grade unästhetisch, und Horaz zeigt sich hierin als einen Mann, der seinen Freunden zu Liebe die Scherze nicht verschmähte, sondern selbst wacker mitlachte. Daher sagt von ihm Balde mit seinem humoristischen Deutsch:

Gestorben ist Virgilius,
O Elio, den bewaine.

*) Der Philosoph Platon erklärte den Menschen für ein zweyfüßiges Thier ohne Federn. Da rupfte nun Diogenes einen Hahn die Federn aus, und stellte ihn seinem Lehrer vor mit den Worten: Hier ist dein Mensch, Platon! —

Aufgmeßget ist Horatius

Halb leinen und halb schweinen*).

Nasonis Zierd, hat viel verführt:

Ist aber selbst eingeffen.

Tibulli Schatz, Catulli Spaz**)

Kann auch kein Käß mehr essen.

Balde bewies seine Thätigkeit auch noch als Geschichtschreiber. Andreas Brunner, an welchen er mehrere Oden richtete, hatte die bayerische Geschichte zu bearbeiten begonnen (Annales virtutis et fortunae Bojorum. Monach. 1624 — 37. Vol. 3.). Balde wurde nun von Max. I. aufgefordert, das unvollendete Werk fortzusetzen. Die 47. Ode des 4. Iyr. Buches bezeugt, daß er im Jahre 1642 wirklich im Begriffe war, eine ganz unpartheyische Geschichte seiner partheyischen Zeit zu schreiben. Aber er bebaute das Feld der Klio nur etwas über ein Jahr, und pflegte dann wieder mit größerer Liebe den schöneren Garten seiner Musen. Doch auch in dieser kurzen Zeit sammelte Balde einen großen Vorrath von Notizen zu unserer vaterländischen Geschichte. Die Manuskripte wurden der Hofbibliothek in München übergeben als ein Monument, wodurch er seinen Fleiß, seine Klugheit

*) Halb leinen und —. Ein altes Sprichwort, soviel als: halb gut und halb schlecht. Das „Aufgmeßget“ (abgeschlachtet) paßt hier in so ferne, als sich Horaz im Scherze ein Schwein aus der Heerde des Epikur nennt.

***) Der römische Dichter Catull machte auf einen Sperling ein äußerst niedliches Gedicht.

und Partheylosigkeit mit Ruhm krönte (vergl. 4. Iyr. Buch. 47. Ode. — 5. Iyr. Wald. 20. Ode. B. 9. ic.). Als der vollgültige Zeuge dieses verdienten Lobes stehe hier statt aller Anderen der große Leibnitz. Dieser sagt (Otium Hannover. Felleri p. 145. VIII.): „Jak. Walde sollte die bayerische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Bruchstück gesehen, den Donauwörth'schen Feldzug, der mit sehr großer Klugheit geschrieben war. Den Bayern mißviel aber dieser Anfang, weil er zu frey geschrieben war. Fervaux und Adlzreiter setzten nachher die Geschichte fort.“ In einer anderen Stelle sagt Leibnitz: „Die Fortsetzung der bayerischen Geschichte wurde dem Jak. Walde übertragen, einem gelehrten und genievollen Manne.“

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich als ganzes, richtiges Resultat, daß Walde ein allseitig gebildeter großer Dichter und Gelehrter war, Jurist (I. B. S. XVII u. 84.), Theolog und Philosoph. Selbst in der Medizin besaß er große Kenntnisse, besonders pathologische, die er sich freylich größtentheils um den theuern Preis seiner fränklichen Gesundheitumstände erkaufen mußte (I. B. S. XXVII—XXX.). Daher seine vielen medizinischen Gedichte. Er hatte sich durch ein gründliches und gelehrtes Studium der Alten gebildet, und war ungemein bewandert in der ganzen klassischen Literatur, so daß er als Compendium derselben gelten kann; doch ganz besonders in der Mythologie, in der Geschichte des Alterthums und seiner Zeit. Daher seine achtdeutsche Größe, sein hoher Werth. Daher aber

auch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, seine großen Gedanken aufzufinden und zu verfolgen. Oft macht er nur die leisesten Anspielungen, und indem er selbst diese wieder absichtlich in das dichteste poetische Gewand hüllt, so wird er in hohem Grade unverständlich (vergl. 8. lyr. Wäld. 15. Ode.). Seine Gelehrsamkeit ist aus so dunkler Ferne hergeholt, daß man nur die allerwenigsten Oden leicht nennen kann.

Aber Balde hätte noch bey weitem mehr geleistet, wenn er in einer besseren und glücklicheren Periode gelebt hätte. Er mußte Hindernisse besiegen, die sich andern Dichtern nicht entgegenstellen. Es bleibt immer ein sicheres Kennzeichen einer unedlen Sprache, wenn sie wenige oder gar keinen Dichter aufzuweisen hat. So damah in Deutschland. Balde sah nun wohl ein, daß ihm nur zwey Wege offen stünden, entweder sein poetisches Genie nicht benutzen zu können, oder die lateinische Sprache zum Organ der ihm inwohnenden Begeisterung zu wählen. Ja in einem Gedichte wirft ihm sogar die Muse vor, ihn als keinen Dichter anerkennen zu wollen, wenn er mehr deutsch schreibe. Wer liest mehr einen deutschen Dichter aus dem dreißigjährigen Kriege, seitdem wir einen Schiller und Göthe besitzen? Unseren Balde hätte ein gleiches Schicksal getroffen. Er mußte nun den letzteren weit langsameren und beschwerlicheren Weg wählen, mußte einer todten Sprache wegen sich selbst absterben, mußte für sich selbst aufhören, ein Deutscher zu seyn. Hätte er eine gebildete Muttersprache gefunden, wie wir sie jetzt

haben, so hätte er den halben Helikon schon erstiegen gehabt, da er noch in der lateinischen Wiege lag, und mit ausländischen Ausdrücken sich herumzanken mußte. Welch' ungeheuere Mühe mußte er nicht verwenden, um sich in der lateinischen Sprache so zu vervollkommen, daß er für seine neuen hohen Ideen aus dem Alterthume den klassischen Ausdruck fand, der die Sache am bündigsten, kräftigsten und gehaltvollsten bezeichnete! Man fühlt es mit ihm oft selbst, daß die reiche lateinische Sprache für seinen umfassenden Geist dennoch zu arm war, indem er sich kein Gewissen daraus macht, die deutschen gehaltvolleren Ausdrücke zu latinisiren (aber freylich meistentheils nur in scherzhaften und satyrischen Gedichten). Die feinen Beziehungen und die innere geistige Verbindung der Gedanken lassen sich in der Muttersprache doch am besten ausdrücken, und es spricht das Kind im Vaterhause doch natürlicher und naiver. Kein Wunder, wenn uns in Balde manche Ausdrücke gesucht, manche Konstruktionen des lyrischen Tannels verworren vorkommen. Und wie sehr klagt er nicht über die Barbarey, über den verdorbenen Geschmack und die grausamen Tändeleyen der Gelehrten seines eisernen Zeitalters! Eine solche unreine, niederdrückende Atmosphäre könnte beynabe jeden poetischen Geist ersticken, weil die äußeren Umgebungen auf das Innere eines jeden Menschen immer den größten Einfluß ausüben. Wir können es daher unserem Dichter gerne verzeihen, wenn er, um dem Geiste der Alten ganz treu zu bleiben, sich in der römischen und griechischen Mythologie sowohl gefiel, daß er sich nicht enthalten konnte, heidnische Ansichten und

Gottheiten auch in manche seiner geistlichen Poesien einzumischen, wodurch wenigst für uns die Einheit des religiösen Genusses gestört wird.

Diese und noch andere Hindernisse konnte nur sein muthiger und lebendiger Geist standhaft und geduldig besiegen. Nur Er allein steht als Wunder seiner unpoetischen Zeit, als Phöbus von Rhodus da. Dieß bezugte ihm mit klaren Worten schon der Holländer Barlaeus, indem er aus Amsterdam an Balde schrieb: „Du bist derjenige, der uns die schon lange Zeit entfremdete und kaum mehr gekannte Lyra zurückgestellt hat, so daß man dich jetzt den Schöpfer der Lyrik, oder vielmehr den Virtuosen auf der Lyra von Bayern mit vollem Rechte nennen kann.“ (I. B. S. IXL.). Diese zwey Briefe sind hier besonders und ganz nachzulesen, um sich von dem Gesagten noch mehr zu überzeugen.

Balde war es also, der im Auslande eine große Aufmerksamkeit auf Bayern erregte, und in der bayrischen Literatur für die Ausländer Epoche machte. Von seinen zahlreichen, ausgezeichneten Verehrern und Freunden in Deutschland, Frankreich, Holland, Pohlen und Italien wurde schon im I. B. gesprochen S. XXXV—XL. Er hatte von jeher alle zu Freunden, die ihn kennen, und von seiner edleren Denkungsart durchdrungen sind. Und in Wahrheit! ein Jeder muß ihn als einen tiefen vielumfassenden Denker ehren; denn sein

Geist, der den ganzen Horizont menschlichen Wissens durchblitzte, war unerschöpflich und universell. Diese Behauptung, die keineswegs grundlos hingefagt ist, wird sich am deutlichsten und kräftigsten bestätigen aus der nun folgenden speziellen

Angabe aller seiner Werke.

Balde benutzte sein poetisches Genie bis in die letzten Lebenstage, und versuchte sich mehr oder minder glücklich in jeder Art der Poesie. Seine Freunde plagten ihn fast immer, bald dieß bald jenes zu besingen. Man wandte sich an ihn, wie an das Orakel des Apollo. Fast kann man daher seine Werke für eine kleine Bibliothek halten, die noch bedeutend größer wäre, wenn viele seiner Gedichte, die in diebische Hände geriethen, nicht verloren gegangen wären. Vieles wollte er noch ausarbeiten *). Aber wenn man auch die Menge seiner

*) Vor mir liegt ein ganzer Katalog solcher Thesen, wovon ich hier einige mittheilen will. — Auf den Luxus seiner Zeit, eine Satyre in Königfolio. — Sind die Dichter, oder die Philosophen weiser wahnsinnig? — Gegen die lästigen Zänkereyen der Philologen, die oft einer einzigen Sylbe, ja eines Pünktchens auf dem Jota, eines Komma, Accentes wegen stolz und abgeschmackt untereinander hadern. — Von den Thränen des Krokodills. — Das Hysteron Proteron seines Jahrhunderts. — Wird die Welt durch Meinungen oder durch Lügen und Narrheiten regiert? — Politische Anatomie des Löwen und Fuchsen. — Die dreyzehn Arbeiten des christlichen Herkules, oder die Wiederreinigung des Parnassus, der in einen Augias-Stall verwandelt wurde, eine große Satyre gegen die damaligen Liebesdichter aus den Schweineställen der Circe.

noch vorhandenen Geistesprodukte überschaut, so müssen auch wir mit seinen Zeitgenossen zweifeln, ob er mehr gelesen, studirt und geschrieben, oder gebetet, oder mit Krankheiten zu kämpfen gehabt habe. In München erschienen 1729 seine poetischen Produktionen in 8 Bänden. Diese Ausgabe, die den bloßen Text enthält, ist die erste vollständige, indem aus den gesammelten vorhandenen Manuskripten Balde's noch sehr viele bedeutende Gedichte gesammelt, und in dieselbe neu aufgenommen wurden, mithin in keiner früheren Auflage enthalten sind. Um nun mit seinen Werken überhaupt und besonders mit diesem neuen Schätze einweilen befreundeter, oder darauf doch wenigst aufmerkamer zu machen; so will ich in einem kurzen Auszuge den Inhalt derselben angeben. Ich glaube nicht, daß dieß eine unangenehme Lektüre seyn werde, wenigst nicht in dem Grade, als es nur Mühe kostete, mich durch einen reißenden Strom voll verzweifelter Klippen an das entfernte Ufer der Erlösung hinüber zu rudern.

I. B a n d.

a) vier Bücher lyrischer Gedichte. Von ausgezeichnetem, größerem Werthe sind die Oden des dritten und vierten Buches.

b) ein Buch Epoden, fast durchaus moralischen und religiösen Inhaltes, die also den Epoden des Horaz ziemlich gegenüber stehen. Die erste enthält einen mächtigen Aufruf an die deutschen Fürsten zur Vertreibung der Türken aus Europa, gegen die er auch in anderen Oden einen poetischen Kreuzzug unternimmt.

II. B a n d.

Neun Bücher Iyrischer Wälder. Der Titel ist aus dem lateinischen Dichter Statius entlehnt, der eine Abtheilung seiner Gedichte ebenfalls Wälder nannte. Die unsrigen heißen darum so, weil sie dem angenehmsten Spaziergange durch Lusthaine gleichen, wo die Gegenstände höchst mannichfaltig und schön abwechseln; wo der Fuß des Wanderers, dem sich tausend frohe Genüsse ländlichen Vergnügens darbieten, leicht und munter dahin schreitet; wo die forschenden Augen von den reizendsten Situationen freudig überrascht, aber auch von schaurig wilden Waldscenen erschreckt, von fürchterlichen Felschluchten und düsternen Höhlen betäubt werden. — Ihr sehr gemischter Inhalt ist, im Allgemeinen, theils fröhlich und scherzend, theils traurig und ernst klagend. Jedes dieser Bücher hat eine Vorrede, worin Balde seine Musen einem seiner Freunde widmet. Wir hören den Sänger bald in unserer Hauptstadt; bald in ihren schönen nächsten Umgebungen, die er sehr oft besuchte, der ländlichen Vergnügungen zu genießen. Was sich ihm daselbst des Schönen in Kunst und Natur überhaupt darbott, bekam durch seine gefühlvolle Lyra beflügelte Zungen. Alles lacht von der Eleganz der Farben, mit denen er die Lustgegenden, die angenehmen Wälder, schattigen Haine, tiefen Grotten, anmuthigen Hügel, lieblichen Quellen und einladenden Bäche und Flüsse unseres Vaterlandes ausmalt, so daß diese Wälder, die auch noch in einer anderen Hinsicht zu den

interessantesten Werken der Poesie gehören, zunächst für München, wo er von 1633 — 49 fast alle seine lyrischen Gedichte schrieb, einen schätzbaren; dann überhaupt für ganz Bayern einen nationellen Werth haben. Im besondern enthält

Das erste oder Jägerbuch die Jagden auf Hasen, Füchse, Hirsche, Wildschweine, und was dabey auf das ganze harte und gefährliche Jägerleben, für und dawider, in einem näheren oder entfernten Bezuge steht. — Ein großer majestätischer Jagddithyrambus. — Dialog zwischen Pallas und Diana, worin jene, über das Vergnügen des Dichters an den grausamen Jagdscenen schon lange böse, sich endlich mit Diana wieder ausöhnt. Das Versmaß ist ausgesucht schön.

Das zweyte. Der Schauplatz seiner Musen ist hier das schöne ländliche Leben, aber heiligen Inhaltes, in drey Theilen: a) Eklogen, eigentlich Pastoraloden. Zwey Hirten besprechen sich über die Geburt Christi (Daphnis), über die Krippe in Bethlehem, die Anbethung des göttlichen Kindes, ihre Liebe gegen dasselbe; über Jesus Kindheit, Schönheit, Leben, Leiden und Tod. b) Lob der Biennen in Haidhausen, einem Dorfe bey München. F. P. Silbert sagt in seinem Dom heiliger Sängers (Wien und Prag bey Karl Haas 1820): „Zu den schönsten Arbeiten des unsterblichen Balde gehört unstreitig das acht poetische Werk, der Biennenstock, in welchem der Dichter als Augenzeuge die wunderbare Begebenheit besingt, die sich im Jahre

1641 zu Haidhausen ereignete, wo ein junger Wienenschwarm in einem hölzernen Crucifixe seine Honigzellen anlegte.“ Balde hielt nun diese frommen Thierchen, deren heilige Oekonomie er ganz begeistert belauschte, seinen lieben Münchnern zu Liebe, der Berewigung werth, und machte von ihrer Klugheit, daß sie einen solchen Zufluchtsort sich wählten, fromme und religiöse Anwendungen auf den Christen, dem gleichfalls das Kreuz seines göttlichen Erlösers dienen soll, sich den schönsten Wohnort, den Himmel, zu erringen. So singt auch Schiller:

„Heilige Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in
Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palmen
zugleich.“

c) Parthenien, oder Bittgesänge an die heilige Jungfrau (*παρθένοι*) in Altendtting, Duntenhauseu &c. Das Versmaß vorzüglich schön, leicht und von selbst hinfließend nach dem Geiste beflügelter Bitten. Dieses Buch zeichnet sich durch schöne poetische Erfindungen und dramatische Umlagen aus.

Das dritte. Vergleichung des alten und neuen Germanien's; besserer Zustand und edlere Sitten des alten; die schlechte Kinderzucht, und die Sucht, alles Ausländische dem Einheimischen vorzuziehen, im neuen; Mittel, diesem Uebelstande abzuhelpfen. Hier und da nicht ohne satyrischen Pfeffer. Fast ganz noch auf unsere Zeit anwendbar. Wir sehen noch täglich die lebenden Originale.

Das vierte. Die Begräbnißfeyer, oder Klagen und Thränen über die angeschauten Verwüstungen Deutschlands um das Jahr 1642. Weil sich kein Dichter seiner Zeit über dieses Unglück erbarmte; so glaubte Balde, seiner dem Grabe schon nahen Mutter den letzten Dienst noch schuldig zu seyn, vor ihrer Todtenbahre einige Leichenlieder herzuheulen. Sein Herz, sein tiefverwundetes Herz ergießt sich voll Behmuth und Schmerzen in den rührendsten patriotischen Gefühlen.

Das fünfte. Miscellen der Muse Polyhymnia; von vorzüglich interessantem Werthe. Vergleichung der Dichtkunst mit der Malerey; ihre nahe Verwandtschaft. — Zeichnung der Schmeichler &c.

Das sechste. Vergleichung des Großen mit dem Kleinen, oder Ringkampf eines Riesen mit einem Pygmäer, worin dieser siegt — eine komisch dramatisches Spiel, oder vielmehr eine Posse. Zuletzt erscheint der Tod gegen das eitle Pochen auf Körperkräfte, und zertritt alles Sterbliche, die Maus, wie den Elephanten. In Augsburg, wohin Balde von Neuburg aus um 1657 eine Ferienreise machte, sagte man ihm unter anderen auch folgendes Compliment: „Um die Männchen, die zu einem kleinen Klumpen niedriger Statur zusammengeschrumpft am Boden dahin kriechen, höher aufzurichten, so hast du ihren Füßen, wie einen Fußschemel hohe Kothurnen untergelegt. Durch dich schreiten jetzt die Zwerge über die Riesen spottend weg.“ Dieses Spiel wurde einigemal in Groß-Hesellohe,

einem Walde bey München aufgeführt, und die Faunen machten den Anfang. Walde selbst gab dieses Werk, anfangs noch ohne seinen Namen, nur auf dringende Bitten seiner Freunde heraus. Höheren Werth haben die drey folgenden Bücher, welche sämmtlich sehr gezeigten sind.

Das siebente. Heilige Miszellen; vorzüglich reich an poetischen Anlagen, voll Feuer und tiefen Sinnes. Schilderung eines heiligen Gemäldes von Sandrart in München. Vier Enthusiasmen. Hymnus auf das himmlische Vaterland.

Das achte, fröhlich und feyerlich; Freude über seine Genesung von einer fünfmonatlichen schweren Krankheit im Jahre 1644; Gastgelage der schwelgenden Deutschen; Scherze; Schilderung der schönen Umgebungen von dem Jesuitencollegium in Ebersberg bey München (Häselbach, Gräding, Sojen, Eichbichel).

Das neunte, an Memmius (vergl. I. B. S. XXXVII. ff.) gerichtet, gehört zu den glücklichsten Werken der ernstestn Poesie, und enthält in den gefälligsten Darstellungen das hohe Lob dieses großen Staatsmannes; aber auch die dringendsten Bitten an ihn, und die kräftigsten Aufforderungen an die in Osnabrück und Münster versammelten Fürsten, den Frieden wieder in den ehrwürdigen Janustempel zurückzuführen. Alle Mittel, die dem Dichter zu Gebote stehen, sind hier ergriffen. Man kann daher das Ganze das balde'sche Friedensbuch nennen.

III. B a n d.

Epische Gedichte.

a) Ein Froschmauskrieg in fünf Büchern, mit römischer Kriegstrompete besungen in München um 1637, und geweiht der studierenden Jugend. — Im Geiste und nach dem Vorbilde der homerischen Batrachomyomachie, aus welchen hier bloß die noch mageren Schrifttexte zu einer scharfen Kriegspredigt entlehnt sind, führte Balde den historischen Inhalt eines dreißigjährigen Krieges, besonders die damalige Art Krieg zu führen, und nur von Raub und Plünderung große Heere zu unterhalten (Wallenstein), in kühneren Umriffen eigener Manier zu einem größeren Gedichte aus. Der Styl ist leicht, hinfließend und gefällig. Aber wegen der versteckten Anspielungen ist der eigentliche Sinn bis zur offenen Wahrheit der Thatsachen desto schwerer zu enthüllen; denn unter dem Namen der Frösche und Mäuse stecken die wüthenden Elephanten und Löwen, die grimmigen Tiger und die schlaunen Staatsfüchse jener Zeit auf eine räthselhafte Weise verborgen. — Den Schluß dieses Gedichtes macht eine ethische, polemische und politische Nutzenanwendung, z. B. die Tugenden im Frieden, die Laster im Kriege; kritische Untersuchungen über den Vorzug des älteren oder neueren Kriegswesens, über die Stratagenie der berühmtesten Feldherren der älteren Zeit in Vergleichung mit denen der neueren; über das dem Feinde gegebene Wort, u. Vergl. I. B. 23. Ode.

b) Ritterpanegyrikus zu Ehren des Otto Heinrich von Fugger, Ritter des goldenen Bließes, Grafen von Kirchberg und Weiszenhorn. Dieses Lobgedicht von 1500 Versen ist in dem robusten Geiste eines Kriegshelden, und in dem entsprechenden Verhältnisse abgefaßt. Inhalt: Ursprung, Eroberung und religiöse Bedeutung des goldenen Bließes; glückliche Vorbedeutungen bey der Geburt Fugger's; dessen Erziehung zum Helden, und seine Großthaten; dessen Beschreibung in dem prächtigen Rittercostüme, in welchem ihn einst Walde selbst in München sah; Lob auf diese ganze adelige Familie in schönen Einkleidungen; religiöse Anwendung auf das Bließ Gedeon's.

c) Ein Geburtstagsgedicht, gesungen von der Gesellschaft Jesu in Ingolstadt am Ende des Jahres 1630 zu Ehren des Franz Andreas Grafen von Tilly, des neuen Herkules in der Wiege. — Von elegant poetischem Gehalte; reich an schönen und niedlichen Darstellungen, und ähnlich der 44. Ode, wo gleichfalls dem jungen Erdenbürger für die vier Perioden im menschlichen Leben fromme Glückwünsche dargebracht werden.

d) Ein Geburtstagsgedicht, gesungen von der Gesellschaft Jesu in Neuburg am heiligen Dreykönigstage 1655, zu Ehren der erstgeborenen Prinzessin des Herzogs Philipp Wilhelm von Neuburg, Eleonore Theresie. — Die drey Grazien begleiten den Festzug der heiligen drey Könige nach

Neuburg, um der Prinzessin dieses Gedicht und Geschenke aus Arabien zu bringen. Durch diese und dergleichen Einmischungen von höhern Wesen bekommt das Ganze große dramatische Lebendigkeit.

e) Die Musen von Neuburg, oder ein Gedicht auf die freudenreiche Geburt des Joh. Wilhelm Jos. Ignaz, eines Prinzen des neuburgischen Herzogs Philipp Wilhelm, welche im May 1658 mit großer Festlichkeit gefeyert wurde. Dieß Gedicht ist für die christlich erotische Poesie von großem Werthe, und für die Stadt Neuburg vom höchsten Interesse. Die triviale Gemeinheit der gewöhnlichen Geburtstagsgedichte geradezu verschmähend, führt hier Balde alles in einem höhern Geiste aus. Er suchte andere Annehmlichkeiten, andere Blumen, die ihm der reizende Frühling von selbst anbot; er benutzte den schönen May der ihn zum Gesange selber begeisterte. Die reizende Lage von Neuburg und ihre Umgebungen; die gefälligen Nachbarorte, welche als Nymphen auf dem königlichen Donauströme zum herzoglichen Sitze herbeyschwimmen; die Zeitumstände und die großen Erwartungen von dem erslehten Aufgange eines neuen leuchtenden Sternes in dem herzoglichen Hause; die allgemeine, jubelnde Theilnahme an den Freuden des Hofes, an den Festlichkeiten, an öffentlichen Spielen, Feuerwerken, Theatern, die das ganze Publikum in große Lebendigkeit brachten — dieß Alles strahlt hier mit den brillanten Irisfarben aus Balde's schöner Seele zurück. Seine Bindungen und Gänge sind reich an Kunst; die

äußere Form der Darstellung genial durch Fiktionen, die aber von der inneren Wesenheit des Realen nicht abirren, indem man bey der bezaubernden Anschauung des Bildlichen die Wahrheit leicht entdecken kann. Das Ganze gehört zu den gelungensten Arbeiten unseres Dichters. Daher sagt er selbst: „Wenn du ein Katholik bist, geehrter Leser, so gratulire mir; wenn du billig und aufrichtig, so klatsche mir Beyfall; wenn du nicht ganz ungerecht, so lächle doch wenigst!“ Man kann aus diesem Gedichte am besten einsehen, mit welcher Leichtigkeit Balde einen noch so alltäglichen Gegenstand voll Anmuth, Würde und Neuheit hinzustellen vermochte. Daher hat man auch aus diesem Werke besonders viel in Chrestomathien benutzt, um jungen Dichtern Winke zu poetischen Erfindungen zu geben.

f) Ein Gedicht, 1635 in München gesungen auf die Vermählung Max. I. mit Maria Anna, einer östreichischen Prinzessin Kaiser Ferd. II. Unsere Hauptstadt kann sich allerdings zu diesem Gedichte mit gleicher Freude Glück wünschen, wie Neuburg zu dem so eben vorausgegangenen. Der christliche Hymenäus, der hier mit den Fesceninnen des heidnischen Alterthumes nichts zu thun hat, wird auf eine keusche, und der erhabenen Tugenden eines Max. und einer reinen Jungfrau würdige Weise dargestellt. Der gemeine Amor, welcher höchstens einen stummen Zuschauer spielt, ist ganz in den Schattengrund zurückgestellt. Dafür gruppiert aber Balde in einem desto schöneren und helleren Lichte die merkwürdigsten Thaten Max. mit den Vor-

zügen seiner Braut sinnig zusammen. Die schönen Tugenden Beyder schlingen sich als das engste und zärtlichste Band um die vermählten fürstlichen Herzen. Großartige Originalität herrscht durch das Ganze. Die Darstellung ist, mit einem Worte, schön. Bavaria besteigt einen Löwenbespannten Wagen, der durch die Lüfte nach Wien rollt, die Braut abzuholen. Die Grazien begleiten sie dahin. Freuden in Wien; Jubel in München, wo Phobus mit den neun Musen an den Ufern der Isar das hohe Paar im festlichsten Pompe empfängt. Die Tugend eröffnet sodann den Triumphzug in die Hauptstadt München.

g) Der Lorbeerbekränzte Ruhm, oder Panegyrikus auf Max. I. Der Dichter fordert die Fama auf, durch alle Länder zu fliegen, um die Heldenthaten des Maximus Aemilianus laut zu verkünden.

h) Ein Lobgedicht auf Memmius bey dessen Tod im Jahre 1650. Im elegischen Geiste ergießt sich hier das zartfühlende Herz des Dichters voll Wehmuth über den zu frühen Hingang eines seiner besten Freunde. Lob auf dessen Tugenden und Bemühungen bey dem westphälischen Frieden.

i) Lobgedicht auf Wilhem v. Blitterswyck. (vergl. I. B. S. XXXVIII. ff.) Balde muntert diesen seinen Freund auf, ohne Bedenken in den Tempel des Ruhmes zu treten, weil ihn als einen verdienstvollen

Staatsmann seine Thaten im Kriege und Frieden, seine Frömmigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit dazu einladen. — Geschrieben in Landshut um 1651.

k) Tod des Heinrich Duval, Grafen von Dampierre. — Im Style des Lukian. — Dieser kaiserliche General unter Ferdinand II. wurde 1620 gegen den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor (Gabriel Bethlehem), welcher ganz Ungarn in große Unruhen setzte, in den Krieg abgeschickt. Dampierre war aber so unglücklich, daß, als er Preßburg unvermuthet überfallen wollte, und zur Aufsprennung des Schloßthores daselbst seine Soldaten mit dem Degen in der Hand antrieb, er verrathen, und darüber erschossen wurde. Die Ungarn waren so erhitzt gegen ihn, daß sie auch noch seinen Kopf abhieben. Diese, der 39. Ode I. B. sehr ähnliche Epopöe ist, wie die vier folgenden reich an jugendlichem Feuer, an Kraft und Helden Sinn.

l) Tod des Karl Grafen von Boucquoi. Dieser große General unter Kaiser Ferdinand II. fiel 1621 vor der Festung Neuhäusel (Neoselium, auch Bivar genannt, an der Neutra, oder Nitrach) im Kampfe gegen die rebellischen Ungarn. — Im Style des Statius.

m) Lobgedicht auf den bayerischen Feldherrn Tilly, noch vor dessen Tode um 1630 im Style des Claudian geschrieben.

n) Die Schlacht bey Prag am Weissenberge. — Lob der tapferen Bayern. — Im Style des Virgil. Vergl. die 3. Ode.

o) Judith, die triumphirende Siegerin über Holofernes. Der Stoff ist aus dem alten Testamente, Judith cap. 16 entlehnt. Der Schluß dieser Epopöe ist eine allegorische Anwendung auf die heilige Jungfrau.

p) Panegyrikus auf die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina, die Beschützerin der studirenden Jugend. — Feyerlied auf ihre Geburt; Lob wegen ihrer Gelehrsamkeit, indem sie sogar gegen die größten Philosophen ihrer Zeit auf die gelehrte Palästra trat, und dieselben von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums siegreich überzeugte; Triumphlied auf ihren Martyrthod. — Schilderung ihres den Studentensaal im Münchener-Gymnasium zierenden Bildnisses; Einladung der vaterländischen Musensöhne zur Verehrung und Nachfolge dieser christlichen Pallas. — Durch das Ganze weht der fromme und würdige Geist Balde's.

q) Die gerettete Keuschheit. Zu Patara nämlich, einer einst sehr blühenden Stadt in Lycien, lebten drey Schwestern, eben so schön, und wegen ihrer Abstammung aus einem alten Adel ansehnlich, als fromm und keusch, so daß sie in ihrer verzweifelten Armuth doch lieber den Hungertod sterben wollten, als

ihren Leib im Dienste der Venus entweihen. Doch der heilige Bischof Nikolaus, die Hülfe zur rechten Zeit, beschenkte diese drey Jungfrauen mit Gold, und dem Laster, dessen Armen der Vater seine drey Töchter zuletzt schon preisgeben wollte, war gesteuert. — Diese Geschichte besingt nun Balde dreyimal auf eine andere Weise, nämlich einmal in dem Style des Statius, dann des Lukian und Virgil. Er stellt es aber so dar, als wetteifere er mit diesen drey römischen Dichtern nicht um eine gleiche Fertigkeit in dem Style und Geiste eines jeden derselben, sondern als wenn nur diese, nicht Er, zu dem angestrengtesten Wettgesange austräten, wobey sich viele Zuhörer eingefunden hatten. Nach jedem Gesange, in welchem Balde das Charakteristische der Diktion und des Geistes eines jeden dieser drey Heldendichter aus deren Werken selbst zusammendrängt, folgt noch eine kurze interessante Kritik, sowohl über diesen speziellen Wettgesang, als auch über die Schönheiten und Fehler dieser Sänger im Allgemeinen. Virgil, der wegen seiner Reinheit vorzugsweise der Keusche genannt wird, und auch die Keuschheit am würdigsten besang, trägt zuletzt den schönen Ehrenpreis davon.

r) Eine Abhandlung über das Studium der Dichter, und den Geist der Poesie, — das wichtigste, inhaltreichste Werk von Balde. Als das reife Produkt eines sachkundigen Dichtergreifes ist es auch zugleich der Schlüssel zu den innersten Geheimnissen des balde'schen Geistes; Ariadre's Leitfaden durch

seine vielfach sich windenden Labyrinth; das Maß, seine Höhen und Tiefen zu messen; der Verräther seiner künstlichen Maschinerien. Seine Ansichten über die Poësie sind ungemein richtig und erprobt. Er stellt wenige, aber desto stärkere Grundsätze, desto schönere Regeln auf, die er durch viele klassische Beyspiele nachweist. Viele Grammatiker seyen ein großes Donnerwetter; viele Aerzte hätten schon oft den Kaiser, und viele Grammatiker die Jugend zu Grunde gerichtet. Mit welchem hohem Geiste er selber die griechischen und römischen Dichter studirt und aufgefaßt habe, kann man am besten einsehen aus seiner Kritik, die er uns hier über dieselben mittheilt zum Beweise, daß er über die heiligen Geheimnisse seiner Kunst tief nachgedacht habe.

Diese Schrift ist an einen gewissen Candidaten der Philosophie gerichtet, den noch zu früh der Ruhm, als Dichter zu glänzen, fihelte. So wie nun Walde selbst keines von denjenigen Gedichten, in welchen sein noch jugendlich tändelnder Sinn zur Lyra scherzte, an das Tageslicht gab; so rath er auch vor allem, die poetische Autorfeder vor Beendigung der philosophischen Course ja nicht zu ergreifen. — Nebst philosophischen und anderen umfassenden Kenntnissen, nebst großen Dichtereigenschaften sey die nöthige Kenntniß des Styles die Hauptsache, dessen Gewalt, Dekonomie, Genius, Abwechslung und gehdrige Mischung bey heterogenen Stoffen man genau kennen müsse, um Alles den Beschaffenheiten der Dinge, der Zeit, den Personen, sich selbst

und den Affekten eines Andern anschmiegen zu können; sonst gleiche man jenem erbärmlichen Stümper, der sich für den Orpheus ausgab, aber sein Instrument nicht stimmen konnte; ja, entstünde ein wahres Chaos, und aller Vorrath von Wörtern, alle gelehrten Kenntnisse der geleseuen Dichter nütze nichts. Man könnte dann höchstens einen Vers skandiren, aber den Helikon nicht. Nur auf diese Weise könne man die Zügel des muthigen Pegasus regieren, daß man nicht aus dem poetischen Sattel geschneelt werde. — Deus ex Nihilo; poeta ex cerebro. — Die Seele der Poesie sey das paradox Neue, das von Witz, Scharfsinn und satyrischer Laune nicht getrennt seyn kann. — Kritik über die verschiedenen Arten der Poesie, besonders der Satyre. Was zur Poesie, und was zum Philosophiren nöthig sey. Merkwürdiger, großer Unterschied beyder Disziplinen. Charakteristische Darstellung der Temperamente (humores). Welches zum Philosophiren, und welches zum Dichten am tüchtigsten sey. Das phlegmatische jagt er vom Helikon ganz zurück. Mischung der Temperamente. Die beste zum Dichten sey aus dem Rothen und Gelben, d. h. aus dem sanguinischen und cholерischen Temperamente, welche beyde dann eine gewisse Art von Melancholie in ihren Schooß aufnehmen müsse; aber nicht jene Melancholie, die Göttern und Menschen verhaßt sey, und meistens als die bittere Adamsfrucht eines bösen Gewissens allen Freuden des Lebens gram, nur einsame düstere Winkel aufsuche, und mehr einer Krankheit gleiche, die manchmal sogar den Tod

nach sich ziehe *). Er nimmt daher zur ganz gleichen und gegenseitigen Hebung und Einschränkung als das Beste eine folgende Mischung an, nämlich mürrisch und gutgelaunt; traurig und fröhlich; sauer und süß; schweigend und beredt; hitzig und sanft; rauh und freundlich; zurückstoßend und anziehend; düster und wohlgefällig einnehmend, so daß aus dem Unangenehmen das Angenehme hervorgehe. Auf dieses nämliche Prinzip müsse auch der Tonsetzer seine Harmonien bauen, und der Maler seine Schöpfungen gründen. Dieß sey dann das schmackhafte Salz der Erde. Die meisten Philosophen und mehrere Dichter von erster Größe seyen auf diese Weise finster und ernst gewesen. — Balde faßt und stellt also die Gegensätze zusammen, aus denen allein die wahre Wesenheit und Kraft, die Güte und Schön-

*) Solche Melancholische schildert er so: „Ihr Haupt ist mit dichten Wolken umfinstert, und heitert sich niemals aus. Beständiges Ungewitter des Geistes, der immer die schrecklichsten Fluthen fürchtet. Die Stirne wild zum hartnäckigsten Kummer zusammengerunzelt. Die Gesichtsfarbe von ihrem Klima ungeheuer abweichend: in einer kalten Himmelsgegend schwärzer, als die eines Mohren; in der heißen Zone roth, und das Gesicht doch größtentheils erfroren. Sie können die Thränen nicht zurückhalten, weil sie nirgend etwas Weinerliches sehen. Kein, oder ein sardonisches Lächeln, welches durch grelle Verzerrungen des Mundes alle Anwesenden erschreckt, und wehe thut. Wollen sie sich freuen, so leuchten sie wie Kometen; wollen sie blühen, so geschieht es nach Art des bitteren Oleasters; innen aber ist die Höhle des Kafus. Ihre Brust ist die Küche des Pelops, und der Kessel des Atreus, in welchem sie auch das Blut ihres Bruders kochen könnten. Wer sollte da nicht ausrufen: O ihr Götter, haltet doch eine solche Pest von der Erde fern!“ —

heit der Dinge entspringen kann, wie es auch die neuere Philosophie abermal nachgewiesen hat. Denn dadurch ist dem fatalen Absprung auf die Einseitigkeit der Extreme glücklich vorgebeugt. Der und — Pol, das männliche und weibliche Element sind so zur harmonischen Einheit des Vollkommenen verbunden; das Erhabene und Unmuthige, das Selbstständige und sich Hingebende zur Ehe mit ganz gleichen Rechten für jeden der beyden Theile schön gepaart. Somit liegt auch der ganze robuste und zugleich geschmeidige Charakter der balde'schen Gedichte klar aufgedeckt vor unseren Augen. Manche derselben tragen dieses aus Melancholie und heitere Laune gemischte Gepräge ganz auffallend consequent an sich, z. B. I. B. Bd. 28. 36. u. Mit dieser Abhandlung steht im Zusammenhange das folgende ganz paradoxe

s) Lobgedicht auf die Stiergesichter voll ernster finsterner Mienen. Der Inhalt ist aber weit über den Titel ausgedehnt. Balde bemerkte nämlich zu seiner Zeit viele Jünglinge, die mit ängstlicher Sorgfalt ihre nackten Flitterbärtchen pflegten; am Spiegel ihre Haare zu kindischen Locken kräuselten; ihre weißen Zähne, und ihr schönes Gesicht bewunderten, und stolz auf diesen vergänglichen Schmuck als galante Stutzer paradien, und, ohne die Reife ihres Geistes abzuwarten, ja, ohne nur Anlagen zur Dichtkunst zu haben, schon frühe als schöne Geister in der großen Welt imponiren wollten; noch mehr, die aus Liebe zu ihrem schönen Gesichte die innere Bildung ihres Gei-

stes vernachlässigten, also mehr auf das Aeußere als das Innere sahen; die überhaupt glaubten, mit wenigem genug gethan zu haben, und von ihrer Gemächlichkeit, mit der sie alle Mühe scheuten, schon Lob einern zu können. Diesen Ländeleyen gegenüber empfiehlt nun Balde allen diesen Poetasten Strengheit des Lebens, Mäßigkeit im Essen und Trinken, große Abhärtung des Geistes, Gemügsamkeit, Liebe zu den himmlischen Dingen, Verachtung des Zeitlichen, der Ehre, des Todes; ja, statt der selbstgefälligen Schönheit sogar die monströsen Gesichter beynah bis zur offenbaren Karrikatur eines häßlichen Thersites sammt dem Kameelhöcker eines Aesop, dem Kropfe eines geizigen Mentor, der langen Nase eines Chrysippus, dem Husten eines Speusippus, ja fast sammt allen inneren und äußeren Gebrechen des Körpers, und sammt der händischen Lebensart eines Diogenes. Dagegen tadelt Balde allen Luxus an Kleidern, alle weibischen Sitten und läppischen Puzereyen, alle entnerote Weichlichkeit solcher Jünglinge. Den Erdkreis beherrsche der Geist, nicht das schöne Gesicht. Man solle außen nicht als ein Greis, und innen als ein Knabe erscheinen; umgekehrt soll das Gemüth jugendlich seyn, und die Weisheit grau. Wahrlich eine harte Buße, eine schwierige Aufgabe, die wohl jeden zurückschrecken möchte! Es ist aber auch die unverkennbare Absicht Balde's, jene Dichter, die Apollo nicht selbst zum Heliokon hinreißt, von der Nähe des Sitzes rächerischer Blitze wohlmeinend abzuhalten, wenn er auch sagt, er wolle hier nur ein Beyspiel geben, wie man auch über

ein noch so sonderbares und ungewöhnliches Thema ein beredter Meister werden könne. Zum Hauptsatz dieses Gedichtes stellt er nun in zwey Theilen folgenden Vers auf: „*Forma sophos neglecta decet, neglecta poetas.*“ Den ersten Theil beweiset er vor allem durch das Beyspiel des Diogenes, des Sokrates, und fast aller anderen griechischen und römischen Philosophen, mit großer Belesenheit und Kenntniß der Sache. Aristoteles habe als Anatom nicht so schön gepuzt seyn können, wie man gewöhnlich vorgibt. — Die Aerzte mit schönem Gesichte seyen öfter nicht so glücklich, als die düsteren. So sey Er einst von einem Arzte durch eine derbe Ohrfeige kurirt worden. Auch andere berühmte Gelehrte, besonders Mathematiker seyen auf diese Weise düster gewesen, ja, „*Polchra Mathematici facies est nobile monstrum*“. Aus dieser Dürsterheit gehe dann erst das Gelehrte, Beredte und Beherzte hervor. Dieß sey der Minotaurus, an welchem ein junger Theseus seine philosophischen Theses demonstriren müsse. Dadurch könne man den Momus in einen Stein verwandeln, was doch die Hauptsache sey. — Wenn man sich nun so in den philosophischen Kursen vorbereitet habe, dann erst könne man zur Dichtkunst übergehen. Dieß — der zweite Theil, der ebenso paradox wieder bewiesen wird, indem alle nur etwas berühmten römischen Dichter, selbst Ovid, die Dürsterheit besessen hätten. Bey Juvenal sey sie sogar das fünfte Element gewesen. — Einige treffliche Winke für Maler zur Darstellung der Musen, der Pallas und des Apollo. — Im Ganzen wechseln satyrischer Spott und leichter

Scherz, stoischer Ernst und jugendliche Laune mannichfaltig ab. Der Schluß ist lebhaft durch die Einmischung des düsteren Donaugottes, der Nymphe und anderer mythologischen Personen. Endlich unterschreiben sich noch als Zeugen seiner Behauptungen Seneka, Patruaria und andere. —

IV. B a n d.

S a t y r e n.

a) Die gesunde Krankheit, oder Trost der Podagraisten, eine satyrische Belustigung gegen die Spötter der Podagraisten. — Balde schrieb dieses Werk theils auf Bitten seiner Freunde; theils aus Erbarmen mit diesen traurigen und verlassen Kranken; theils auch zum eigenen Troste, weil er selbst schon im Jahre 1641 an dieser Krankheit, die er hier beschreibt, litt, und die ihm neuerdings in seinem Greisenalter, wo er andere zu trösten im Begriffe war, durch die Füße mit stechenden Schmerzen zuckte. Es läßt sich aber im Grunde hier wohl wenig Trost zusprechen. Doch Balde weiß wenigst das trübe Gemüth zu heitern. Dieß geschieht durch paradoxe Behauptungen, wie schon der Titel anzeigt; durch unterhaltende Anekdoten von Podagraisten; durch Scherze, Witz und Laune. — Das Ganze besteht aus zwey Theilen. Der erste Theil enthält als Einleitung, zum besseren Verständnisse des Gedichtes selbst, eine große medizinische Abhandlung über das Podagra. Balde geht die Meinungen der be-

rühmteren Aerzte über dessen physischen Ursprung, Kennzeichen, Heilart u. durch, und gibt dann pro und contra seine Ansichten an. Die Lesarten wären verschieden darüber, welche Würde das Podagra unter den Krankheiten behaupte; daselbe sey aber der Herr der Krankheiten, und die Krankheit der Herren. Ehre genug! Eine Hauptursache sey das schlechte Leben, und das gute Trinken. — Der zweyte Theil enthält das Gedicht selbst, in Versen, nicht über sechs Füße lang, weil auch die Podagraisten kaum sechs Schritte gehen könnten. Den Trost spricht er ihnen in stoischen Grundsätzen zu, die das Paradoxe lieben, und nicht in peripatetischen, weil man sie in Sänsen herumtragen müsse, statt daß sie selbst spazieren gehen (*περιπατεῖν*) könnten. Den Ursprung leitet Valde mythologisch so ab: A Jove omne principium. Jupiter hätte einst von Nektar trunken bey einem Trinkgelage, als er am Tische aufstand, seinen Fuß wund gestossen; lachend hätten nun die anderen Götter seinen Schmerz und sein Hinken bemerkt. Beschämt darüber habe daher Jupiter beschlossen, daß in Zukunft jeder Heros, der für berühmt und göttlich gehalten werden wolle, gleichfalls an den Füßen Schmerz empfinden solle. Der hinkende Vulkan habe nun vor allen anderen Göttern diesen Beschluß genehmigend gesagt: Ja, ja, Herr Bruder! — Daher vermähle sich das Podagra, stolz auf diese göttliche Abkunft, mit keinem Landmann, oder anderen gemeinen Leuten, sondern nur mit großen Herren, und liege, als die allerbeste Frau, allzeit ihrem Herrn demüthig zu Füßen. — Von

dergleichen Schwänken ist dieses Trostgedicht voll, und verräth einen großen Aufwand von Belesenheit und medizinischen Kenntnissen. Am Ende stehen noch 20 Grabschriften auf Podagraisten; kann jeder wählen, welche er will. Bemerkenswerth ist noch, daß ein gewisser Philander Misaurus 1699 ein Trostgedicht für die Podagraisten schrieb, welches er den Ehrentempel derselben nannte.

b) Die so berühmte Sonnenfinsterniß im Jahre 1654 am 12. Aug. in Europa von Mehreren mit dem astronomischen Tubus geschaut; dann später von Balde mit dem satyrischen Tubus beleuchtet, in zwey Büchern.

Andreas Argolus, Professor der Mathematik zu Padua in Italien, (unter dessen Anleitung auch Walenstein die Astrologie erlernte), und Israël Hiebner, ein Deutscher, kündeten nämlich schon 1651 diese Finsterniß in einer Schrift an, welche voll astrologischer Albernheiten fast in ganz Europa verbreitet, und von dem unwissenden Volke um so gieriger verschlungen wurde, je lächerlicher die Behauptungen dieser beyden Pseudopropheten waren. Sie kramten die schrecklichsten Drohungen, die schicksalvollsten Stürme der Welt mit den schauerlichsten Umständen aus; ja, sogar die Ankündigung des annahenden jüngsten Gerichtes, indem jetzt die Welt nach Christus ebenso lange stünde, als von ihrer Erschaffung bis auf die Sündfluth. Alle Himmelskörper würden in Verwirrung kommen, und

dieß hätte den Untergang aller Reiche zur Folge, zuerst aber den Sturz des östreichischen und deutschen Reiches durch die Türken, weil der Mond die Sonne verdunkle; die damal bekannten sieben Planeten, deuteten sie auf die sieben Churfürsten. Mit solchen Schein-
gründen also wollten diese Astrologen sogar die eiserne Nothwendigkeit des Weltunterganges beweisen. Dadurch wurden nun fast alle Gemüther heftig erschüttert, ja beynahe ganz wahnsinnig gemacht.

Das erste Buch enthält, zum bessern Verständnisse des Gedichtes selbst, einen langen Dialog als Einleitung, worin ausführlich von der physischen Beschaffenheit und Wirkung der Sonne, des Mondes, der andern Himmelskörper und von den verschiedenen Constellationen die Rede ist, deren Einfluß aber auf die Schicksale des Menschen bey einer gewissen Zeit seiner Geburt hier ganz als lächerlich verworfen wird. Balde stellt daher alle Astrologen dem Spotte preis, und zeigt das Abgeschmackte ihrer blinden und vermessenen Urtheile gründlich nach, um den weniger Erfahrenen auf eine leichte und überzeugende Weise bessere Kenntnisse in der Astronomie beyzubringen, sie in Zukunft vor einem ähnlichen Unheil zu behüten, und überhaupt zu bewirken, daß der freye Wille und die Tugend des Menschen dem blinden Fatum nicht anheimgeliefert werde.

— Unfug des Calendarwesens. — Schilderung des jüngsten Gerichtes von Rubens, welches Meisterstück der Malerkunst Wolfgang Wilhem, Herzog von Neuburg dem Jesuitencollegium daselbst schenkte. — Dieser

ganze lebhafteste Dialog ist reich an astronomischen und andern Kenntnissen.

Das zweyte Buch, das Gedicht selbst, enthält fünf Theile. — Der Geist mußte hier abwechselnd und mannichfaltig seyn gemäß der bunten und übergroßen Zufuhr an Materialien von Anekdoten, Fabeln, Schwänken, Gerüchten; an komischen und tragischen Scenen; an wahren, abentheuerlichen, ja fast unglaublichen Dingen, woran diese Finsterniß der Sonne und der Köpfe so reichhaltig war. Demnach ist dieses Gedicht ein wahres dramatisches Heterokliton; populär und erhaben, fröhlich und traurig, heiter und wolkenvoll, eben und klüftereich, hart und weich; erhebt sich jetzt auf Berge, sinkt in Thäler danieder; schreitet auf der Erde, fluthet jetzt im Meere; fliegt durch die Lüfte, bringt mitleidig zum Aether zur leidenden Sonne selbst; züchtiget die Gottlosen; tröstet die Furchtsamen; lacht über die Narren; verabscheut die Fanatiker; wünscht den Unerforschenen und Klügeren Glück. Einige Theile zeigen keinen Reichthum; wohl aber herrscht überall Kunst. Manches ist, wie in einem Gemälde, absichtlich fern gehalten, um das lüsterne Aug desto mehr zu reizen. Selbst die Annehmlichkeiten, die Blumen darin, riechen, wie um den Besuch die Kräuter, nach Schwefel, der nicht ganz unangenehm ist. So bringt nun hier der Dichter aus dem nämlichen Faße, oder wenn man lieber will, aus dem delphischen Dreyfuße Honig und Bermuth zugleich dar.

Der erste Theil des Gedichtes enthält als Präludium: Viele Erdichtungen der Poeten seyen nützlicher, als die Träumereyen der Astrologen, indem jene seltener vom Wahren abirren. Beweis durch viele Stellen aus Virgil's Aeneis, die hier an's Licht gesetzt werden. — Ueber die Calendarfabrikanten, die sich das Licht nicht aus dem Himmel, sondern aus der Luft holen. — Der zweyte, die Antecedentia der Ekliipse, oder die Zukunft des fast allgemeinen Narrenjahres. — Große Spektakel in Amberg, wo der Markt von dem ekliptischen Geschrey der heulenden Weiber angefüllt war. Ueberall Lärm, und Verwirrung. Verschiedene Anekdoten aus der oberen Pfalz. — Der dritte. Die näheren Umstände der Ekliipse. In irgend einer Stadt hielt man sogar eine allgemeine große Finsterniß-Rathversammlung, voll an Krähwinkliden. — Neue Spektakel in Amberg. Viele nahmen auf ewig von ihren Freunden Abschied.

Der vierte schildert auf eine schauerliche Weise den kritischen Tag selbst, oder die Ekliipse. — Kein Hund auf den Gassen; alle Werkstätten geschlossen; allgemeine Bangigkeit; Schrecken, Todesfurcht, Zittern, Stillschweigen, wie zur Pestzeit. — Balde macht mit einigen Freunden Anstalten, um die Finsterniß zu schauen. Die prophezeyte letzte Stunde kommt; man schaut, hört den entsetzlichen Lärm einer Schar Hunde, die sich so eben zufälliger Weise zusammengerottet, um sich einander zu beißen; man sieht sich begierig um, und die Sonnenfinsterniß war schon vorüber; die Welt stand

noch wie zuvor. Allgemeines Gelächter, allgemeiner Spott auf die Astrologen. Parturiunt montes, et nasus nascitur ingens. Balde schickt dann alle diese betrogenen Narren nach Hirschau, drey Stunden von Amberg, in eine Apotheke mit dem unsinnigsten Rezepte, um sich kuriren zu lassen; denn nur dort sey alle Weisheit zu Hause. Vorzügliches Lob auf dieses Städtchen; wunderbare Gründung und hohe Bedeutung desselben.

Der fünfte. Corollarien, oder Nutzenanwendung dieser Sonnenfinsterniß auf die weit gefährlichere Finsterniß des Geistes in religiösen und moralischen Dingen. Schilderung seines Zeitalters. Der furchtbare Komet im Jahre 1618 beym Beginnen des dreyßigjährigen Krieges, und dessen Deutung. — Balde schaute diese Finsterniß in Amberg, wo er sich 1654 gerade befand. Daher spielt auch diese Satyre zunächst auf dem Schauplatze der oberen Pfalz und in dieser ihrer Hauptstadt; wurde aber, weil er dieses Vergnügen noch einmal genießen wollte, erst 1659 in Neuburg begonnen; war 1661 vollendet, und 1662 in München zuerst herausgegeben. Der Verlauf von sieben Jahren also, nachdem sich der panische Schrecken und alles Dunkel verzogen hatte, schien ihm hinlänglich zu seyn, die lichte Wahrheit desto besser einzusehen.

c) Antagothyrus, oder eine satyrische Vertheidigungsschrift für die Fetten, welche gegen den Agathyrus, oder die triumphirende Gesellschaft der Ma-

geren gerichtet ist an Ferdinand von Fürstenberg (vergl. I. B. S. XXXVII. u. LV.), der diese Satyre durch einen Brief aus Rom vom 6. Okt. 1657 von Balde verlangte. Dieser ließ dann alle übrigen Arbeiten liegen, und befaßte sich bloß mit diesem Gedichte, das er am 1. Januar 1658 vollendete, und dann nach Rom schickte. — Der Titel ist entlehnt aus Virgil, von den Agathyrsen, einem Volke in Asien, welches die Ehre der Königskrone nur einem Mageren übertrug; hingegen die Gordier (Antagothyrsen) nur einen Fetten. Das Nähere später beym Agathyrsus, dem Gegenstücke.

d) Würde und Lob der Medizin in 22 Satyren, gewidmet allen Ärzten. — Balde glaubte, der Dankbarkeit dieses Werk schuldig zu seyn, weil ihn die Diener des Aeskulap so oft vom Tode errettet hatten. Der Ton ist hier mehr fröhlich scherzend, als im Ernste satyrisch beißend. Der Inhalt ist verschieden: Ursprung der Krankheiten, Art der Heilung bey einigen; vom Wassertrinken, einem sehr heilsamen Mittel in Krankheiten; Lob berühmter Ärzte, meistens solcher, die Balde selbst persönlich kannte; Pflichten der Ärzte. Gegen die Klagen ungeduldiger und unverständiger Kranken; gegen Atheisten; Beweis, daß der Anatom einen Gott erkennen müsse. Gegen das ganze Heer medizinischer Pfuscher, alter Mütterchen; Zigeuner; Verschmähung aller Zaubereyen 2c. — Joh. Foston, ein sehr berühmter Arzt in Frankfurt an der Oder, bezeugte unserem Dichter in einem Briefe,

er habe die Wahrheit gesungen. Sämmtliche Satyren sind noch vor 1655 geschrieben.

e) Gegen den Mißbrauch des Tabakes. Wie Samson fällt Balde über die Tabakphilister her, besonders unter den Studirenden und dem Frauengeschlechte. „Macte animi juvenis, sic itur ad astra deorsum!“ Juvenal's Blitze zucken aus den dunkeln Wolken des Persius hier absichtlich deswegen, weil es sich gleichfalls von finsternen Rauchwolken handelt, die mit helikonischen Feuerstrahlen entladen, und mit brennendem Schwefel volatilisirt werden sollen. Inhalt: Ziemlich ausführliche Angabe der unästhetischen, physischen moralischen und finanziellen Folgen. — Die zwey folgenden Satyren haben einen sehr gelassenen Ton, ein feines schmachhaftes Salz, und fallen in die letzten Lebensjahre Balde's, nämlich

f) Nichts umsonst. Ueber den Eigennutz der Menschen, keine Gefälligkeit umsonst zu thun, keine noch so geringe Gabe ohne Gegengeschenk zu geben. *Do, ut des*, dieß sey die ganze Freygebigkeit; man spreche nicht bloß *de rostris*, sondern auch allzeit zugleich *pro rostris*. Verschiedene Anekdoten *). Sogar

*) Eine mag hier stehen. In Ingolstadt ging einst ein Bäcker zu seinem Nachbar, einem Advokaten, um ihn in einem unbedeutenden Rechtsfalle um Rath zu fragen. „Willst du es mündlich haben, sagte der Advokat, so kostet es einen Silberrthaler; schriftlich — einen Dukaten.“ Kopfschüttelnd ging der Fragende weiter. Bald darauf ging der Advokat bey des Bä-

Ehrenämter müsse man um theuren Preis verkaufen. Bestechungen der Richter. — Wenn man bey einem Sterbenden sey, wolle man dafür etwas von seinem Vermögen erschleichen. Um Geld erst könne man in großen Städten alles sehen. Seine Magerkeit sey aber am meisten sehenswerth, und diese wolle er Jedem gratis sehen lassen; wer dazu Lust habe. — Geschrieben in Neuburg am Ende des Jahres 1663.

g) Die verschiedenen Arten zu betteln. Wer nichts entgegen geben könne, müsse daher betteln. Diese Satyre steht also mit der vorigen im Zusammenhange. Das neue Jahr sey der Anfang zu einer neuen Bettlerey der Musikanten 2c. Selbst Könige gingen auf das Betteln, nämlich die heiligen drey Könige*). Ein Hirschauerstückchen. Ueber Schmarotzer; Bettlerey der Wallfahrtenden (Jakob's Brüder gute Bettler) und der Gelehrten, indem jedes Werk gelehrter ist, als sein Verfasser 2c.

ders Haus vorüber, wo ein so eben geschlachtetes Schwein lag, und fragte den mit dieser Arbeit beschäftigten Bäcker, wie viel es gekostet habe. Spöttelnd sagte da der schlichte Mann von ächtem Schrot: „Willst du es mündlich haben, kostet es gleichfalls nur einen Silberthaler; schriftlich aber einen Dukaten.“ — Balde kannte, wie er sagt, Beyde recht gut, den Korar und sein Ey.

*) Eine Anspielung auf jene alte Sitte, in denjenigen Häusern, wo die Bettler ihr Bethlehem fanden, zu singen, den Stern der heiligen drey Könige in einem beleuchteten Guckkasten schauen zu lassen, und statt zu bringen, fortzutragen.

b) Kritik über die Kritiker. Diese Satyre ist im Allgemeinen gegen die abscheuliche Sucht gerichtet, alles, was man nicht selbst ist, noch kann, blindlings zu tadeln, schief auszulegen, und andere heimtückisch zu verläumdern. Aber das Geschrey solcher schmähfüchtiger Neider sey das Signal zum Kampfe mittels neuer Satyren. Balde überhebt daher die zunächst gegen seine Person gedungenen Aristarchen der leichtesten aller Arbeiten, indem er hier in einer ganz neuen Komposition mit größter Offenherzigkeit sich selbst kritisiert in Bezug auf alle seine körperlichen Beschaffenheiten und geistigen Eigenschaften. Er stellte deswegen mitunter die sonderbarsten und kleinlichsten Fragen an sich selbst, die er dann satyrisch beantwortet, z. B. wie sein Temperament, Geschmack, Gang, seine Kleidung beschaffen gewesen sey; ob er den Hofston verstanden, des Jahres öfter als sechsmal gelacht, sich die Haare gekämmt, im Spiegel beschaut; Brillen, und wie seinen Hut getragen, wie den Kopf, die Schultern, ob die eine höher als die andere gehalten habe, und welche; ob seine Haare schwarz, roth oder rauh, wie ein stacheliger Zigel gewesen, und wie sie gestanden; ob sein Magen gut oder schlecht, sein Körperbau symmetrisch, und ob er in Wahrheit so mager gewesen sey, oder Andere durch ein Phantom nur getäuscht habe; wieviel er Tabak geraucht und dazu getrunken habe (vergl. I. B. S. XXIII. XXVII.); ob es nicht besser gewesen sey, daß ihn die höllischen Furien schon längst zerrissen, und aus der Welt geschafft hätten. — Im Epiloge tröstet er sich und andere Beneidete damit, daß derjenige ein

elender Mensch sey, den Niemand haße, Niemand tadle, und der Allen gefallen könne. Geschrieben in Neuburg 1657. — Im nächsten Bande folgen Elegien. Ob und wie aber der Satyriker und Lyriker zugleich auch Elegiker seyn könne, davon handelt Walde ausführlich in eben dieser Satyre. Er sucht desßwegen da, wo die Töne der sanfteren und klogenden Muse wehen sollen, sein lyrisches Feuer zu dämpfen; aber doch, nach dem Urtheile von Vielen, nicht so ganz glücklich. Er selbst nennt es nur einen vorwitzigen Versuch.

V. B a n d.

E l e g i e n.

a) Urania die Siegerin, an Pabst Alexander VII. gerichtet (vergl. I. B. S. XXXIX.). — Walde arbeitete an diesem umfassenden Gedichte mehrere Jahre; vollendete jedoch dasselbe nicht, weil ihn Körperchwäche hinderte, und ihm die Vorbereitung auf seinen nahen Tod näher am Herzen lag. Es ist sein letztes großes Werk, sein Schwanengesang. Die ersten Lineamente dazu zog er schon 1656 in Neuburg. Aber auf Bitten seiner Freunde schmückte er unterdessen nebst anderen
 α) die Tabakraucher noch 1656; β) die Fetten;
 γ) die Düsternen 1658; δ) die Podagraisten 1659; ε) die eliptischen Astrologen. Aber diese Zwischenarbeiten seyen, wie er sagt, nicht als oberflächliche Nebensachen in schläfrigen Stunden so geradezu hingeworfen worden. Die letzte Hand legte Walde an

seine Urania zu Neuburg im Mai 1662 in einem Schluß-
 gesang an Christina Alexandra, Königin von
 Schweden, die damal in Neuburg war, und dann nach
 Rom reiste, wo sie den Pabst wahrscheinlich auf dieses
 Gedicht aufmerksam machte. Es war um 1660 zu
 Frankfurt am Main in einem Bücherkataloge angekün-
 diget. Seine Freunde ersuchten ihn, dasselbe noch vor
 seinem Tode herauszugeben. Aber das göttliche Licht
 der Urania erschien ziemlich spät nach der Finsterniß
 nämlich 1663 zuerst in München. —

Der Inhalt ist philosophisch = moralisch belehrend.
 Die Seele des besseren Menschen nämlich, die zur seligsten
 Wiedervereinigung mit Gott aufstrebt, sucht sich von den
 Fesseln alles rein Irdischen loszureißen, und kämpft
 allegorisch unter der Person der Muse Urania un-
 mittelbar gegen alle die verführerischen Lockungen ihrer
 Diener, der fünf Sinne des Körpers, mit Muth und
 Entschlossenheit an, um zuletzt die Siegeskrone zu er-
 halten, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, das
 Leben des Menschen sey eine beständige Versuchung,
 und nur derjenige, welcher als treuer Kämpfer befunden
 worden wäre, könne am Ende gekrönt werden. Balde
 wählte aus vielen Gründen dieses theologische Thema.
 Andere elegische Gegenstände, besonders die einsam
 klagende, verlassene Erdenliebe wollte er nicht besingen,
 weil sie schon alle ihre romantischen Lobredner gefunden
 hätten. Aber ganz im Geiste des großen Platon, dem
 besonders in seinem Idealstaate wenig von den mensch-
 lichen Dinge genügte, läßt Balde seine Urania direkt

gegen alles auftreten, was der groben Sinnlichkeit frohnen kann. Daher wird in diesem Lehrgedichte nicht das Göttliche und heilig Schöne auf Erden geradezu für sterblich und Null erklärt; es kann auch nicht vermöge seiner ewigen und unendlichen Natur; sondern es wird nur dessen so leichter und gefährlicher Mißbrauch zum groben Dienste des Fleisches und zu rein irdischen Zwecken verworfen. Wie man aber durch den uns angebornen Hang zum Sinnlichen und Bösen in allen Wissenschaften und Künsten das Göttliche auf die unwürdigste Weise wirklich entweihe, dieß weist Urania weitläufig nach durch die Schilderung der gräßlichen Verwüstungen im ganzen Bereiche der Moralität und in anderer Rücksicht, denen die weiten Thore geöffnet worden wären durch Mathematiker, Astronomen, Astrologen, Geometer, Geographen, Kalenderfabrikanten, Physiker, Chemiker, Philosophen, Dichter, Redner, Mediziner, Maler, Jäger, Tänzer, Köche, Ceremonienmeister, Musiker, Botaniker, Pharmaceuten, Parfümeristen, kurz durch alle, die in näherer oder entfernter Beziehung für irgend einen Sinn arbeiten, aber, was wohl zu merken ist, nur durch solche, die sich diese Gegenstände der Kunst oder Wissenschaft nach dem Motto: *Musae dant opes*, als Erwerbzweige zu ihrem lieben Brodstudium aus unedler Absicht und mit unreinem Herzen gewählt haben; die also in dem für freygeborne Musen höchst unbequemen Verhältnisse der Abhängigkeit stehen, der Welt zu dienen, weil sie von

der Welt leben; die mit einem Worte als Geldhamster dem Profanen gar leicht eher huldigen, als dem Göttlichen und Heiligen. Qui servit vitiis, quomodo liber homo est? — so ruft Balde begeistert aus. Daher werden nicht die heiligen Kunstwerke eines göttlichen Raphael oder Rubens angegriffen, sondern nur die unsittlichen Produkte derjenigen, deren höchste Kunst in einem epikureischen Leben besteht, und die auch äußerlich rein darstellen, was sie innerlich sind; die Schlämmer und Säufer; die Betrüger und zugleich selbst Betrogenen; die profanen Pfuscher in der Kunst, wie schon der erdichtete Stümpername anzeigt, den ihnen Balde gibt, und wie man auf jeder Seite ganz deutlich lesen kann; die Maler, welche aus niedriger Gewinnsucht unverschämte Gemälde für irdische Interessen hinpinseln; die Astronomen, die immer von Sternen reden, und dabey sternvoll selbst vom Himmel ganz abirren; die Philosophen, die theoretisch und praktisch keinen Gott anerkennen; die Apotheker, die Gift mischen; die Kuche, welche dem Laster geheime Schlupfwinkel in ihren Häusern anweisen; die versoffenen Sittenliederlicher Musikanten; die Quacksalber und Zigeuner &c.

Was die Form der Darstellung betrifft, so schicken die fünf Sinne und diese Erdenknechte an Urania elegische Briefe, worin sich jeder derselben durch selbstgesprochenes, schmeichelhaftes Lob zur Vermählung mit ihr empfehlen möchte. Aber Urania, die darauf antwortet, schlägt jedem dieser unfreien Freyer den Heirathgesuch rund ab, weil sie als unheilige Diener

der Welt einer Vermählung mit dem Göttlichen nicht würdig wären. Sie zeigt das Vergängliche und Hinfällige ihres Ruhmes nach, wenn sie anders einen Ruhm besäßen, der mit dem Zeitlichen nicht selbst verschwinden müßte. Ernst, Spott, Scherz und Wortspiele wechseln mannichfaltig ab *). — Das Ganze bleibt wohl freylich ein Ideal, das auf Erden nirgend und niemals in die Wirklichkeit tritt; ein Ideal, welches Balde mit jenem Blick schaute, der von der Erde schon gleichsam entrückt, und in die himmlische Zukunft weit vorausgeeilt war, wo ihm Urania einen schöneren Himmel öffnete, als derjenige ist, welchen die Erde nachbildet, und wo sie selbst als die himmlische Weisheit in einem heiligen Tempel über den Trümmern des Irdischen ihren unsterblichen Triumph feyert. Daher bekommt dieses universelle und gelehrte Werk seine volle höhere Bedeutung erst dann, wenn man es vom religiösen und philosophischen Gesichtspunkte aus betrachtet und beurtheilt, wie es auch Balde haben will. Es soll nur dazu dienen, in Künsten und Wissenschaften das Göttliche mit reinem Sinn in sich aufzunehmen, und dasselbe wegen seiner selbst heilig zu ehren, daß die

*) So z. B. legt ein Apotheker, Cassafras genannt, ein großes Gewicht für seine Empfehlung darauf, daß er soviel im Griechischen verstehe, und selbst die Rezepte der Aerzte corrigiren könne. Urania antwortet aber, seine griechische Weisheit würde, wenn es auf eine Probe ankommen sollte, wohl nur darin bestehen, daß er sein Album Graecum beym Zerstoßen berochen, und mit der Zungenspitze belect habe.

kostbarsten Perlen des Menschen nicht den Hunden oder Schweinen hingeworfen werden; soll den Sieg über die Sinnlichkeit erleichtern; soll in einem Leben, wo die fünf Sinne uns oft allen Sinn entreißen, zur Selbstbeherrschung und Beredlung des Herzens überall hilfreiche Hand bieten, und mahnen, des herrlicheren Vaterlandes jenseit niemals zu vergessen. Uebrigens glaubt Herder, daß der Pabst dieß Gedicht wohl schwerlich wird gelesen haben.

b) 33 verschiedene Elegien. Diese wurden erst nach Walde's Tod aus seinen Manuskripten gesammelt, und waren von ihm eigentlich für die Siegerin Urania bestimmt, um sie an den passenden Stellen noch einzuschalten. Man kann sie für gerettete Trümmer aus einem Schiffbruch ansehen. Sie sind meistens heiligen Inhaltes, z. B. Gespräch der Seele mit ihrem Leibe auf dem Leichenacker; Betrachtungen am Grabe Christi; der reumüthige Petrus, nach einem Gemälde geschildert; der Nektar des menschlichen Herzens, den Gott selber mit Lust trinkt, oder Werth der reumüthigen Thränen des Sünders. Ueber Theater. — Einige dieser Elegien fertigte Walde nicht lange vor seinem Tode, z. B. über den Kometen im Jahre 1665 ꝛc. —

VI. B a n d.

D r a m a t i s c h e W e r k e.

a) Die Opferung der Tochter des Jephthe, eine Tragödie, enthaltend die alttestamentische Geschichte aus dem Buche der Richter cap. 10. 11., und geweiht dem Fürsten Joh. Weichard, Grafen in Gottschee und Wels. Seneka ist hier zum Theil Valde's Muster. Er sagt, seine Jephthas sey in Athen geboren, in Corduba erzogen, und in Rom zu ihrer Größe ausgebildet worden. Die poetische Diktion ist gefällig, und hält sich größtentheils in den Schranken des Leichten und Verständlichen fast bis zur populären Prosa; kein Blitz, kein Donner, kein Wüthen lyrischer Gedichte, oder hyperbolisches, metaphorisches Heulen und Schluchzen, sondern eine natürlich elegische Wehmuth. Daher tadelten ihn auch Viele darüber, indem sie sehr ungerne die pomphose Hoheit des tragischen Styls vermiften. Aber er hatte dazu seine guten Gründe, die ihm das Ueppige und Hochtrabende des Ausdruckes, worauf die meisten Tragiker seiner Zeit ihre höchste Kraft setzten, verboten, weil es sich um das junge Leben einer so zarten und sanften Jungfrau handelt, die er nicht mit poetischem Ungestüm zum Opferaltar hinstürzen wollte. Aber was dadurch der tragischen Wirkung an Kraft zu entgehen scheint, das ersetzt auf der andern Seite die ganze dramatische Dekonomie und der innere Gehalt. Die hohe Würde des zuvor verbannten Jephthe;

sein Glück, sein Jubel über den erfochtenen Sieg; sein Jammer nach demselben, indem ihn und seine Tochter das freye Gelübde in die Neze des Schicksals verwickelte; die stillen Wellen sanfter Gefühle, und der aufstrudelnde Strom schmerzlich widerkämpfender Affekte, der sich wieder mit vertrauenvoller, kindlicher Hingebung in dem Ocean der allesmildernden göttlichen Vorsehung ruhig verliert; der große Reichthum an kraftvollen Sentenzen; das abstechende Colorit der Charaktere, deren jeder, unbeschadet seiner eigenthümlichen Grundfarbe, durch allmählig übergehende Nuancen wieder zum harmonischen Totaleindruck eines zusammenhängenden Ganzen gruppirt wird; die Hervorhebung der Hauptpersonen; die Einmischung eines zärtlichen Liebeverhältnisses — Dieß Alles spielt in dieser Tragödie schon um das Herz des Lesers mit tief eingreifender Macht. — Den nämlichen Stoff bearbeitete vor Balde der Schotte Georg Buchanan, und der Holländer Jak. Cornelius a Marca. Unser Dichter las Beyde erst nach Vollendung seiner Tragödie, und fand durch Vergleichung, daß auch für seine Sichel eine dritte Ernte übrig geblieben sey. Keiner von Beyden erhob sich zum Mysteriösen, wie Balde, der, gestützt auf die Auslegung der Kirchenväter, in dem Schicksale dieser Jungfrau etwas Göttliches und Prophetisches anerkannte. Seine Jephthas ist daher an der inneren Einrichtung und an Geist ganz anders, so wie derjenige, welcher zur auf- oder untergehenden Sonne gehen will, einen anderen Weg einschlagen muß. „Beyde, sagt er, plagen sich bloß damit, die barbarisch wilde Grausamkeit

eines rohen Vaters gegen seine Tochter zu kreuzigen, die ein so hartes Schicksal nicht verdient hat. Doch zieh ich den Holländer als reiner an Sitten dem Schotten vor.“ Dieses Trauerspiel wurde zu Walde's Lebzeiten einigemal gegeben, und des großen Beyfalles wegen noch öfter begehrt. Die letzte Feile legte er in Amberg an, wo es auch 1654 bey Haugenhofer zuerst gedruckt erschien, nebst den von Walde selbst in Musik gesetzten lyrischen Chören. In der neuesten Zeit bearbeitete Ludwig Robert das nämliche Thema zu einem Trauerspiel, Stuttgart und Tübingen bey Cotta 1820.

b) Philomele, oder Affekte der Christlichen Seele zu Jesus. Eigentlich eine lyrische Paraphrase zur Philomele des heiligen Bonaventura, deren melodische Töne Walde durch einen Brief aus Rom aufgefordert, in die vollen Harmonien seiner Lyra mit dem strömenden Wohlflange des künstlichsten Versbaues verschmelzte. Inhalt: Die Liebe, die unendliche Liebe Gottes, die sich zuerst in der Schöpfung der Welt und des Menschen beurfundete; die nach dem Falle desselben den Ocean ihrer Warmherzigkeit ganz erschöpfte; die Menschwerdung Christi; seine Geburt; die Krippe in Bethlehem; sein Lehramt, seine Thaten; sein Leiden; Instrumente der Kreuzigung; Erlösungstod des Heilandes; Schilderung der Freuden des Himmels &c. Diese Paraphrase, welche Walde noch vor 1643 in München fertigte, geht bald gleichen Schritt mit dem Originale; bald strömt sie über die engen Ufer desselben von einem heiligen

Ungestüm fortgerissen weiter aus, und folgt dem gegebenen Gedanken nur von fern auf großen Umwegen, besonders in den lyrischen Ehdren. Sie trinkt aber alles mit dem Nektar der Heiligkeit. Des Dichters Phantasie ist auf's höchste gespannt. Die Pfeile der himmlischen Liebe durchbohren sein Herz, das voll von Gluth der sich hingebenden Andacht und der ungeduldigen Sehnsucht nach der Vereinigung mit Christus im besseren Vaterlande hell loderende Flammen kocht. Dieses Werk gehört also zu den schönsten und auferbaulichsten Produkten der geistlichen Poesie. Barlaus rühmt es besonders als hinreißend schön, und ertheilt dem Sänger der Philomele höhheres Lob, als der Philomele selber (I. B. S. LI.).

c) Der scheldische Arion, oder ein hydraulisches Drama in fünf Akten zu Ehren des Alexander Farnese, Herzogs von Parma und Piazenza, welcher bey der Belagerung von Antwerpen über den Fluß Schelde eine furchtbare und fast unüberwindliche Brücke bauen ließ, und, nachdem alle höllischen Feuermaschinen des berühmten Friedrich Sambellus glücklich vereitelt waren, am 17. Aug. 1585 Antwerpen selbst eroberte. (Schiller's Belagerung von Antwerpen). Ein Vorspiel folgenden Inhaltes eröffnet das Drama: Arion, ein schöner Jüngling, und der allgepriesene Sänger des Alterthums (Herodot. I. 23.), erscheint sitzend auf einem Delfin und vom Ocean kommend im Chore des Proteus, der anderen Götter und Nymphen des Meeres an einem heiteren Frühlings-

tage während der so berühmten Frühlingsmesse zu Antwerpen auf der Schelde, und gelangt bis zu demjenigen Theil des Flusses, wo Alexander Farnese die Brücke gebaut hatte. Arion ladet nun mit den schmeichelhaftesten Tönen seiner Lyra die Flußnymphen ein. Sie erscheinen; ja, es erhebt sogar der ehrwürdige Vater derselben, der Flußgott selbst sein graues Haupt aus den Fluthen. Arion kündigt dann das Drama an, nämlich es sollten jetzt die یشmischen Spiele zu Ehren des Alexander Farnese gefeyert werden.

Nachdem nun so Zuschauer in Menge, darunter besonders viele Meßfremde, sich versammelt hatten, beginnt das Drama auf der Bühne des Flusses selbst mit dem Lobe auf die felsenfeste Standhaftigkeit des Farnese in Ausführung seiner Heldenpläne. Der Dichter läßt den Flußgott Schelde mit rasender Wuth sich empören über den Bau der bezähmenden Brücke, die nun der Ohnmächtige mit dem unsinnigsten Fluthschwall untergraben will. Doch Arion besänftigt ihn wieder. — Ausrüstung der jambellischen Besuche; deren Auslauf, höllische Explosionen, und zu frühe Vernichtung durch sich selbst. Eroberung der Stadt. — Feyerlicher Trisumphgesang. — Walde faßte den Inhalt dieser historischen Thatsachen mit höherem Geiste auf, indem er allegorische Anwendungen in diesen materiellen Stoff miteinwebt, und unser gesamntes irdisches Leben darstellt, wo die Freyheit des besseren Menschen, stets im erhabenen Kampfe gegen physische und moralische Feinde begriffen, endlich doch durch die mächtigere Huld

der ewigen Vorsehung, welche über den Frommen in allen Gefahren väterlich wacht, den glorreichsten Sieg über alle Feinde davon trägt; wo aber auch der Sklave des Bösen, der den Ambos, und die schwarze, unruhige Hammer- und Jammer-volle Werkstätte der Kyklopen in seinem gottlosen Gewissen umherschleppt, trotz alles Kampfes und aller Anstrengung gleich den Chimären des Tambellus durch sich selbst zu Schanden wird, sich selbst in die tiefsten Fluthen des Unglückes stürzt. Durch diese sinnige Ueberneigung in das Gebiet der Weltregierung Gottes gewinnt das Ganze sehr an einem allgemeinen, höhern Interesse; ja, erscheint auch noch in dieser Hinsicht als ein bewunderungswürdiges Meisterstück lyrisch-dramatischer Kunst, daß die trefflichen Schilderungen aller oben genannten Anstalten und Begebenheiten bey dieser Belagerung mit den heftigsten Flammen der Phantasie wüthen; in centnerschweren moralischen Lebensregeln vielumfassende Ansichten des Lebens uns über das Gemeine erheben; große Kunst in Anlage, Darstellung und Veröbau sichtbar ist; endlich daß sich in allem die heldensinnigste Starkmuth ausspricht.

d) Die alte oscische Poesie (*casca osca Poesis sive Casmoena*, d. h. *Camoena*), oder ein ländliches Drama, handelnd von den Nebeln des Krieges, und dem Glücke des Friedens, und abgefaßt in der bäurischen, plumpen Diktion der ältesten lateinischen Autoren, wovon schon früher die Rede war. Der Stoff ist größtentheils entlehnt aus den Kriegsbe-

gebenheiten im Jahre 1647, wo Balde dieses Drama in München schrieb. Er war kurz vorher wieder schwer krank. Memmius schickte ihm Geschenke, und wünschte dem Genesenen Glück. Dieser aber weihte seinen entfernten Freunde das vorliegende Schriftwerk aus Dankbarkeit. Es zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste enthält Vorspiele in lyrischen Dialogen mit der Muse Thalia, die sehr erzürnt dem Dichter das kühne Begehren vorwirft, sogar die kothigen Cisternen aufzusuchen, aus denen Ennius *ic.* getrunken. Endliche Auslösung. — Ein ungewöhnlicher, sechsständiger Enthusiasmus von 49 Strophen, dann ein Dithyrambus.

Der zweyte Haupttheil umfaßt das Drama selbst in drey Akten. a) Die Nachtheile des Krieges, welche durch die Wuth der Soldaten und durch robuste Lasterthaten herbeygeführt werden. Zwey Landleute schienen hier unserem Dichter die am meisten geeigneten Akteurs zu seyn, daß sie die Rohheit der Waffen, welche den armen Landmann zuerst, zuletzt, und am meisten drücken, in einer gleich rohen Sprache schildern. Der Eine erzählt und beweint dem Anderen die eigenen traurigen Erfahrungen. b) Ankündigung des Friedens durch Merkur, der unter der Maske eines Hirten vom Senate der Götter zu den Landleuten deswegen hergesendet wird, weil er als himmlischer Botschafter das meiste Zutrauen in einer so wichtigen Angelegenheit gewinnt. Zuletzt entdeckt er sich. — Lob auf die Friedensunterhandlungen in Ulm, und auf die Friedensstifter daselbst zwischen Bayern, Frankreich und Schweden.

c) Festlich fröhliche Tänze der Landleute; allgemeine Freude im Lande; Preisgesang auf den Frieden. Dann folgen zwey Dithyramben auf Maria de victoria, und eine schöne Ode von 54 Strophen an Memmius.

e) Der kriegerisch poetische Feldzug, oder die überaus stark befestigten und auf steilen Felsenbergen liegenden Ritterburgen der lybotischen und arkadischen Königin Unwissenheit, welche von den alten und neueren Dichtern belagert, erobert und zerstört worden sind. — Unter diesem symbolischen Titel steckt jener Riesenkampf verborgen, welchen am Ende jener finsternen Jahrhunderte des Mittelalters zuerst Petrarca kämpfte, um die dichten Wolken der Unwissenheit durch die freundlichen Sonnenstrahlen der wiederauflebenden Wissenschaften und Künste zu vertreiben. Dieser alten Erbfeindin eines humanen Lebens kündigen nun Petrarca und die anderen Dichter seiner Zeit den ernsthaftesten Krieg an, und rufen, um ihre Macht zu verstärken, zum Vater Apollo um Hülfe, der ihnen sogleich aus Elysium den ganzen Chor der römischen Dichter herbeyschickt. Petrarca hält dann eine allgemeine Kriegsfestung, worin es an gegenseitiger Eifersucht, an spöttischen Zänkereyen, ja sogar an Schlägereyen nicht fehlte, indem ein jeder der Erste bey dem Feldzuge seyn wollte. Endlich bekommt jeder nach genau abgewogenen Gründen der Brauchbarkeit einen seinem Geiste, seiner Art zu singen, seinem Style, den Schönheiten und Fehlern, und dem Inhalte seiner Werke angemessenen kriegeri-

ſchen Poſten zugetheilt, z. B. Horaz, zum Fechten untauglich (*parmula non bene abjecta ad Philippos*), und noch vom geſtrigen Weingelage betrunken und herumtaumelnd kommt unter die Kriegsmuſik als Flötenbläſer, und dirigirender Kapellmeiſter, um den Anderen Muth einzublaſen; Plautus und Terenz, die zum Lachen beſtändig ſelbſt am meiſten aufgelegt auch in ihren Komödien durch Erſchütterung des Zwergfelles anderer viel Lärm gemacht, werden poſſenwirbelnde, luſtige Tambours; ſpäter aber wurde ein gewiſſer Priſzian, dem wegen einer elenden Komödie das eigne Fell ſchon einmal tüchtig durchgewalkt worden, zum Schlagen der großen Trommel kommandirt, weil er auf einer fremden Eſelhaut ſeinen Ingrimm am ſtärkſten auslaſſen, und dabey mit der fürchterlichſten Wuth ein ſo romantiſches Chaos von Tönen herheulen würde, daß alle Feinde ſchon von weitem davon laufen müßten; Luſkan wird Trompeter; Luſrez Ingenieur (*de rerum natura*); Martial Kanonier mit Brandpfeilen; Ovid (*stupenda ingenii celeritate*) ein leichter, ſchneller Jäger, oder ungarischer Huſar; Virgil kommandirender Generalfeldmarſchall; Statius, der ihm am nächſten kommt, und die geheimen Wege durch die Wälder am beſten wiſſe (Anſpielung auf die Wälder des Statius), ſein Flügeladjutant; Perſius, der bey Rauch und finſteren Wolken beſer ſähe, als man am hellen Tageslicht, nächtlicher Spion. Die übrigen Satyriker bilden den ſchweren Phalanx, Die Liebesdichter Properz, Catull und Tibull ſteckt man unter die Wagenburg zu den Markfedenterinnen. Nach-

dem nun so alles in Ordnung gebracht ist, setzt der Generalmarsch den Zug in Bewegung. Die Königin Unwissenheit hatte sich aber auf ihren Felsenfesten zu stark verschanzt, und alle Versuche der Anstürmenden waren vergebens, bis endlich die Donnerlegion der Satyrer die Festungen erbrach; doch die Königin, die man vor allem gefangen nehmen wollte, entfloh durch den Ramin wegen eines Versehens des Terenz. Man fand eine schändliche Beute, nämlich eine Cornucopia von Ochsenhörnern, Eselohren, Spielkarten; einige Statuen von Midas, Faunen, und von dergleichen anderen; eine Menge von Hundskuppeln, Riemen, Peitschen, Lanzen, Fesseln und Jagdgeschossen der Ritter, kurz einen bunten Kram unnützen Kindertandes aus dem Mittelalter. Petrarca läßt nun alles schleifen, und Ovid muß den ganzen Feldzug in seine Fasten eintragen. — Mit solchen symbolischen Attributen, wozu von mir nur hie und da ein Grund kurz angedeutet werden durfte, bezeichnet nun Balde auf eine gewiß ganz originelle und nicht minder glückliche Weise das Charakteristische der einzelnen lateinischen Dichter, indem man ihre Verschiedenheit durch scharf gezogene Grenzlinien bey dem angenehmsten Genusse der Phantasie nur spielend kennen lernen kann. Denn so wichtig dieß kriegerisch besungene Unternehmen auch einmal wirklich war, so stellt der balde'sche Geist daselbe doch durchaus in komischen Scenen dar, indem er seinen kritischen Ernst durch Scherze, Spott und Neckereyen ganz wieder weglacht. Dieser Feldzug war anfangs nur ein einfacher Gedanke, noch nackt und unausgebildet. Balde notirte

sich nur gelegentlich einiges auf, aus welchem sodann seine schnellen Mäusen in sehr kurzer Zeit ein für sich bestehendes Ganzes gebaren. Er wollte die studierende Jugend, wenn auch nicht zur Uebung in dem Style eines jeden lateinischen Dichters, doch wenigst mit demselben näher bekannt machen, wie dieß aus mehreren vorausgegangenen Proben schon nachgezeigt worden ist; wollte derselben einige schöne Winke, eine ganz leichte Norm zu poetischen Erfindungen geben, um nicht immer auf abgeschmutzten, schäbigen Saiten mit Affenfingern herumzuklimpern. Sie sollte selbst lernen, neue, eigene Kompositionen auszudenken, und ihren Scharfsinn in Vertheidigung der dem gemeinen Wahne noch so widersprechenden besseren Ansichten der Dinge zu wecken und zu üben. Daher folgt noch als Zugabe

f) ein poetisches Zeughaus, enthaltend 486 neue, meistens paradoxe Thesen zu Oden, Satyren, und anderen poetischen, dann auch rhetorischen Ausarbeitungen, die der beliebigen Wahl eines jeden überlassen bleiben. Eine große Musenernte, wo jeder, wer Lust hat, die Schneide seiner poetischen oder rednerischen Sichel auf lange Zeit versuchen kann. Schade ist es, daß Walde durch Altersschwäche gehindert nicht selbst Hand anlegen konnte; denn man erkennt auch hier seinen tief denkenden Geist, und den Löwen schon aus den Klauen. Er verfertigte beyde Werke 1662 in Neuburg.

VII. B a n d.

a) Das große Gedicht von der Eitelkeit der Welt in hundert Abtheilungen an den polnischen Grafen und Ritter Sigismund von Donhoff, der einst in Ingolstadt Balde's Vorlesungen über Rhetorik gehört hatte. — Das schmerzliche Gefühl über die Härte des Schicksales, das Troja's Palästen und ihren Zerstörern keine Vorrechte zu längerem Bestehen verlieh, und das zuletzt die grausamen Hände der Verwüstung selbst über das Land der Ideale in Künsten und Wissenschaften begierig ausstreckte; noch mehr, das den späten Nachkommen derjenigen, die als die Lehrer der Weisheit und des Schönen der ganzen Welt tiefe Ehrfurcht abnöthigen, den hohen Ahnenruhm nur deswegen nicht entrisen zu haben scheint, um diesen Unglücklichen recht tief die Schmach in das blutende Herz zu stoßen, in welcher sie schon so lange unter dem drückenden Sklavenjoch entmenschter Barbaren seufzen; — die verschwundene Macht Aegyptens; — besonders aber der Gedanke an den ehemaligen, blendenden Glanz der weltbeherrschenden Roma, die durch viele Ruinen sich selbst entflohen jetzt nur noch aus traurigen Gräbern einen matten Abendschein alter Herrlichkeit dämmert; — ja, der ganze wechselvolle Umschwung des Kreisrades der Zeit, welches in seine Peripherie bald neue Völker, Staaten und Thronen einschließt, bald die alten weit über die Grenzen in ohnmächtiges Verschwinden hinwegschnellt, — dieß alles erfüllte Balde's

empfindsame Seele mit Wehmuth. Natürlich mußte seine Phantasie, während sie mit schwarzen Flügeln über düstere Ruinen menschlicher Größe hang hinschwebte, auch voll Grausen und wilden Entsetzens alle diese Scenen schildern; mußte aber auch zugleich triumphirend den Flug zum Unvergänglichen und Ewigen aufrichten, um unter Ruinen nicht selbst zu erliegen. Dieß ist aber auch die einzige, höhere Tendenz dieses Gedichtes, diejenigen Menschen, die an das Irdische zu sehr gefesselt sind, zum Himmlischen zu erheben; ihnen den weisen Spruch des Salomon, alles unter dem Monde sey eitel, tiefer in ihr sorgloses Herz einzugraben. Jedoch Balde hatte dabey ganz und gar auf keine Weise die Absicht, die Freuden des Lebens zu verbittern; er selbst war nicht weniger als traurig und abgeschmactt; am allerwenigsten in einem so jungen Alter von 34 Jahren, wo er 1638 dieß Gedicht in München schrieb. Im Gegentheile schaut Balde mit humoristischem Blicke die Welt an, so daß Ernst, Scherz und satyrische Laune mannichfaltig abwechseln, je nachdem es die Sache erfordert. Er wollte, wie er ausdrücklich sagt, die Gesunden stärken, und die Verwundeten heilen durch den Glauben an die ewig weise Vorsehung, wollte den Sinn der Menschen für die ernstesten Freuden der Tugend empfänglicher machen, weil nach dem Resultate alles seines Forschens nur diese ewig dauern. Daher ertheilt Barläus diesen Gefängen über das Vergängliche das Lob eines unvergänglichen Ruhmes (I. B. S. II.) — Man erblickt demnach auch in diesem Gedichte, daß der Geist und Tendenz der Siegerin Urania ziemlich nahe

kommt, wieder ganz deutlich den Charakter der balde'schen Poesie, die erst auf das Unangenehme das Angenehme zu kosten gibt, um einen doppelt süßen Genuß zu verschaffen. Die Versmaße wechseln, wie der Geist des Gedichtes bunt ab; daher die Benennung *poema tessellatum* (VII. Iyr. Wäld. 12. B. 25.). Der fecke Skazon als das schwere satyrische Geschütz beschließt jede Abtheilung. Bemerkenswerth ist, daß der Anfang des ersten Gesanges in Sylbenmaß und Vokalisation dem feyerlich ernstern Trauergeläute der Hofkirche in Neuburg nachahmen soll. Uebrigens ist nach meinem Urtheile der Geist dieses Gedichtes mehr satyrisch fröhlich, als traurich klagend, was auch die schon früher daraus angeführten deutschen Knittelverse beweisen. Der paradoxe Walde, scheint es mir, macht sich über die armen Ruinen der stolzen Welt noch stolzer lustig. Vergl. die 49. Ode in diesem Band.

b) *Agathyrus*, oder deutscher Poeten eifriges und lustiges Nachsinnen vom Wohlstande der mageren Gesellschaft, ein langes Lob- und Trostgedicht für die Dürren, welches nichts mit dem üppigen und schändten Fleisch zu thun hat, sondern von Selbstverläugnung, Strengheit des Lebens, Verachtung des Todes, vom Lobe der freyen Künste handelt. Walde hatte 1637 seinen *Agathyrus* zu einer lateinischen Ode von 85 anacreontischen Strophen ausgearbeitet, der dann um 1638 in München das Tageslicht erblickte, und bey den Einen Bewunderung, bey den Anderen aber ein gemeines Murren erregte, daß die Schatten sich so viel über die

Körper herausnahmen; der aber bald mehr Gönner, und selbst angesehene Männer zu Vertheidigern erhielt, und weit und breit gelesen wurde. Ja kurz darauf wurde in München eine Gesellschaft der Dürren unter eigenen Statuten errichtet, und Walde, der sich auf die Abmagerung förmlich einexercirt hatte, zum Vorstande gewählt; doch nicht lange nachher abgesetzt, bis er wieder von einer schweren Krankheit genesen war. Aber noch mehr Proselyten gewann diese Gesellschaft durch vier deutsche Uebersetzungen, und durch eine deutsche Paraphrase, die er in München 1648 auf Zureden seiner Freunde für die im Latein Unkundigen fertigte. Dadurch geschah es nun, daß vor allen vier Weltgegenden wüthende Winde losbrachen, und das glimmende Feuer in volle Flammen setzten. Die Fetten schrien jetzt laut dagegen, und dachten vor allem darauf, dem Agathyrus durch einen Antagathyrus die feindliche Spitze zu bieten. In mehreren Provinzen cirkulirten schon ganze Strophen, um die Schatzen zu demüthigen. Doch umsonst; die Magerkeit hatte einmal das Uebergewicht. Daher kamen endlich die Fetten an Walde selbst, ihnen zu helfen. Er versteckt nun ihren schweren Phalanx gleichfalls hinter die Schilde eines Ajax, gibt ihnen des Achilleus Wurflanzen in die Hände, führt sie in's Treffen, und kämpft selbst ritterlich gegen die Magern mit. Aber im Grunde fechten sie doch nur umsonst gegen eitle Schatten und leere Larven, so daß auch diese gleiche Vortheile davon tragen. Dadurch also können sich die Mageren und Fetten gegenseitig friedlich verzeihen; aber Walde bekam

zuletzt beyde Partheyen gegen sich. Man sieht nun aus dem Agathyrus und seinem Gegenstücke, welche beyde nur durch paradoxe Behauptungen und controverse Sätze durchgeführt werden konnten, die große Gewandtheit unseres Dichters, einen Gegenstand pro und contra hinzustellen.

c) Die olympischen Heiligthümer auf der marianischen Kenubahn, oder poetischer Wettkampf vom Lobe Maria's, auch der Ehrenpreis genannt. Dieß Gedicht ist ein lyrischer Erguß der Privatandacht Balde's, und erschien zuerst in deutscher Sprache 1638 in München; erhielt bald großen Beyfall, wurde öfters aufgelegt. Später setzte er auch eine lateinische Paraphrase bey. Es haucht den Geist aller seiner marianischen Gedichte. Das Lob auf die Himmelskönigin ist hier gleichsam concentrirt. Vergl. I. B. S. LIX.

d) Klaggelied auf den im Jahre 1649 erfolgten traurigen Hintritt der Kaiserin Leopoldine, der Gemahlin Ferdinand's III. von Oestreich, oder wie das Glück und Unglück neben dem Tode über die menschlichen Dinge gewaltiglich herrsche. Sehr zarte Gefühle, rührende Hingebung in den weisen Willen des Herrn charakterisiren diesen Trauergesang. Drell's Urtheil über dieses deutsche Gedicht wurde schon früher angegeben.

e) Hymnus auf die heilige Ursula, die bey Eblu am Rhein durch die Hunnen ihren Martyr-
tod fand. Daher ist dieser Triumphgesang auch den
Einwohnern dieser Stadt geweiht. Er hat sehr viel
lyrisches Feuer, und weht, da er gleichfalls eine Frucht
von den Andachtstunden des Verfassers ist, einen from-
men Geist. Am Ende bittet der Dichter die heilige
Ursula, ihn von allen Gefahren der Seele gnädig zu
beschützen.

VIII. B a n d.

a) Der wiederauflebende große Tilly, oder dessen Begräbnißfeyer, geweiht allen Heroen und Anführern im Kriege. Balde's Muse legt hier in einem Epikedion von 332 Seiten die letzten Opfer und Blumenkränze auf das Grab desjenigen bayerischen Feldherrn, der in 36 Schlachten gesiegt hatte. Sie besingt aber nicht bloß Tilly's Heldentod*), sondern auch die Großthaten, die vielen Wunden und das kriegsgerische Leben des deutschen Josua im ganzen Umfange. Deßwegen kann man das Ganze eine Tillyade nennen, die ihr Entstehen vorzüglich dem starken Eindrucke

*) Während Tilly bey dem bayerischen Städtchen Rhain die Schweden vom Uebergange über den Lech abhalten wollte; wurde er von einer Kanonkugel, die ihm den rechten Schenkel ober dem Knie zerschmetterte, tödtlich verwundet. Man brachte ihn dann nach Ingolstadt, wo er am 30. April 1632 starb. Balde befand sich gerade damall in dieser Festung.

zu verdanken hat, welchen die Todesnachricht auf das bestürzte Gemüth Walde's machte. Ihm brachte ein junger Studiosus, der den Helden hatte sterben sehen, diese zuerst in größter Eile. Walde begab sich sogleich in das Haus, wo der Entseelte lag, und ließ sich das Löwenherz und die Wunde desselben zeigen. Hierauf hatte er eine Vision, so daß er sich nicht erinnern konnte, jemal so begeistert gewesen zu seyn. Es kam ihm vor, als sey er zu den heiligen Felsen der Sibylla in Cumä fortgerissen worden; habe Verse voll Kühnheit und Majestät hergesprudelt; habe ganz neue Göttingen gesehen, die den Leichnam umarmten, und selbst in ihrem Traueranzuge nicht unangenehm gewesen wären. — Merkwürdige Nachrichten zur Taggeschichte jener kriegerischen Zeit, betreffend die Belagerung von Ingolstadt durch die Schweden 1632; dann die Begebenheiten in Neuburg und der Umgegend, deren Andenken Walde durch ein großes Gedicht verewigen wollte. — Die Geschichte mit dem Pferde, das dem Könige Gustav weggeschossen, und in Ingolstadt aufbewahrt wurde.

Nach diesem Exordium beginnt die Begräbnißfeyer. Walde führt hier das Heldenschwert selbst in der einen, und die eherne Schlachtenfeder in der anderen Hand; der bayerische Löwe ruht zu seinen Füßen; der Adler umfliegt sein Haupt; Mars ist sein Führer durch die blutigen Schlachtfelder. Die Länder, in welche Tilly's Heldenruhm gedrungen war, erschienen als Göttingen in übermenschlicher Gestalt handelnd und redend am Paradebette. Bavaria eröffnet den Trauerzug. Ihr

folgen Oestreich, Allemannia, Holland, Italien, u. a. Ferner Mars, und die Krieger, die unter Tilly gedient hatten. Selbst Flüsse, Bäche, Berge spielen wenigst Zuschauer. Sie umwandeln abwechselnd langsam und voll Majestät das Paradebett, und genießen theils einzeln, theils in Chören das ernste Vergnügen, den Leichnam noch beseufzen, und den Manen noch die letzte Ehre der Huldigung bringen zu können. Schmerz und kriegerische Entsetzen, Liebe und Zorn, ja alle Affekte wechseln auf die mannichfaltigste Weise ab. Schon ihre Gebärden sind der sprechende Ausdruck ihrer inneren Gefühle. Pathetisch wild ist besonders die Rede des Mars, der voll Zorn und Thränen dem Jupiter selbst die Waffen zurückgeben will, weil er den Tod dieses Mannes nicht habe verhindern können. Durch diese dramatische Situationen gewinnt das Ganze eine hohe Lebendigkeit; am meisten aber in den lyrischen Chören, wo die Versmaße mit stürmischen Fluthen wogen. Balde macht aber bloß den Notarius dessen, was er hier die höheren Wesen sprechen hört, oder thun sieht. —

b) Max. I., oder der Regentenspiegel, an Joh. Max. Baron von Preysing auf Hohenaschau u. c. — Balde stellt hier das Ideal eines wahren Fürsten auf; die Thaten und Regententugenden Max. liegen zu Grunde. Dieses Werk unterscheidet sich von der Kyropädie Xenophon's so, wie die höher strebende Poesie von der einfachen Prosa. Ein Miniaturgemälde von diesem großen Werke ist die 17. Ode im I. B.

c) Der Ehrentempel, geöffnet dem römischen Könige Ferdinand III., und enthaltend das Lob auf dessen Herrschertugenden und Thaten. In hohem Geiste empfangen und durchgeführt. Die Darstellung musterhaft.

Unter die verlorne Werke Walde's gehört die Tragödie *Calybta*, die mit großer Kunst verfaßt war, und in München öfter aufgeführt wurde. Dasselbst zum Drucke bestimmt nach des Dichters Tod fiel sie in diebische Hände, und kam seitdem nicht mehr zum Vorschein. Dieses Drama soll einige Stunden gedauert und die Zuschauer so ergriffen haben, daß ihnen mit immer steigendem Vergnügen häufige Thränen entfielen. Auf der andern Seite schreibt man ihm, aber unrichtig, das Werkchen zu: „Christliche Wahrheiten recht zu leben und wohl zu sterben. Jngolstadt 1755. Duodez. Diese Wahrheiten haben allerdings einen gewissen Joh. Walde zum Verfasser, aber nicht den Dichter, so daß die Vermuthung bestärkt wird, er habe in Bayern, vielleicht um oder in Jngolstadt selbst, Anverwandte gehabt, und sey daher zu uns hergewandert (Vergl. I. B. S. XVI.). Auch wird ihm ein anderes Werk, *Paradoxon musicum* betitelt, zugeschrieben. Wenn ferner in der *Terpsichore* ganz flüchtig Herder fragt: „Ist die *Allemanni's*, die er in der Vorrede zum fünften Buch der *Wälder* anführt, gedruckt erschienen?“ so dient diesem zur Antwort, daß sie von Walde bis heute noch nicht erschienen ist, und auch nie erscheinen wird, indem unser Dichter in jener Stelle dieses poeti-

sche Werk mit ganz deutlichen Worten einem gewissen Bruno Bipsalius zuerkennt.

Durch diese Werke fand nun Balde die heimlichen Pfade zur Unsterblichkeit. Alles Edle, Große in der Menschheit, Tugend, Vaterland, Religion, Glaube und Andacht hat in ihm einen begeisterten und den würdigsten Lobredner gefunden, so wie die Laster einen katonisch ernstern Richter. Ihm erbaute Urania selber einen großen Tempel des Ruhmes, der sich über den Sternen wölbt, und den die himmlische Weisheit, die Tugend und Frömmigkeit einweihete. Mit seinen unverwundten Freunden thront im Innern desselben Apollo's Liebling, auf dessen Haupt die wonnetrunkene Bawaria die strahlende Dichterkrone, dargereicht vom Chore der Musen, setzte. Nie kann dieser Tempel in Trümmer zerfallen; seine gewaltigen Säulenhallen ruhen unverrückt auf der Basis unvergänglicher Werke. Die Tiber und Schelde, die Weichsel und Seine, die Donau und Isar, der Rhein und Inn, die ihn mit schonenden Wogen ehrfurchtsvoll umfließen, schützen denselben gegen jede zerstörende Macht. Noch die späteste Nachwelt wird einem solchen Sänger huldigen, von welchem die Kunstrichter das günstigste Urtheil fällen müssen. A. W. Schlegel sagt: „Ein tiefes, regsames, oft schwärmerisch ungestümes Gefühl; eine Einbildungskraft, woraus starke und wunderbare Bilder sich zahllos hervordrängen; ein erfinderischer, immer an entfernten Vergleichen, an überraschenden Einkleidungen geschäftiger Witz; ein scharfer Verstand,

der die menschlichen Verhältnisse durchschauend ergreift; große sittliche Schnellkraft und Selbstständigkeit; kühne Sicherheit des Geistes, die sich immer neue Wege wählt, und auch die ungebahntesten nicht scheuet: Alle diese Eigenschaften erscheinen in Balde's Werken allzuhervorstechend, als daß man ihn nicht für einen gebornen, und zwar ungewöhnlich reich begabten Dichter erkennen mußte.“ — Hieronymus Langenmantel sagt: „Balde hat die Fülle des Horaz, das Königliche des Virgil, das Hohe des Statius, das Fruchtbare des Ovid; das Reißende des Juvenal, das Gewichtige des Seneka, das Scherzende des Catull nach dem Zeugniß und mit dem vollsten Beyfalle des ganzen europäischen Helikon in sich vereiniget.“ — Viele Stellen und ganze seiner Gedichte wurden von anderen in Schriften aufgenommen, um jungen Dichtern theils zur größeren Gewandtheit im Versbau durch Beyspiele Winke zu geben, theils auch des schönen Inhaltes wegen. So führt Morhof in einem seiner Werke viele poetische Erfindungen aus Balde's Geburtstagsgedichten an. Ueberhaupt galt er den Lyrikern seiner Zeit als Fürst, dem man diente, als Muster, dem man nachahmte. Adam Widl, der Balde's Tod besang (I. B. S. LXI. — LXV.) bildete sich ganz nach ihm. Die anderen Urtheile von großen Gelehrten und Kunststrichtern über Balde sowohl aus seiner als unserer Zeit, dann die vollständige Literaturgeschichte aller seiner Werke, und die Uebersetzung aller Oden des dritten und vierten lyrischen Buches und der Epoden werden in meinem dritten Bande an das Licht gefördert werden.

Der Verfasser.

Zweytes Buch

der

Lyrischen Gedichte.



Erste Ode.

Lobgesang auf die seligste Jungfrau.

Eine Allegorie.

O Königin! (wie soll ich denn anders dich
Anjubeln?) tausend Schiffe, dein hohes Lob
Kaum tragend, ruh'n im Port des Ruhmes;
Tausend durchsegeln das Meer von neuem
Fern hinter China's Mauern und wildem Volk
Auf Japan, um den stolzen Gewinn von nicht
Gemeinem Ruhm zurückzubringen.

Überall, Göttliche, dient das Meer dir
Mit Rudern, Segeln; über den Aether weit
Hinaus dein Lob aufstrudelnd, es dienet dir,
Allwo der Lichtgott ab- und aufwärts
Fahret die Kasse am Flügelwagen.

Doch jenes Schiff, das heiliger Weihe voll
Mit deinem Namen prangte, und günstigen
Fahrwind herbeygebietend hindrang

Durch den unendlichen Raum des Weltmeers:
O welche Güter, welchen gehäuften Schatz
Entlud es nicht im Hafen von Nazareth,
Allwo es auslief auf das hohe
Meer, als die Sonne im Osten aufging!

Erlesnen Zimmet, köstlichen Safran und
Weihrauch und Myrrhen, Balsam und Nardenöl
Entbot es endlos viel, in wohlduft-
athmenden Sonnen dem Bord entdrängend.

Nicht solches zeugte India jemal, nicht
Entfiel Sabäa's Bäumen je solches; nicht
Der Perser Ernten riechen süßer,
Oder Cilicia's Duftgewölke.

Und wunderbar von Liebe durchglüht, und noch
An rothen Zweiglein hangend, um nicht zerdrückt
Bald hinzuwelken, lagen Aepfel
Da auf dem Purpur des Vorder Schiffes.

Und schöne schlanke Cedern vom Libanon,
Und neben Flüssen grünende Platanen,
Cypressen, auf des Berges Sion
Gipfel entwurzelt, wer zählt sie alle?

Den Strand entlang und überall hochgethürmt
Lag segenvoll die göttliche Ceres, und
Wuchs stets zu größerer Fülle an, so
Oft man auch vieles und mehr hinwegnahm.

Es floß der Wein aus raumigen Schalen, Wein
Von nicht gemeiner Güte und Süßigkeit.
Er war gepreßt aus edeln Trauben,
Funkelte Leben in tausend Perlen.

Wie strahlte nicht das Gold, und der flammenden
Seefernlein reich erglühender Aether! Und
Wie kostbar war die mitgebrachte

Fülle von schimmerndem Elfenbein, um
Stolz auszuschnücken prunkenden Goldpalast!
Es weicht die Flotte Salomon's, Göttliche,
Besiegt zurück, mit dir verglichen.

Wo die Natur an den Ufern ringsum

Reich ausgestreut Prachtschätze; die sammlest du
Von allen alle. Ganz nur in Eine floß
Der Aether. Auch im kleinen Antlitz
Spiegelt das große der schönen Schö-
pfung.

Z w e y t e D d e.

M i l o v o n K r o t o n a

in seinem Greisenalter das traurige Bild menschlicher
Hinfälligkeit.

Alle, die ihr troßt auf die Kraft mit jungem
Muth, und weit umher den verwegnen Arm werft;
Eure Kraft für schwach nur erachten lernt von
Milo, dem Greise.

Ich, der einst unbändig mit Einem Faustschlag
Hin zu Boden schlug den gehezten Farr, ich
Muß nun staunend schau'n, wie ich ganz mit matten
Nerven erschlaffe.

Damal, glaubt mir, trug ich kein Beil, und war ganz
Waffenleer; die Faust war allein mein Beil; ich
Selbst war Stahl. Mich malnte kein Schlag, kein Keil in
Splitter, dem Holz gleich.

Stark wie meine Hand und die Schultern, schlang mein
Bauch den Beutestier ganz hinab. Am Morgen
Todt, und schon am Abende bauchbegraben
Sah ihn die Sonne.

Seht, wo ist mein Arm, wo der starke Bruder
Des Antäos, wo? Mich beschämt mein Alter.
Seht, was nußt der Wust all der zugejauchzten
Preise der Ringbahn?

Rasch im Ansturz würgt' ich voll Ruhm einst Leu'n, und
Weich' jekt Wölfen aus. Der am liebsten sonst aus
Wäldern Ungeheuer vertrieb, den schreckt ein
Schüchternes Häschen.

Oft zurück schau' ich auf der Jugend goldne
Zeit. Der starke Milo noch einmal möcht' ich
Seyn, und find' ihn nicht, und erträum' mir oft gar
Vieles in Wehmuth.

Bin ich still mir selber vielleicht entflohn? Wie,
Das ist jener Mann, der den unverrückten
Fuß gestemmt, den Apfel, den uner kämpften,
Fest in der Faust hielt?

Mich Verirrten fing des betollten Pöbels
Falschgemünztes Lob, und des Ruhmes Trugspiel.
Wann ich rang mit Tigern und Farren; warf mich
Jemal der Kampfplatz?

Ach, was klagt man über den Tod der Rosen?
Selbst der Eichbaum fühlt ja des Alters stärkern
Riesenarm; er stürzt mit der ganzen Krone
Krachend in Staub hin.

Jüngling, willst du stark seyn; o weiser nutz' doch
Deinen kurzen Lenz, und verprass' nicht deine
Jugendkraft. Für künftige Greisenjahre
Sparet, wer klug ist.

D r i t t e O d e.

B a v a r i a ' s S i e g e s g e s a n g.

zum Andenken an die Schlacht bey Prag.

Heut' — jener Tag, der unsere Furcht vertrieb,
Und schwarze Kriegeswolken mit hellem Glanz
Des Sieges fernhin scheuchte. Damal
Bangte dem Reich vor des Glückes Herzstoß.
Auf Bayerns Leun, den röthlichen, stürzte das
Empörte Boheim, schüttelte drohungvoll
Die Mähnen. Furchtbar schnaubend
Riß es den blutigen Rachen weit auf.
In einen Garten dräute der schaurige
Komet für Prag den blutigen Schweif herab.
Von da aus brach man los zur ersten
Schlacht nach der grausen Drommeten Aufruf.
Auf einem Berg' stand jene Rebellenchaar,
Im Thal' die Bayern. Immer noch trennt sie ein
Sumpf, dichter Nebel hemmt die
Mannen, und eine verschanzte Brücke.
Kühn stürmt das Fußvolk über die zögernde
Fort. „Mir nach!“ ruft der Führer, und schwingt auf den
Feind grimme Waffen. „Mir nach!“ jauchzt des
Maximus Aemilianus Siegruf.
Nun aber brüllt der Boden beständig von
Erzdonnerschlägen. Blizende Jupiter'
Kracht los der Feuerschlünde Besuv.
Seufzen, Erbitterung, Mordgeheule
Durchtummeln sich im Wirrwarr. So stürzen zwey
Waldströme vom Gebirge. Sieh, jeder stürmt
Voll Schaum die Fluth los, bis der stärk're
Mitten durch Felsen auf seine Fluren

Siegreich in freyem Laufe dahin sich wälzt.
Der Bürger Mavors fauset inmitten die
Schlachtreih'n hindurch, und theilt den Pfeilen
Pfeile, und Lanzen den Lanzen, Schilde
Den Schilden, starke Arme in gleicher Zahl
Zum Wechseltod aus. Helme erheben sich
Gen Helme, und der hohe Helmbusch
Sinkt, und der Kegel, entzwegespalten.
Wie allgewaltig, siehe da, zuckt der Held
Boucquoius im Gewühle der Schlacht sein Schwert!
Sieh, wie er, auch erschwacht voll Wunden,
Wühlt mit dem Eisen in den Gesichtern!
Wie viele festgekeilte Glieder reißt
Unbändig drängend Dilly nicht durch, und bohrt
Sammt ganzem Schaft Lanzen ein! Nicht
Jaget der Stürme soviel der Drak.
Und schon mit neuem Namen ward aus der Schlacht
Ein wahres Schlachten? „Tod!“ ist die Lösung. Ein
Fels trotzt der Bayer, weigert schnöb der
Drohung den Rücken, und zeigt sein Antlitz.
Auf leere Sattel steigt der Tod, und leert
Die vollen. Feinde taumeln herunter wie
Schlachtthiere. Statt der Parzen schneiden
Ab die drey Furien ihre Fäden.
Triumph! schon reißen all die Phalangen durch,
Und beißen schandvoll tief in den Boden. Zu
Den Bojern flucht die hehre Sieges-
Göttin vom Aether, und kreißt die Schwingen
In staubbewölkten Lüften. Was nützt der Brust
Ein eh'rner Schild? Nur Tapferkeit, Tapferkeit
Würgt alles nieder; selbst den Anhalt
Reißt sie herab vom gebrochnen Schlachtgaul.

Der stolz auf seinen Namen voll Uebermuth
Sich prahlte, Turnus fand an dem größeren
Aeneas endlich starke Arme.

Friedrich, o kehre nun heim als König,
Du Wundermärchen eines verblühten Ruhms!
Du wagtest dich auf eisernes Schlachtgefild,
Als wolltest du zur Augenweide
Schauen der Cybele Gaukelspiele.

Nun geh' vom Circus. Ernstere Schlachten tönt
(Nicht siehst du's, wie?) die feindliche Kriegsdrommet'.
Verfenkt in Moldausthüthen ringen
Reiter und Rosse umsonst nach Heimkehr.

Ein Hornfußläufer trug in gespornter Flucht
Den Armen weiter sonder Verzug. Von Prag
Auf ewig scheidend schlich er fort durch
Wälder und Auen in tausend Aengsten.

Und auf dem Weg verlor er sein Hosensband,
Womit sein England huldigend ihn geziert.

Es fiel ihm los vom linken Bein. Sein
Machtdiadem auch verlor der König.

Zahlreicher mag der trutzige Uebermuth
Zum Krieg sich aufbläh'n; endlich zerplatzt denn doch
Die kecke Hoffnung. Recht und Muth tri-
umphen im lorbeerumkränzten Wagen.

Muth herrscht herbey den Sieg, und dem Rechte weiht
Der Aether hülfreich dienende Scharen. Ob

Der Held auch mitten stürzt in's Feuer;
Wolken, beschildete, weh'n ihm Kühlung.

V i e r t e O d e .

An die holdselige Mutter des Herrn.

Dich nicht lieben, Dich, und was Dein ist? Schwarz
voll

Gift der Schlange, der du zerknirschst den Kopf, schwarz
Stroht' ich; sinnlos starrt' ich, betollt, verkrampft vom
Furiengeifer.

Selbst die grause Tigrin im Kampf für ihre
Wahren Jungen, die sie mit sanfter Zunge
Liebekost, und näher im engen Kreise

Mütterlich mustert,

Beht zurück, mich grauseres Blutgezücht des
Drachen aufzusaugen, und stoßt das Scheusal
Unter Tigern fort aus dem grünen Bergforst
Schlangen zum Raubfraß.

Soll des Meeres Grund ich empören, das mein
Blick erschreckt, angrausen den Pfortner einst im
Orkus? Nein, für Dich, und was Dein ist, sterb'
ich,

Mutter des Lebens!

F ü n f t e O d e.

Von den Nachkommen des ersten Adam.

Deckt schooßoffen die Wahrheit auf!

Seit am Baume, der Fluch brachte und Tod, des
Stamm-

Vaters lüfterner Gaumen hing;

Sind wir richtig, wie Er, Thoren. Unseliges

Vatererbe du! Jeder hat

Jetzt nur Qualen mit sich selber, und seine Noth.

O unseliges Erbe du!

Selbst dem Bübchen, ja ihm bleibt sein treffend Theil
Vom zerstückelten Erbstock.

Bübchen lärmen damit, spielen das Vaterrecht.

„Süß ist Thorheit zu rechter Zeit“

Schreyt dem eigenen Thun jeder, ein Flaccus, zu.
Gut! nur schwillt dem Haupte so

Etwas Horniges auf, etwas Bewegliches,

Was den Ohren des Midas gleicht.

Nie gelingt es, dich dir selbst zu verlarven. Der
Mensch, er bleibt ein Thor. Auf der

Isar flieh', auf dem Rhein fliehe in fernes Land;
Dir entfliehst du nie. Ach, das

Schicksal herrscht in der Welt! Enkel des Adam! von
Oben stürzt auf das schwache Hirn

Durch zerschmetterte Dachziegel der brausende
Sturmwind. Selber den Weisesten

Zupft die Thorheit am Ohr, singt ihm ein dankend
Lied.

S e c h s t e O d e .

A n K a r l W e t t e r a u ,

der ein Amt am Hofe eines großen Fürsten antreten wollte.

Geh', folg' nur deinem Rufe! Doch ein Gelübb
Zum Schaudern schwör' der seidenen Hofgeduld
Vor Allem. Schwör', geh', lern' dein sanftes
Joch, und die lieblichen Qualen tragen!
Der Hof — ein Meer. Dir schiffe die Hoffnung dem
Meerstrande nah'. Wer ruhigem Meere zu
Sehr traut, voreilig gleich die vollen
Segel unbändigen Winden ausspannt;
Der stoßt an die keraunischen Klippen der
Schifane, und wird jammervoll fördern den
Schiffbruch an nicht umfahrner Felsbank,
Und das zerstreute Gebälk schwimmt dir zum
Hohn weitumher. Der Hafen indessen lacht,
Weil du, ein Thor, dich wagtest auf's hohe Meer;
Und aus der Wogen tiefem Ringkampf
Rettet sich selten zum Herrn ein Trumm mehr.
Bezähm' die wilden Löwen der Brust. Der Ruhm,
Er überspringt Klufiseelen, verachtet all
Die Kriecher. Mildevoll sey jedem,
Rauh dir alleinig, und streng. Für guten
Ruf Sorge sehr. Nie runzle der Stolz die Stirn,
Nie rolle hochmuthblickend dein Aug. Und ob
Willkürlich wechselnd spielt das Glückloos;
Wünsche nicht jeglichen Wurf nach Herzens
Lust. Deines Mantels Purpur verändert auch
Die Farben. Vorhin strahlten die Sterne; nun

Schwärzt Wolkennacht den Glanz. Im Wechsel-

Schritte entbinden das Jahr die Horen.

Des Glückes Antheil größter, so glaub' ich, ist:

Dem Glücke minder trauen. Wer lieber noch

Auf offnem Markt verborgen wäre;

Diesen nur kann man den Weisen nennen.

Bei Hof' (das merk' dir!) glättet man Treppen. Steig

Hinauf; du fallst herunter, und steig' herab;

Du fallst hinauf. Ein Erbeben

Strecket dich plötzlich zu Boden rücklings.

Bewach' dich selbst. Das Uebrige stelle dem

Schicksal anheim. Die eitele Sorge nagt

Das wehe Herz durch, und es häuft die

Schmerzen, wer gerne den Schmerzen nachhangt.

Droht Blitz der Himmel; halte nur aus! nur aus!

Locket Wollust mächtig reizend; enthalte dich!

Winkt schmeichelnd Glück; zurück! zurück! Und

Donnert es drohenden Kriegsalarm; lach'!

Gefallst du; steck' vorsichtig die Gnaden ein.

Und fallst; Triumph! Du ruhest in Sicherheit.

Und steigst du; juble schön bescheiden!

Drückt man dich nieder, so laß dich beugen.

Und kränkt ein Feind dich; laß es nicht merken. Es

Schmerzt, muß nicht schmerzen. Endlich wozu noch mehr?

Such Weisheit dir als Stütze; sie nur

Schafft und wird schaffen dein Glück auf ewig.

S i e b e n t e O d e .

A n S e b a s t i a n J ä g e r ,

als er sich in die marianische Bruderschaft aufnehmen ließ.

Nun gefällt sich dem Hasen der
Hund, der Panther dem Reh; friedesam schüchtern ruh'n
Wölf' am Halse des Lammes. Die
Fische springen hinweg über das Luftgebiet.
Auf die Gipfel der Berge zieh'n
Mit den Kälbern die Wallfische zum Tanz. Es schwimmt
Unterm Wasser der Hirsch, und legt
Ab sein stolzes Geweih für die Najade. Die
Fliegt durch Wälder und Dornesträuch,
Und zum listigen Fang stellt sie das Reh um die
Fußbestülgeten Hauer. Dieß
Mag nun immer gescheh'n. Aber daß ich von dir,
Jungfrau, wonnige Zierde mir,
Treu los scheide, wird (hilf Göttliche!) nie gescheh'n.

A c h t e O d e .

Bey der Begräbnissfeyer eines Reichen.

Ein Gedicht aus dem Stegreife.

Kommt her, des großen Kerkers Bewohner, und
Lernt nun im kleinsten Kerker gefangen seyn!
Hieher verbannt muß eure Willkühr
Wandern; hier wartet Seriphos euer.

Jetzt endlich reicht ein Winkel, ein kleines Brett
Für alles hin? Wo sind die Paläste, mit
Thurmhohen Marmorsäulen prunkend,

Und mit verschiedener Farbenpracht? Wo
Sind eure weiten Fluren, wo nimmer des
Aars schnellster Schwung erflogen das Ende, und
Matt niedersank? Wo schwimmt auf Seifen=
Blasen der Ahnen der stolze Name,

Der jetzt von Bluttyrannen noch übel riecht?
Wo ist er, den Posaunen entstossen, der
Ruhm Donner, weithin brüllend über

Sterne und Völker auf Dampfeswolken?

Der arme Bauch, so klein, und die größte Plag',

Wo schwand er hin? Wer fischet zum leckeren
Frühschmaus dir Austern? Wen ersäufen
Alle die Flaschen voll alten Weines?

Und wo denn, sagt, wo bleibt denn der Herbst, der den
Umkreis der Baumflurwaldung mit Früchten füllt?

Dir wuchsen Adam's Todesäpfel.

Mein Meliböus, nun pflanz' dir Aepfel!

Der Erbe hat nun alles, und dankt dir nicht

Du weinst; er lacht, umwandert den Königbau

Stolz auf und ab, und tanzt dein Grab durch;

Lachend zertritt er dir alle Titel.

Er trägt die goldnen Ketten und Ringe, trägt

Den Purpur. Dich, mit Schlangen frisiert und mit

Eidechsen, läßt er ohne Schmuck. Er

Becht aus Pokalen von edelm Bernstein,

Und leert Champagner-Flaschen, und badet das

Tischtuch in Wein. Dir, Asche, dir gönnt er vom

Weihwasser nicht Ein Tröpflein. Schlummert

Ganz in dem fürstlichen Schwanenbette;

Dich drückt der Grabstein. Holt vom verborgenen
Schatz Sonnen Goldes, bettelt den innersten
Geldkasten an voll Habsucht. Dir nur
Schob er kein einziges Charongröschlein
In starren Mund. Und weint er am Grabe, da
Er seinen lieben Haß, und die süße Last,
Dich, heimgeschafft; so sinds gekaufte
Thränen, geschöpft aus der falschen Lethè.
O großes Nichts der Größe! O Unbestand,
O Spiel der Macht! Die Pforte von Elfenbein
Schickt Träume, Träume durch die Ritzen,
Bald zu erneuen das alte Trugspiel.

N e u n t e D d e.

Johann Babylas, der Schwabe.

Höret! Aber ob ihr es glaubet, weiß ich
Wahrlich nicht. Ein Schwabe hat mit der fünften
Frau noch nicht genug, da sie doch im Grab' noch
Zankt, und ihn ärgert.
Nimmt auch noch die sechste! So hitzig ist ein
Alter Schwab? Jetzt glaub' ich es gerne, wenn des
Kleinen Amor Scepter allein die Welt, die
Ganze, beherrschet.
Wer dem Meeresturm einmal entronnen (zweymal
Geht auf's Eis kein Esel), der dankt den Göttern,
Hängt sein nasses Kleid am Altare auf, geht
Nimmer in's Wasser.

Nur der Thor weiß Mittel, sich selbst zu schaden.
Wen die fünfte Frau mit dem Wolfgebiß nicht
Zähmt, verdient zur Strafe noch hundert andere,
Die ihn recht geißeln.

Z e h n t e O d e .

An die Stoiker

Paulus Riberna und Canus Virnia.

Charakter des Weisen.

Unnütz entfleucht durch Klagen die edle Zeit.
Sekt gleich entfernt das nichtige Schulgezänk!
Auf! Laut verkünd' ich Worte, werth der
Holden Begleitung der Musenlyra.
Nun hört mich Varden! Wer ist der Weise? — Wer
Allein sich selbst genüget, wen weder die
Willkühr vom Recht weglockt, noch graufes
Schwert des Tyrannen im Purpur wegschreckt.
Den heißet König, welcher die Furcht bezwang;
Er führt den Scepter. Seine geweihte Brust
In Gottes schönem Dom, der weiten
Welt, ist der stille Altar, der Gott ziemt.
Kein wilder Rheinsturz grenzet sein Vaterland
Ab, keine Donau. Ob in Italien
Rom liegt, in Bayern Schongau, kummert
Wenig den edeln Gast hienieden.

Er ist der freye Bürger der ganzen Welt.

Die Flammenburg, um welche die Sonne kreist,
Bleibt sein Palast. Von engen Mauern

Läßt er sein freyes Gemüth nicht kertern.

Und fragt ihn der vorwitzige Pöbel um

Das Jahr, wo ihn begrüßte das Lebenslicht,

Und wer sein Vater sey; so spricht er:

„Offen am Tage und ohne Falschheit

„Nur recht zu leben weiß ich, sonst nichts. Doch heißt

„Das bloße Lufteinathmen schon Leben? Ach

„Nein! sondern mit der Tugend Ruhmfrucht

„Seine vortreffliche Seele nähren.“

Wie jedes Jahr dem Himmel entschwebet, ist's

Sein bestes. Uebermorgen und Gestern find

Ihm fremde Zeiten; heute lebt er,

Heute mit Gott, mit sich selber heute.

Hinzielend Einem Punkte nur, lebt er ganz,

So lang' er lebt, nur Ihm; und die sterbliche

Last legt er ab, und trägt sie willig.

Viel zu gemächlich, um viel zu wünschen,

Bewacht er die vorwitzigen Augen scharf.

Darum im stillen Meere des Herzens der

Kahn seiner Wünsche sanftharmonisch

Schiff, und mit ruhigem Zephyr landet,

Nicht Zorn, nicht Liebe Wogen erhebt, kein Schmerz

Die Ruder ungeduldig zusammenbricht,

Nicht Seelenangst des Geistes Segel

In der Charybdis Gestrudel abspannt.

Der ist ein Freyherr, welcher sich selbst besitzt;

Ein Edler, wer den Adel von keinem Gold

Borgt, und die Güter, welche fern vom

Größeren Reiche der Seele liegen,

Nicht werth der großen Klümmerniß hält, und sie
Des blinden Zufalls Beute, nicht wieder wünscht
So wenig, als ein abgeschnitten

Haar, das man nur in den Winkel hinwirft.
Lacht blau die Luft; wie zeigt er sich? — Wolken-schwarz-
Wogt ihm das Glück zu günstig; so bellt er ihm
Entgegen, haut gewekten Zahn ein.

Werfen ihn Stuthen umher; dem Stuthen-
Grab' taucht er desto froher empor. Ob das
Glück sanft, das Unglück hart ihn bestürme; das
Gleichviel. Das Glück wird selbst unglücklich.

Eisern auf gläsernes Glück mit ganzer
Wucht stürzt er, bricht es. Eisernem Schicksal ringt
Er an als weiche Wolle, und schläfert all'

Die groben Stöße ein, und müdet

Eben so künstlich des Schützen Kunst ab.

Er fangt und nutzt die feindlichen Pfeile, frey
Von Schmerz ein Sieger, bis ihn der Tod

Von dannen ruft. Er scheidet furchtlos,

Wann es dem Willen des Herrn geliebet.

Erlöst der Tod den Geist aus dem Kerker; was
Soll beben der Gefangne, da seinem Fuß

Die Fessel sinkt? Folgt meinem Beispiel!

Menget euch fröhlich dem stillen Chore

Der Schatten bey, und rufet dem Richter zu:

„Hier sind wir!“ Gebt dem fordernden euch zurück!

Klagt Gott nicht an, wenn er euch weise

Längeren Lebensgenuß versaget.

Hier spann' ich ab die Saiten. Was sinnt ihr wohl,
Das weiser und erhabener wär'? Nun laßt

Was unter dieser Linde ausruh'n!

Morgen beselen wir andre Saiten.

E i l f t e O d e .

An die seligste Jungfrau

in Waldraß, einem Marienkloster auf einer sehr hohen Bergspitze in Tyrol, als der Dichter dahin wallfahrte.

Hier, wo rings um dich ein geweihter Hain in
Frommer Stille grünt, und mit hohen Nestern
Frohe Sterne küßt, die da freundlich blinken
Ueber den Wolken;

O wie gerne seh' ich dich hoch, wie Du bist,
Wohnen! Ob auch Felsen in Nebelflor sich
Thürmen; trieb die Liebe mich doch, den hohen
Berg zu besteigen.

Mitten zwischen Himmel und Erde schau' ich
Tief hinab in dämmernde Fernen, und auf
Weit entferntes, graues Gefild, und bin ganz
Nahe den Sternen.

Rehrt zurück, Gefährten! ich bleibe hier, und
Sterbe. Geht, verkündet nun mein Gelübde!
Wo, wo ist ein Grab, das so fromm umfinge
Meine Gebeine.

Voll der Jungfrau weh'n aus den Klüften heil'ge
Schauer. Selbst das Grause der Wildniß thut um
Süß beklommen Herz mir so wohl; im Busen
Wogt mir die Gottheit.

Mag der Süd den Schwingen entschütteln Stürme;
Mag mit Schneegeßöbern das Winterhorn des
Nordwind's droh'n; ich wohn' in der Burg der mehr noch
Schneeigen Jungfrau.

Wie, von hier soll ich mit Gewalt? In's Thal eh'
Stürzt der Felsen Grund, und vereint dem Fuße
Sein erhaben Haupt; eh' vertrocknet selbst der
Fluthende Innstrom.

O mir unvergeßliche, süße Waldraß,
Deines Namens werth, o in Wahrheit! laß mich
Lebensmüden Pilger des Himmels wahre
Ruhe hier finden!

Z w ö l f t e O d e .

Rath einer entsagenden Geliebten.

O der Qual, hört man nicht bald auf mit der Liebe,
Bis die Gluth flammt, und das Herz lechzt unertragbar,
Da man keinmal sich doch satt liebt, nur die Pein wächst
der Geliebten.

O entfluch weit, und verlaß, Kind, doch die Mutter!
Auf die Berghöh'n, wo geweiht ragt dort die Eeder,
Wie das Reh schnell in dem Lauf eil' nun dahin, Kind!
Du mein Aug flieh'! denn dein Kuß brennt gar zu
sehr mich.

Wie das Kienholz, wenn das Pech schmilzt, und ein Wind-
stoß
Durch die Gluth faust wie im Pfeilsturz, und sie anfacht,
Bin entflammt ich.

O entfluch weit, und verlaß, Kind, doch die Mutter!
Wie der Jagdhirsch auf der Flucht sinnt, so entflieh' schlan
Auf die Berghöh'n, wo der Wohlduft des Zephyr süß in
die Luft wallt,

Wo die Nard' blüht, und der Safran ihr gesellt ist,

Wo die Luft würzt auch der Nußbaum, wo der Weihrauch,
Der empordampft, das Gemüth hebt, und erquickt. Flieh'!

Doch zurück schau'

Nur noch einmal! Denn voll Schmerz weint dir mein Aug
nach.

Nicht so schnell flieh', nicht so langsam! Ich ver-
schmachte.

D r e y z e h n t e O d e .

Der Münchener Merkur.

Schnell, nur schnell beflügelt den Schritt, ihr Bürger!
Ich, der Maja Sohn, bin als Bote da, dem
Jeder Pfad aufstrahlt im Dlymp und dunkeln
Sitze des Orkus.

Komm' von Eger just auf der Winde Schnellpost.
Um die Luft behender in vollem Anschwung
Zu durchschneiden; flüg' ich die leichten Flügel
Mir an die Füße.

Zweymal fielen weg vom gewohnten Sitz' des
Allzuschnellen Szepters die beyden Schlangen;
Zweymal flog der Hut mir hinab den Rücken
Mitten vom Haupte.

Dinge, wunderbar mit des schlauen Mavors
Glück vollbracht, erzähl' ich. Die Ohren staunen.
Wallenstein ist todt. Der das Reich umwerfen
Wollte von Grund aus

Mit Gewalt, ist todt. Er verließ mit bangen
Herzen Pilsen; traurig und einsam auf der
Burg in Eger wogte sein Geist viel Unheil.

„Soll ich den Feind' zum
Hohn nun sterben durch des Verrathes Waffen?
Spotten will noch mein durch Betrug der falsche
Gallas, mir entreißen der Schattenkaiser

Alle die Titel?

Doch mein Arm ist stark, und er kann das Höchste
Tief, das Tiefste stellen zuhöchst. Noch hab' ich
Macht, hab' Leute übergenug in meiner

Trächtigen Kassa.

Auf die Gassen werf' ich nur Gold; ein Heer dann
Lauft mir zu, noch mehr, als ich brauche, und wie
Ich noch kein's mit klirrenden Lanzen auf die

Beine gebracht hab'.

Bayern muß mir fallen, und Oestreich. Söhne,
Väter will ich morden mit Einem Wuthstreich,
Will ihn ganz ausrotten den Stamm der Enkeln.

Kaiser bin Ich nur.“

Bangend rief indeß ihm der Abendstern die
Letzte Nacht herbey. Da verschworen sich des
Lichtes Helden, tief in der stillen Brust das

Bündniß verbergend.

Buttler's treue Hand, und des starken Gordon
Arm, der eh'rne Schuppen des Panzers sicher
Mit dem Speer durchbohrte, und Leßley, fein an-
schleichend, und listig.

Schlau befolgt den Wink er des Herzogs, nickt ihm
Arg verstellt Willfahung mit falschem Aug, und
Schafft das Todesmahl, daß im Blut bald heimlich
Schwimme die Tafel.

Hin zum Blutaltar des Thnestes eilt als
Opfer Illo, breit wie ein fetter Stier, und
Terzky's Bauch, der hitzige Kinsky, und der
Wagehals Neumann.

Schon erhitzt durch Wein war ihr Geist, als ging' es
In die Schlacht. Da schlich mit dem leis' erhobnen
Fuß die Schar des Geraldin her, und stürzt sich
Plötzlich hinein zum

Saal. „Wer ist gut kaysersisch da? Es lebe
Ferdinand Augustus und herrsche!“ Und zum
Schwerte griff man plötzlich, und rings im Blutbad
Schwammen die Feinde.

Während Illo tobt, mit dem Schwert entgegen;
Haut man ihn in Stücke. Die Andern hauchen
Aus den fecken Geist, wie des Windes Sturm, da
Wo sich ein Thor beut.

Schauer blieb zurück auf den todten Antlitz.
Anders graust das wilde Gesicht nicht an, wer
Die Medusa sah. Die Geschirre klornten,
Und die zerbrochnen
Gläser; ringsum stöhnten die Wundengrauses
Wehgeheul. Der Wein in Pokalen war mit
Blut vermengt. Bald traf nun das Loos des Todes
Selber den Albert.

Ihn, des deutschen Rom Catilina, fand man
Ruhend auf dem nächtlichen Lager so, wie
In der ungeheueren Höhle einstmal
Kafus gelegen.

„Hochverräther! Also das deutsche Weltreich
Willt du ganz zernichten? Nun stirb!“ Die ganze
Hellebarde bohrte die Brust ihm durch; die
Seele entfuhr ihm.

Roma sah den Cäsar erdolcht von Brutus.
Eger sieht den Brutus ermordet, da noch
Cäsar lebt. Der Böse ist selbst sein Richter,
Strafet sich selber.

V i e r z e h n t e O d e.

An die seligste Jungfrau.

Ein Glückwunsch auf die Jagd für
Sigismund Lekanta Kaldagisius.

Jungfrau, die du der Jagdgöttin auf Mänala
Weit obsiegest an Macht, gerne auf schattigen
Hügeln ruhst, und auf alle

Wilden Thiere den Köcher übst:

Ihn, mit rauheren Waldübungen aufgenährt;
Schüs' den Jüngling mir hold, welcher die Hunde schon
Morgen heßt auf das Bergschwein,

Dem selbst Kalydon's Hauer weicht.

Nieder warf schon soviel Kesse sein Zahn, und die
Saat verwüstet es rings. Ueber den Schaden, ach,
Weint der traurige Landmann,

Und befürchtet des Hungers Pein.

Dech Lekanta, ein Held, stärker als Herkules,
Setzt ihm sicher ein Ziel, streckt das gefräßige
Unthier hin mit dem Jagdspieß,

Daß es nimmer ein Glied mehr regt.

Viel, o Göttliche, (so sagt er mir) traut er auf
Deinen Schus, und er wagt selber den Tiger und
Wildummähneten Bergleu'n

Anzufallen mit leerer Hand.

Nie mit ängstlichen Fleh'n ruft er die Nymphen an
In Diana's Gefolg'; ihnen gelobt er nie

Einen grünen Altar mit

Weihgeschenken und Moos geziert.

Du bist mächtiger ihm. Dir, die in Wäldern ihn
Schirmet, schwingt er den grünfarbigen Jägerhut

Stets am Morgen und Abend,

Und wann mitten der Tag erglüht.

Quellen liebet der Hirsch, Höhlen der Fuchs, die Wach-
holdersträuche der Has', Honig der Bär, die Gemse

Felsenspitzen, das Reh den

Wald. Dich liebt Nabagisus.

F ü n f z e h n t e O d e.

An einen Rechtsanwalt.

Die Urne des Minos.

Ich, Ich verbiet dem Richter und Schlichting den
Zweykampf, wo schwachen Stahl von der Themis die

Goldschneide kühn abhaut. Wie oft brach,

Leider, das Eisen durch dieses Goldschwert!

Heraus, o Sphinx! Nie sey den Versprechungen

Die Gunst, der Urtheilspruch nie Geschenken feil!

Geldseile Richter, und des Truges

Schuldig, verbannte der Dyrakismos.

Die reine Hand berühre kein Pech! Was sind

Geschenke? — Pech. Wer immer da riecht nach des

Tropf- Tropf- Metalles gelbem Del', der

Stinkt abscheulich wie Höllenböcke.

Ein unbesleckter Name ist schöner, als
Ein Goldpokal. Es strahlet aus hölzernem
Salzfasse die beherzte Armuth

Schöner dem Prätor am magern Tische.

Wohin der nackten Wahrheit Gewicht nach der
Wagschalen Prüfung ziehet; da neige das
Recht hin. Dann ruh' das dumpfe Meer des

Traurigen Forums von stillen Ufern

Umgürtet. Armen Waisen und Wittwen, die
Um Brod nun schreyen, schlang es oft Hab' und Gut
Hinab in seinen offenen Abgrund,

Sanken oft selber hinab im Schiffbruch.

Voll Vorsicht prüf' die Gründe, und spüre dem
Zankapfel nach. Erforsche als weiser Arzt

Den Grund der Krankheit, schau' das Blut, und
Deffne die Uder. Sowohl den Nachspruch

Des Manlius, als jenen des Lilius

Verdamme ich. Nur die Mitte ist Götterglück.

Furcht schütze deine Sanftmuth. Cato

Werde mit Attikus Freund und Bruder.

Würg' keinen Streit in Mitte des Laufes ab.

Brich nicht den Stab voreilig, und säume das
Haupt einzuhüllen. Seufzend les' das

Theta. Es seufzt auch der arme Sünder.

Ein Menschenhaupt verdienet, daß selbst der Türk

Ihm Achtung zolle. Leichen sind ohne Müh'

Begraben bald. Doch abgerisse

Schatten, die rufen wir nicht zurück mehr,

Es komme dann ein Symmachus wieder, der

Ein schauderhafter Fisch aus der Schlüssel sprang;

Mit schwarzen Schlangen rings umwunden

Schreckt er die Gäste und den Tyrannen.

Ihn fürchte den allsehenden Richter, der
Auch dich einst richtet hoch von der Tris her.
Mit doppelt harten Strafen rächt er
Einst, was er jezo voll Milde nachsieht.

S e c h z e h n t e O d e .

Die ägyptische Maria als Büßerin.

O Lust voll Schmerz, o klägliche Freuden ihr!
Nest meine braunen Wangen und meine Brust
O Thränen, reichlich. Ich, ich bin das
Land, das die schmähliche Gluth der Venus
Verbrannte, und in Wüsten verwandelte.
Tränkt, tränkt mein Antlitz. Laufet, o lauft; in mir
Liegt öd das dürre Land Aegypten.
Reuige Thränen, o seydt mein Nilstrom!

S i e b e n z e h n t e O d e .

Triumphgesang auf die bayerischen Jung-
frauen im dreyßigjährigen Kriege.

Nicht Rom allein sey stolz auf Lucretien,
Die ohne Furcht vergossen ihr keusches Blut,
Und ihre Brust der großen Seele
Deffneten mit dem gezückten Morddolch.

Auch unsre Zeit sah ihre Tarquinier,
Und siegte. Andrer Mädchen gewöhnliche
Tropf'n und Kriege sing' ich nicht, und
Preise mir lieber die keuschen Nymphen
In Bayern. Da fecht rühmlich den Ehrenkampf
Für Tugend nicht bloß Eine Hippolyte.
Viel tausend andre standen da zum
Kampfe, wenn frech sie die Hand berührte.
Sie standen da entschlossen zum Widerstand
Mit rauhem Muthe gegen Vandalenwuth,
Und bohrten Kühn in's Herz die stolzen,
Wunden des Todes, die heil'ge Blume
Der Scham mehr achtend. Glaub' es mir, Enkelwelt!
Die angeborne Kälte der keuschen Brust,
Den reinen Schnee bewahrten sie auch
Mitten in Flammen, und selbst die Fluthen
Der Donau schwamm hinüber an fernem Thor
Von Ingolstadt die böjische Clodia
Der Deutschen, und des Feindes Lager
Donnerte nach, und der Strom erstaunte.
Wuth schnaubend stand Dorsena am Ufer da,
Den einen Fuß im Wasser. Es folgt jedoch
Das träge Ufer ihm nicht nach. So
Windet die Nais aus eines Waldsauns
Umarmung den gefesselten Nacken los,
Und schlüpfet tiefer schnell in die Fluth hinab.
Schandbube, Feigling, Weichling, ha, du
Lappe; wie bist du so schön betrogen!
Fort frecher Lanzknecht; fort ihr Barbaren, fort
Aus Bayern! Warme Bäder, die suchet euch
Nur anderswo; den unsre Donau;
Glaubt mir, ist tief, und ein kaltes Wasser.

Noch gibt es deutsche Mädchen bey uns, die all
Im Rhein, dem Strome unseres Vaterlands,

Die schwergeprüfte Ahnenprobe

Ritterlich ruhmvoll bestanden haben.

Mit welchem Lob erhebe ich deinen Kampf,

Landsberg, an Sitten edel, und deinen, o

Lands hut, du schönes? Wie die Schlachten,

Welche das Frauengeschlecht da ausfocht?

Wie stark und kühn sind euere Mädchen! Wie

Starrt ihre Brust voll heiligen Ehrgefühls!

Wie stumpfte all die Pfeile fest hart-

näckig die Hand mit gerechter Wuth ab!

Nicht tobt die Leuin so für die Jungen. „Uns

Schuldlose soll bezwingen der schändliche

Wandale, uns die Krone rauben,

Welche mit Recht uns das keusche Haupt schmückt?

Gebär der Bayern Sparta nur Zwerginen

Zu schnödem Magdienst? Wag' es nur Einer da

Uns anzutasten, uns zu trocken;

Todt auf dem Boden da liegt er schon. Ich

Erdroßl' ihn, rundweg hau' ich den Kopf herab.“

Es kommt zum Schwert. Der traurigen Freyer Draun

Prallt ab; viel andre stürmen nach, und

Fallen; doch stehet die bittre Jungfrau.

Bacchantisch wüthend reißt sie mit furchtbarem

Arm weg die frevellüsterne Hände, stoßt

Zurück der Buhlen frechen Angriff

Muthig, so lang' sie sich wehren kann mit

Faustschlägen, Steinen, Zähnen und Füßen, nicht

Nach strengen Takt des Jonergesetzes, nein,

Nach dem des Christen. Dieses bringt durch

Drohende Schwerter beherzten Anfalls;

Dieß hauet auf dädalische Arme, und
Stürzt hin, wie Pfeile; dieses begleitet den
Tod folgsam und das Leben, säumt nicht
Kengstlich, zu wehen dem stumpfen Mordstrahl.
Viel Mädchen, Amazonen im Kampfe gleich,
Und Lilien mit blutigem Halse, hat
Der Schwede abgemäht. Doch alle
Fielen geschmückt mit bewahrter Keuschheit.

A h t z e h n t e O d e .

An die Mutter des Herrn

mit dem Knaben Jesus im Schooße.

Unbegreiflich in göttlicher
Wonne strahlet dein Aug über den rosigem
Knaben, der sich dir angeschmiegt.
Hundert Arme der Lieb' ranket nicht inniger
Um die Eiche der Ephen, wie
Du an ihrem, und sie hanget an deinem Blick.
Wie er schmachtend nach deinem Fuß
Dich anäugelt, von dir, Mutter, sich Zephyr saugt!
Drückest zärtliche Wange an
Wange, liebend das Kind; über vom Myrrhenduft
Gottes träufelt dein süßer Mund.
Eine Seele nur sind Mutter und Kind, Ein Herz.
O das süßeste Lebensband
Schlingt der Knabe dir um; aber dem Knaben du.

Neunzehnte Ode.

Das Geld eine Schlange.

Bläulichgrün gefleckt mit dem Schuppenschiller
Lockt die Schlange an, bis ihr falscher Mund sticht.
Und das Geld mit goldenem Halse, glänzt und
Lockt es wohl anders?

Raum noch in das schöne Metall verkrochen,
Zieht sie stolz ein Menschengesicht, des Königs
Maske an, prangt rings in dem Pomp der Titeln:
Uebrigens Schlange.

Schleicht dann unter's Volk. Doch wer könnte glauben,
Daß ihr Silberglanz nur ein strahlend Gift sey?
Wer, wer scheut das Gold, das so täuschend nachlügt,
Philipp, dein Antlitz?

Lückisch sticht sie bald in die Augen, brennt sie
Mit des Werthes Gluht, (denn was thut das Geld nicht?),
Schmeichelt sich dann ein, um mit Flammen heimlich
Mehr noch zu schaden.

Innerhalb der Falten der kalten Börse
Mit der Hand kaum wenig erwärmt durch Reiben
Speyt sie aus ihr Gift, und ihr Stachel quält mit
Ewigem Durste.

Blasß ergilbt nun bald das Gesicht, und wie die
Bleiche Wassersucht, so erwächst der Gelddurst,
Und kein Goldeinguß des in Krümmung irren
Hermus bezähmt ihn.

Selbst die Goldfluth nährt nur die wilden Flammen.
Zehnmal trunken-leert man den ganzen Strom noch
Zehnmal aus. Es lechzet die Gier nach einem
Goldenen Meere.

Wüthend peitscht sich selbst mit der Zwietracht Geißel
Der verrückte Sinn. Wie ein bleich Gespenst tappt
Geistesblind im Nebel der hochgeträumten

Wünsche die Habsucht.

Auf dem Brutey sitzt er ein weißer Vogel
Da, und weicht nicht, ob auch der ganze Aether
Niederflammt mit Strahlen des Bannes, und sich
Stürzt auf den Geldschag.

Sich und Kindern gönnt er kein Stücklein Brod. Dem
Reichen Weib' versklavt, ist er froh, wenn sie ihn
Peitscht. Er küßt die Peitsche, die so mit Mitgift
Reichlich ihn lohnet.

Tonnen Goldes scharret er nun ein, und thut ganz
Recht daran. Was bleibt wohl dem Erben sonst? Und
Heimlich möcht' er gerne doch lachen, wenn er
Ueber sein Grab springt.

Z w a n z i g s t e O d e.

An den bayerischen Herzog Albert.

An deiner Seite darf ich des Lebens mich
Erfreuen, darf hinunter zur Erde den
Blick wenden ohne Strafe, und auf
Ragenden Säulen von Marmor stehend
Im Hochgenuß anstaunen den Garten von
Neubabylon, der hoch in den Lüften schwebt.
O grüne Flur, o Wohnungen des
Zephyr! die Götter des Himmels schweben

Bey holdem Sternglanz öfter in diesen Hain
Herab, um sich der irdischen Herrlichkeit
Zu freu'n, und Wonne flüsternd kehren
Alle gestärkter zum Himmel wieder.

Hier duftet von wohlriechenden Sternen selbst
Ein Blumenäther. Sieh da, wie schwelgt im Lenz
Der Gartenbeete strahlend Feuer!

Rosige Flammen enthaucht der Blumen
Weit offner Kelch, und würzet die Luft. Dem Drang
Des Mayen folgsam zittert ihr Busen, und
Liebäugelt wonnetrunken, und die
Augen da perlen in reinem Thau.

O Pracht von tausend Farben! Hier ringt der Schnee
Zum Halm empor; dort glänzt er am Boden. Hier
Umhüllt mit Purpurstreifen sich der
Schößling, und strebt aus dem Mutterschooß nach
Entbindung. Perlen funkeln an jedem Gras.

Der Buchs umgrünt die Beetchen und theilet sie
Mit seinem Schmucke kennbar ab. Das
Gartengetäfel erglänzet ringsum.

Wie rein enthüpft dem Munde der Mais die
Aurora dieser munteren Quelle hier!

Der Iris bunten Farbenbogen

Sprizet sie gätschend zum nassen Zweykampf.
Und mancher Baum horcht leise dem Barden, und
Neigt her sein Ohr. Ich schaute den säuselnden
Wind Blätter kräuseln, und die Nester
Bogen die Hälse zur Unterredung.

Den Dichter nehmen sanftere Bäume wahr,
Und fühlen, jenes heiligen Orpheus voll,
Die Macht der Lyra, winken mit den

Wehenden Blättern, und wispeln Worte,

Wann leis' der Regen tröpfelt, Den göttlichen
Arm schlingt des Bacchus gattlicher Liebedrang

Der Ulme hier, und Hymen band die

Tubelnde Braut mit dem sanften Baste.

O nirgend weh'n die Lüfte so lieblich und

Kind, nirgend labt die lenzliche Wärme mehr.

Süß schlummernd ruht hier selbst der Nordwind:

Mächtig beherrscht ihn der kleine Zephyr.

Dort kühlt den schwülen Sommer ein winterndes

Laubdach, und bricht die flammenden Pfeile all

Dem Phöbos. Ihnen streckt die Hörner

Feindlich entgegen der Haine Göttin.

Das Hundchen mag mit drohendem Zahn entflammt:

Die Erde beißen; glühender brülle des

Feu'n Wuth: hier lindern sanfte Schatten

Immer die Hitze des trägen Sommers.

Nicht Ehdnus Auen zog' ich, nicht Tusculum,

Das kühle, vor, nicht Tibur's gepriesenen

Landhof am sanften Bergabhange,

Oder die Gärten der Hesperiden.

Gerühmtes Tempe, dieß paradiesliche

Gefilde hier besieget dich. Weiche auch

Du, Schwesterhain am Po mit deinem

Kühlenden Schatten am Grab des Bruders!

Ein und zwanzigste Ode.

An einen Virtuosen auf der Lyra.

Die Lyra des Pythagoras.

Ja, was nuzt dem Sänger die Kunst, die todte
Lyra zu befeelen mit Tönen? Sieh, in
Deiner Brust, da klinget und lebt die wahre
Lyra des Lebens.

Laut und ernst erklingt sie mit vielen Saiten,
Die der Machteingriff der Natur mit grellem
Tongeschnarr verwirrt, wo nicht weise Tugend
Künstlich sie leitet.

Hoffnung, Furcht, Haß, Zorn, und die Wünsche, Schmerz und
Freuden stimmen ploglich uns anders, weil wir
Schwache Saiten sind, die schon zittern bey dem
Leisesten Lufthauch.

Liebe, Liebe klingt als der Schöpfung Grundton
Mchtig laut voran. Nun wohlan, gelernt die
Kunst der Liebe! Ich, der erfahrene Meister,
Lehr' sie dich schneller.

Hoffe Edles, wünsche dir Weisheit, haß' die
Laster, fürchte fromm, was du fürchten sollst, und
Liebe Gott, bezahme den Zorn, sey allzeit
Fröhlich und schuldlos:

Und nicht bloß die Menschen, auch Gott bezauberst
Du, und rings die Schöpfung. Ja, Orpheus lauscht dir
Ab die Melodien, und der Sphären Chor horcht
Leiseren Ohres.

Liebst du aber Böses, und fliehst das Gute,
Bist du übermüthig im Glück, im Unglück
Feig, voll Zorn, und furchtsam bey Schmerz und Leiden,
Schimpflich dann tollkühn:

Weh, dann ist zerrissen des Lebens schöne
Harmonie; groß raffelt des Herzens Lyra.
Selbst den wilden Cerberus grausen deine
Stygischen Uhu'.

Als der Ceres Tochter dem schwarzen Wagen
Pluto's, der sie schändlich geraubt, entwälzt war,
Und voll Schmerz und Gram in des Ditus finstre
Schreckniß hinabsank:

Stand der Hochzeitgott vor den schwarzen Pforten,
Um die trübe Braut, und die Manenschar mit
Solchen Lyraönen zu heitern; doch Pro-
serpina weinte.

Weh, mir Räuberbraut! Ach, nur Elend bringt mir
Diese Unglückssehe (so rief sie). O wenn
Lieber heulten jene Kyklopen, und die
Höhlen des Vulkan!

Zwey und zwanzigste Ode.

An die kunstvolle Bildsäule

eines holden Knaben am Eingange in die schwebenden Gärten
Albrecht's.

O Goldchen, rief ein neuer Pygmalion
Mit Künstlerhand in's Leben dich? Flora selbst,
Die Göttin, hat aus rosen Schwangrem
Schoepß dich geboren in diesem Garten,

Wo sie die Blumen pflüget, und legte dich
In eine Rosenwiege voll süßen Duft.

Sie hieß den frühern Wächter fort, und
Wählte dich als den Blumenhüter,
Damit du sie als Mutter durch einen Dienst
Erkennest und sie ehrest. O himmlisches
Antlitz voll stiller Würde, o die
Holde Gestalt, die mich ganz bezaubert!
Markissos und Endymion weichen dir
Beschämt zurück. Des Carin Purpurhaar
Verdunkelst du mit deinen Locken:

Selber Praxiteles — gerne ließ' er
Von diesem Götterbilde als Vater sich
Unpreisen, und die Göttin der Schönheit selbst,
Wann sie die Amoretten mustert,
Tauschte dich hin um den holden Amor.
O könntest du so reden mit deinem Mund,
Wie mit dem Blicke; welche Geheimnisse
Der Sternenau vernähm' ich, welche
Scherze der Satyrn, die du belauschet!
Du weißt, und hörst, welch' Gäste die Blumenau,
Den Lieblingort, nachts freudig durchwimmeln. Die
Napäen siehst du Tänze schlingen,
Während der Mond um sie hüpfet und gaukelt.
O immer blick so süß auf die Wandler in
Dem Sternenhain, und lächle sie freundlich am
Eingange an. Mit deinem zarten,
Schneeigen Finger kredenze immer
Die Blumen, du, dem Frühling voll Weichenduft
Der schönste Mundschenk. Bruder der Chloris, dich
Soll jährlich mit Violensbalsam
Zephyr bedüften, und süß bekränzen.

Drey und zwanzigste Ode.
Neues Leben im Tode.

So sing' ich Barde. Wer sich im Tode als
Mann zeigt, den nicht das Schicksal erschreckt, gewinnt
Das Leben. Froh gesellt er sich den
Manen, und reichet als Freund die Hand dar.
Und du erbangst dem Grabe? O welche Schmach
Auf trüben Wangen muß ich nun schauen! Wenn
Als neugeboren Kind du weintest;
Tadelt es Niemand. O damal konnten
Dem Fremdling in dem irdischen Jammerthal
Die Götter gern die Thränen verzeihen. Selbst
Das Schicksal hatte Mitleid, und die
Mutter, sie weinete und verzieh dir.
Die Jugend schwand gleich Träumen am Morgen hin.
Als Mann umrangen Kummer und Sorgen dich.
Jetzt bist du Greis durch viele Leiden.
Leben, wer wollte um dich noch weinen?
Und du als Greis, du weineest, und kenneest nicht
Des Lebens ernste Mahnung: „Dein Schicksal trag“?
Du klagest jezo, wo das beste
Leben die Sorgen, der Leiden letztes
Auf ewig endet? Freue dich! Neu verklärt
Der Todeskampf. Entteile zur Aetherburg!
Der Tod entschlingt dich deiner Erden=
Bande, gebärt dich zu neuem Leben.
Dein Körper? — Laß ihn ruhen im Mutterschooß
Der Erde nach so vielen der Leiden. Auch
Des Säuglings zarte Fäden schneidet
Atropos ab mit dem scharfen Messer.

Frey frey zum Lichttag schwingt sich empor das Kind,
Und trinkt den Himmel. Frey von den Fesseln wirft
Auch du zum Aether fliegen, neu ver-
jüngt durch die Wiedergeburt, ein Aeson.

Bier und zwanzigste Ode.
An die seligste Jungfrau.

Du, des Preises werth mit der Harfe Klängen!
Bist du andern hold; o dann blick' auch deinen
Sänger huldvoll an, der zu deinem Ruhm sinnt
Blühende Tonfaat.

Mutter, hochbeglückt mit dem Sohn des ew'gen
Vaters, du besiegst die Rebekka und die
Sara. Gott ward Mensch, und in deinem Schooß lag
Himmel und Erde.

Was vergleich ich dir mit den Sternenaugen
Rachel? D sie weine, sie weine nicht, da
Voll von Gott nur du nach des Vaters Willen
Lächelst als Mutter.

Selbst die holde Esther besiegst du an
Anmuth. Ob ihr Bild auch im goldnen Spiegel
Alle Liebesreize zurück gestrahlet;
Gleicht sie dir doch nicht.

Wen mit aller Schönheit kaum fesseln können
Tausend Nymphen, diesem verwundest du das
Herz mit einem einzigen sanften Blicke
Heiliger Liebe.

Ewig bleibest du dem Geliebten deines
Herzens jene zärtliche Liebesflamme.
Deine Sehnsucht kennet schon jeder Hügel,
Kennet der Himmel.

F ü n f u n d z w a n z i g s t e O d e .

Ausruf gegen Oktavianus Cäsar Augustus,
als Valde das marmorne Brustbild des Markus Tullius
Cicero zu Schleichheim betrachtete.

Ein Gedicht aus dem Stegreif.

Der üble Undank, war ein Barbar, mehr als
Der Viktor, wer dich unter dem Würgerbeil
Voll Schmach ausbluten ließ, o Markus!
Selber nicht Länas, der Vatermörder,
War schuldbeladner, als es Oktavian
War. Hätt' er je auf goldenem Herrscherthron
Die ganze Welt gedrückt, wenn du als
Konsul mit deiner beredten Hülfe
Ihn nicht hinaufgehoben? Und dennoch, als
Der Buhl von jener frechen Volumnia
Auf Meuchelmörderdolche bauend
Dich mit dem wüthenden Schwert des Sklaven
Abschlachten hieß; beschützte Oktavian
Aus Dank besorgt dein Haupt, und entriß er den
Blutstahl der Mordhand? War sein Machtarm
Nur für den Vater des Vaterlandes

Erlahmt? Sein Thron verlangte zum Opfer dein
Haupt. Grausam überfärbte den Purpur er
Mit deinem Blute. Nur der Herrschsucht
Diente er grausam mit Wohlgefallen.
Ach, schön zuvor, philippisches Rednerhaupt,
Nun weggebeilt! Zum Hohn für das Forum hiengst
Du auf dem Schandpfahl da. Ihr kühnen
Worte des Redners, so lohnt die Welt euch!

Sech s u n d z w a n z i g s t e O d e.

An den Senat und das Volk von München,

als mitten auf dem Hauptmarke zu München eine der selig-
sten Jungfrau errichtete Marmorsäule eingeweiht wurde.

Wie, sehet ihr die Wolken zertheilt schon flieh'n?
Mit Regengüssen drohe der Wolkenschoof;
Uns glänzet doch mit lieblich sanftem
Blaue umflossen der reine Aether.
Triumph! zersprengt die Fessel! erlöset den
Festjubil, Bürger! reißt ihn den Banden los!
Ihr Großen unsers Reiches, und ihr
Priester, nun horchet in stiller Andacht!
Hier diese Fürstin, unseres Fürsten Ruhm,
Schützt ewig treu die Tempel und unsre Stadt.
Sie war es, die den Herrscher jenes
Norden vertrieb aus dem Heiligthume.

Als wilde Brandung rauschend die Balthis prall
Herwarf, und graunvoll rollte der Isar zu;
Ach Jammer! weitem braußen Bayerns
Berge in rasendem Fluthgetöse,
Und Mavors Donner brüllten auf ganzem Markt.
Die späte Nachwelt, glaubt sie, daß hier, wo jetzt
Wir stehen, Schwedenscharen schwärmten,
Hunnen beim Fraße geheult wie Wölfe?
Ja, Banner's Waffen blitzten an diesem Ort,
Und schreckten alle Bürger in München auf.
Horn's Kriegesfahnen wehten hier. Es
Schwangen die Feinde die grimmen Waffen.
Und König Gustav theilte mit reicher Hand
Gold aus, und lachte. Unserem frommen Sinn
Den Glauben an die wahren Wunder
Schlau zu entreißen, ersann er seiner
Trugwunder Schrecken. Schmeichelnd gebeut er — Brand,
Und scherzt mit unheilbringenden Flammen arg.
Doch ärger noch der Pfälzer. Ganz in
Asche versinke die Stadt, so schwur er.
Und dreyimal lag im Innern der Fürstenburg,
Doch dreyimal vor der heimlichen Gräueltthat
Scheu floh der Brand. Dreyimal verlacht weint
Friedrich, ein Wüthrich, die bittere Galle.
Schweigt, Schweigt vom Schicksal; prahlende Schwägerin
Fortuna schweige! Bist du nicht launenvoll?
In schwarzen Kriegesstürmen strahlte
Huld uns der Aether durch Galiläa's
Jungfrau hernieder gegen Erwartung schnell.
Sie half uns; Sie entfernte den Feind, den Brand.
Lobpreist sie, Mädchen und ihr Frauen!
Singet in Chören ob Bayerns Rettung.

Sey hold gegrüßt du Fürstin des Himmels, die
Voll Milde schirmt die sanften Gebieter. Setz
Glückhuldin, du der Lager Mutter,
Bist du uns theurer. Sieh, es raget
Aus Marmor (stehend weihet ihn der Herzog dir)
Sein Dankaltar. Wie Rom's Obeliskn mit
Dem Haupt an Sterne ragen; tiefsauf
Schneidet auch dieser die Lüfte mächtig.
Auf glattem Marmor stehest du hier; es strahlt
Dein golden Kleid, es waltet dein golden Haar.
Auf deinem Haupt siehprangt die Krone.
Küssend die Füße dir beugt der Mond sich.
Dir Weltaurora lächelt die andere,
Die kleiner ist. Die Sonne, dein Knabe ruht
In deinem Arm. Sein holdes Antlitz
Lächelt die Strahlen zurück auf deines.
Hier schwinget sich herunter das Sternenheer,
Und schmiegt bey Nacht die reizende Küsse an.
Den laufbahnmüden Sternen wird ein
Einziger Nacken den Ruhfih bieten.
Hier, hier wird Dankgebethe (ich ahnd' es) das
Gesammte Volk darbringen. Nach heiligem
Anblicke sehnsuchtvoll wird München
Festliches Wachs dem Altar geloben.
Dann sinkt mit frommen Knieen die Bürgerschaft,
Wann Pauken hallen und die Trompeten, auf
Den Boden hin. Die Freude jubelt,
Und aus den Wolken erschallt der Nachhall.

Sieben und zwanzigste Ode.

An einen Freund und Landsmann des
Dichters,

der im Kriege aus Dreifach vertrieben sein hartes Loos zu
Solothurn in der Schweiz beweinte.

Können Töne des Trostes aus

Meiner Lyra zu dir schallen in fernes Land;

Hörche ihnen mit leisem Ohr!

Mit bezaubernder Macht treibet der Saitenklang
Schnellen Laufes den Strom zurück.

Mit der Donau den Rhein kann ich verbinden, ein
Orpheus, kann mir die schwindelnden

Almenauen der Schweiz kühn auf die Fluren von
Bayern zaubern. Und du mit den

Sehnsuchtsstacheln warum jammernd mein Herz durchbohrt,
Ungeflümmert als Windessturm?

Hört des feindlichen Stadtbändigers Machtbefehl,
Hört das Schicksal dich an? Ach, du

Klagest immer umsonst. Zeig' dich dem Schicksal als
Mann, und lerne entbehren die

Liebe Habe auch jetzt; lasse den Kindern die
Mutterbrüste der Heimatau'n.

Zwanzig Herbst' schon hat Bacchus das Herz erquickt,
Ceres pflückte schon zwanzigmal

Auf ihr fröhliches Haupt Lehrengewinde, und
Euch, o Vätergefilde, euch

Sah ich nimmer, und trank nimmer dich, Vätermoß!
Ich, gebeut es der Herr, ich geh'

Gern zum schwärzeren See hinter dem schwarzen Meer,

Ja zum traurigen Eise am
Nordpol zöge ich gern, zöge nach Afrika.
Dort, wo ewig der Aether mit
Weiten Hallen sich wölbt, spannt mein Palast sich aus
Endlos. Da, wo ich lebe, bin
Ich geboren. O Freund, überall finden die
Wackern Männer ihr Vaterland,
Oder schaffen es sich. Willt du die Scholle der
Haimatlande dir wieder mit
Uebermäßigem Wehklagen erbetteln? Ist
Dieser flüchtige Erdenstaub
Deines Grames wohl werth? Sieh, aus dem Vaterland
Bist du, ähnlich der Pflanze, ja
Nicht vertrieben vom Feind, sondern versetzt. Wo Rom's
Feldherrn siegten, da wohnten sie
Froh des Lebens. Auch du siege als Römer, sey
Feldherr über dich selbst; dann blüh'n
Colonieen dir auf. Heile dein Mißgeschick.
Niemand kann dir den Boden, wo
Du mit fliehendem Fuß stehest, entreißen. Der
Himmel bleibet dein Eigenthum,
Der sich über dem Haupt wölbet. Was kann der Mann
Mehr vom Schicksal verlangen, als
Daß er stets sich als Mann zeige? Nun lebe wohl!
Horch, welch Wunder! Die Lyra hallt
Dreyimal wieder von selbst: „Lebe getrost und
wohl!“

Acht und zwanzigste Ode.
Frankreich's Genius im 17 Jahrhundert.

Beispiele las ich, die selbst die Furien
Anschauern, Gräueltthaten, die nimmermehr
Durch Opfer wegzusühnen sind, und
Nimmer der Ocean tilgen kann mit
Der ganzen Tiefe. Glaubet dem Barden; er
Spricht Wahrheit. Frankreich hat nun ein tragisches
Theater für den ganzen Erdkreis,
Wie es Rossetus bezeugt, geöffnet.
Sehr häufig wandelt dort ein Aegisthos, und
Mit schuldbesleckter Hyblis die Salmakis.
Dort schleicht Klytämnestra und die
Phädra, verhaßt mit den Scheusalbthränen.
Die Buhler ziehen weibliche Kleider an,
Und eine Phryne diente in männlichem
Kriegsrock dem Mars, und brannte so mit
Lodernden Flammen von zähem Pech
An einem Franzmann, daß sie von ihrem Buhl
Durch keinen Zwang, durch keine Versprechungen,
Durch keine Drohung, selber durch das
Schwert nicht zu trennen war, wie einst Dido,
Die einen Scheiterhaufen sich aufgethürmt,
Und tief durchbohrt von Liebe in grausamer
Verzweiflung lachte, und in's Grab der
Flammen sich selber lebendig stürzte.
Gilt's Lasterthaten; steh'n amazonisch kühn
In Waffen jetzt Französinnen da. Doch im
Kampf für die Tugend schmilzt ihr weiches
Herz, und sie schüken der zarten Hände

Wach's vor. O Schmach, o Gräuel! Ein Eidam des
Großvaters wird der Enkel, und mordet aus

Noch nie gehörter Eifersucht den

Vater, und buhlt mit der eignen Mutter.

Wie löst ich dieß verworrene Räthsel mir?

Die eignen Brüder zeugte die Mutter, und

Den eignen Ehgemahl gebar die

Mutter. Was staune ich, wenn die Körper

Der Lebenden von schändlicher Flammengluth

Entbrannten? Selbst die Leichen im Grabe hat,

(O Gräuel aller Gräuelthaten!)

Schändlich die schnöde Gelust entweihet.

Der Vorzeit Ungeheuer gewinnen jetzt

Den sichern, wahren Glauben. Wo, Oedipos,

Wo fliehst du hin mit deinen armen

Augen, die nimmer das Licht der Sonne

Erblicken? Wo, wo tragest du deine Nacht,

Und diese beyden finsternen Trümmer des

Erbarmungsvollen Todes hin? Du

Hörst zwar dieses mit eignem Abscheu;

Doch flieh nach Frankreich! Nimmer verdienst du

Den Namen dort des Allerverworfensten.

Dort reiche du die Siegespalme

Größeren Lastern, als du verübet.

Nach stolzem Fehltritt, welchen das Schicksal dir

Geboten, hast du stolzer noch ausgekragt

Dein Augenpaar, und büßtest ab die

Rache des Aethers, der dich voll Abscheu

Anschaute, und du feyertest öffentlich

Der Tugend, die du niedergemordet hast,

Triumphe mit der ausgesuchten

Pein der freywillig geschärften Strafe.

Jokasta, Laios, Sphinx, und Steokles
Voll Kriegeswuth, sie leben auch anderswo.
Selbst Kadmos lebet noch und öffnet
Heimlich von Theben die sieben Thore.
Voll Waffen starrt vom Blut der Erschlagenen
Die ehr'ne Saat auf. Drachen im Harnische
Entspringen aus des Drachen Zahn, und
Morden sich selber mit Bruderhänden.
Als Siegespreis des immer unseligen
Zweykampfes sitzt ein Weib auf der blutigen
Wahlstatt erbärmlich da, und um sie
Brüllen die wüthenden Stiergefachte;
Man rennt mit Hörnern gegen einander los,
Man stümmelt sich die Köpfe mit Mordbegier,
Bis seinen Gegner niederstößt der
Stärkere Stier, und der jungen Kalbe
Als Sieger zujauchzt. Mutter der Sterne, kanntst
Du noch mit deinem goldenen Blicke hold
Vom Aether lächeln? Flihest du nicht weit
Hinter die schwärzesten Wolken schamroth
Und voll Bestürzung? Schone doch, schone der
Schamvollen, kleinen Kinder, und schließe auch
Die kleinsten Fenster zu, damit sie
Nimmer erschauen die Ungeheuer.
Seitdem vom Unblick jenes Thyestes am
Blutopfermahl, und jener Verbrechen in
Mykene aufgeschreckt die Flügel=
Rosse der Vater verbarg am Aether;
Erzittern die vestalischen Sterne. D
Frankreich! Oft vorher wanken die Pole, bis
Der ganze Himmel einstürzt, und die
Trümmer chaotisch die Welt begraben. —

Neun und zwanzigste Ode.

An die seligste Jungfrau,

als der Dichter sein Vorsteheramt in der größeren lateinischen
Congregation zu München im Jahre 1638 niederlegte.

Welchem Felde sä' ich Maria's Lob aus?
Doch genung lateinischen Weihrauch hab' ich
Hochgelahrten Nasen geopfert, hab' mich
Selber geopfert.

Aber um der Schmach zu entgeh'n, als wär' ich
Wie ein Dieb entfloh'n in des Feindes Lager;
Will ich fromm demüthig mit reiner Hand hier
Oeffentlich flehen.

Gute Jungfrau, nimmer entsag' ich dir. O
Könnte doch ein Pfeil von der Liebe sanftem
Bogen abgeschneilt in des Sturmes Eile
Tief in das Herz mir

Deinen Narren graben mit süßern Schmerzen!
Holde Mutter, wenn mir je etwas süß und
Theuer ist von dir, und je etwas dir vom
Sänger, dem deinen,

Und wenn du mit Freuden, und beugesam wie
Wachs erhörst der Schüllinge Fleh'n; o neige
Doch mit sanftem Blicke dein Auge her, das
Balsam mir träufelt.

Und von deinem Himmel gewähre gütig
Mir nur Einen schneeigen Tropfen holden
Lichtes. Winke, Mutter des Herrn, mir Huld an
Diesem Altare.

Träum' ich, oder zitterte dieser Sitz der
Hülfe? Sieh, der himmlischen Mutter Haupt, es
Strahlt in reicherm Glanz und gewähret mir ein
Liebliches Wunder.

D r e n ß i g s t e O d e.

An einen römischen Prälaten.

Der römische Magistrat.

Dir dienen jetzt die heiligen Fasces. Doch
Die hohe Macht der herrschenden Roma lern'
Mit sanfter Güte zieren, und mit
Milderem Geiste, der unsern deutschen
Gesetzen ziemt. Sobald den Beherrschten du
Demüthig dienest, herrschest du. Fliehe den
Stolz, flieh' den aufgeblähten Hochmuth.
Immer verräth er des Pöbels niedre
Denkart mit Widerwillen. Am Steuer sey
Stets wachsam, daß die Winde auf Klippen und
Sandbänke nicht dein Fahrzeug schleudern.
Warnend belehre dich Palinurus.

Doch laß das Vorschiff manchmal auch schlafen, wenn
Am Hinterschiff du wachest als Steuermann.

Ertrage Schweiß und Kälte, suche
Immer die Sorgen! Das ziemt dem wahren
Verdienst. Vor allem ordne den näheren
Kreis deines eignen Herzens, und sammle dich;
Und leicht im ganzen Reich sind alle
Kreise regieret nach Einem Willen.

Ein stolzer Sklavenkrüppel ist jener, wer
Wohl Andre, sich doch nicht zu beherrschen weiß.

Er dient als Knecht so vielen Herren,

Als er Begierden voll Blindheit frohnet.

Sich selber schwächt die mächtigste Herrschermacht

Durch Uebertreibung. Gibst du Gesetze; schau',

Was du befehlst, und thu's zuerst. Gern

Folgt der Plebejer dem Fuß des Königs.

Mit frohem Sinn stürzt muthig der Sohn des Mars

In alle grausen Schlachten, wenn muthig sein

Feldherr voranstürzt. Niemal hätten

Wüthende Aerte den ganzen Umkreis

Der Nebenpflanzung niedergehauen, wenn

Dein eigen Beil, Iykurgus, du bacchisches

Schreckbild, dem Landmann' vorher nicht mit

Reizender Schneide geblinket hätte.

Der Rath und unsre Worte belehren bloß;

Vorbilder zwingen. Deinen Beherrschen späh'

Scharfflug des Herzens Winkel aus. Doch

Scheue es nicht, wenn du selber dastehst

Der ganzen Welt ein offener Markt. Es strahlt

Die Tugend, die im eigenen Herzen dir

Aufblühte, schöner, und entflammet

Sicherer. Aber der falsche Schatz, die

Scheintugend, die du heimlich aus Winkeln dir

Und fremden Grüften stehlest, entstellst dich.

Wenn ich mir selber eine rauhe

Hand, und den Anderen eine sanfte

Darreiche, wenn ich jeden voll Freundlichkeit

Anrede; hab' ich etwa schon Lob verdient?

Hab' ich dann mehr gethan, als was die

Pflicht des bescheidenen Weisen fordert?

Doch wenn ich voll gemächlicher Trägheit die
Frohndienste eines Herkules Anderen
Auftrage, und die Mattgejagten
Zwinge, den schmachtenden Durst zu dulden,
Weil ich allein am Quelle mich laben will,
Und einer afrikanischen Schlange gleich
Mit Drachenwuth die Andern scheuche;
Wahrlich, dann bin ich ein Ungeheuer,
Das größte, das je lebte. Ihr Großen der
Welt, werdet Menschen! Bannt den barbarischen
Unfug, und schließt uns wenigst eure
Augen mit Achtung und Freundlichkeit auf!

Ein und dreißigste Ode.

Das heilsame Del in der St. Michael's
Kirche zu München.

O Del, das in dem trüben Gemüthe des
Erkrankten Licht ausstrahlet und Heiterkeit,
Aus welchem Baume flossst du mit
Heilenden Kräften? Dich preist der Kranke,
Der nach Gesundheit keuchet. Du stärktest die
Erschlafften Nerven, linderst die Schmerzen. Du
Gewährest süßen Trost, und gießest
Munteres Leben in franke Glieder.
Du streifest weg die Schuppen vom blinden Aug,
Und zeigest den Unglücklichen wieder das
Erwünschte Licht der Sonne. Dir, dir
Weichet die göttliche Frucht der Pallas.

Das Del des Kampfes mögen die ringenden
Athleten stolz anpreisen, der Balsam und
Voll Wohlgeruch die Narbe mögen
Ihre lebendigen Kräfte rühmen:
Auch du verdienst unter den Delen, die
Süß lindern, angepriesen zu werden. Selbst
Hippokrates bekennt, daß du noch
Mächtiger wirkst, als seine Säftelein.

Zwey und dreyßigste Ode.
An die seligste Jungfrau,
die Hülfe der Christen.

Du, die schöner strahlt als der Vollmond unter
Sternlein, die sich laben an seinem goldnen
Antlig, und schon müde vom Umschwung furchtsam
Zögern die Trennung:
Eh' dir treulos Einer im Glauben abfällt,
Mag der Stiertyrann auch gebieten; frommt es,
Kühn die wache Gluth zu durchwühlen in der
Trüglichen Asche,
Frommt der tieffte Sturz in den offenen Fluthschlund
Dumfsumrauschter Skylla, und sie, mit wilden
Hunden rings umschauert, mit seinem eignen
Blute zu füttern.
Ohne dich, o Göttliche, stürzt der Erdball
Graus zu tausend Trümmern in Einem Pulsschlag
Ein und tiefauf schlundet der Abgrund unter
Unseren Füßen.

Uns, den Sündern, lösest du ab die Ketten,
Hüllest uns in schneeige Wolken ein. Als
Schlaue Mutter hemmest du deinem Sohn' die
Etrafenden Blicke.

Drey und dreyßigste Ode.

Der Todtentanz,

ein Seitenstück zur Fastnacht.

Auf zum Tanze, und schlingt brüderlich traut die Hand!
Uns, den Schatten, uns winkt Hesperus jetzt in der
Mitternächtlichen Stund'. Blässer's Licht aus den
Wolken zittert der Mond herab.

Ach, wir Greise im schlapp hangenden Leichentuch,
Und einst rosig, wir Jungfrauen im weißen Kleid,
Und wir Kinder, die zart blühten wie Veilchen, wir
Schweben wechselnden Fußes hin.

Hier, wo duftend vom Weihrauche des Cardinals
Inful und nach dem Land stinkend der Schäferhut,
Und dem Purpur des Großsultan der Büffelrock
Rücksichtslos sich vermengen, hier

Kümmert keinen das beindeckende Grab, und den
Pomp der Titeln darauf neidet er keinem. Uns
Alle raffte der Tod, jeden auf anderm Weg

Fort. Ihn kummert kein Ordensband.

Sterne flimmern auch uns; aber mit dunklerem
Licht und weniger schön, Sterne, durch die uns des
Lebens Sonne verlosch. Zephyre wehen auch
Uns beintrauschenden Scharen; doch

Keine Zephyre von irdischen Frühlingen.
Diese blühen uns nicht. Schaurige Töne der
Geister schwirren um uns, säuseln durch finstere
Trauerweiden in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr nieder die Bürde des
Lebens legtet, o streut düstere Blumen auf
Dieses Leichengefeld; streuet dem bleichen Tod
Schwarze Blumen, die er zerknickt.

Seht, wie leicht wir zum Tanz heben den Schattensfuß!
Seht, wie schnell wir dahin schweben im Drittelschlag!
Frey von hindernder Last säuseln am Boden wir
Hin in fliegendem Schattentanz,

Drey mal flüstern wir uns leise Gefänge zu,
Drey mal wehen zum Pol unsers Elysiums
Leichte Schwingen der Luft unseren Reigen hin,
Drey mal (schließet die Augen zu!)

Weicht das schaurige Nachtdunkel zurück, von dem
Blaffen Scheine durchzuckt unserer Fackel. O
Wer du immer auch seyst, Sterblicher! bald bist auch
Du ein Schatten in unserm Kreis.

Was du nun bist, wir eben auch waren;
Was wir jetzt sind, das wirst du erfahren.
Lebt keiner so mächtig und groß,
Der dieser Gefahren ist los.

Ihr Menschen, es geht euch nicht milder.
Ihr seyd nur zerstörliche Bilder.

Manch frischer, jungfräulicher Kranz
Kommt heut' noch zu unserem Tanz.

Bier und dreyßigste Ode.

Die Freude des Weisen.

Wer also ist denn glücklich, sobald es nicht
Der Weise ist? Selbst Göttern den Neiderblick
Erregt er. Kann der Weise arm seyn,
Da er den leckeren Königtafeln
Vorziehet seine lieben Kartoffel? Und
Obschon er speist im einsamen Winkel, hat
Wohl Jemand solche treuergebene
Freunde zu fröhlichen Tischgenossen?
Genügsamkeit und Arbeit im Bunde der
Eplust, und Frohsinn würzen als Gäste stets
Sein Freudenmahl, und seine Wirthin
Ist die Natur, die von keinem Aufwand,
Von keinen überflüssig und theueren
Lustbissen aus den fernesten Ländern weiß.
Ihm munden seine unerkauften
Freuden im eigenen Herzen süßer.
Aus eignem Börnlein sprudelt sein Labetrunk.
Bedarf er wohl des Bacchus? Die edelsten
Weintrauben zeuget nur die Weisheit.
Diese besizet allein das beste
Weinlager in dem stillen Gemüthe. Nur
Ihr rollt das wahre Feuer des Lebens zu
Großthaten in den frohen Adern.
Könnte sie haschen nach jenen Freuden,
Die in der leeren Seele bald Ueberdruß
Erzeugen, und wie gaukelnder Nebel von
Den Lippen kaum berührt zerfließen?
Tantalos hasche nach leerem Nebel!

Nach ernstern Freuden strebe, mein Freund! Nur sie,
Sie dauern ewig. Wehe, am Brunnen brach
Der schöne Krug! Auch dein erkünstelt
Lächeln umtrieb dich bald mit Unmuth.

Fünf und dreyßigste Ode.
Verwünschungen des Kartarrhs.

Kothpfluß des Lebens, Seuche der Menschen! Spie
Dich Bengel her des Cerberus Rachen, der
Dreyköpfig schreckt und höllisch rauh bellt?
Hat dich ein Krokodill ausgeheult, das
Versteckt im Schilf den nahenden Wanderer
Heimtückisch froh verschlungen? Wie oder hat
Mit Einem Mordgeheul im Wettkampf,
Und mit den zischenden Schlangenmähen
Umschauert jener Furien grauser Chor
Aus wüsten Sümpfen, grasserer Scheusal, dich
Zum Heer der Uebel hergegrinzt? Fort!
Packe dich fort in die Hölle, du, der
Auswurf der Hölle! Fahre hinunter, du
Tyrann des Galgens, fahre zur Hölle hinab,
Du zäher Fraßwurm, Lungenbohrer,
Lebensverwüster, du grause Brustpest!
Sprachräuber, was erfrestest du dich, auf uns
Schuldlose, arme Dichter mit ganzer Wuth
So loszutoben? Abgemagert
Klappern die Beine uns ohnehin, und

Nur Knochen hat die Erde uns zugetheilt.

Wir, Wir entstammen Göttern des Himmels. Soll

Der Stamm der Götter büßen durch die

Fröste der niederen Erde, und durch

Des Herbstes feuchte Winde, und jähen Sturz

Der Regen? Schleimsturm, Nasen- und Brustorkan,

Die Fetten angefallen! Diese

Mußt du mit peinlichem Husten drängen.

Trabant des Todes, künde sogar das Grab

Den Fetten an! Ja freylich erhört er mich!

Er wüthet jetzt noch ungestümer

Gegen mich selber. O Wasserpresse,

O Lungenmörser, willst du die Brust mir ganz

Durchstampfen mit verwegnerem Fuße? Helft

Mir Aerzte! Doch auch euer spottet

Dieser verwünschte Halszuschneider.

Wie viele sind schon traurige Opfer der

Gluchvollen Schwindsucht worden, und neigeten

Noch vor der Zeit entschlummernd in die

Gruft, in die stille, ihr müdes Haupt hin!

Mit frischem Muthe ruderte ihre Hand

Des schönen Lebens jugendlich frohen Kahn;

Da stürzte heimlich in den Kahn ein

Wüthender Räuber herein, und drehte

Das Vorschiff Gurgel um, und versenkte es

In tiefen Abgrund. Scheitert das Schifflein schon

Auf trockenem Land, was frommet uns die

Furcht vor dem türkischen Meer? Ein jeder

Seehafen frogt von Leichen, und jedes Grab

Beklaget seinen eignen Katarrh, und seufzt.

In einer Unglückstunde schnuppte

Dich, du abscheuliches Kind der Hölle,

Ein Stern des Unheils nieder. Als Apfel vom
Fluchbaume pflückte Eva dich. Grausamer,
Als Wassersucht und Wuth der Hunde,
Tödtet dein ätzender Schlangengeifer.

Sech s und dreyßigste Ode.
A n d e n S c h l a f.

Du sanfter, milder Bruder des Todes, und
Machthort der elfenbeinernen Pforte, der
Bey Nacht erscheint im stillen Dunkel,
Wann sich der Ruhe das müde Aug schließt!
Entschlüpf dem Reich' der Schatten, und trete mir
Doch näher mit dem Stabe, dem mächtigen
Gramtilger! Sanft bethaue meine
Wekenden Schläfe mit süßem Schlummer.
Du streifest aus beklommener Brust hinweg
Die Sorgen, und den lästigen Ueberdruß.
Du träufelst in die matten Glieder
Labenden Balsam und Götterwonne.
D trete meinem Herzen doch näher, und
Nimm weg den Kummer. Schenke Erquickung mir,
Und gib mir frische Kraft. Dann bin ich
Rüstig zur Arbeit am jungen Morgen.
Schon lockt der frohe Hesperus Flämmlein her.
Schon reihet des Aethers Jugend in Chöre die
Nacht. Phobos floh, und winkte seiner
Schwester. Mit näherem Wagen folgt sie.

Des Sanges laut ertönende Pfeile birgt
Der Vögel weichbefiederter Köcher. Vom
Feld kehrt der müde Landmann heim zur
Ruh' in der friedlichen Halmenhütte.
Stumm ruht der Erdfreis. Labende Stille haucht
Der Aether. Holde Stille! Nur mich allein
Erquickt kein Schlummer. Traurig hängt der
Schmerzliche Kummer an meiner Seele.
O komme, komm' holdseligster Gott! Warum
Lang zaudern? Hab' ich deine Geschenke je
Absichtlich, und mit stolzem Willen
Frevelnd, verschmäh't (o besinne du dich;
Denn mir ist nichts bewußt); dann verzeihe mir
Schon lang genug hab' ich mein Vergehen mit
Verdienten Strafen hart gebüßt. O
Werde doch wieder mir gut, und lasse
Durch Reue dich versöhnen. O komme doch,
Du süße Gottheit! Lethe's unschädliche
Erquickung geuß in Milde meinen
Gliedern und wiege sie sanft in Schlummer.
Aus deinem Füllhorn ströme mir Kühlung in
Die trocknen Augen, welche vor Sehnsucht glüh'n.
Berausche sie mit deinem sanften
Himmel; doch lasse beyseits das Schnarchen.
Zum Danke sollen üppiger blühen die
Mohnblumen dir in Gärten. Tarquinius
Soll nie es wieder wagen, deine
Freude mit grausamer Hand zu morden.
Ein Wald von deinen Lieblingen schatte um
Dein frohes Haupt. Stets fülle dein leeres Horn
Der Abend mit dem holden Samen
Wonniger Träume, und jene Grotte,

Wo du ein Gott ausruhest, soll nimmermehr
Mit einem Trupp von traurigen Schatten der
Verwünschte Leichenbote Merkur

Störend als Führer vorüberschwirren.

Kein rauher Windsturm brause dich an, und fern
Sey dir das dumpfe Donnergeroll. Und der
Nachteulen schauervoll Gekrächz' und

Widersam rauschender Schlag mit Flügeln
Erschrecke nie dein gänzlich verschlossen Ohr.

Mit sanftem Murmeln silberner Wellen soll
Ein munter Bächlein rieseln durch die

Blumigen Auen, und dich zur Ruhe
Mit süßem Reize unter der Platane,

Die nahe winkt, einladen, indessen der
Gelinde Zephyr zittert durch die

Schattenden Blätter mit leisem Säuseln.

Ach Wünsche! Ganz ermattet entsinket mir

Die Hand. Kaum mag ich gähnen, und bin zu träg,
Um mich zu rühren. Knabe, führ' mich

Schwachen zum Sessel, und nimm die Lyra!

Sieben und dreyßigste Ode.
Ueber Wallenstein's tragisches Ende.

Nicht die Fülle von Gold machet uns glücklich und
Reich. Gebrauche als Herr über dich selber das
Aermste Krüglein mit Weisheit;
Glücklich bist du und überreich.

Nur durch weisen Gebrauch glänzet das Kleinod. Doch
Wenn der Thor es gebraucht, rostet das schönste bald.

Selbst das segnende Füllhorn

Seines Glückes verrammelt er.

Alle Schätze der Welt frommen ihm nichts, und er
Selber mordet mit muthwilligem Schaden sein

Glück, wenn gütige Götter

Seinen Wünschen willfahren. Die

Schönste Göttergestalt macht ihn nur häßlicher,
Und im Titelgepräng welket sein Ruhm, ob ihn

Auch mit segnendem Blicke

Mavors weihte zu seinem Sohn.

Wenn die Göttin des Siegs ihm mit dem schattenden
Lorbeer krönet; dann sengt sogleich die Sonne den

Lorbeer weg sammt den Haaren,

Und verbrennet sein kahles Haupt.

Wer die Tugend entthront, und durch Verbrechen der
Seele heiligstes Gut schändlich entweihet; ist

Arm, obschon er als König

Auf dem Throne des Krösus sitzt.

Ihn, den König, entehrt selber der Purpur, und
Ist er zweymal gefärbt; schändet ihn Doppelschuld.

Wie der stygische Schiffknecht

Charon, welcher zum Orkus die

Armen Schatten im Kahn liefert, die furchtbare
Ruderstange gebraucht; führt er den Scepter. Die

Hoheitlastende Krone

Drückt sein sträfliches Haupt herab.

Macht den Hämmling der Ruhm selber zum Consul; der
Consul selber zermalmt alle die Fascen mit

Seinem eigenen Rücken,

Bricht mit eigenen Beilen den

Goldumketteten Hals. Crassus, du liegest, vom
Goldeingusse berauscht, arm auf dem Boden da.

Des Polykrates Unglück

Kam mit glücklich gesundnem Ring.

Und ein Hannibal selbst wurde vom Sieg besiegt.

Sein erbeutetes Gold glänzte Verderben und

Rache. Wallenstein! solchen

Helden zählt man auch dich einst bey,

Du, des Krieges empordampfender Luftballon,

Jetzt verweht in die Luft; vorher dem Glücke der

Spielball, jetzt ein Roman von

Hochmuthschwindelnder Uebermacht.

Gleich dem kühnen und hochfahrenden Phaëthon

Sank er nieder. Von herrschsüchtigem Uebermuth

Strogend, bläht' er die ganze

Weite Bahn des Sejanus voll.

Doch ihn trug auch das Ross jenes Sejanus. In

Uebersporntem Galopp stolperte endlich das

Thier, und stürzte zu Boden.

Und der Reiter? — Nun, brach den Hals.

Acht und dreißigste Ode.

Die heilige Jungfrau.

Welche Jungfrau wähl' ich zum Preisgesange?

Jene, die allein in der reinsten Unschuld

Strahlt, und Adam's wonnigen Fall im Hochtri-

umphe bejubelt.

O der harte Fluch, der den ersten Vater
Aus dem Paradiese verbannte, ward durch
Sie ein süßer Segen der armen Menschheit.

Schlange, was staunst du?

Oh' der Unerhoffene seinem heitern
Mund der Welten gährendes Chaos mit dem
Machtgebot: „Es werde!“ entwälzt, und Gottes
Finger den Erdkreis

Hielt im Gleichgewicht, und der Schöpfung große
Uhren sein allmächtiger Odem umschwang,
Und mit Feuer füllte: da strahlte sie im
Hellesten Glanze.

Hohe Berge ragten noch nicht; kein tiefes
Thal, kein Hügel küßte gebückt den Schatten
Auf, den mit gebietendem Haupte rücklings
Senken die Berge.

Und kein Meergebietler bezähmte noch das
Irre Ungethüm mit des Zügels Wogen;
Und die Fluthen schlangen noch nicht den Brautarm
Göttlichem Meergras.

Als nun Gott sein golden Gezelt am öden
Himmelraum ausspannte, und Sterne schnepfte aus
Strahlentrunknen Flocken; da reichte sie ihm
Gedeon's Bließ dar.

Sie allein stand rathend dem Weltenordner
Ben, und gab den herrlichen Sternenplan dem
Schöpfer aller Dinge. Mit eigenem Glanze
Half sie die schwarze,

Grause Nacht verscheuchen. Den ganzen Weltraum
Maß ihr Blick. Das tosende Meer bezähmte
Sie mit Riegeln. Als durch die Sündenschuld des
Adam die Riegel

Wieder brachen; führte sie, sanft von ihrem
Sohn die Hand geleitet, in immergleichem
Laufe stets die Zügel, und prangte hoch mit
Siegestropfen

Ueber jenem Meere von Sünden, welches
Leiden und den Tod in die Welt herwogte.
Als die Fluth anschwell von dem wilden Guf der
Stürmischen Regen,

Und das Bündniß brach mit dem Meer, und tief zum
Offnen Abgrund nieder in schwarzem Schiffbruch
Rings der Erdkreis wogte; war sie allein vom
Grabe der Fluthen,

Welches alle Menschen verschlang, befreyt. Aus
Holz gebaut, das sich nicht versenken ließ, schwamm
Sie als große Arche des Noah über
Alle Gebirge

Und der Städte Zinnen hinweg. Sie brannte
Von den Flammen nimmer entweihet als die
Unversehrte Mutter der Gnaden in dem
Feurigen Dornbusch.

Reusches Licht entzündete sie im goldnen
Grüne, und gebot aus den unverletzten
Blättern hellen Glanz. Auf der Au von Jesse
Wuchs sie als schlanke

Pflanze untern Cedern empor, und unter
Harten Eichen ragt sie als zartes Zweig von
Einem Delbaum. Ewig bewahrt sie ihrem
Haupt die Freyheit

Und das Vorrecht über die Erdgeborenen.
Ewig prangt mit Blumen ihr ringsumschloßner
Garten. Eine Lilie unter Dornen
Läßt sie von keinem

Ungeweihten Finger sich pflücken. Ob das
Angedrohte Todesgesetz auch alle
Fürchten müssen; darf sich vor ihm die Braut des
Königs Asswerus

Doch nicht fürchten. Tückisch im Hinterhalte
Laurend hang' der neidische Aman an der
Schlange. Schmucke Töchter der schönen Stadt am
Heiligen Sion,

Kommt und schaut die schneeige Königin des
Himmels. Wo ihr sterniges Auge hinsennt,
Strahlen Gold und Perlen im Morgenthau auf
Blumen und Gräsern.

Viel Juwelen habet ihr zwar begiervoll
Aufgehäuft als eueren ganzen Ruhm. Doch
Sie, die stille dürftige Magd des Herrn ist
Reicher, ihr Ruhm strahlt

Höher. Sie ist selber die schönste Perle,
Sie allein das Kleinod des ganzen Himmels,
Sie allein der himmlischen Geisterchöre
Selige Sehnsucht.

Volle Schönheit strahlt sie, und volle Anmuth.
Viele Jungfrau'n reihen sich um das Lamm. Doch
Ist die auserwählte Braut nur sie, ist
Einzig das Läubchen.

Neun und dreyßigste Ode.

Poetischer Aufflug des Dichters.

als er im Jahre 1640 zu München auf dem Leichenacker den
Tod und die Gebeine der Vorstorbenen betrachtete.

Wie doch am Ufer endlich der wüthende
Meeresturm sich brach, der drohende Uebermuth
Die Segel einzog, im bescheidenen
Hafen zerbrauste der Menschheit Hochmuth!
Hinschrumpfend schweigt hier alles in stiller Ruh.
Den Zorn der Windsbraut hört man hier nimmer, und
Des Meeres Ungeheuer selber
Drücket der bleyerne Schlaf danieder.
Hier endlich muß die Schaumung des Stolzes an
Des Grabes schwarzen Klippen zerschäumen; hier
Stoßt an des Hochgewitters Pomp und
Pläzt in der Mitte des Sturms mit vollen
Windschläuchen. Plötzlich müssen erlöschen all
Die Flammen aus dem Brand der Schikane. Die
Hoffstürme brausten endlich aus. Der
Heimliche Strudel des scheelen Neides,
Des Zornes wildaufbrausende Wogen, die
Rachgier, der Haß, die Feindschaft verstummen hier.
Nur Eine leise Geisterstimme
Höre ich flüstern: „O Mensch, was bist du
Hienieden? Ach du schweigst! Doch der schwarze Tod,
Der stumme Tod beweiset dir sonnenklar
Und wohlberedt mit Gründen: Das ist
Jeglicher Sterbliche: Staub und Asche!“

Wir alle müssen folgen der eisernen
Zwangmacht des Schicksals. Früher, ob später, fort
Muß jeder. Wer sich sträubt rebellisch,

Packt ihn gebietend die strenge Ordnung,
Und schafft ihn fort als Schatten zu Einer Bucht.
Wir fürchten lang, was kommend verschwindet, und
Steh'n da, bestimmt zu raschem Sturz. Wir
Werden geboren, um gleich zu sterben.

Selbst unser Leben ist ein versteckter Tod.

Es drängt ein Jahr, ein Alter das andre fort.

Kaum mannbar ist man alt. Der Knabe
Tödtet das Kind, und den zarten Säugling
Das Kind. Den Knaben tödtet der Jüngling, ihn
Der Mann, sobald ihm sprosset der Bart; und den
Bart, welchen schon der kalte Reif des

Herbstlichen Alters mit Silber bleichte,
Mäht sammt dem greisen Kinne die Parze ab.

So ist nun unser Leben nur Raub und Flucht,
Wir — unsre Räuber, die sich immer

Selbst um den früheren Schritt und Zeitraum
Bestehlen, und neugierig ein Alter nach

Dem andern schnell durchfliehen. Wir wechseln stets
Die alte Bahn, sind überall und

Nirgend. Die nämlichen sind wir nimmer,
Und immer doch die nämlichen. Täglich sind

Wir anders. Ja die folgende Stunde hat
Bereits uns wieder ganz verwandelt.

Jetzt verwandle, verwandle dich, o
Du schöner Proteus! Siehe, nun nagt der Tod
Die schöne Haut dir ab, und gesellet dich
Dem Leichnam jenes Galba ohne
Ohren. Als häßliche Todtenlarve

Ach, bleibet dir nichts übrig, als das Gesicht
Des Lazarus, des armen. Hier gilt das Gold
Den schlechten Kieseln gleich, der arme
Nachen des Fischers dem Kaufmannschiffe.

Ob alter Ritteradel, und Reichthum von
Dem Großmogul dich schmücke, ob Winter sey,
Ob Sommer: das besticht die falsche

Atropos freylich! Ob diese Hand ein
Karst, oder eine Sichel; ob jene ein
Schwert, oder Scepter war; ob die Winzerscher
Dieß Haupt geschoren, oder jenes

Goldene Kronen mit Perlen trug, wie
Erkenn' ich es? Nun suche, und sag' es mir!
Quer kreuzt die wildverworrene Niederlag'.

An keinem Haupte strahlet mehr die
Rosige Farbe. Ein Nordorkan hat
Dem ganzen Wald das lenzliche, schöne Laub
Hinweggebraust; es seufzet ein jeder Baum.

Der ganze Unterschied, den ich hier
Sehe, ist dieser allein, daß keinen
Der Tod hier anerkennt. Wem malet der
Schminkpurpur seine Wangen? Und welche Stirn
Wetteifert mit dem weißen Schnee, mit
Feinem und schimmerndem Elfenbeine?

Es strahlt kein Aug, es flimmert kein Flämmchen mehr,
Und in geheimen Winkeln des kypriſchen
Lustgartens wühlen nun die Würmer.

Ach, die verstümmelten Nasen, und der
Zerrißne Mund mit klappernden Zähnen! Ach,
Die grause Augenhöhle! O gräßliche
Verwüstung! Dieser nackte Schädel —

Muse, was fliehst du plötzlich schweigend?

W i e r z i g s t e O d e .
H o f f n u n g .

Wer sich allzuwillig der Hoffnung hingibt,
Ist schon, oder wird noch ein armer Sklave.
Wähl' die goldne, sichere Mittelstrasse:

Ewig beglückt sie.

Alle Ufer wogt er hinweg mit Wünschen,
Und verpraßt die edele Seele. Doch der
Kluge hemmt das Schiff, und der Weise knüpft den
Strom an das Ufer.

Jener sucht die Größe in großen Schätzen.
Dieser, reich durch weisen Gebrauch der armen
Habe, und stets nüchterner Seele, strahlt noch
Größer im Kleinsten.

In den weisen Ufern des Herzens rinnt des
Wahren Glückes Bächlein, das nie versiegt. Was
Sich der Weise wünschet vom Glücke, kann er
Besser ihm schenken.

E i n u n d v i e r z i g s t e O d e .

An die seligste Jungfrau,
das Heil der Kranken,
als der Dichter am Fieber daniederlag.

Hülfreiche Mutter, die du bis in den Tod
Mir deinen Trost und Segen verheißest hast,
O gütig lasse mich genesen!
Banne aus meinen erkrankten Gliedern

Das böse Gift, wodurch sich zur Mitternacht
Hinneigt mein Mittag. Banne das Feuer der
Abzehrung meinem kranken Körper.

Hitze, vermengt mit Frost, hat mehr als
Biermal mich schon erschüttert, und wechselte,
Um mich Gefangnen hart zu bewachen. D

Du lobefame, holde Mutter

Süßer Genesung, die du mit sanfter
Macht leise lindernd tilgest den bitteren
Schmerz jeder Krankheit; wenn auch nicht meiner, o
Gedenke voll Erbarmung doch des

Deinen, o denke doch deines Sängers,
Und wink' ihm Gnade! Horch, in dem Winkel dort,
Was klang harmonisch schön ein Akkord? Hat sich
Das Saitenspiel vielleicht geregt von

Selber? Wie oder ist in die Lyra
Mein Fieber weggeschlichen, und rührte rasch
Mit hellem Klang die Saiten? Ja wirklich, es
Ist wirklich so. D süßer, lauter

Wink von der himmlischen Gnadenmutter,
Du tönest mir Genesung! Ich folge dir.

Vom Krankenlager spring' ich empor. Mir ruft
Die Lyra, lauten Preisgesang der

Mutter, die mein sich erbarmt, zu strömen.

Zwey und vierzigste Ode.

An einen Astrologen.

Sag' mir (bey allen Sternen
Bitt' ich dich), warum du mir kühn
Drohst mit dem Wassermanne?
Wer von den Göttern band den
Freyen Geist, nun sprich, an den Zwang,
Welcher die Sterne meistert?
Freylieh mit seiner blassen
Stirne muß der Mond auf das Hirn
Lästig die Menschen drücken,
Muß aus der weiten Ferne
Näher uns mit Macht, als der Geist,
Der in uns wohnt, beherrschen!
Wie, wann der Mond, ein Pausback,
Vor mir stehet, wird er auch mich
Zwingen, die magern Wangen
Voller zu füttern mit dem
Zarten Fleisch von Hasen, und von
Leckernen Goldfasanen,
Oder mit Schinken, die ich
Mir gestohlen, weil er auch sein
Licht von der Sonne stiehlt, und
Diebisch die Wangen füllet?
Oder darf ich gar, wenn ich voll
Werden will, nur den Vollmond
Nächtlicher Weile anschau'n?
Stoßt der Mond, wie Katzen die Maus,
Und wie der Stier das Kalb, mit

Wüthendem Horn den Erdkreis
Hin und her? O Narrheit! Warum
Wird der Gelehrte oft im
Zeichen des Dummhings, und im
Waffenmächt'gen Sterne des Krieg-
Gottes der Feigling, und der
Räuber im Stern des Zeus ge-
boren? Aber wenn vom Olymp
Venus mit holdem Blick bey
Seiner Geburt dem Kinde
Lächelt; ja dann darf es ihr Prinz
Freulich wohl nimmer wagen,
Wiege und zartes Kindlein
Schon herum zu werfen mit stoß-
gierigen Büffelhörnern!
Ewig und unerschüttert
Steht dem Geist sein Recht, und er fliegt
Babylon's Höh'n hinüber.
Jenen Chaldaertrupp voll
Lügen haß' ich. Packet euch fort,
Listige Fälschbonzen,
Die ihr euch fein in Byffus
Hüllet. Nie gelinget euch der
Tubus des dunkeln Schicksals.
Einzig der Hunger eures
Argen Magens gab euch den Rath,
Schlaunen Betrug am Himmel
Durch der Gestirne Lauf und
Stellung auszucirkeln. Wer kann
Ihnen die Bahn vorschreiben?

Cirkelt nur fort! ich lache

Euer. Wenn Erigone's Stern

(Gott, o gewähr' den Wunsch mit!)

Hold mit dem meinem steht in

Harmonie; genügt es mir. Dann

Möge der Krebs, der heiße

Wüsten mit Gluht versengt, mich

Zwicken, und der Skorpion mit

Giftigem Schweif mich stechen,

Oder der kalte Steinbock

Mich mit Eis umstarren, und sein

Recht der Geburt behaupten.

Dein, o du Aftergläubler,

Muß ich spotten. Kann denn dein Schwanz

Etwas dem Weisen schaden?

Drey und vierzigste Ode.

Poetische Entrüstung,

als der Dichter im Jahre 1640 zu München im Alterthum-

saale des Churfürsten Max. das Bildniß des Kaisers

Nero betrachtete.

Freylassen, was, freylassen den Zügel der

Willkühr, wer dürfte dieses noch wagen, seit

Ein Nero sie der Willkühr freyließ?

Wem mit dem günstigen Wind die Segel

Das Glück zu voll anschwellet, der muß die Gunst
Des Glückes fürchten. Aber am meisten muß,

Und wär' er auch der größte Böswicht,
Dieser gerad' vor sich selber zittern.

Ihr großen Weltbeherrscher, o frohnet nicht
Nachsichtig einem Meere von Wünschen; stoß

Die Winde in die Burg zurück des
Neolus, zähmet die wilden Leuen

Der Brust, bezähmt die lüsterne Leidenschaft.

Wie elend ist ein Mensch, der im Bösen nur

Sich treu bleibt, und nie Muth, nie Kraft hat,
Selber die kleinste Begier des Herzens

Zu unterdrücken! Dieses bezeuget ein

Dreyfaches Scheusal, welches mit jedem Jahr
Verworfen vor uns steht, ein Scheusal,

Das die abscheulichsten Ungeheuer

In jenem wüsten Pfuhl am Stymphalus, und

Die feuerflammspeyenden Schweine all

Um Erymanthus, und die schlangenz-
wimmelnde Lerna, und jenes Unthier

Von Nemea an Scheußlichkeit übertraf.

Sein ärgstes Schandwerk überhaupt war der Mord,
Der Muttermord und ihre Leibschau.

Fragt man nach leichteren Jugendsünden:

War Gift den Knaben; machte sein Bubenstück

Dann wieder gut, und war es den Hämmlingen.

Er griff nach jeder Gassenvenus,

Uebte sich, alle die Pfeile schnöder

Lust abzunutzen, sättigte nimmer sich.

Wie grausam war der Lustling zugleich! Das Recht
Verkaufte er an Laster. Keine

Blühende Schönheit, kein Alter konnte

Zum Menschen ihn den Wüthrich besänftigen.

Des Kinnes zarte Wolle, des Mannes Bart,

Die grauen Haare fielen grausam

Unter des Streichen des Bürgerbeiles.

Wer immer reich; zum Tode verdammt war er.

Senatorfüßen schlug er den Mond hinweg.

Den Väterpurpur färbte er mit

Blut, und die Tugend war ihm Verbrechen.

Den armen Bluthund, schaut den Tyrannen! Bey

Nacht sitzt er ohne Licht in dem Winkel. Nein!

Schon dampft sein Festschmaus. Ihm, dem Schwelger,

Lobern noch heller, als andre Fackeln,

Die armen Christen. Ihre mit Schwefelbrand

Umwundnen Körper flammen dem Bösewicht

Als Tafelleuchter. Eh'rne Hacken

Bohrt er durch Hälse. Die Finger leuchten,

Und pechgetränkte Häupter und Haare. Ach,

Im Feuer seufzt der lebende Pharos. Schwarz

Umqualmt von thränenvollem Rauche

Tropfet das Pech von der Feuersäule.

An ihrem Wechzen weidet sich der Tyrann,

Und hüpfet voll Freude, während der rauchende

Leichnam als Asche niedersinket.

Köstliche Tafel! Er reißt bey solchen

Kometen die Gerichte den Dienern weg,

Und schlürft den Wein mit froherer Henkerlust.

- Nicht Mond, nicht Sonne zög er vor dem

Schimmer der kläglichen Leichensäulert.

Vielleicht sind das nur Launen in bloßem Scherz;

Und Uebermuth. Doch welche der Furien

Sagt diesen Wüthrich in den Park,

Grausam das Wild mit der Hand zu würgen?

Nun ja, er wird jetzt selber ein wildes Thier,
Wird Büffel und die Beute der Hunde, wird
Des Pöbels Schalksnarr in der Bärnhaut,
Spielet die Bestien. Werth des Lachens,
Da steht der Isthmus-Gräber, und scherzt und lacht
Voll Höllengrausen. Aber vom Pferdehuf
Des Mörders wundgestossen weint ihr
Leiden indessen daheim Poppäa.

Bier und vierzigste Ode.

An die Mutter des Herrn.

Ein Weihgedicht

für Ferdinand Maria, den erstgeborenen Prinzen des
Churfürsten Maximilian I.

Denn wer will's wehren, bring' ich das Englein
Dir? Seiner Mutter nehm' ich es nicht. Nur der
Huldvollen, besten Mutter möcht' ich
Weihen zum Schützlinge diese Unschuld.
Du liebliche, o lächle dem Liebefand!
Des Lebens erste Dämmerung helle ihm
Mit deinem holden Morgenrothe.
Thau' ein rosiges, zartes Licht auf
Die zarte Blume nieder, und lasse sie
Im süßen Schooß der Himmlischen duften. Mit
Dem sanften Bilde deines Sohnes
Spiele der Knabe an deiner Seite.

Dann ründe seine blühenden Wangen der
Mittag, und heiter walle der Himmel in
Den frohen Adern ihm. Und kommt der
Abend des Lebens; geleite ihn zu
Der sanften Ruh' des reinen und glücklichen
Gemüthes. Seine schlummernde Seele soll
Zu schönem Lebensgrün der Frühling
Wecken. Zu edelen Thaten flamme
Sein Herz der Sommer an, und der lohnende
Herbst schmücke ihm die Wangen mit Heiterkeit.
Mit unentweihem Schnee der Unschuld
Schmücke der Winter die reine Seele.

F ü n f u n d v i e r z i g s t e O d e.
R e i c h e A r m u t h.

Freund, du kamest nackt in die Welt, und scheidest
Nackt vom Leben. Gleich dem verschlechten Diebe
Nimmst du nur ein ärmliches Leichentuch als
Hülle in's Grab mit.
Und noch hangt, Geldhamster, dein Herz, dein ganzes,
Am Gewinn? Du häufest noch immer neue
Beute altem Raube? Wie, siehst du nicht, daß
Immer dein Schaden
Durch die Erdschätze nur größer wachse,
Und vom unglückseligen Golde sich die
Sorgen nähren? Jeglicher neue Goldwust
Darbet der Seele

Ihren frohen, eignen Genuß hinweg. Die
Habsucht mindert, mehret dir nicht die Barschaft.
Willt du wahrhaft reich seyn, besiß dich selber.

Fort mit dem Plunder!

„Ohne Perlen lebt man auch ehrenvoll und
Glücklich“, ruft gelehnt an den Pflug ein Landmann;
„Consul, Consul!“ hört er sich plötzlich grüßen
Hinter dem Feldstier.

Sech s u n d v i e r z i g s t e O d e.

An Lukas Feronius,

einen jungen Adelligen.

Den Adel und den langen, ergrauten Bart
Der tapferen Ahnen, welche auf deiner Burg
Im alten Rittersaale prangen,
Wolltest du schänden durch deine Feigheit?
Ja, sieh ihr Antlitz, wie es von wildem Born
Zerbricht, und dich mit rächenden Blitzen straft!
D deck' es mit Tapeten zu, und
Prahle nicht stolz mit dem großen Schilde,
Auf welchem mit dem Drachen der heilige
Urahn im Kampfe jubelt, ein Sieger. Geh,
Und rasle mit dem Rittersporne
Nimmer einher! Wie, du willst im schweren
Brustharnisch weithin klirren mit Sternen des
Entfernten Himmels? Schüchternes Haschen, o
Was lügest du in deinem Wappen
Tapfere Löwen dem Erdkreis vor? Fliecht

Den großen Schild der trotzig Panther? Krümmt
Der Blick des Ahnenruhmes ein Härchen am
Helmbusch des Feindes? Deiner lacht er,
Wenn nicht des muthigen Panthers Enkel
Mit gleichem Blickmuth los auf die Hunnen stürzt,
Und wenn des furchtsam girrenden Täubchens die
Beherzten Aare, deine Ahnen,
Nimmer mit Ehre gedenken können.

Du wettest mit der listigen Zunge des
Ulysses? Aber bist du Achilleus schon?
Wen trifft mit allem Wortgetöse
Jemal die lärmende Rathversammlung?

Der Zungenpfeil durchbohret noch keinen Feind.
Zu Boden war einst Hektor gesunken, von
Dem Kühnen Heldenschwert getroffen,
Nicht von der Schneide des Schwäherdolches.

Wir sind undeutsche Deutsche; wir prahlen uns
Mit deutschen Ahnen, deren wir nicht mehr werth
Sind. Diese boten Blut und Nerven,
Um zu erkämpfen den Adelsruhm und

Des Lebens frohe Tage, sie boten in
Der tapfern Brust den Türken zum Bodentrunk
Ein Feuermeer, ein ganzes, dar, und
Mähten, Gemorde und Rache schnaubend,

Die festgekeilten, eisernen Reihen der
Barbaren nieder. Tapfer in Worten schreyt
Ein Herkul. Doch die großen Thaten
Schweigen von Paris, dem Zungenhelden,

Der als entnerbten Tändler sich zeigt. Wir sind
Wachspüppchen, und wir lallen aus eh'rner Zeit
Die Kreuz- und Ritterzüge nach, und
Jene vandalischen Niederlagen.

Sieben und vierzigste Ode.
Ueber die Sitte, Leichname einzubalsamiren.

Viel liegt freylich daran, daß mit
Großem Kostengepräng unter die Erde die
Leichen sinken! Was nußt denn der
Feine Byßus im Grab, oder die theueren
Spezereyen, womit du als
Erbe eiteln Ruhms schmückest die Mumie?
Sich, nicht goldene Särge wünscht
Sich der friedliche Tod, sondern mit jedem Ort
Wohl begnüget verlangt er nur
Einen Winkel, wo hold schweiget die stille Nacht,
Und mit Ruhe beglücket. Ihm
Wird zum Königpalast jegliches dunkle
Ruheplätzchen. Was immer da
Zeugt die Mutternatur, sammelt ihr Mutterschooß
Gütig wieder. Die Asche des
Reichen achtet sie gleich jener des Armen. In
Einer Urne bewahret sie
Beide. Hab' ich dereinst ruhend im Grabe nur
Sechs Fuß Raum, und ein Leichenstein
Stehet winzig darauf, und von dem Rasen grünt
Nur ein wenig, ein wenig; dann
Hab' ich übergenuß. Alles das Andere
Riechet nach dem barbarischen
Pomp, und murret umsonst über die ehernen
Schicksaltafeln, und zeigt sich
Nur als traurigen Nest irdischer Herrlichkeit.

Wenn der Leichnam mit köstlichen
Wohlgerüchen durchtränkt duftet im Sarge; was
Kann die gierigen Würmer zu
Langem Hunger wohl mehr reizen? Der Tyrer mag
Seine Todten in edelem
Balsam baden, es mag über dem Leichnam das
Ganze Indien brennen mit
Allen Düften von Weihrauche und Myrrhen; wem
Nicht der bessere Wohlgeruch
Von dem eigenen Werth duftet, der widert uns
Mehr faulende Aestern an,
Und es dampfen umsonst alle Gewürze. Die
Nase reizet kein Zimmet, der
Asche Sulla's gestreut. Nimmer auch hebet der
Scheiterhaufen die Seele des
Bluttyrannen empor. Aber die Decier,
Und der arme Fabricius,
Der von jeglichem Mitbürger geliebt, in dem
Theuren Herzen der Redlichen
Lebt, und Cato, der hochherzige Mann, und der
Gypsbestreute Britannicus
Duftend nicht von Gewürz, aber doch süßer, als
Viele tausend Neronen in
Weihrauchwolken. O Freund! Tugend und Redlichkeit
Bleibt dem Menschen als Eigenthum
Auch im Tode; nur sie bleiben der beste Duft.

Acht und vierzigste Ode.

An eine Seidenraupe.

Das Verhängniß des Todes.

Mit Sonnenaufgang wirst du geboren zum
Tod, schöne Raupe! Was da auf Erden lebt,
Dem Schicksal kann es nicht entweichen.

Ueberall walten Naturgesetze.

Und du o Mensch, du wolltest dem Machtgebot
Der Gottheit widerstreben, und zweifelnd der
Nothwendigkeit dich widersetzen,

Welche als Krone der ganzen Schöpfung
Zur Freyheit und zur ewigen Sonne, was
Hier sterblich aufblüht, wieder erhebet? Dein
Geh'n, Stehen, und dein Leben kommt von
Oben; von oben dein Tod zum Leben.

Neun und vierzigste Ode.

An Cascius Gambarà,

als ihm der Dichter seinen Skazon zur Fasching schickte.

Mein Diener Hornfuß, nämlich der Skazon, den
Ich dir, o Freund, bestimme, damit er dich
Mit Scherzen amüsire, wie sein
Herr ihm befohlen, wird jene gute

Aufnahme bey dir finden (ich hoffe es),
Die einst auch Vater Zeus bey dem ländlichen
Philemon fand, der ihn mit froher
Miene gar freundlich begastet hatte.
Von vielem Laufen ist er zwar müd; jedoch
Du darfst nicht ängstlich thugend ihn zwingen, daß
Er sich auf einen Sessel nieder
Setze. Unnöthig sind derley Ehren.
Er ist so ein Stylites. Er steht, und weicht
Dir nie von seinem Orte. Ja, stehend schläft
Er. Aber wann er aufbläst seine
Backen; dann glänzet ihm wunderbar das
Gesicht und sein freymüthiger, deutscher Geist.
Die nämlichen sanguinischen Kinder hat
Mein alter Dheim Martial am
Reißend = satyrischen Feuerherde
Gezeugt, so oft er Pfeffer und Galle in
Den bittern Muß einkochte. Doch meines spricht
Ganz einfach, und ist reingefinnt, als
Wär' ein kastalischer Angelinus
Gazey sein Vater. Aber zu dir gesagt,
Den großen Fehler hat er, damit du nun
Mit Einem alles weißt. Wenn du nur
Wenig ihn reizest (er ist gewaltig
Sähzornig); o dann tobet er wüthender,
Als Löwen, oder rasende Tiger, und
Das lieget schon in seinem raschen
Blute, und gleichet hier seinen Ahnen.
Mich, seinen Herrn und Meister, ja mich sogar
Mit seinem Pferdhuß stoßt er bisweilen. Dst
Zur Güte beugt' ich seinen Sähzorn
Um, und er war dann der alte wieder.

Mit derben Prügeln tüchtig gezüchtigt bleibt
Die angeborne Art, was sie früher war.

Laß meinen Skazon schweifen, wo die
 Wilde Begier der Natur ihn hinreißt;
Dann geht er dir durch Flammen beym ersten Wink,
Und wird dein Zwergfell tüchtig erschüttern. Er
 Heilt all die düstern Nebel deinem
 Hirn, und bewahret dein Milz vor Schwindsucht.
Damit der Schalk geneigter zum Scherzen hinkt;
Gib ihm ein Fastnachtwürstchen, ein gutes, in
 Der Früh', und schicke ihn zurück, wann
 Lenzliche Lüfte den May herkosen.

F ü n f z i g s t e O d e.

Balde an seinen verstorbenen Lehrer
 J a k. K e l l e r.

Lieblig erscheint mir dein theures Bild, und ich kann dich
 noch heute,

Wie vor vielen der Jahre, im Geiste
Sehen, o Vater, du würdig der frommen Thränen der
 Musen.

Nicht als dunkeler Schatten, der traurig
Seinem Grabe entschwebt, und vom Roste des Todes ent=
 stellt ist,

Sondern wie einst, da du unsere Zügel
Weise noch lenktest, und aufgeheitert im heißen Gewühle
Drängender Sorgen das Steuer mit beyden

Händen und voller Milde noch führtest, so stehest du wieder
Vor mir da mit ehrwürdigem Antlitz
Hochverklärt von dem Glanz der Strahlen des eigenen Geistes,
Und mit dem frischeren Grüne im Winter
Deines Lebens. Zu reifer Saat war gediehen dein Urtheil,
Und das Wesen der Dinge durchdrang dein
Scharfer Geist, und die Anmuth deiner Gelehrsamkeit war
mit

Attischem Salze der Liebe und Freundschaft
Fröhlich gewürzt. Du warst die Zierde in unserer Mitte
Deine ätherischen Tugenden hauchten
Ehre, dein kluges Benehmen Gewicht. Bey dir zu seyn
zog es

Unsere Herzen mit mächtigem Sehnen
Hin. Dir kamen entgegen Liebe und kindliches Zutrau'n.
Und wie schneidende Schwerter des Krieges
Neigte auf jede Parthey sich dein Geist voll leuchtender
Weisheit.

Doppelt ergoß sich deine beredte
Zunge, gerne gehört von der Tivris, und gern von der Donau.
Du, mit Flammen des Pindar umgürtet,
Warest unserem Himmel entflammt, und der göttlichen Dichtkunst
Hingegeben mit ganzem Gemüthe
Reihdest du Töne, die königlich klangen, an Edelgesteine.
Wie mit dem Machtspruch eines Drakels
Pfliegtest du meine Hize zu spornen, und wagtest mir bey der
Nachwelt Ehre und längere Dauer
Zu versprechen. Vom Boden erhob sich mein Geist, wo er anfangs
Hinkroch, von Apollo der hohen
Lyra schon gewürdigt, und deines leitenden Zügels
Troh und getrost erklimm ich die Burg der

Musen im hohen Olympos, doch nicht mit lässigem Fuße,
(Denn du liebest mich nimmerdar zögern)
Sondern vom schnellsten Fittig des Blizes gehoben. Du standest
Etwas getrennt von mir unterhalb, bis ich
Wiedergekehrt von der Spitze des Berges. Dir hatte den Busen
Tief mit begeisternden Blizen erschüttert
Phöbus. Aber versenkt mit dem schwebenden Haupt in die Wolken
Schwamm ich herum in bestemmenden Höhen;
Lorbeerkränze und Epheu warf ich hernieder auf dich, und
Beide Flügel des Pegasus, um dir
Anzukünden, wir haben erstiegen den Gipfel der Musen,
O wie bebte dann unsere Brust von
Beiden, o welche Stammen himmlischer Wonnen durchglüh-
ten
Uns allbeide! Doch als ich noch staunend
Vor dir stand; da befehlest du mir, vom schauernden
Haar den
Starren Schweiß voll ätherischen Schwefels
Alsogleich abzubaden in süßer kastalischer Quelle,
Und mit dem anderen Schweiß der Arbeit.
Sieh, da erschienen himmlische Wesen, und brachten Geschenke,
Um sinnbildlich den Genius deines
Lebens zu deuten. Sie brachten die Tuba, so Helden besinget,
Brachten des Friedens Syringe dir, und die
Lyra, welche die Freuden des ländlichen Lebens bejubelt.
Wehe mir Armen! Du schlummerst voll Gottheit
Jeho den sanften Schlummer im Grabe. Verschwunden ist
meine
Ganze Hoffnung, verschwunden mein ganzer
Trost mit dir. Mit welch längeren Schritten muß ich nun
wandern
Hinter des schwarzen Meeres Gestade!

Da die Schweden gerichtet; sind Deutschlands Varden ver-
nichtet.

Zitternd unter dem Beile des Henkers
Stehet jeko ihr ganzer Ruhm. Doch mit Feuer und Schwerte,
Und mit Wasser und Landesverweisung
Waren noch keine vandalischen Feinde so schädlich, als jeko
Die verwilderte Dummheit von Vielen
Schadet, die alle Musen verwüsten, und alles, was schön
und

Liebtlich klinget, verbannen. Den hundert
Thoren von Theben kann ich nun unsere Buchstaben-
männlein

Ganz vergleichen. Es hat auch der Nilstrom
Mehrere Mündungen. Viele vermünschen die griechische
Muse,

Und verheeren sie mehr, als der Türke.
Latium's Sprachwohlklang gilt nichts. Die barbarische
Zeit des

Ritterthumes ziehet man vor. Die
Faunen schwören den Bund zur Verwilderung. Künste und
Weisheit

Auszurotten mit Wurzel und Stamme
Schwören die Faunen. Aber die wenigen, wahren Gelehr-
ten

Müssen vor schändlichem Hunger verschmachten,
Und sich ein Stücklein Brod vor den Thüren der Reichen
erbetteln,

Müssen mit vagabunden Barbieren,
Mit Schmarozern und Bettlern mit triefenden Augen her-
umzieh'n,

Oder in düstere Löcher der Weber

Kriechen, und dürfen sich dort vor ihrer Krankheit nicht eckeln.
Bekkt der Magen; versinget am Chorpult
Seinen Hunger ein Theil, und schwinget als Rektor den
Skepter.

Anderer kehren und fegen die Kirchen,
Und ermüden des Thurmes Metall am gezogenen, langen
Glockenseile. Ein anderer postirt sich
Zu den heulenden Klageweibern am Grabe hin, oder
Scharret die Todten ein. Ja, das heißt die
Wissenschaften verehren! Aber indessen was immer
Noch vom heiligen Gipfel des Pindus
Uebrig ist; eilet, o eilet Musen, und setzet ein Denkmal
Euerm treuen Priester zu Ehren.

Beuge auch du dem Lehrer dein Knie zu Boden, und streue
Blumen der Liebe, des Dankes; o streue
Lorbeerkränze, gebadet mit Thränen der Liebe, des Dankes,
Und mit kastalischem Nektar bethauet.

Selber die grünen Haine, die Grotten im seligen Phokis
Weinen um dich, o edeler Schatten!

Ohne dich ist Gefahr, es vertrockne Kastalia's Quelle,
Und es leuchte vom Boden nur durrer

Sand auf. Plötzlich erblühten Blumen an Flüssen, wo du
einst

Wandeltest; Blumen erblühten in Gärten.

Anhang.

Der Lorbeer.

Welcher holde Jüngling in Sternenglanz schwebt
Ueber meinem Haupte mit goldnem Fittig?
Einen Kranz des Phoebos verspricht er meinen
Schläfen zu winden.

Drey mal vier mal klatscht er mit ausgespannten
Flügeln, schwingt dann leise sich näher her, und
Setzt lächelnd nieder den Kranz auf meinen
Weigernden Scheitel.

Flieh hinweg, behalte für dich den eiteln
Ruhm, den du mir bietest. Noch niemals hab' ich
Solchen Lorbeerschmuck von den treugepflegten
Musen begehret.

Bin darum nicht weniger groß ein Dichter,
Wenn das Laub, an welchem die Ziegen nagen,
Ich als Tand verschmähe, und um die Schläfe
Nimmer es winde.

An die Mutter des Herrn.

Die Feyer des ersten May 1641.

D wie soll ich wohl preisen dich,
Du im Leben mein Schutz, wonnige Zierde mir?
Endlich kehrest du wieder auf
Deinem schneeigen Mondwagen, und weckest dem
Matten Geiste die vorigen
Freuden. Siehe, schon hüpfst höher die bebende
Aber, welche durch müßigen
Frost des Winters erstarrt, welche erstorben war.
Neu versuch' ich der lenzlichen
Lyra Klänge; es liebkoset die sichere
Hand die schwingenden Saiten, und
Geußt dir, Mutter des Herrn, jubelnde Töne aus.
Nichts ist wonnevoll ohne dich,
Sagt mir meine Telyn. Aber sobald sie dein
Hauch belebet; dann blühen den
Saiten sonder Verzug Rosen der Musen auf!
Und am munteren Hainkrystall
Stimmen sanfter sie ein, ferne den Klagen. Der
Hain hüpfst lauschenden Ohres her.
So, o komme noch oft, göttliche, liebliche
Mutter schönerer Freuden, und
Schneid' den langen Verzug feyernder Musen ab!
Gern' o leb' ich mit dir; zu dir
Gern hinschlummernd im Tod fürcht' ich das Schick-
sal nicht.

Auf die Himmelfahrt Maria's.

Als du, Jungfrau, selig enteilt der Erde,
Ueber Sterne walltest; an jenem Tage
Neigten sich, mit Blumen bestreut, vor dir die
Hallen der Gottheit.

Süß erklangen, als man dich kommen sah, des
Himmels Harmonien, und das Echo sang: „Wer,
Wer ist die Verkürte, die aus der Nacht zur
Ewigen Sonne,

Und von rauhen Wüsten und Dornenpfaden
Sich zum Aether schwingt? Voll der reinsten Wonnen
Strahlt ihr Sternenaug, und sie lehnet sanft an
Ihrem geliebten

Sohn. O welche Göttin in voller Anmuth!
Wohlgerüche duftet sie in die regen
Lüfte um sich her. So gelangt der volle
Mond in sein Reich, die

Dunkle Nacht, und siegt in bescheidner Stille
Mit der goldenstrahlenden Pracht dem Glanz der
Sternlein ob. Die hellsten erblaffen; matt sinkt
Ihnen der Lichtpfeil.

So die Sonne lächelt, wann Freudethränen
Niederthaut den Blumen die Morgenröthe,
Und ihr Purpurlicht in dem dunkeln Hain die
Sänger herbesfleh'n.“

Unter solchem Jubel von deines Sohnes
Armen mehr gehoben besiegst du alles,
Was nicht Gott ist, tauchest in Gottes ganze
Tiefen dein Herz ein.

Tauch' es ein! Und labet das volle Meer der
Seligkeiten dich; o der Tröpflein Eines
Schenke du auch uns, das die Thränen lindert
Unserer Erde!

An die Mutter Jesu unter dem Kreuze.

Ach, namenlose Leiden mußt du dulden, und
Du stehest dennoch unter dem
Erhöhten Kreuz und stügest es mit deiner Brust.
Der Freund und Feind, der Jüngling, Mann
Und Greis, ja selbst dein Sohn durchbohrt dein blutend Herz.
Und wer dich siehst, und wen du siehst,
Von allen wirßt du mit dem tiefsten Spott gebeugt.
Mit Mutterblicken hängest du
An deinem theuren Sohne, und er schaut auf dich
Herab mit sterbendem Auge, und
Ihr beyde ringet still in gleichem Todeskampf.
Die Martern selber haben schon
All ihre Kräfte aufgezehrt, und traurig staunt
Der Qualen leerer Ueberfluß.
Ach dieses Leiden fehlte noch, o Mutter du
Schon früher hart geprüft von Gott!
Wo tobt ein Meer, das je mit allem herben Salz,
Zermalmte, deinen Schmerzen gleicht?
Der Mutterliebe bittere Thränen weinet sie,
Und saugt des Sohnes lebendigen Tod
In sich. Den schwachen Leib die Erde trägt; jedoch
Ihr Geist von ganzer Liebemacht

Hinangezogen mit dem Sohn am Kreuze hangt.
O Tiefbetäubte, theile mir
Von deinen Schmerzen mit, o theile vieles mit!
Bey der Wunde deiner Seele, die
Des Propheten Schwert dir in das tieffste Herz gebohrt,
Und bey dem lebendigen Leichnam, der
Mein Leiden kennt, und meiner Schmerzen Himmel ist,
Gewähr' es mir! Ich bitte dich!

Prophezeung

über die Au von München,
als Balde dieselbe von dem nahen Gasteigberge aus betrachtete.

Wenn ich das Fest der Pales erwäge, das
In grauer Vorzeit Tagen der Gründer von
Rom der Geburt der Mauern weihte,
Und auf den Auen alljährlich wieder
Zu feyern jener Hirte dem Hirtenvolk
Befahl; so wird sich über den Isarstrom
Hinaus auch diese schöne Au von
München ein längeres Ziel abstecken.
Der neuen Bürger blühende Colonie
Wird stolze Bauten nachbarlich reihen an
Die große Hauptstadt, wird die langen
Straffen entlang mit Palästen prangen.
Zum hohen Eichbaum sproffet empor der Keim.
Aus kleinen Quellen fließen gewaltige
Bergströme durch die Länder hin in's
Meer, und erschrecken die größten Flotten.

Zum Haupt der Welt erblühte die kleine Stadt,
Bald fruchtbar mit dem reifen und vollen Glanz

Der weisen Väter im Senat, und

Blüheten immer, so lange noch die
Cabinermädchen edler in Reinheit der
Einfachen Sitten glänzeten, als im Gold

Des schlimmen Luxus, und solange der

Consul als Retter des Vaterlandes

In froher Armuth hinter dem Pfluge ging

Und heute von dem winzigen Ackerfeld

Hinweggerufen ward, um morgen

Siegend die Feinde in's Joch der Stiere

Zu spannen, und dann wieder in häusliche

Armuth zurückzukehren. Fabricius

Berschmähete kühn des reichen Pyrrhos

Flehendes Gold, und er selber kochte

Bergnügt sich seine markige Heldenkost,

Er kochte Brey und Bohnen am ärmlichen

Herd, um als schlichter Landmann seine

Saaten hier, anderswo hinzumäh'n dem

Empörten Feind. Die Armuth erkämpfte den

Erdkreis in's Joch. Ein Bauerndiktator auf

Dem Siegeswagen gab den Bürgern

Rechte, den Völkern der Welt Gesetze.

Die Götter, welche heilige Dürftigkeit

Aus frommem Thone formte, verliehen den

Bewohnern kleiner Weidenhütten

Gütig des Segens und Glückes mehr, als

In jener Zeit, wo Wolken arabischen

Weihrauches die Altäre dem goldnen Zeus

Aufdampften. Schöne Fürstenstadt der

Bayern, o merke dir diesen meinen

Ausspruch, den mich die heilige Wahrheit lehrt!
Wenn du die Häuser bauest mit mäßigem
Aufwand, und unbescholten, rein an
Sitten ein mäßiges Leben führtest;
Dann wirst auch du bald wachsen. Und wenn ich still
Im sanften Schoos der Erde einst ruhe, wirst
Du sagen müssen: Ja, die Wahrheit
Hat uns gesungen der Dichter Bayerns.

An Maximus Aemilianus,

Eurfürsten von Bayern.

Die göttliche Vorsehung.

Woher dieß sichere Wechselln der Tage und
Der Nächte? Wer, wer ist's, der die Sonne, die
Unstäten Wolken, irren Sterne,
Und die besflügelten Stunden lenket?
Dem warmen Lenz thaat winternde Kälte auf.
Ihm folgt mit schlanker Ceres der Sommer, den
Der schöne Herbst mit Trauben schmückt, und
Dieser entfleucht vor dem rauhen Nordwind.
Wer dreht, bewegt die Räder des großen Alls?
Wer schwingt den Himmel, führt in sein Bett zurück
Das Meer, und heißt mit Luna's Wagen
Fluthenden Ocean aufwärts strömen?
Wer ordnet alles? — Gott ist es, Gott ist es.
Er lenkt die Welt auf oberstem Herrscherthron.
Er schirmt den Abgrund mit den Palli-
saden des Geistes, und wägt der Wasser

Geschwollenen Ursprung. Weise im Herrschen zähmt
Er wilde Stromfluth, bändigt mit Ufern die
Meerbrandung. Er auch, nie, nie meßbar,
Scharf mit dem Blick und gesänftigt tapfer
Regiert mit stets harmonischem Winke der
Obmacht, und stets mit Hülfe den Sterblichen
Allgegenwärtig unser Schicksal;

Zieheth die Zügel bald straffer an, läßt
Bald freyer hin sie schwanken. Den Doppelwurf
Des wechselvollen Looses vertheilt er dem
Erdball, vertheilt ihm Furcht und Hoffnung,
Sorgen und taumelndes Glück der Kronen.

Wer jede Zeit, die eiserne, silberne
Und goldne aus untrüglichen Quellen auf
Die Erde leitet, dieser lenkt mit
Heiterem Gürtel, beherzter Churfürst,
Auch deine Erdenjahre, und geußt sie dir
Aus guten Sternen. Altes durch Neues voll
Scharfsinn verbessernd führte Gott durch
Herbes und frohes Geschick dich heilsam

Und unverlegt, bald sparsamen Ernstes die
Fluth deines Glückes sänftigend, bald dich mit
Der lindern Luft anhauchend. Deine
Feinde erschreckte er; ihre List ward
Zu Schanden. Gott, Gott trieb sie mit Sturm zurück;
Mit Waffen stürzte, deckte mit Flammen zu,
Mit Fluthen tilgte aus der Herr die
Helme und Schilde den grimmen Feinden.

Die Schlacht bey Wimpfen, ähnlich dem traurigen
Cannä, verjagte tief in das faulende
Sumpfgas die Jammerüberreste
Von der Durlachischen Niederlage.

Dieß sag' ich Barde: Prahlenden Backen pläzt
Geschwollner Hochmuth meistens. Von Dampfe zu
Hoch aufgeblähten Blasbalg reißt in
Trümmer des Dampfes Gewalt von selber.
Seitdem das Reich durch blutige Kriege der
Zwietracht zerrissen gräßlichen Sturz gedrückt;
Wie trieb nicht unter Mavors Wechsel=
Fluht dem verschiedenen Schickfal unser
Muth obzusiegen! Wie auf dem Herkul die
Stiefmutter Juno, und der Erfinder von
So viel erfolgtem Druck, Eurystheus,
Lastete, müde, die Ungeheur dem
Frohnknecht zu häufen: Glücklichen Armes hast
Du Held dieselben alle erwürgt, erwürgt
Den Nessus und den grimmerfüllten
Leu'n und die Stiere, die Stammen spicen,
Die Hydra, und die Vipern, die tödtlicher,
Als Lerna's Drache, geiferten gift'gen Schaum.
Zerbrochen ist der vielen Gräucl
Kette, da eines zerbrach der Glieder.
Welch Höchstem soll ich staunen? Er fiel herab
Aus großem Wagstück, Schwedens Antäos fiel.
Den Mutterboden zu berühren
Ward ihm versagt auf der Lüzner Wahlstatt.
Und Eger's scheusalgrasserer Kafus biß
Langhingestreckt die Lanze mit ganzer Brust.
Hintaumelnd ungeheuren Sturzes
Sättigte deinen gerechten Zorn er.
Ein Seher, daß das Reich ein verborraener
Sturmbock erschütterte, mahntest du einst, und dem
Trugkessel, der die Höhe kochte,
Wittertest du, und das Nest der Stirn', wo

Das febernackte Scheusal erwarnte in
Geheimem, bis der Vogel empor zur Luft
Flog, und der grause Basilisk dem
Schrecklichen Ey aus den Trümmern schlüpfte.
Dann, dann erst ward dein Wink durch die Wahrheit fest
Beglaubigt, dann erst strahlte die Vorsicht aus
Der Feinde Stürmen reicher durch, und
Aus den geschwärztesten Neiderwolken.
Sie strahlte durch mit schimmerndem Antlitz, und
Mit offenen Armen kam sie entgegen zur
Liebkosung. Sie auch lehrte dich die
Tückischen, eisernen Keile derer,
Die gegenrangen, spalten, und strahlest nun
Mehr, stets erhabner, weil dich der Böse voll
Neid haßt, dein Glück selbst ist. Zum Wehstein
Wurden die Pfeile vom Feindebogen.
Den Helden kann der Schmerz wohl oft drücken, kann
Ihn manchmal beugen; nimmer erdrücken doch.
Sie weicht die Weide kaum berührt. Doch
Himmelan ragen der Palmen=Keste.
Nicht, nicht vergift die Seinen der Herr, die er
Zur Prüfung weiß verläßt, wenn die Wunden sie
Stillschweigend dulden, und ihr Muth dem
Harten Geschieße die kühne Hand reicht.
Durchgehe, Fürst, mit mir das Vergangene;
Vergleiche, was entronnen, dem Fließenden.
Das Schwarze zündet weißen Glanz dir
An, mit des Glückes Triumph dir nahend.
Dein neigend Alter häufte schon drey mal sechs
Der Jahre fünfzig andern. Es ist noch frisch,
Ist voll des Saftes, voll des ganzen
Frühlings. Du kannst noch den jungen Scepter

Abmüden, kannst beharrlich den lastenden
Druck deines Amtes brechen nach Herzenslust.

Die Feinde wünschten dich entrafft und
Längst schon entseelt; doch du lebst, du lebst noch,
Du lebst so froher, da in die Gruft gemäht
Die Feinde sind. Dich stossen vom Vaterthron,
Das strebten sie: du herrschest deinem
Lande; Besiegten dich plündern; herrlich
Wuchs auf der Siege lächelnde Ernte; durch
Der Bosheit List himmorden dein Heer: es fliegt
Auf offen Schlachtfeld deiner Zügel =

Bändiger Schar mit des Kampfes Vorsicht.
Gebändigt wähnt der Schwed' dich; du ragst hervor;
Erwürgt: du triumphirst. Die im Prachtpalast,
Dem deinen, sich schon schwindelnd wohnten,
Diese bedeckt nun die niedere Urne.

Durchbohrt vom Mordbley, theils durch der Ströme Fluth,
Theils hingerafft durch Sümpfe, an Todesart
Nicht gleich, sie sanken in die Leichen =
Grube zu Haufen, sie, gleich an Gräbern.

Zertrümmert Bollwerk festigest tapferer
Du, neue Brustwehr thürmest du auf. Ein Rom
Wird München. Immer frommt das Unglück,
Will uns der Herr mit Gewinn mehr segnen.

Ha, tiefer beißend strebten Gewisse den
Baum Bayerns wegzunagen sammt Wurzeln: er
Wuchs, prangt unsterblich neu mit Früchten;
Wollten verfinstern des Ruhmes Sonne:
Berklärter strahlst du; suchten zu hemmen die
Nacht: weiter drang sie. Selber den jungen Mann
Dir wünschten Manche keine süßen
Erben des Reiches. Der Erben vier schon

Verjüngen dich, den alternden Vater, mit
Des Trostes Balsam. Rosiger Jugend voll
Und lebensfroh zerstreut die Sorgen
Ferdinand, krönend sein zartes Alter.
Schon spricht sein Bruder. Siehe, am Rastor hangt
Schon Pollux. Holdes Lächeln entlocken dir
Die kleinen Nedner. Durch die Hofburg
Irret dein kleiner Nemilianus.

Des Geistes Flug.

Immer vom Land der Väter, von Deutschlands Grenzen
umschlossen
Werd' ich in Bayern altern und sterben.
Eng ist die Erde, der Körper ein Kerker, der traurig uns
obherrscht;
Flüchtige Jahre verändeln wir thöricht.
Aber wir können den Knoten zerreißen, die Fessel uns lösen,
Können zersprengen verschlossene Thürme.
Dädalos floh aus dem engen Reiche des Minos mit Flügeln,
Die er aus künstlichem Wachs sich geschaffen.
Aber als Ikaros sinket der Dichter, zur Sonne sich schwin-
gend,
Nicht in die spottenden Fluthen herunter.
Ueber die glühende Sonne hinauf mit stürmender Eile
Wagt er den königlich strebenben Aufschwung.
Frei ist der Geist, ja frei. Wo er will, da wohnt, da
fliegt er
Hin. Kein fluthenaufwühlender Drkan
Hindert ihn je auf dem Meer; ihn hemmet kein Damm
auf dem Lande.

Selber die wolkentragenden Alpen
Fliegt er hinüber. Sein höherer Scheitel ragt an die
Sterne.

Göttliche Gabe des Phöbos! mit deinen
Schwingen besieg' ich den eilenden Bliß und die stürmenden
Winde;

Hinter mir keuchen beyde ermattet.
Ungestüm reißt es vom äußersten Saum im Westen mich
fort zur
Purpurnen Wiege der holden Aurora.

A n d a s K i n d J e s u s ,
im armen Stalle zu Bethlehem.

D Kind, zum Freudenspender geboren, du
Der schönsten Mutter schöneres Goldchen mit
Violenlöckchen, Rosenlippen,
Funkelnden Perlen des Neugeleinpaars,
Und mit dem Lilienhalse! Du hüllest das
Licht deiner Gottheit heimlich in Wolken. Doch
Wir kennen dich. O volle, schöne
Sonne des Vaters, o klares Antlitz
Entwölkter Wahrheit! Goldchen, ach welche Macht,
Und welcher Drang zog dich von dem Himmel in
Die harte Felsengrotte her auf
Vermliches Stroh, da der rauhe Nordwind
Herweht? Was machst du schweigend uns zweifeln, lehrst
Die liebenaffen Neugelein weg? O den
Abstamm von Gott dem Vater hofftest
Du uns verhehlen zu können, und das

Licht von dem Licht. Wir wissen, wie herrlich du
Auf aller Winde Flügeln als Lenker des
Weltalls durch Feuerfugeln fuhrst, und
Mitten durch Fluthen; wir wissen, wie du
Des Meeres öde Räume und glühende
Sandwüsten fülltest. Auen, mit Früchten reich
Gesegnet; sprangen freudig auf. In
Strömen und Lüften war reges Leben.
Aus heiterm Munde strömtest du die Zeit,
Durchflogst des Aethers weite Gefilde, und
Der holden Sterne Myriaden
Spannte ein einziger Wink mit deinem
Aug aus. Der Mond trank schneeige Strahlen von
Dir, und die Sonne purpurnen Glanz. Du bist
Des ew'gen Geistes Bild, du bist das
Licht, und der Schönheit, die nie der Tod trübt,
Hell = leuchtend Dunkel. Kind, o wir kennen dich!
Du birgst umsonst die Strahlen des Vaters. Dein
Nicht würdig ist der Stall, da deiner
Herrlichkeit Himmel und Erde voll sind.

Auf die Geburt Christi.

Ein lyrischer Wechselgesang zweyer Hirten (Korydon und
Menalkas) über die Schönheit des Kindes Jesus
und seiner Mutter.

K. Kind, wie möcht ich so gern kosen dich! Allzusest
Schlingt die Mutter dir liebherzende Arme um.
Nicht so innig umrankt die
Mutter = Eiche das Epheukind.

M. Jungfrau, zärtliche Gluth schmachtet mich ab nach dir.
Nun die Lyra ich nahm, ward sie durch dich berühmt.

Schon ist selber dem Phöbos

Nicht bekannter der Lorbeerkranz.

K. Alles strahlet nun schön goldener Sterne voll.

Doch wenn, theueres Kind, nicket dein Neugelein;

Drückt mit düsterem Schatten

Dede Finsterniß rings die Welt.

M. Tausendblumig und hold blühen die Gärten. Doch
Wenn, o Mutter, dein Blick ihnen nicht strahlet; dann
Steh'n nur traurige Disteln

In den Gärten, und Dornen da.

K. Schau' doch Meinen da an! Weißelich glüht er; denn

Wie an Röthe er gleicht purpurnen Kirschen, so

Ueberrifft er an Weiße

Liljen und auch den reinsten Schnee.

M. Schau auch Meine da an. Bräunliche Schatten malt
Die Kastanienfarb' lieblich auf ihr Gesicht.

Auch die schwarzen Viole

Hat man gerne im Blumenstrauß.

K. Gelben Honig, o Kind, bring' ich, und Nüsse dir

Mit, so gut ich sie hab'. Nähmest du gerne doch

Meine Gaben an; o wie

Glücklich wäre dann Korydon!

M. Trauben sind mir noch nicht zeitig. Die Rose da,
Jungfrau, nimm sie indeß. Nimm sie doch! Wenn du ihr

Lächelst, schenk' ich dir morgen

Alle Rosen im Garten dort.



Wiegenlied

auf die Geburt Christi.

Engel, so rein wie
Strahlen der Sonne!
Holdchen, so hell wie
Heitere Sterne!
Jesus, so schön wie
Schimmernder Purpur!
Engel, so hold wie
Lenzliche Lüfte!
Holdchen, so süß wie
Trauben und Honig!
Christus, so sanft wie
Kindliche Lämmer! —
Könnt' ich die zarten
Gliedelein wärmen,
Drücken die Händchen,
Schauen dein Antlitz,
Zweymal (genügen
Muß mir auch Einmal)
Küsse dir rauben,
Kaum noch die Lippen
Leise berührend:
Selig wär' ich. Da
Weinte das Kindlein,
Könnt' ich nicht weinen.
Gerne dich Armen,
Den ich mehr lieb', als
Funkelndes Gold, o
Möchte ich Herzen,

Möchte ein weiches
Bettchen dir geben,
Möchte dich wiegen
Sanftiglich, heia,
Wiegen in Schlummer
Süßiglich, heia;
Möchte auch Lieder,
Liebliche Lieder,
Singen dir, heia! —
Einmal vielleicht doch
Lächelt das Goldchen
Freundlich und sanft mit
Himmlicher Liebe.
Lächle doch, heia!
Gnade vielleicht doch
Winkt es mit nassen
Augelein, heia!
Winke doch, heia!
Und aus dem Schuldbuch
Schwarzer Vergehen
Nimmt es mich sogleich.
Nehme mich, heia!
Nieder von selber
Fallt dann die Kette
Meiner Vergehen.
Falle nur, heia!
Frei bin ich, heia!

Erläuterungen

zu

den einzelnen Oden

des

zweiten lyrischen Buches.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 350

I. D d e.

Fern hinter China's — . In Bezug auf die Missionen, durch welche damals schon die ersten Strahlen des Christenthums in diese Länder gedrungen waren. — Die Sonne, das Licht der Welt, der göttliche Heiland.

Sabäa (Sheba), die alte Hauptstadt im glücklichen Arabien. Schon in den ältesten Zeiten war dieses Land wegen seines Reichthums und seiner kostbaren Spezereyen berühmt. — Cilicien, eine Landschaft in Kleinasien.

Libanon, ein berühmtes Gebirg in Vorderasien zwischen Syrien und dem gelobten Lande, auf welchem die Cedern wachsen, die man für so alt, als die Welt hielt. — Sion, der höchste Hügel in Jerusalem, auf welchem David die Burg Sion erbaute. — Die göttliche Ceres. Mit diesem Ausdruck bezeichnet Balde in mehreren Oden die heilige Hostie im Abendmahl. — Der Seesternelein — Aether ist das (ätherische) Licht, der Glanz der Perlen, die im Meere das sind, was die Sterne am Himmel.

Die Flotte Salomon's. I. Könige. 9. V. 26. 27. heißt es: Auch Schiffe baute Salomon, und schickte seine Leute nach Ophir, und holten von da sehr viel Gold.

II. D d e.

Milo, ein Athlete aus Krotona in Unteritalien, war als ein zweyter Herkules wegen seiner außerordentlichen Körper-

stärke berühmt und zum Sprichworte geworden. Er siegte sechsmal in den olympischen Spielen. Als Beispiele seiner Stärke erzählt man sich folgende. Der Tempel worin Pythagoras lehrte, war im Begriff einzustürzen. Doch Milo, der zugegen war, hielt die Hauptsäule desselben, und hinderte dadurch den Einsturz solange, bis sich die Anwesenden gerettet hatten. — Einst stellte er, auf den Schultern einen Stier tragend, auf der Rennbahn einen Wettlauf an, und schlug einen Stier mit der bloßen Faust todt. Er stellte sich auf eine Wurfscheibe, die er vorher mit Del bestreichen ließ, damit sie noch schlüpfriger würde, und nun durfte ihn rütteln und stoßen, wer da wollte, selbst die stärksten Stöße brachten ihn weder aus dem Gleichgewicht, noch von der Stelle. Er nahm einen Granatapfel in die geballte Faust, streckte den Arm, und forderte die stärksten Athleten auf, ihm die Finger der Hand zu öffnen, oder die Frucht in seiner hohlen Hand zu zerquetschen. Umsonst! Nur seiner Geliebten gelang es leicht, so sagt uns Aelian, ihm die Hand zu öffnen, weil er sie da freywillig öffnete. Ganz fabelhaft ist die Erzählung, daß er ein um seinen Kopf geschlungenes Ankerseil durch das Aufblähen seiner Stirnadern habe zerreißen können. — Dabey aß er, wie alle Athleten, ungeheuer viel. Sein trauriger Tod ist bekannt.

Antäos, ein Sohn des Vulkan und der Erde. Herkules nahm es mit diesem Riesen auf, und warf ihn öfter zu Boden; ward aber gewahr, daß ihm seine Mutter, die Erde, so oft er sie berührte, neue Kraft zum Kampfe verlieh. Herkules hob ihn daher in die Luft, und erdrückte ihn in seinen Armen. Milo kann sich mit allen Ehren den Bruder des Antäos nennen. — Mein Arm, meine Kraft.

III. D d e.

Max. I., Churfürst von Bayern, verbündete sich 1619 mit Kaiser Ferdinand II. von Oestreich, und stand an der Spitze der kathol. Liga, so wie sein nächster Vetter, Friedrich V., Churfürst von der Pfalz, den die Böhmen am 17. August 1619 zu ihrem König gewählt hatten, das Haupt der Union war. Am 8. November 1620 erfocht nun Maximilian gegen Friedrich (auch das Pragerwinterköniglein genannt) am weißen Berge bei Prag den berühmten Sieg. Tilly, der bayerische, und Boucquoi der östreichische Feldherr, und besonders die Rathschläge und Geistesgegenwart des Karmeliten P. Dominicus a Jesu Maria, der Maximilian in die Schlacht begleitete, trugen das Ihrige bey. Fürst Christian von Anhalt, der verwundet vom Pferd stürzte, kommandirte die böhmische Armee. Friedrich selbst nahm an der Schlacht keinen persönlichen Antheil, sondern wartete auf der Burg in Prag den Ausgang derselben ab, und hielt unterdessen große Tafel. Als ihm nun die traurige Nachricht gebracht wurde, entfloh er in größter Eile. Zu seinem Unglücke trug unstreitig seine herrschsüchtige Gemahlin Elisabetha, eine Tochter des Königes Jakob I. von England, das Meiste bey. Maximilian wurde dann mit Friedrich's Churwürde belehnt, und bekam vom Kaiser die böhmische Königkrone, die noch jetzt in der königlichen Schatzkammer zu München aufbewahrt wird. Das Andenken an diese Pragerschlacht wurde in München innerhalb der Allerheiligenoktav, wo auch Balde diesen Siegeshymnus anstimmte, alle Jahre bis auf die neuere Zeit her öffentlich gefeyert.

Herzstoß, der letzte, tödtliche Stoß auf das Herz des Glückes. Turnus, König der Rutuler in Italien, wurde von Aeneas besiegt, ein Wortspiel auf den Grafen Heinrich Matthias von Thurn, der an der Spitze der rebellischen Böhmen die vorzüglichste Ursache war, daß in Prag die Unruhen

ausbrachen, die dann diese Schlacht, woran Thurn besonderen Antheil nahm, und den ganzen dreyßigjährigen Krieg zur Folge hatten. — In Rom wurden zu Ehren der Göttin Cybele, der großen Mutter aller Götter, am 12. April die sogenannten megalesischen Spiele gefeyert, ein buntes Gemisch von Pössen, Narrheiten zc. zur Belustigung des schaulüsternden Volkes. Friedrich wollte nun auf dem Circus (einem großen Platz in Rom für Schauspiele und Wettfahrer, hier soviel als Schlachtfeld) mit einer Schlacht spielen und scherzen. — Hornfußläufer (Renner), Pferd.

Hosenband (Periscelis, *περὶ σκέλος*, um das Bein herum) ist der sogenannte Hosenbändelorden, den Friedrich von England bekommen. Die Entstehung dieses Ordens ist von besonderer Art. Eduard III., König von England, hatte nämlich einen Ball veranstaltet. Als er nun in Beyseyn von vielen hohen Personen mit einer englischen Gräfin, Namens Adelheida, tanzte, ist ihr von ungefähr ein Kniebändlein los worden, und auf den Boden gefallen. Der König hob es auf, und die Gräfin ist schamroth worden. Da sagte der König: Vituperetur, qui male cogitat (Hony soit, qui mal y pense, dem w. rd' es leid, der es übel deutet!). Dann stiftete er 1351 einen Orden von vierzig tapfern Rittern, die solches Bändlein als Ordenszeichen am linken Bein tragen mußten, nämlich ein schönes himmelblaues, mit Gold und Edelsteinen gesticktes und mit einer weißen und rothen Rose geziertes Hosenband mit der Aufschrift: Vituperetur, qui. —

IV. D d e.

Der Pfortner im — ist der drehköpfige Hund Cerberus am Eingange in die Unterwelt. — Mutter des Lebens, des Heiles.

V. D d e.

Süß ist Thorheit — Worte des Horaz 4. Db. 12.

Was den Dhren des —. Midas, König in Phrygien, wurde zum Schiedrichter erwählt, ob nämlich der Hirtengott Pan auf seiner Syringe, oder Apollo auf der Lyra besser und schöner spielen könne. Da er nun dem Pan den Vorrang zuerkannte, bestrafte ihn Apollo mit Esehren.

Zupft am Ohr, theils zur Strafe, theils zur Warnung, um künftig behutsamer zu seyn. — Der Baum der Thorheit, aus dem Paradiese nun in alle Welt verpflanzt, gedeiht wohl überall am besten. Uebrigens steht hier der erste Adam im Gegensatz mit Christus, dem zweyten Adam durch welchen das abgefallene, sündige Menschengeschlecht wieder zur Weisheit, zu Gott und zum Leben zurückgeführt wurde.

VI. D d e.

Balde, selbst einige Zeit bey Hofe, zeigt sich hier als einen Mann, der das Leben und Gefahrvolle daselbst genau kennt. Er giebt daher seinem Freunde die schönsten und erprobtesten Vorsichtregeln als ein goldenes Accessitdiplom zu seinem Anstellungdekrete mit, gibt die Klippen an, und nennt die Gegenmittel, seine Glückseligkeit auf das dauerhafteste zu begründen.

Seidene (feinere) Hofgeduld.

Die Keraunischen Gebirge in Epirus, besonders ein Theil davon, der sich mit fürchterlichem Anblick als Vorgebirg in das Meer erstreckte, und Akrokeraunion hieß, wo man wegen der vielen gefährlichen Klippen häufig Schiffbruch litt, waren bey den Alten berüchtigt. Solchen Klippen gleichen nun die Hofintriguen, die Verläumdungen, an denen oft das ganze Glück scheitert.

Kluftseelen sind jene, die gleich den weit offenen Bergschluchten oder gespaltenen Felsklüften den ehrgeizigen Auszeichnungen die weiten Thore des Herzens öffnen möchten. — Die Horen sind die Göttinnen der Jahreszeiten. — Enthaltbarkeit und anhaltender Muth ist von allen praktischen Philosophen als die Summe aller Lebensweisheit empfohlen worden.

VII. D d e.

Der Dichter stellt hier excentrische Bilder von unmöglichen Dingen zusammen, um dann den Schluß zu machen, daß dieses alles eher geschehen könne, als seine Schutzgöttin verlassen. — *Najade*, eine Wassernymphe.

VIII. D d e.

Des großen Kerkers —. Nach der Ansicht der pythagorischen und platonischen Philosophie ist der Körper der Kerker der Seele.

Scriphos, eine der kykladischen Inseln im ägäischen Meere durchaus voll nackter Felsen, die nur tiefe Schlünde und drohend herabhängende Steinmassen den armen Bewohnern zeigten. Sie war bei den Römern zur Zeit der Kaiser der Verbannungort für große Verbrecher.

Melibdus, ein armer Hirt, wurde aus seinem Eigenthum vertrieben, und konnte dann für sich freylich keine Aepfel mehr pflanzen. Das pflanze ist also satyrisch zu nehmen.

Der Bernstein galt im Alterthume dem Golde gleich.

Charongröschlein. Die Alten legten den Gestorbenen einen *Obolus* (ein Geldstück, etwa sechs Pfennige werth) als Fahrlohn für den Schiffknecht *Charon*, der die Leichen über den Fluß *Styx* in der Unterwelt zum Höllenfürsten *Pluto* liefern mußte, unter die Zunge. Ohne diesen Fahrlohn mußten die armen Schatten, auf barmher-

herzige Erlösung wartend, traurig sich abhärmen. Einen Todten ohne dieses Viaticum fortzuschicken, war also ein großes Vergehen.

Lethe, ein Fluß in der Unterwelt, aus welchem die Schatten die Vergessenheit alles Vergangenen tranken. Auch der Erbe weint gewöhnlich Thränen der Vergessenheit, die er sich für den obigen entzogenen Obolus aus dem Lethe kauft.

Aus der Pforte von Elfenbein in der Unterwelt kamen nur nichtige, verführerische Träume.

IX. D d e.

Im Alterthum war es Sitte, wenn man aus einem Schiffbruch glücklich entronnen war, seine Kleider mit einer Boiivtafel, auf welcher der Schiffbruch gemalt oder aufgeschrieben war, im Tempel einer rettenden Meergottheit (z. B. der Galatea) als ein Weihgeschenk aufzuhängen. — Wolfgebiß, ein Pferdgebiß mit eisernen Stacheln in Form von Wolfzähnen.

X. D d e.

Jeder schaue sich in diesem Spiegel der Wahrheit, ob er den Ehrentitel des weisen Mannes verdiene. Die Frage, wer denn der Weise sey, ist von jeher in allen Schulen der Philosophen der Gegenstand der weitläufigsten Untersuchungen, und oft auch des einfältigsten Schulgezänkes gewesen. Sie wurde von Vielen sehr glücklich gelöst; aber desto häufiger blieben sie die praktische Antwort schuldig. Ueberzeugt von der großen Wahrheit, daß nur das vernunftgemäße Handeln den wahren Werth des Mannes ausmache, hegt und zankt sich nun Balde nicht mit eitelen Schulmeinungen herum, um die edele Zeit nicht unnütz zu vergeuden, mit welcher der Weise am meisten wuchern soll. Er bringt dafür auf die praktische

Realisirung des Weisen, und stellt dessen Charakteristische Merkmale zusammen, die ihn vom Pöbel, dem gelehrten sowohl, als ungelehrten, unterscheiden. Und da der siegreiche Kampf der Freyheit und Tugend gegen das feindliche Schicksal, gegen jede äußere erzürnte Umgebung, gegen seine eigene Menschennatur und gegen das bittere Verhängniß des Todes dem Himmel den schönsten und erhabensten Anblick der Freude gewährt; so schildert nun Balde seinen stoisch = christlichen Weisen auch vorzüglich von dieser Seite. Denn nach Cicero machen gerade Tod, Schicksal und Armuth auf den Pöbel die heftigsten Eindrücke. —

Schongau, eine Stadt in Bayern am Lech. Daraus folgt aber nicht, daß der Weise ein schlechter Geograph seyn müsse, sondern überhaupt ohne gelehrt zu seyn kann jeder weise seyn.

Bürger der Welt. Auch Sokrates gab auf die Frage, was er für ein Landsmann sey, zur Antwort: Bin in der ganzen Welt zu Hause.

Hinzielend Einem Punkte, d. h. dem Einem Nothwendigen, dem Einem höchsten Ziele des Menschen.

Wie das Auge das edelste der Sinnenorgane ist, so kann es durch Mißbrauch das schädlichste werden. Daher wacht der Weise vorzüglich über seine Augen, um durch den Anblick irdischer Dinge seine innere Seelenruhe nicht zu stören. Auch in der Schlacht werden die Augen zuerst besiegt.

Charybdis, ein berühmter Meerstrudel in der Meerenge von Sizilien. — Uebrigens waren Paulus Riverna und Canus Birnia, an welche diese Ode gerichtet ist, zwey sehr gute Freunde Balde's. Vergl. I. B. Ob. 30 und 35.

XI. O d e.

Auf hohen Bergen, wo man weitem auf die nieder Erde herabschauen kann, fühlt sich der für Gottes schöne Natur empfängliche Mensch größer und der Gottheit näher. Daher haben unsere Vorfahren, um ihren Geist mehr zu Gott zu erheben, dem Herrn und seinen Heiligen mit frommem Sinne Tempel auf Bergen erbaut. Schon unsere gemeinen Landleute sagen, ohne gerade zu wissen, warum: O wie schön, wie lieblich ist es doch auf diesem Bergkirchlein! Sollte nun unser frommgebildete Walde diese unschuldige Sprache nicht benutzen? Er hat es gethan, und zwar meisterhaft und ergreifend.

XII. O d e.

Dieses Gedicht ist eine lyrische Paraphrase über die Stelle aus dem hohen Liede Salomon's 8: „Fliehe mein Geliebter, fliehe wie das Reh —.“

Wo — die Ceder ragt. Nämlich fliehe auf den Libanon. Ein Theil dieses Gebirges ist sehr fruchtbar an Getreide und allerley Früchten in den Thälern; ein anderer hat einen stetigen Frühling, ist mit immer grünenden Bäumen beschattet, und mit schönen Blumen, Lusthainen, Gärten und allerley köstlichen Früchten geziert, so daß man sich in einem irdischen Paradiese zu befinden glaubt. Es gibt darauf viel Dörfer und einige kleine Städte. Auch wachsen darauf Nußbäume, Cypressen, Gewürze, Delbäume, vortreffliche Kräuter und Weihrauch. — Aug (Augapfel), der theuerste Gegenstand, Liebling.

XIII. O d e.

Die gefährlichen Plane des kaiserlichen Feldherrn Albrecht von Wallenstein, Herzogs von Friedland, waren durch Galas dem Kaiser Ferdinand entdeckt worden, der dann

Befehl gab, diesen gegen Bayern und Oestreich stets treulos handelnden, kühnen und anmassenden Emporkömmling des Glückes sammt dessen Genossen aus dem Wege zu räumen. Als daher Wallenstein, der unerträgliche Diktator von Deutschland genannt, am 13. Februar 1634 von Pilsen nach Eger gekommen war, beschloffen Johann Gordon aus Schottland, Oberst-Lieutenant von Terzky's Regiment und Kommandant von Eger, dann Walther Leßley, Oberst-Wachmeister bey Terzky's Regiment, und der Oberst Buttler den Befehl des Kaisers auf eine gewaltsame Weise zu vollstrecken. Damit es aber ohne Tumult geschehen könnte, bat Gordon folgenden Tages den General Illo, den Grafen Adam Terzky, beyde die vertrauesten Freunde Wallenstein's, dann den Rittmeister Neumann nebst Wilhelm Kinsky auf das Schloß zu einer Abendmahlzeit. Als diese fast vorüber war, wurden die Wachen auf dem Schlosse und Markte ziemlich verstärkt, und eine Kompagnie buttlerischer Dragoner, durchaus Irländer, zum obern Thor hinein, und bald darauf in's Schloß gelassen, das dann wieder geschlossen wurde. Ihr Major Robert Geraldin, und der Irländer Deveroux, Rittmeister im kaiserlich buttlerischen Dragonerregimente, stellten sich nebst 30 Mann alle mit bloßen Degen in das Gemach, und riefen: Wer ist gut kaysersich? — Buttler, Gordon und Leßley, welche auf einer Seite besammen saßen, schrieen geschwinde: Vivat Ferdinandus! kehrten den Tisch um, und stachen und hieben auf die Gäste, so daß Illo, ob er sich gleich anfangs etwas wehrte, nebst Kinsky bald blieb. Terzky, Wallensteins Schwager wurde von den Dragonern mit Musketen todt geschlagen. Neumann retirirte sich schwer verwundet in die Speisekammer, wo er auch bald seinen Geist aufgab. Die anderen Freunde und Vertrauten Wallenstein's, unter ihnen auch der alte Joh. Baptista Seni, dessen astrologischen

Träumereyen Wallenstein sein ganzes Vertrauen schenkte, suchten noch in der nämlichen verhängnißvollen Nacht eine ungewisse Sicherheit durch die Flucht. Hierauf nahm Gordon die Wache auf dem Schloß, und Lesley die auf dem Markte unter Aufsicht, und Buttler und Devereur gingen mit 20 Dragonern nach der Wohnung des Herzoges. Hier wurden nun alle Wachen niedergemacht, und die Thüren gewaltsam mit den Waffen erbrochen. Endlich kam man an Wallenstein's Schlafgemach, das man mit Partisanen öffnete. Devereur drang nun mit den 20 Dragonern und mit dem Geschrey hinein: Bist du der Schelm, der das kaiserliche Volk zum Feind überführen, und dem Kaiser die Krone vom Haupte reißen will? Du mußt sterben! — Wallenstein sprang nun aus dem Bette an ein Fenster. Da er sich aber ohne Rettung sah, so entblößte er seine Brust, und bot sie dem Stosse dar. Devereur durchrannte sie nun mit einem der Wache entrissenen Partisane, und Wallenstein sank ohne ein Wort zu reden, todt auf den Boden nieder. Dieser hochfahrende und unternehmende Mann sagte einstmal: Ich denke, der Bayerfürst soll noch so klein werden, wie der schlechteste Edelmann. — Dagegen schrieb Bayerns erhabener Churfürst Mar. I, nachdem Wallenstein ermerdet war, an Kaiser Ferdinand II: Daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedlands und dessen Anhang mit ihrem endlichen Untergange so augenscheinlich gestraft, erfreue ich mich mit Euer kaiserlichen Majestät von getreuem Herzen, und ist billig, Gott dafür Ehre und Lob zu sagen. —

Merkur, der Sohn der Maja, und Götterbote, mußte auch die Seelen der Gestorbenen in die Unterwelt (Orkus) liefern. Er trug einen mit zwey Schlangen umwundenen Heroldstab, und Flügel an den Füßen.

Ein Heer dann — . Nicht leicht konnte je ein Feldherr in kürzerer Zeit eine größere Armee zusammenbringen, als Wallenstein.

Thyestes, der Sohn des Pelops, verging sich mit der Gemahlin seines Bruders Atreus, der, um diesen Schimpf zu rächen, den Sohn desselben grausam verstümmelte, in Stücke zerhieb, und ihm dann zum Essen aufsetzte. Vor Entsetzen über diese blutige Gräueltthat, sagen die alten Poeten, habe sich an diesem Tage die Sonne verborgen.

Medusa, eine der drei Gorgonen, die Schlangen statt der Haare auf dem Haupte hatten. Perseus hieb ihr den Kopf ab, dessen Bildniß dann Minerva auf ihren Schild setzte, so daß diejenigen, die es ansahen, in Steine verwandelt wurden.

Rakus, ein Sohn des Vulkan, und berühmter Straßenträuber in Italien. Er hatte dem Herkules auf eine hinterlistige Weise Rinder gestohlen, und wurde dafür von ihm todtgeschlagen.

XIV. D d e.

Mánala, ein Berg in der griechischen Provinz Arkadien, war der Lieblingsitz des Hirtengottes Pan und der Jagdgöttin Diana, die in beständiger Jungfrauschaft lebte.

Kalydon, in Aetolien. Diana schickte aus Rache das verrufene wilde Schwein dahin, um die Gegend dieser griechischen Stadt zu verwüsten.

XV. D d e.

Willst du nicht gerecht seyn auch ohne Lohn? Mit diesem Ausrufe des Cicero einverstanden, daß man nur der Gerechtigkeit willen auch dem ärmsten Menschen sein Recht zusprechen und ertheilen solle, beginnt Walde in kurzen, ab=

gebrochenen und praktischen Sätzen eine Ode, die würdig wäre, daß man sie auf eine eiserne Tafel mit goldenen Buchstaben eingrabe; und in jeder Gerichtsstube aufhänge als dasjenige Hauptgesetz, mit dessen Durchlesung und Ueberlegung die Arbeit des Tages begonnen werden solle. Da die angenommenen Geschenke den Richter in das sehr unbecqueme Verhältniß der sklavischen Abhängigkeit verstricken, so hebt der Dichter die Vorzüge der beherzten Armuth besonders hervor. —

Minos, König in Kreta, wurde wegen seiner unpartheyischen Gerechtigkeitpflege zum Richter in der Unterwelt ernannt. Die alten Dichter theilen ihm eine Urne zu, worin er die verschiedenen Loose der Menschen, ohne Unterschied des Standes, ohne Rücksicht auf die Person rüttelt, und einem Jeden nach Verdiensten vergilt. Die Urne des Minos ist also das Sinnbild einer gerechten und unbestechlichen Justiz. —

Ich, Ich verbiete —. Mit kühner Selbstständigkeit des Geistes tritt hier der Dichter auf, und verkündet seinen diktatorischen Machtspruch, dem man gehorchen müsse.

Sphinx, ein Ungeheuer bey Theben, welches den Vorübergehenden Räthsel aufgab, und diejenigen, welche dieselben nicht lösen konnten, in Stücke zerriß. Sprach auch Orakel, und steht also hier als Symbol eines Geheimnisses, das den Dichter im Herzen drückt, bis er es endlich ausspricht. Wie die Sphinx, so verschlingen oft die Richter die ganze Habe ihres Schützlings (Klienten, eines Jeden, der vor Gericht Schutz und Hülfe sucht.)

Das Scherbengericht (der Dstrakismos). Die Griechen schrieben ihre Vota auf Scherben, und verbannten auch die ersten Männer des Staates, wenn sie ungerecht

waren, oder ihre Macht der Freyheit des Vaterlandes gefährlich zu werden anfing.

Abfcheulich wie — . Der Dichter spielt hier auf den Aberglauben des Pöbel an, daß der Teufel bey seinem Erscheinen ein unausstehliches Gestank zurücklasse. —

Prätor, ein Richter. — Wohin der nackten Wahrheit Gewicht, nicht der goldenen Geschenke, die in die Wagsschale gelegt werden. — Die Alten vergleichen die Unruhen und Zänkereyen bey Streithändeln häufig mit dem stürmenden Meere.

Zankapfel, die (oft ganz unbedeutende) Ursache des Prozesses.

Manlius Torquatus ließ seinen eigenen Sohn, weil er gegen seinen Befehl außerhalb der Schlachtreihe obgleich siegend mit dem Feinde gekämpft hatte, hinrichten. Ein andermal wollte er das Consulat, welches er schon öfter bekleidet hatte, nicht annehmen, indem er vorwandte, daß er die Laster des Volkes, und das Volk seine Strenge und Ernsthaftigkeit nicht vertragen könne. Daher kam sein Beyname Imperiosus, und das Sprichwort: *Manliana imperia* (zu strenge Urtheilssprüche).

C. Laelius, Consul und inniger Freund des großen Scipio, wird von Cicero gelobt wegen seiner Sanftmuth und gefälliger Nachgiebigkeit. Also das Gegentheil des zu strengen Manlius.

Cato (M. Porcius) der ältere oder Censor, ein im höchsten Grade unbescholtener Mann und ein strenger Richter.

Attikus, der innige Freund des Cicero, und das Muster eines artigen Bürgers und sanften Menschenfreundes. — Die Römer hüllten das Haupt des Hinzurichtenden in einen Sack ein. —

Das Theta (Θ), das Todesurtheil. Die griechischen Richter pflegten nämlich den ersten Buchstaben von dem Worte Θάνατος (Tod) vor die Namen der Hingzurichtenden zu setzen.

Symachus, Consul in Rom, sehr gelehrt, tugendhaft, erfahren und weise, welches ihn zum ansehnlichsten Mann im Senate machte, wurde nebst seinem Tochtermanne Boëthius von dem ostgotischen Könige Theodorich (Dietrich) auf eine grausame und ungerechte Weise hingerichtet. Als nämlich Theodorich seinen Einzug in die Stadt Rom hielt, empfing ihn Symmachus mit einer zierlichen Glückwunschede, die ihm die Gunst des Königes erwarb. Aber die neidischen Hoffschranzen wußten nach und nach auf allerley Weise durch Verläumdungen dem ohnehin sehr mißtrauischen Könige einen falschen Argwohn beyzubringen, als sey Symmachus ein gefährlicher Feind, indem er mit Kaiser Justinus in heimlichem Einverständnisse lebe. Theodorich ließ nun ihn und seinen ersten Staatsminister, den Boëthius, zwey der größten Männer in Italien, in den Kerker werfen, und 526 n. Chr. hingerichten. Auch er lebte nicht lange mehr darauf. Denn als er eines Tages an der Abendtafel saß, und der Kopf eines großen Fisches aufgetragen wurde, glaubte der von den Furienschlangen des bösen Gewissens aufgeschreckte und gequälte König, das leibhafte Haupt des ermordeten Symmachus vor sich in der Schüssel liegen zu sehen. Ihm kam es vor, als drohe ihm der Fisch mit den Zähnen, und bewege die grimmigen und düsteren Augen, um schwere Rache zu nehmen. Von dem schrecklichen Anblicke dieses Abenteuers fast wahnsinnig zitterte nun der König am ganzen Körper, stand von der Tafel auf, und legte sich zu Bette. Dann fing er an, grausam zu

schreyen und zu klagen über seine begangene Mordthat, und rief ohne Unterlaß, man solle diesen beyden Ermordeten wehren, daß sie ihn nicht erwürgen. Aber er fuhr in seinem jämmerlichen Zetergeschrey fort, und starb endlich vor Schmerz. — Ein schöner Stoff zu einer Tragödie. — Von der Iris (dem Regenbogen), d. h. vom Himmel herab, wenn der Welterlöser in der Herrlichkeit seines Vaters erscheint zu richten. — Vergleiche mit dieser Ode ganz besonders die 24. Ode im I. B.

XVI. O d e.

Diese Maria war um 500 nach Ehr. in Egypten geboren. In ihrer Jugend allen sinnlichen Ausschweifungen ergeben, büßte sie nachher durch das strengste bußfertige Leben ihre Sünden wieder ab nach Art der heiligen Magdalena.

XVII. O d e.

Lukretia, die keusche Römerin, wurde von dem Sohne des letzten römischen Königes Tarquinius Superbus auf eine gewaltsame Weise entehrt, und brachte dann ihrer unverkehrten Tugend ein freiwilliges Opfer, indem sie sich selbst mit einem Dolche ermordete. Hierauf wurde Tarquinius aus Rom vertrieben, der dann den etrurischen König Porfena herbeyrief, um sich wieder mit Gewalt auf den Thron zu setzen. Umsonst.

Hippolyte, eine Amazone, und Schwester der Amazonenkönigin Drithyia, war durch Tapferkeit berühmt.

Elólia, eine römische Jungfrau, die an Porfena als Geißel ausgeliefert war, aber aus dessen Lager mit mehreren andern Jungfrauen entfloh, und glücklich über die Tiber in die Stadt schwamm.

Ingolstadt. Diese Hauptfestung in Bayern wurde von den Schweden (Lappen, Lappländern, Hunnen ic.) im 30. jähr. Kriege öfter belagert, aber allzeit umsonst. — **Mais**, eine Wassernymphe. **Faunen** sind Waldgötter, und häßliche, geile Böcke.

Die Ahnenprobe. Bey unseren deutschen Voraltern, besonders am Rhein, herrschte in Hinsicht auf die Kinderprobe folgende barbarische Sitte, wie uns der Arzt Galenus im I. Buche von der Erhaltung der Gesundheit, und ein noch vorhandenes griechisches Epigramm berichtet. Wenn nämlich der Vater wissen wollte, ob sein neugeboren Kind sein rechtes, und seine Frau ehrlich sey, so trug er es nackend an den nächsten Fluß, und steckte es auch mitten im Winter in das Wasser, und ließ es dann zappeln. Hielt sich nun das Kind wacker, so daß es schwimmend oben blieb; hat es der Vater für sein rechtes, seiner deutschen Ahnen würdiges Kind anerkannt, und daß es einst auch stark und munter würde, wie er selber, und daß die Mutter auch ehrlich sey. Ging es aber unter; war es unehrlich, wie seine Frau. Diese Sitte herrschte auch bey den Rutulern in Italien, bey den Skythen, Thrakern ic.

Landsberg. Gegen diese Stadt in Bayern am Lech zog im May 1633 der schwedische Feldherr Torstensohn, und eroberte sie. Kirchen und Häuser wurden zum Kampfplatz. Wehrlose Greise, Kinder in der Wiege und Weiber wurden vom Sieger gemordet. Vier Tage dauerten Mord, Raub und Flammen. Tugendhafte Jungfrauen flohen, von den Schweden verfolgt, auf die Spitze des Berges, und stürzten sich über den Felsen herab, um ehrlich zu sterben.

Sparta, oder Lakedámon in Griechenland. In dieser

durch ihre kriegerischen Uebungen abgehärteten und berühmten Stadt hatte man den Gebrauch, alle neugeborenen Kinder, die von schwacher und gebrechlicher Natur waren, in eine Höhle auszusetzen, wo sie von Füchsen und anderen Raubthieren aufgefressen wurden.

Die Joner, ein alter Volkstamm in Kleinasien, waren als gute Tänzer, und überhaupt durch die Fertigkeit in ihren Bewegungen bekannt. — Dädalische (künstliche, geschickte) Arme. — Vergleiche mit dieser Ode S. XLIV im I. Band.

XVIII. O d e.

Walde, ein vorzüglicher Kenner von Gemälden, (was er in einem lyrischen Lehrgedichte, Malerey und Dichtkunst betitelt, dann in vielen anderen Oden bewiesen hat) konnte seinen Geschmack an den Meisterwerken eines Raphael u. a. in den Gemäldesammlungen, welche die bayerischen Herzoge schon sehr frühzeitig und kunstfeurig angelegt hatten, auf das edelste bilden. Diese Ode ist wahrscheinlich der Erguß über ein Madonnenbild von Raphael, welches der Dichter betrachtete.

XIX. O d e.

Ein geschäftiger Wis, der auf den ersten Blick heterogene Dinge in der Gleichheit schaut, und sie zum homogenen Ganzen verschmelzt, dann lachender Spott mit dem lachenden Erben charakterisiren diese Ode.

Mit goldenem Halse. Dieser sonderbare Ausdruck für die runde Gestalt des Geldes steht hier darum, weil dasselbe mit dem tückisch schillernden Halse der Schlange verglichen wird.

Philipp. Zur Zeit des Dichters kamen viele Geldbey-

träge aus Spanien nach Deutschland zum 30. jähr. Kriege, und es cirkulirten besonders viele Münzen des spanischen Königes Philipp II.

Schmeichelt sich dann ein, nämlich um die Geldbörse aufgenommen zu werden.

Innerhalb der —. Anspielung auf jenen Landmann, der eine von Frost erstarrte Schlange mit den Händen rieb, und in den Busen steckte, aber dann von ihr gestochen sterben mußte. Der vorhergehende Ausdruck in die Augen stechen ist doppelsinnig, einmal soviel als anlocken, dann eigentlich stechen. — Es soll eine Art von Schlangen geben, die durch ihren Biß einen beständigen Durst erregen, bis man endlich daran stirbt.

Hermus, ein Fluß in Kleinasien, der Gold bei sich führt. Vergl. mit dieser Stelle die Anmerkung über Crassus in der 37. Ode.

Mitgift (Die Streiche der schlängelnden Peitsche). Dieser Ausdruck paßt hier um so mehr, da im Gedichte vom Gifte der Schlange die Rede ist. Sonderbar, daß man im Deutschen das Heirathgut der Frau Mitgift nennt!

XX. O d e.

An welchem Orte sich einst diese hangenden Gärten befanden, konnte ich alles Nachforschens ungeachtet nicht genau ausmitteln. Wie mir aus einem andern Gedichte von Balde, wo er ihre Lage schildert, hervorzugehen scheint, waren sie wahrscheinlich jenseit der Isar, und zwar in der Gegend, wo jetzt die älteste Vorstadt Au von München steht. Die bayerischen Herzoge hatten nämlich in der Gegend Waldungen, Jagden und Fischereyen; sie hatten später auch eine Sommerresidenz da, wo jetzt der sogenannte Neudecker-Gar-

ten sich befindet, und zogen eben deswegen mehrere Hofleute hin, die nach und nach Gartenanlagen machten. Herzog Wilhelm V. ließ bey Harlaching aus der Isar einen Bach durch die damalige Anlage leiten. Endlich bekamen die Paulanermönche von Herzog Wilhelm den bis dahin herzoglichen Garten Neudeck, und fingen 1660 einen stattlichen Klosterbau an, der in fünf Jahren vollendet war. Mit Verlegung der Sommerresidenz ward auch die Falknerey entbehrlich, die zum Sommeraufenthalte der Herzoge in Neudeck angelegt wurde. Churfürst Max. Emanuel überließ den dortigen Falkenhof einem Herrn von Schlichtinger als Eigenthum, der dann alle Wildniß ausrottete, und mit Anlagen ersetzte, die später unter dem Namen, die Hofmark Falkenau, bekannt wurden. Nach und nach gingen auch alle übrigen herzoglichen Häuser in andere Hände über, und alle Gartenanlagen theilten gleiches Schicksal, oder wurden doch sehr vernachlässiget, so daß das Ganze wesentlich verlieren mußte. Bald wohnten dort nur noch Arbeitleute, Tagelöhner, Handwerker 2c., woraus dann die Vorstadt Au erwuchs, die in den Urzeiten wahrscheinlich nichts anderes war, als das Bett der Isar, und erst dann, als der Strom eingedammt war, Ansiedelungen bekam. (München im Jahre 1819 von A. Huber. I. Heft. S. 36. 37.)

Neubabylon ist München, weil einst auch die Königin Semiramis in ihrer Residenzstadt Babylon auf ihrem Palaste die großen und berühmten Gärten anlegte, die auf prächtigen Säulen ruhend gleichsam in der Luft zu schweben schienen, und unter die sieben Wunder der Welt gezählt wurden. — Das Feuer schmelzt, d. h. die feurigen lebhaften Strahlen der Blumen, der üppige Farbenschmelz. — Der Schnee, die weiße Blüthe der Blumen. — Perlen, der perlende Morgenthau.

Gartengetäfel, die Wege, die zwischen den Blumenbeeten mit verschiedenfarbigem Marmor und anderen schönen Steinen eingelegt sind (Gartenmosaik.).

Spriset —. Im Original heißt es jacet, wo die Zischselbe eit sehr schön das Plätschern des Springquelles ausdrückt. — Bacchus, die Weinreben, mit der Ulme vermählt, um sie herumtrankend. — Hymen, Hochzeitgott. — Winternd, schattend, kühl.

Pfeile des Phöbos, Sonnenstrahlen. — Der Haine Göttin ist Diana. Hier schildert der Dichter den stillen Aufenthalt in einem schattigen Hain, der mit Jagdgemälden, Hirschgeweihen zc. geschmückt war. Kann aber auch seyn, daß er Götter- und andere Figuren meint, die aus natürlichen Ästen und Zweigen künstlich gebildet waren.

Das Hündchen (der Hundstern Sirius), so wie Der Löwe (ein Stern) bringen die heißesten Sommertage. Cydnus, ein Fluß in Cilicien, dessen liebliche Umgebungen von den alten Skribenten gepriesen werden. — Tusculum, das angenehme Landgut des Cicero, wo er sich oft aufhielt, und erholte. — Tibur (Tivoli) das reizende Landgütchen des Horaz. — Die Hesperiden waren drey Schwestern. Sie hatten an den Gestaden des westlichen (hesperus) Oceans die berühmten Gärten, welche goldene Äpfel trugen.

Tempe, ein Thal auf beyden Seiten des Flusses Peneus in Theffalien mit schattenden Lorbeerbäumen, Blumen, Hainen zc. Den Poeten das irdische Paradies.

Schwesterhain. Nachdem Phaëthon vom unglücklichen Sonnenwagen an den Fluß Eridanus (Po in Italien) herabgestürzt war, beklagten ihn seine Schwestern trostlos, und wurden dort in Bäume verwandelt, die dann

beständig Bernstein weinten, und das Grab ihres Bruders angenehm umschatteten. Balde vergleicht also diese herzoglichen Gärten mit den berühmtesten Lustgegenden des Alterthums. —

XXI. O d e.

Die Lyra des Pythagoras. Dieser berühmte Philosoph des Alterthums (um 400 v. Chr.) hatte durchaus die praktische Tendenz, nicht bloß die Wißbegierde zu befriedigen, sondern die praktische Vernunft, eine den Menschen angeflammte allgemeine Regel der Pflicht, und durch diese die hohe Bestimmung der gesammten Menschheit seinen Schülern zu Gemüthe zu führen. Auch die Lyra nahm er zu Hülfe, um die Seele von allen ungeordneten Begierden und Leidenschaften zu reinigen, und sie im Gegentheil zum Guten zu ermuntern, und zur moralischen Harmonie zu stimmen. Er ahndete in der Musik etwas Göttliches und reinmoralisches. Eine der kühnsten und erhabendsten Phantasien des menschlichen Geistes ist der berühmte Sphären- gesang, oder der Sternenchoral des Pythagoras, worauf Balde in der Ode anspielt. Ganz im hohen Geiste dieses großen Weisen weiß nun der Dichter eine Seite zu gewinnen, um seinem Virtuosen moralische Wahrheiten mit dem Reiz der Lyra zu singen, die ihm vielleicht gar nie eingefallen wären. Die Ode ist eigenthümlich und originell durchgeführt.

Ernst —, weil von ihr das Glück und die ganze Zufriedenheit des Herzens abhängt. Das wahre Leben ist ein ernstes Ding. Das überaus mächtige Naturgesetz (der bloß thierische, blinde Instinkt) regt in uns Wünsche,

Begierden ic. auf. Aber erst die Tugend gibt ihnen den geregelten Einklang.

Weil wir schwache Saiten sind. — Das Sprichwort sagt: Jeder hat seine schwache Seite.

Fröhlich, ein wichtiger, nothwendiger Beysatz. Denn nur das freiwillig und fröhlich geübte Gute ist erst Tugend.

Stygisch (vom Fluße Styx in der Unterwelt), soviel als verhaßt, abscheulich.

Als Proserpina, die Tochter der Ceres, am Berge Aetna auf einer blühenden Au Blumen sammelte, wurde sie von Pluto geraubt. Ihre Entführung ist also das Bild einer jammervollen, unglücklichen Ehe.

XXII. D d e.

Pygmalion, dessen goldener Delzweig mit Beeren von Smaragd im Tempel des Herkules zu Theben bewundert wurde, und Praxiteles waren berühmte griechische Bildhauer. — Narzissos und Endymion waren sehr schöne Jünglinge. — Carin, der Eunuche des Domitian, hatte ein sehr schönes Haar, das Martial lobt.

Die Satyre, gewöhnlich die elegante Suite des Bacchus (daher sie vom Weine betrunken auch oft wie Schläuche auf dem Boden lagen) liebten drollige Streiche und Scherze. Schon ihr Außeres erregte Lachen. — Napäen, Hainnymphen.

Kredenzen, vorher Kosten. Wahrscheinlich hielt die Statue in der Hand Blumen, die sie den Lustwandlern gleichsam darbot. Chloris, Göttin der Blumen.

XXIII. D d e.

Dieses schöne ätherische Trostgedicht ist mächtig genug, dem Tode den furchtbaren Stachel des Schmerzens und der Bestürzung zu nehmen.

Gewinnt das Leben. Auch der heilige Paulus sagt:
Sterben ist mein Gewinn. —

Manen, die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt.

Trübe Wangen, durch Weinen entstellt.

Jetzt bist du Greis — . Wenn es der Mensch hoch bringt, so sind es achtzig, neunzig kurze Jährchen. Das Uebrige Schmerz und Leiden.

Atropos (die Unabwendbare) eine der drey Parzen, die den Lebensfaden abschneidet.

Aeson, der Vater des Jason, der die Argonauten nach Kolchis führte, wurde durch die Zauberkünste der Medea wieder jung gemacht, da er vorher durch sein hohes Alter ganz abgewelkt war.

XXIV. D d e.

Sara, die Gemahlin des Abraham, blieb lange unfruchtbar, und gebar erst in hohem Alter den ihr von Gott verheißenen Sohn Isak, aus dessen Nachkommenschaft der Messias erscheinen sollte.

Esther, siehe die Anmerk. zur 38. Dde.

XXV. D d e.

Cicero hatte gegen Antonius mehrere kühne Reden gehalten, die er philippische nannte, weil er damit einen ebenso großen Feind der römischen Republic bezwingen wollte, als es einst der makedonische König Philipp war, der die Freyheit des griechischen Staates mordete. Aber dadurch hatte er sich von Antonius einen unverföhnlichen Haß zugezogen, den er mit seinem Leben büßen mußte. Am 27. Nov. 43. v. Chr. kamen nämlich die Triumvire Antonius Lepidus und Oktavian Augustus auf einer Insel bey Bologna in Oberitalien zusammen,

um sich über die gemeinschaftliche Verwaltung des römischen Reiches, oder vielmehr über die Theilung desselben zu berathen. Antonius drang nun vorzüglich auf den Tod des großen Redners, und Oktavian, der mächtigste von diesem Drey Männerbunde, willigte um so lieber ein, da auch seinem Plane, Alleinherrscher zu werden, Cicero im Wege stand; aber undankbar genug, indem ihm derselbe vorher viele Anhänger vom Senate gegen Antonius verschafft, und andere wichtige Dienste in der Meinung, es geschehe zum Besten des Staates, geleistet hatte. Den aufrichtigen redlichen Freund betrog Oktavian mit der ihm eigenthümlichen Schlaueit und Verstellungskunst. Der Volktribun Popilius Lanas, dem Cicero in einer schweren Anklage vor Gericht das Leben gerettet hatte, ließ sich nun dazu gebrauchen, seinen Wohlthäter und den Vater des Vaterlandes durch Meuchelmord aus dem Leben zu schaffen am 7. Dez. 43 v. Chr. Mit seinem Haupte, daß man dann zum Spott auf dem Forum aufhängte, war auch der Republik das Haupt abgeschlagen. — Schleißheim, ein königliches Lustschloß, drey Stunden von München.

Gedrückt — nicht gerade tyrannisiren, sondern mit Gewicht sich auf den Thron der ganzen Welt setzen — .

Volumnia, eine Freygelassene, mit welcher Antonius in öffentlicher Schande lebte.

Schandpfahl; im Original rotsra, Schiffschnäbel (Rednerbühne, wo Cicero seine Vaterlandsliebe erprobt hatte.)

XXVI. D d e.

Diese Säule, auf der Spitze mit einer vergoldeten Mariensstatue aus Bronze prangend, wurde von Max. I. zum Andenken an den Pragersieg (8. Nov. 1620), dann an alle

bisher glücklich überstandenen Leiden des dreyßig jähr. Krieges errichtet, und führt folgende Inschrift: „Gott dem Allgütigen Allmächtigen, und der Mutter des Herrn, der gütigsten Frau und mächtigsten Beschützerin weiht wegen Erhaltung des Vaterlandes, der Städte, der Heere, seiner eignen Person, seines Hauses und seiner Hoffnungen zum ewigen Andenken bey der Nachwelt Maximilianus, Pfalzgraf bey Rhein, und beyder Bayern Herzog, des heiligen römischen Reiches Erztruchseß und Churfürst als der niedrigste der Schützlinge in danbarer Demuth dieses Denkmal am 8. Nov. 1638.“ — Sie ist sehr hoch, und aus Einem Stücke von rothem Marmor. Auf den vier Ecken des Piedestals befinden sich vier bewaffnete Genien von Metall, deren jeder ein Ungeheuer erlegt, — allegorische Sinnbilder der Pest, des Hungers, des Krieges und großer Sterblichkeit. Alle diese Metallarbeiten sind Meisterstücke plastischer Kunst, und von dem berühmten Peter Candit (Peter de Wyt, geboren zu Brügge in Flandern, und Schüler des berühmten Architekten Vasari in Italien) ausgeführt. Vergleich I. B. S. XLIII. — Die nachfolgenden Regenten von Bayern hielten dieses Denkmal sehr in Ehren, so daß sie dort öfter eine öffentliche Andacht halten ließen, und ihr auch bewohnten. Noch erinnern sich die älteren Einwohner von München an die Litaneyen, die an den Vorabenden der Frauentage dort gehalten wurden. — Der Geist dieses marianischen Hymnus ist feyerlich, ernst und erhaben, und athmet durchaus jenes hohe Vertrauen auf den mächtigeren Schutz des Himmels, der die Seinen in keiner Noth verläßt. Der Eingang ist triumphirend, die Mitte schildert die Leiden des Krieges, und das Ende löst das Ungewitter in lachenden Sonnenschein und in frommes Gebeth auf. —

Erlöset den Festjubel. Bisher war die Freude mit stummen Banden in das Herz verschlossen; jetzt aber, wo die Feinde aus München sind, soll sie aus der Gefangenschaft erlöst werden.

Der Herrscher des Norden ist Gustav Adolph, König von Schweden. Er kam mit Friedrich V. von der Pfalz am 27. May 1632 nach München, und nahm es in Besitz, zog aber glücklicher Weise, nachdem er der Stadt eine ungeheuer große Contribution angelegt hatte, schon am 7. Juni darauf wieder ab.

Die Balthis (das baltische Meer, der Belt, die Ostsee), die schwedische Armee, die wie ein Meer herstürmte. Schiller sagt: Inn's Bayerland, wie ein geschwollener Strom, ergoß sich dieser Gustav. — Im Original ist das wilde Kläuschen sehr schön ausgedrückt. — Man kann sich keinen Begriff machen von der verheerenden Wuth, mit welcher die Schweden in Bayern hauseten. Vom Inn bis an den Lech, von Tyrol bis an das Fichtelgebirg waren die vorher wohl bebauten, gesegneten und weiten Auen eine Wüste. Armuth und Krankheit wütheten schrecklich. Dazu kam Hungernoth und Pest, die seit dem September 1634 mit Niesenarmen um sich griff. In einem einzigen Jahre starben in München 15,000 Einwohner. Fleisch von Hunden, Katzen und von den Leichnamea schon erhungerter Menschen diente zur Speise. Aus den Wäldern zogen Wölfe den Brandstätten der Dörfer zu, und wühlten die Leichname aus. Viele Meilen weit fand man keine Bewohner, kein Vieh, keinen Fruchtbaum. Zahllose Klöster lagen öde, nachdem manche derselben den Werth von Millionen an die Feinde verloren hatten. Nur allein der Kelche waren 60,000 aus den Kirchen geraubt. Die Schweden wühlten die Grabmäler um, in der Hoff-

nung, Schätze zu finden, und überließen sich den viehischesten Ausschweifungen aller Art. Vergleiche die bayerische Geschichte von Sigl. S. 92.

Banner (Johann) und Gustav Horn, zwey schwedische Feldherrn im 30. jährigen Kriege.

Glückhuldin, die voll Huld beglückt.

Küssend die Füße — . Zu den Füßen der Marienstatue ruht nämlich als Sinnbild der Macht die Mondkugel. Das Antlitz des Bildes ist nach Morgen gerichtet; daher die Mutter des Herrn, als die größere und schönere Morgenröthe des menschlichen Geschlechtes, von der kleineren, physischen Morgenröthe der Welt begrüßt wird. Aber die große Sonne alles Lichtes und Lebens, der Knabe Jesus, ruht in ihrem Arme, und die gnadenreiche Mutter erhält von ihm all ihr Licht, wie der Mond von der Sonne.

Ich ahnd' es. Balde tritt hier, wie in vielen andern Stellen, als Seher der Zukunft auf.

XXVII. D d e.

Breisach (auch Brisacus mons genannt) eine Stadt in Elsaß, gehörte zu den schönsten Festungen in Europa. Auf einem ziemlich hohen, von allen Seiten fast runden Berge gelegen hatte sie alle Zugänge, wie auch den vorbeystießenden Rhein, um alles mit dem Geschütz bestreichen zu können, in einem freyen Prospekte vor sich. Bis auf eine Meile über die Stadt hinaus erstreckten sich die Fortifikationwerke. Alle Basteyen waren mit gebrannten Steinen gemauert. Die Schanzgräben tief und breit, und fast überall voll Wasser. Der bedeckte Weg war einer der schönsten. Sie hatte einen Brunnen, der in den tiefsten Felsen eingehauen war. Schon früher wurde diese

Hauptfestung von dem schwedischen Feldhernn Gustav Horn bestürmt. Allein der Herzog von Feria vereitelte diesen Anschlag. Nachdem aber 1637. am 28. April zwischen Frankreich und Sachsen = Weimar eine Alliance bestätigt worden war, daß jenes jährlich 4 Millionen Gulden, und dieses 18,000 Mann in's Feld stellen sollte, zog der Herzog Bernhard von Weimar (der Stadtbändiger) vor diese Festung, und erzwang mit Hilfe der französischen Truppen, die vom Marschall de Guebriant kommandirt wurden, nach einer viermonatlichen Belagerung und ausgestandenen, unglaublichen Hungernoth mit Akford ihre Ergebung am 17. Dez. 1638. Zwey Tage darauf zog die ligistische Garnison ab, und es sollen auf beyden Seiten über 80,000 Mann gefallen seyn. Im westphälischen Frieden ward diese deutsche Festung den Franzosen eingeräumt als Entschädigung für die vielen Leiden, die sie über Deutschland brachten. Vergleiche die 37. Ode im I. B.

Schwindelnd, d. h. auf sehr hohen Bergen gelegen.

Hinter dem schwarzen Meer. Anspielung auf die Verbannung des Dvid an das schwarze Meer, das bey den Alten wegen der Rohheit und Barbarey seiner Anwohner gefürchtet wurde. Balde will aber noch hinter das schwärzere Meer wandern.

Colonien (Anpflanzung, Ansiedelung). Kaiser Augustus und andere vertheilten die römischen Veteranen in die Colonialstädte, und wiesen ihnen zur Belohnung ihrer militärischen Verdienste eigene Länderereyen an. — Uebrigens ist diese Ode um 1640 in München geschrieben.

XXVIII. O d e.

Ein noch schwaches Vorbild der französischen Revolution, die Balde aus der Lektüre eines Trauerspieles des französischen Dichters Franziskus Roffetus prophezeit.

Aegisthos, Sohn des Thyestes, ermordete mit Hülfe der Klytämnestra ihren Gemahl, den König Agamemnon.

Byblis, Tochter des Miletos, verliebte sich in ihren eigenen Zwillingbruder Kaunos, und als sie ihn zur Gegenseite nicht bewegen konnte, ermordete sie sich selber, und ward in eine Quelle verwandelt.

Salmakis, eine Nymphe, die sich in einen gewissen Hermaphroditos verliebte, und mit ihm in eine Person zusammenwuchs, und so weiter — .

Phädra, die Gemahlin des Theseus, verliebte sich in ihren Stieffohn Hippolytos. Da er aber in ihr schändliches Begehren nicht einwilligen wollte, verläumdete sie ihn bey ihrem Gemahl als einen Verführer, worauf dann Hippolytos von seinem Vater unschuldig verflucht elend um das Leben kam.

Phryne, eine berühmte Hetäre in Athen, die durch ihre Reize sogar die Richter einnahm.

Oedipos. Dieser unglückliche König von Theben tödte unwissentlich nach dem harten Willen des Schicksales seinen eigenen Vater Laios, heurathete dann unwissentlich seine Mutter Jokasta, mit der er den Polyneikes und Eteokles zeugte, die nun wegen der Thronfolge einen Krieg anfangen, und an Einem Tage beyde fielen, indem sie sich mit Bruderhänden wechselseitig mordeten. Nachdem Oedipos mit ausgekrachten Augen, um das Tageslicht nicht mehr zu sehen, seine Verbrechen eingesehen, und freywillig die Krone niedergelegt hatte, floh nach dem Flecken Kolonos in Attika, wo er sein unverschuldetes Leiden endete, und dann mit den Göttern ausgeföhnt wurde.

Kadmos, König in Theben, tödtete auf Befehl der Minerva einen Drachen, der das Wasser in einem Brunnen

bewachte, und jeden, der daraus trinken wollte, erwürgte. Kadmos säete dann dessen Zähne auf einen Acker aus, woraus ein Heer von geharnischten Männern erstanden, die sich als Brüder einander selbst ermordeten.

Mutter und Vater der Sterne sind hier Mond und Sonne.

Thyestes, vergl. die Anmerkung zur 13. Ode.

Mykene, Stadt im Pelopones, und Residenz des Königes Agamemnon, der daselbst nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege von seiner Gemahlin und ihrem Buhlgemeuchelmordet wurde. — Vestalisch, keusch, jungfräulich.

XXX. Ode.

Balbe kennt keine Schmeicheleyen. Selbst den Mächtigen der Erde wagt er ungescheut und mit ernstem, festem Tone ihre Pflichten zu Gemüthe zu führen. In dieser Ode ist die Reckheit der Sprache und die Weisheit und Wahrheit der Ideen ausgezeichnet groß. Soviel vermag der selbstständige Geist!

Fasces, die Steckenbeile, Machtstäbe, wurden den hohen obrigkeitlichen Personen in Rom, besonders dem Consul zum Zeichen ihrer Würde und Macht von den Liktoren vorausgetragen. Die große Macht mächtig zu beherrschen ist also die erste und vorzüglichste Vorschrift, die hier Balbe gibt.

Der unsern Deutschen —. Der Dichter betrachtet sich also als einen Rathgeber, als einen Verbündeten der Kirche Gottes, nicht als eine untergeordnete, blind gehorchende Person.

Palinurus, der Steuermann des Aeneas, fiel im Schlafe

mit dem Ruder in der Hand über Bord, und ertrank im Meer.

Die Macht schwächt sich durch Uebertreibung. Diesen politischen Ausspruch hat die Geschichte schon hundertmal bethätiget. — Plebejer, Troß, Pöbel.

Pykurgus, König der Edonen in Thracien, wollte seine Unterthanen, die dem Weintrinken unmäßig ergeben waren, zur Nüchternheit zurückführen. Er hinderte daher die Feste des Bacchus auf dem Berge Nysa, rottete alle Weinstöcke aus, mit deren Geschenk der siegreiche Besieger Indien's sein Land veredeln wollte, ließ alle Lehrer des Bacchus in's Gefängniß werfen, geißeln und hinrichten, und als er sich endlich an dem Gotte selbst vergreifen wollte, strafte ihn dieser mit Wahnsinn, so daß er überall nichts als Weinstöcke sah, in der Raserey seinen eigenen Sohn tödtete, und sich die eigenen Weine mit einem Beile abstukte, die er gleichfalls für Weinstöcke hielt.

Wenn ich jeden voll Freundlichkeit anrede —. Wie leicht wäre doch diese schöne Pflicht zu erfüllen? Es kostet oft nur ein einzig freundlich Wort, und der arme, gedrückte Unterthan fühlt seine Last erleichtert, und thut zehnmal lieber seine Schuldigkeit. — Frohndienste eines — d. h. ungeheure Arbeiten (ohne Lohn).

XXXI. D d e.

Der fromme Glaube theilte diesem Oele, das in der Lampe vor dem Altare des heiligen Aloysius beständig unterhalten wurde, und wovon ein Jeder zu seinem Gebrauche nehmen konnte, ohne dafür etwas zahlen zu dürfen, eine besondere Wirkung zu. Aber die Oele überhaupt sind in Krankheiten oft von heilsamer Wirkung.

Die Frucht der Minerva. Diese Göttin schuf den für Attika so nützlichen Delbaum, weswegen die dankbaren Einwohner dieses Landes sie auch als Schutzgöttin verehrten.

Die Athleten bestrichen sich mit Del, theils zur Stärkung der Glieder, theils um von ihren Gegnern nicht so leicht angepakt werden zu können.

Hippokrates, der Vater der Arzeneykunde.

XXXII. D d e.

Der Stiertyrann ist der grausame König Phalaris von Agrigent in Sizilien. Er verwandte all seinen Erfindungsgeist darauf, verschiedene Peinigungswerkzeuge bereiten zu lassen. Der Metallkünstler Perillus wollte sich nun bey ihm einschmeicheln, und fertigte ihm einen ehrnen Stier, der inwendig hohl war. Wenn man nur die Verbrecher hineinsteckte, und darunter Feuer anschürte, so brüllten die Unglücklichen natürlich wie Stiere. Für diese grausame Erfindung mußte aber Perillus, der eine große Belohnung forderte, zur Probe zuerst in den Ochsen kriechen, und unter jammervollem Geschrey lebendig verbrennen auf Befehl des Königes. Endlich konnte das Volk seinen Tyrannen nicht länger mehr dulden, und warf auch ihn in den Ochsen wo er gleichfalls verbrannte. — Skylla, ein Seeungeheuer in der Meerenge von Sizilien, welches mit wilden Hunden umgürtet war, und die unvorsichtig Vorbeyschiffenden ergriff und auffraß.

XXXV. D d e.

Das Krokodill, sagt man, weint wie ein Kind, wodurch es den Unvorsichtigen, der auf das Geschrey herbeykommt,

eben so heimtückisch ergreift, wie der Katarth den Gesunden.

Die Furien (das personifizierte böse Gewissen) hatten Schlangen statt der Haare auf dem Haupte.

Heimlich stürzt der Seeräuber herein. Der Katarth überfällt uns oft im Schlafe. Eine leichte Verkältung, besonders bey nasskalter Witterung im Herbst etc. kann ihn verursachen, und wenn er lange andauert und nicht gehörig gepflegt wird, kann er sogar die tödtliche Schwindsucht erzeugen. Balde beweiset in diesem Gedichte seine pathologischen Kenntnisse.

Ein Stern hat dich hergeschnuppt. Da in einigen Provinzen der Katarth auch Schnupfen, Schnuppen heißt; so könnte der obige Ausdruck zu einem Wortspiele passen. — Von der dürrn Gestalt und den Katarthen des Dichters vergl. besonders I. B. S. XXVII — XXXI.

XXXVI. D d e.

Fortsetzung der Leidengeschichte des Dichters.

Schlaf, Träume und Tod sind die drey verbrüdereten Pförtner in der Unterwelt. Vergl. die Anmerk. zur 8. Dde. — Flämmlein, die Sterne.

Tarquinius Superbus schlug in einem Garten die höchsten Mohnköpfe ab, um seinem Sohne ein verschwiegenes Zeichen zu geben, den vornehmsten Cabinern gleichfalls die Köpfe abzuschlagen, um so ihren Staat in seine Gewalt zu bekommen.

XXXVII. D d e.

Krósus, König von Lydien, wurde wegen seines Reich-

thumes zum Sprichworte. Nachdem er aber im Uebermuth mit dem König Cyrus Krieg angefangen, wurde er von demselben überwunden und zum Scheiterhaufen verdammt.

Der zweymal gefärbte Purpur, nämlich um den höchsten Glanz zu bekommen. Aber mir scheint, Balde habe darunter das Ueberfärben mit Blut (Zeichen der Tyranny und Herrschsucht) verstanden. — Der Vergleich des tyrannischen Scepters mit der Ruderstange des verhaßten Charon, der voll Geschäftigkeit die armen Schatten über den trägen Fluß Styx zum Pluto liefert, ist ungemein glücklich.

Der Hämmling (Eunuche) ist hier Eutropius, der Günstling des Kaisers Arkadius im 4. Jahrh. Nachdem er zu den höchsten Würden im Reiche erhoben, ließ er seinen hochmüthigen und grausamen Begierden so die Zügel frey, daß er sich bey allen verhaßt machte. Allein er stürzte sich dadurch selber, indem er auf des Kaisers Befehl enthauptet wurde. Von diesem Kometen, der eine Zeit lang alles in Schrecken setzte, und eben so tragisch wieder verschwand, sagt Balde in einem anderen Gedichte: „Dieser Consul wurde nach seiner Enthauptung von den Händen der Einwohner in Konstantinopel zerrissen, seine Statuen an eisernen Hacken fortgeschleppt und zerschlagen, und man machte aus ihnen Küchentöpfe, Pferdestriegel, Schlüssel, Waschbecken &c.“

Grassus, römischer Consul. Schon bey dem Antritte seiner öffentlichen Aemter hatte er ein Kapital von 124,000 Thalern zusammengewuchert, und wurde bald so reich, daß er das ganze römische Volk bewirthete, und einem jeden Bürger auf drey Monate lang Getreide gab. Cicero meldet von ihm, er habe gesagt, Niemand sey reich,

der nicht eine ganze Armee unterhalten könne. Aus unersättlicher Habsucht handelte er mit Sklaven, plünderte den Tempel zu Jerusalem, und nahm über 6 Millionen Thaler an Werth heraus. Als er gegen die Parther zu Felde zog, war sein Vermögen unermeslich, doch für ihn noch nicht genug. Die Parther tödteten ihn, und brachten sein abgehauenes Haupt ihrem Könige, der ihm geschmolzenes Gold in den Mund goß mit den Worten: „Nun sättige dich jetzt mit Gold, weil du es in deinem Leben nicht konntest.“

Polykrates, Tyrann von der Insel Samos, war auf sein Glück, daß ihn in allen Wünschen zu sehr begünstigte, selbst mißtrauisch, und um dasselbe durch ein Unglück in etwas zu besänftigen, warf er seinen kostbarsten Ring in das Meer. Doch sein Koch fand ihn wieder in einem Fisch, und gab ihm denselben zurück. Bald darauf wurde Polykrates von dem persischen Statthalter Drontes hinterlistig gefangen, und an das Kreuz geschlagen.

Hannibal, der carthaginensische Feldherr, besiegte die Römer bey Cannä. Er sammelte von den erschlagenen römischen Rittern drey Schäffel der kostbarsten Ringe — ein unglückliches Glück. Denn vom Siege berauscht zog sich Hannibal nach Capua in Campanien zurück, wo er in sorgloser Unthätigkeit der Schwelgerey und den Wolllüsten dieses reizenden südlichen Himmels hingegeben mit seinem ganzen Heere verweichlichte. Balde sagt in einem andern Gedichte: „Hannibal trank aus den goldenen Bechern von diesen Ringen Gift und Tod.“

Phaëton, vergl. Anmerk. zur 20. Ode.

Sejanus (Nerius), der Günstling des Kaisers Tiberius. Tacitus schildert ihn als einen Mann von starkem Körperbau und verwegenem Unternehmungsgeiste, der seine

Fehler schlau zu verbergen, Andere zu verläumben und anzuklagen, zu rechter Zeit zu schmeicheln, seinen unbändigen Stolz und seine unbegrenzte Herrschsucht äußerlich unter einer bescheidenen Heuchlermiene schlau zu verbergen wußte. Den Kaiser hatte er ganz in seiner Gewalt, so daß dieser, der gegen jeden andern versteckt handelte, gegen Sejan die größte Offenherzigkeit bewies. Er hatte ihn fast immer um sich, und nannte ihn den Gehülfen in seinen Geschäften und Angelegenheiten, ließ seine Statue auf öffentlichen Plätzen aufrichten und verehren, gab ihm die höchste Macht in die Hände, machte ihn zum Oberst über die kaiserliche Leibgarde, und zu seinem ersten Staatsminister, so daß er die nämliche Gewalt hatte, wie Tiberius selbst. Aber sein Uebermuth wurde so groß, daß Niemand mehr mit ihm auskommen konnte. Er rühmte sich thörichter Weise, daß Er römischer Kaiser sey, und Tiberius nur der Kaiser von Caprea. (Capri. Auf diese Insel im tyrrhenischen Meere Puzzuoli gegenüber, begab sich Tiberius öfter, um seine Schandthaten zu verüben, die aber doch nicht so verheimlicht werden konnten, daß sie Tacitus und Sueton nicht hätten erfahren können). Zulezt wurde er so unverschämt, daß er seinen Kaiser wegen seines kahlen Kopfes in einem öffentlichen Spiele verspottete. Tiberius über seinen Uebermuth und seine Schandthaten aufgebracht befahl ihn endlich in Arrest zu nehmen, und im Gefängnisse zu stranguliren, was auch an Einem Tage geschah. Sein ganzes Geschlecht und viele andere Glückpilze seines Gleichen geriethen in das nämliche Unglück. Sein Leichnam wurde von der Wuth des Pöbels gräßlich mißhandelt. — Herder sagt bey diesem Gedichte: „Die Laufbahn dieses anmassenden, stolzen, glücklichen und unternehmenden Feld-

herrn im 30. jährigen Kriege ist durch die Parallele mit Sejan in Kurzem fest gezeichnet“.

XXXVIII. D d e.

Das Bild der beratenden, schaffenden Weisheit (Sprichw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechtes beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. So Herder über diese Ode. — Wie der heilige Evangelist Johannes sagt, daß durch das Wort (d. h. durch Jesus Christus) die ganze Welt erschaffen worden sey; so läßt nun Balde in diesem marianischen Hymnus auch die Mutter des Herrn, als die personifizierte Weisheit, bey Erschaffung der Welt und von Ewigkeit her ihrem Sohne durch Rath und That zur Seite stehen. Die Sprache ist in vielen Stellen die patriarchalische des alten Testaments, und das Ganze trägt den Typus eines schönen davidischen Psalmes.

Welche Jungfrau —? Diese Frage des Dichters an sich selbst erhebt den Eingang, indem derselbe mit sich selbst zu Rathe gehend unter den vielen preiswürdigen Jungfrauen die Eine als die preislichste aushebt.

Adam's wonnigen Fall, weil durch ihn Maria die Mutter des göttlichen Heilandes wurde, der aus dem Labyrinth der Sünden den Weg zum Himmel wieder öffnete. Die christlichen Hymnen singen: O glückliche Schuld, die uns einen solchen Erlöser verdiente!

Schlange, was —? Weil nämlich die List und Bosheit der Schlange, durch welche Eva im Paradiese verführt wurde, durch Gottes Erbarmungen wieder vereitelt ward. Die Schöpfung große Uhren, die Sterne, besonders Sonne und Mond, die durch ihren regelmäßigen Lauf die Zeiten eintheilen.

Gezelt —, der Himmel (das Firmament) selbst, der mit Sternen besäet ist, wie mit funkelnden Perlen. Dieses Bild ist aus der patriarchalischen Vorwelt genommen, wo der größte Reichthum in Heerden bestand, und wo man auf freyem Felde unter Zelten lebte, die aus den Fellen der Rinder, Schafe 2c. ausgespannt wurden. Dieses Bild, dessen sich auch der heilige Sänger David oft bediente, vereint das Einfache mit dem Erhabenen.

Flocken sind nach dem Originale die Büschel von Haar und Wolle, die Gott den Fellen abstreifte, und als Sterne in die de Luft hinsaete. Ich habe dieses in der Uebersetzung nicht ausgedrückt, weil dieses alttestamentische Bild etwas gemein und zu hirtlich ist. Wenn man will, kann man darunter lieber Schneeflocken verstehen, weil diese, die unzählbare Menge und den Glanz der Sterne, die ein einziges Wort Gottes erschuf, und mit der größten Leichtigkeit in die Luft hinwehte, besser bezeichnen.

Gedeon's Blie —. Von diesem wunderbaren Bliee siehe im alten Testamente Buch der Richter c. 6. Sanft von ihrem Sohn die Hand geleitet —. Dieses gibt dem Gedanken etwas zärtliches und inniges, und drückt das freundlichste Verhältniß Bepder aus.

Im goldnen Grüne, d. h. in dem Grase ringsumher, und in den grünen, von ihren Strahlen vergeldeten Blättern des Busches.

Jesse (oder Isai) der Vater David's. Also aus dem Stamme David's.

Die Braut des Königs Asswerus ist Esther. Als dieser aus seinem ganzen Reiche die schönsten Mädchen sich bringen ließ, wurde Esther, eine geborne Jüdin, wegen ihrer Vorzüge zur Königin gewählt. Aber der

mächtige Aman, voll Stolz und Neid gegen die vom Könige begünstigten Juden bewirkte, daß Assverus ein Todesmandat über alle Juden ergehen ließ. Doch Esther's Bitten für ihre Nation verhinderten diesen Mordplan, und Aman fiel selbst als Opfer seines Neides. Buch Esther. — Das Todesgesetz also, welches Gott über die im Paradiese von der Schlange verführten Stammältern und ihre Nachkommen aussprach, schadet der Mutter des Herrn nichts. Sie ging nach dem frommen Glauben der katholischen Kirche unsterblich in den Himmel auf. Sion, vergleiche Anmerkung zur I. Bd. — Man weiß aus der Geschichte, mit welchem ungeheuerem Aufwande, und mit welcher Pracht David den Tempelbau in Jerusalem begonnen, und sein Sohn Salomon vollendet hatte. Aber dem Herrn gefiel solches nicht, auch die Opfer nicht, die man ihm in dem Tempel darbrachte. Daher singt schon David: „Opfer und prächtige Gaben, o Herr verlangest du nicht von uns, sondern ein reines, über seine Sünden zerknirschetes Herz.“ — Balde spielt offenbar auf dieses an, und stellt allen Jungfrauen den Lebenswandel der heiligen Jungfrau als Muster auf, als wodurch sie sich den größten Schatz erwerben könnten.

Das Täubchen. Das Zärtliche und Unschuldige ist vielleicht keinem Thiere mehr eigen, als der Taube.

XXXIX. D d e.

Windschläuche. Eine Anspielung auf Ulysses, der von Aeolus einen geschwollenen Schlauch voll guter Winde bekam. Als Ulysses sein Vaterland Ithaka schon vor sich liegen sah, öffneten seine unvorsichtigen Genossen den Schlauch, so daß sie alle wieder auf das weite Meer zurückverführt wurden.

Was kommend verschwindet, der Tod.

Jeho verwandle dich, o Proteus (ein Meergott, der sich in tausend Gestalten verwandeln konnte.). Mit diesem Gedanken ist das Nachfolgende eingeleitet, und mit dem Vorhergehenden glücklich verbunden. In solchen Verbindungen ist auch Pindar ein Meister, und ebnet damit oft ungeheurere Klüfte aus.

Galba. Dieser gute, wehrlose Kaiserpreis wurde im 72. Jahre seines Lebens von den eigenen, empörten Soldaten umgebracht und grausam verstümmelt.

Hier gilt das Gold —, d. h. dem Tod ist alles gleich nichts werth.

Ob Winter sey —, ob jung ob alt.

Ob diese Hand ein Karst —, statt daß die Hand den Karst führt, läßt der Dichter mit lyrischer Kühnheit die Hand selbst gleich einen Karst seyn.

Das lenzliche Laub des Waldes — die Haare des Hauptes.

XL. D d e.

Die Mittelstrasse ist auch das Prinzip der aristotelischen Moralphilosophie.

Der Kluge, der passende und geschickte Mittel wählt, um einen zeitlichen Zweck zu erreichen, unterscheidet sich mit vollem Rechte von dem Weisen, der den letzten und höchsten Zweck seiner Bestimmung nie aus dem Auge läßt, und daher stets nur gute Mittel wählt.

Was sich der Weise wünscht —. In einer anderen Stelle sagt Balde von sich selber: „Ich lebe voll von mir, indem es mich nach nichts gelüftet, und ich trage das Glück in meinem Herzen.“

XLI. O d e.

Fast möchte ich glauben, daß Balde diese schöne Ode nicht während seiner Krankheit gefertigt habe, oder daß er auch bey einem körperlichen Krankheitszustande, der bey jedem Andern auf die Heiterkeit und Lebendigkeit des Geistes einen schädlichen Einfluß äußerst, sich doch immer der blühendsten Frische und Munterkeit unerschöpflich zu erfreuen hatte. Allerdings konnte das Vertrauen auf den mächtigen Schutz der himmlischen Mutter seine Leiden erleichtert haben. Aber wenn ich glaube, daß seine plötzliche Genesung nur eine lyrische Phantasie ist, so hoffe ich darum von keinem angefochten zu werden.

Wenn auch nicht meiner — ist außerordentlich fein, zart, und schmeichelhaft gesagt.

Horch —. Nach dem kurzen vorausgeschickten Gebethe nimmt das Folgende mit einem lyrischen Sprunge den lebhaftesten Gang; alles regt und bewegt sich in und um den Dichter, und er hätte seinem lästigen und ungebetenem Gaste wohl keinen schöneren und niedlicheren Ort der Verbannung anweisen können, als die Lyra, welche ihm von der Ankunft des Fiebers sogleich Antwort gibt.

XLII. O d e.

Im Alterthume verlegte man sich stark auf die Sterndeute-
rey. Unter dem Zeichen des Steinbockes, Saturnus, Skor-
pions ic. geboren zu seyn, war ein böses Anzeichen für das
ganze Leben. Man legte besonders den Sternen im Zodia-
kus einen großen Einfluß auf alle menschlichen Schicksale
bey, ja so gar auf das Gedeihen und den Wachsthum der
Thiere und Pflanzen. Die Geburt eines jeden Menschen
hatte ihre genaue Charakteristik durch den Geburtsstern er-

halten; sein Schicksal, sein Glück und Unglück, die Länge und Kürze seines Lebens war gleichsam schon vorausbestimmt. Bey den Planeten kam es darauf an, in welchem Zeichen des Thierkreises sie standen. Dadurch wurde nun alle innere Zufriedenheit und die Freyheit des Geistes vernichtet, und die göttliche Vorsehung in ein blindes Fatum gewaltsam verkehrt, — eine Klage, die schon Cicero vorbringt. Daher noch heut zu Tage der Glaube, daß alle Gewächse und Thiere im zunehmenden Monde besser gedeihen, das Fleisch der Krebse im abnehmenden Monde unschmackhafter und gleichfalls abnehmend sey 2c. Auf diesen und derley Aberglauben, den der aufgeklärte Balde mit satyrischer Laune verspottet, halten nun vorzüglich die Landleute und die naturphilosophischen Zwiebelkrämer gar viel.

Bey allen Sternen bitt' ich dich. Weil es der Dichter mit einem Sterndeuter zu thun hat, so beschwört er ihn bey dessen Elemente. — Die im Zeichen des Wassermannes geboren sind, trinken gern nach dem Volksglauben. Balde spielt hier scherzend auf seine große Trinklust an, so wie unten auf seine Magerkeit. Vergl. I. B. S. XXIII. ff.

Das Fleisch von Hasen macht nach der Meinung der alten Poeten schön. Daher wirft Martial einem gewissen Frauenzimmer vor, sie habe ihr Leben lang noch kein Hasenfleisch gegessen, weil sie so häßlich aussähe.

Ihr (der Venus) Prinz Amor. Die Venus war den Alten ein glücklicher Stern. Mit Büffelhörnern, eigentlich mit Fackeln nach dem Originale. Thut aber nichts. Man kann mit Herrn Amor machen, was man will.

Babylon's Höh'n, der gestirnte Himmel über dem stolzen Babylon. Diese berühmte Stadt der alten Welt

in der Provinz Chaldäa auf einer schönen Ebene zwischen den Flüssen Tigris und Euphrat gelegen, war der vorzüglichste Sitz, wo schon in den ersten Zeiten die Astrologie betrieben wurde. Der heitere, reine Himmel war dazu überaus einladend. Dort heckte der Hunger Dinge aus, die Cicero wahre Mißgeburten des Geistes nennt. Daher nennen die alten Skribenten alle Astrologen schlechthin Babylonier oder Chaldäer.

Isis, eine ägyptische Göttin. Ihre Priester brachten sich durch Betteln fort, indem sie von Haus zu Haus gingen, und theuer für ein Stücklein Brod ihre astrologischen Träumereyen feil boten. Sie trugen Kleider von Byssus, einer feinen weißen Leinwand, zum Zeichen besonderer Frömmigkeit und Heiligkeit.

Erigone, ein Sternbild am Himmel, die Jungfrau genannt. Anspielung auf die heilige Jungfrau.

XLIII. D d e.

Nero erwarb sich anfangs den Ruhm eines guten und mitleidigen Prinzen, indem er öfter Reden in griechischer und lateinischer Sprache hielt zur Vertheidigung der armen Angeklagten. Man hoffte daher an ihm einen guten und einsichtsvollen Regenten um so mehr, da der weise Seneka sein Lehrer war. Er bestieg als 17jähriger Jüngling durch Hülfe seiner Mutter Agrippina, die es bey dem Kaiser Claudius dahin brachte, daß er mit dessen Tochter Oktavia vermählt, und dessen Sohn Britannikus des Geburtrechtes beraubt wurde, den Kaiserthron im Jahre 54 n. Chr., wo er dann seinem Vorgänger eine von Seneka verfaßte Lobrede hielt, und also fremder Hülfe bedurfte, um Andere zu loben. Die ersten fünf Jahre seiner Regierung waren gut, so daß nachher Kaiser Trajan dieselben als ein Muster einer

guten Staatsverwaltung pries. Aber diese Ehre gebührt seinem Lehrer Seneka, und Nero's Antheil floß nur aus einer sehr unlauteren Quelle, indem er sich erst auf dem Thron festsetzen wollte, um dann desto größere Gräueltthaten verüben zu können. Denn er ließ schon während dieser Zeit einige Proben seiner verdorbenen und boshaften Natur blitzen. Dann aber setzte er alle Scham auf die Seite, und ließ seinen Leidenschaften die vollen Zügel. In ihm lag der Keim zu allen Lasterwerken. Die Hoffschmeichler trugen das Ihrige am meisten bey, indem sie ihn vergötterten. Die Macht, die ihm zu Gebote stand, der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, der bey ihm immer mehr und mehr in die wildesten Leidenschaften ausbrach, kurz alles, was in und um ihn lag, benutzte er sklavisch, um sich als den abscheuwürdigsten Unmenschen, als eine wahre Mißgeburt des menschlichen Geschlechtes zu charakterisiren. Tacitus und Sueton geben sein erbauliches Leben und seinen Charakter, dessen beyde Hauptzüge mehr als brutolische Geilheit und Grausamkeit waren, genauer an. Hier nur soviel, was zum Verständnisse des Gedichtes, das durch augenblickliche Entrüstung die häßlichsten Karrikaturen von diesem Bösewicht zusammenstellt, nothwendig ist.

Seine Mutter Agrippina mußte seine Grausamkeit nach des Britannikus Ermordung zuerst büßen. Er ließ ihr drey- mal Gift beybringen. Doch sie nahm Gegengift. Dann sollte sie durch die einfallende Decke in einem Zimmer erschlagen werden. Sie hatte aber zuvor Warnung und entging. Da Nero ein Meister in der Verstellungskunst war, so heuchelte er seiner Mutter Versöhnung, und lockte sie in ein Schiff, welches unten auseinander gehen sollte, wenn es auf dem Meere weit genug vom Ufer entfernt wäre. Doch sie rettete sich durch Schwimmen. Dann schickte er, um

sie zu morden, einen gewissen Anicetus ab, ließ ihren entblößten Leichnam vor sich bringen, nahm die Wundschau vor, und ließ ihren Körper öffnen, daß er sehen möchte das Plätzchen, wo er im Mutterleibe gelegen, und sein kostbares Leben begonnen habe, verwunderte sich über die schöne Wohlgestalt, und daß alle Glieder so gut gebildet waren. Darauf ließ er ihr ein ganz gemeines Leichenbegängniß halten, und entschuldigte seinen Muttermord beym Senate, der ihn dafür lobte. — Allen Ausschweifungen ergeben ging er in Rom öffentlich in weiblichen Kleidern herum, ohne sich zu schämen. Er mordete seine Gemahlin Oktavia im 22. Jahre ihres Lebens. Nichts schmerzte die Römer mehr, als die Verurtheilung der großmüthigen Senatoren Thraseas Pätus und Bareae Soranus, wodurch Nero die Tugend selbst aus dem Leben verbannt zu haben scheint. Er plünderte die Tempel, den Staat, die Privaten. Der Reichthum allein war schon die genügende Ursache zur Todesstrafe. — Im Jahre 63 n. Chr. entstand der bekannte, neuntägige Brand, der den größten Theil der Stadt Rom in Asche legte. Von den 14 Regionen blieben nur 4 unversehrt, 3 wurden ganz, und 7 größtentheils ein Raub der Flammen. Man sagte allgemein, daß Nero selbst angezündet habe. Wenigst sang er während des Brandes zur Lyra auf seiner Burg, um das Prachtspektakel von der Illumination Troja's während des Brandes zu genießen. Aber er schob die ganze Schuld auf die armen, damal in Rom schon zahlreichen Christen, die nun mit den schrecklichsten und ausgefuchtesten Martern gestraft wurden. Diese entsetzlichen Mordscenen wurden nun größtentheils in den Gärten des Nero, der heutigen vatikanischen Gegend in Rom aufgeführt. Sein Blutdurst war unersättlich. Ueberhaupt war dieser Bastard des menschlichen Geschlechtes das sonderbarste Gemisch der häß-

lichsten Charaktere. Doch seine eigenthümliche Brutalität verläugnete sich nie, und daher waren es auch nur die wildesten und unsinnigsten Rollen, die er in seiner rasenden Bestialität bis in's höchst Lächerliche ängstlich darstellte. Er widmete sich ganz der Schauspielkunst, sang, tanzte, buhlte, rasete auf der Bühne in Rom und Neapel, und brachte es in der That bey der Vorstellung von wilden Thieren, des rasenden Herkules und Drestes zu einer großen Fertigkeit. Seine Stimme schonte und übte er mit der lächerlichsten Sorgfalt, und ein eigener Diener mußte ihn erinnern, wenn er zu laut, oder zu leise sprach. Poppäa Sabina, seine Gemahlin, wagte es einmal, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Nero gab ihr einen derben Tritt auf den Leib, und sie, gerade schwanger, gab ihren Geist auf. Nero hielt ihr dann die öffentliche Leichenrede, und lobte sie wegen ihrer Schönheit. — Da er nun bey allen diesen Gräueltthaten denn doch der unmächtigste Sklave seiner selbst war, so läßt sich wohl leicht erwarten, daß er keinen einzigen Feind auf freyem Schlachtfelde zu morden den Muth hatte. Aber doch wurde sein Stolz im äußersten Grad gekränkt, als der parthische König Vologeses sein Oberhaupt nicht anerkennen wollte. Er unternahm daher einen Kreuzzug gegen ihn, warb eine Legion, die aus lauter großen Soldaten bestand, und die er die Legion des Alexander nannte, zog 'dazu die Truppen aus Deutschland, Illyrien, Britannien &c. zusammen, und machte die größten Anstalten dazu. Er hätte mit diesen Scharen leicht den ganzen Orient erobern können, wenn er statt Waffen und Muth die Masken, Harfen und andere Werkzeuge der Bühne zu Hause gelassen hätte. Das ganze Land verarmte mehr, als unter dem Zuge des Xerxes', da er in Griechenland eintrat. Weil aber gerade die olympischen Spiele bevorstanden, so schonte er seines kostbaren

Lebens, und zeigte sich dafür in den olympischen Spielen als Fuhrmann, Harfner, Sänger und Schauspieler, und ließ sich von den bestochenen Richtern als Sieger krönen. Doch um etwas großartiges auszuführen, ließ er noch unzählige Gefangene herbeiführen, und über 6000 Juden aus Palästina aufbieten, um jetzt den Isthmus, die Landenge bey Korinth, zu durchgraben. Aber wer sie nicht durchgrub, war Nero.

Freilassen —. Das ungestüme, empörte Gefühl beginnt interessant mit einer Frage.

Neolus, der Gott der Winde.

Stymphalus, ein See in Arkadien, bekannt durch die abscheulichen Raubvögel, die alle Leute plagten. — Erymantus, ein Berg in Arkadien, berüchtigt durch ein ungeheueres wildes Schwein. Lerna, ein See im Pelopones mit einer vielköpfigen Schlange. Nemea, ein Wald im Pelopones mit einem furchtbaren Löwen. Mit diesen Ungeheuern, die Herkules erlegte, wird nun Nero, die Bestie, parallelisirt.

War Gift den Knaben (nupsit puello. Sapiensit sat!).

Die römischen Senatoren trugen zur Auszeichnung ihrer hohen Würde einen breiten Streif von Purpur an ihrer Toga, und an den Schuhen Embleme von einem silbernen oder goldenen Halbmonde in der Figur von dem Buchstaben C. — Pharos, ein Leuchtturm.

XLIV. O d e.

Wenn sich im vorhergehenden Gedichte unwillkürlich der Gedanke aufdringt, daß Nero schon bey seiner Geburt von den Furien verflucht worden sey; so können wir uns von seinen Gräueltthaten in dieser zarten, frommen und gemüth-

lichen Ode bey der Weihung eines unschuldigen Kindes gleichsam wieder erholen.

Denn wer will's wehren —. Balde fangt oft, wie Pindar, seine Oden mit lakonischer Kürze an. Man denke sich daher etwa folgenden (oder einen anderen ähnlichen) Gedanken zuvor hin: Ich will es doch wagen, ein Weihgedicht zu bringen; (denn wer will's wehren.).

XLV. O d e.

Gleich dem verschleuchten Diebe —. Durch diesen Zusatz bekommt der vorausgehende alltägliche Volkspruch den Reiz des Neuen. Will man den Gedanken weiter verfolgen, so erhält man das Resultat, daß die Reichen größere Diebe sind, als die Armen, indem sie mehr in das Grab mitnehmen.

Ohne Perlen —. Diese ganze Strophe weht jenen schönen Geist, der auch in Livius die Leser so mächtig an sich zieht, wenn er die ächtrömische Größe schildert, nämlich die Genügsamkeit und Sitteneinfalt, das ländliche Glück und die Zufriedenheit in jener Heroezeit, wo man an Großmuth einander zu übertreffen wetteiferte. Weggerufen vom Pfluge zu den höchsten Ehrenämtern im Staate kehrten diese alten Römer, nachdem sie sich um das Vaterland die größten Verdienste erworben hatten, mit frohem Muth wieder in ihre häusliche Armuth zurück. Wie Quinctius Cincinnatus vom Pfluge weg zum Diktator erwählt die Ehrenämter gering schätzte, indem er die Feinde besiegte, sie durch ein Joch kriechen ließ, triumphirte und dann wieder auf sein Landgütchen zurückkehrte; so verschmähte Curius Dentatus, dieses vollkommene Muster von Mäßigkeit und freywilliger Armuth, die Reichthümer. Er war dreymal Consul, hatte die

Samniter und Cabiner besiegt, und behielt von der feindlichen Beute nichts als einen hölzernen Krug. Sich, als dem Triumphator, theilte er nicht mehr von dem eroberten Lande zu, als jedem andern vom römischen Volke, indem er sagte, derjenige, dem dieses nicht genüge, sey nicht werth, ein römischer Bürger zu heißen. Nachdem er die Feinde der Republik gedemüthiget hatte, begab er sich wieder auf sein Landgütchen zurück. Als nun die Samniter an ihn Gesandte abgeschickt hatten, um mit ihm des Friedens wegen zu unterhandeln, fanden sie ihn in seiner Armuth eben auf einer hölzernen Bank am Heerde sitzend, wo er seine gekochten Rüben aß. Die Gesandten hofften nun, ihn durch Geschenke zu gewinnen, und boten ihm eine große Summe Geldes an. Aber Curius sagte: Lieber will ich die Reichen geschickt regieren, als für mich reich seyn, und wies die Geschenke zurück.

XLVI. D d e.

Balde befolgt hier den unverrückten Grundsatz, daß der Mann das Amt, nicht das Amt den Mann adelt. So wie nun Tapferkeit, Ehrliche und Edelmuth die Ahnen auf ihre ausgezeichnete Ehrenstufe unter den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft erhoben, und dem Throne näher gebracht hat; so sollen auch ihre adeligen Nachkommen den Tugenden und Verdiensten der Vorzeit treu bleiben. Klassisch sagt Sallust: „Ich habe oft gehört, daß *D. Maximus*, *P. Scipio*, überdieß viele andere vortreffliche Männer unseres Staates oft gesagt haben, wenn sie die (aus Wachs gemachten) Bildnisse ihrer Ahnen betrachteten, so würde ihr Gemüth zur Tugend am meisten entflammt. Denn nicht jenes Wachs, noch auch die Gestalt desselben hat eine solche Kraft in sich, sondern durch das Andenken

an jene Heldenthaten entzündet sich in der Brust ausgezeichnete Männer jene Flamme, und wird nicht eher gedämpft, als bis ihre eigene Auszeichnung dem Rufe und dem Ruhme ihrer Ahnen gleich gekommen ist." — Deutsche Kraft und Offenheit für deutsche Ehre, für deutschen Heldenruhm spricht aus diesem Gedichte des bayerischen Dichters an diejenigen, von denen oft die Ehre und der Glanz ganzer Nationen abhängt.

Vom Zorn zerbricht. Das Anklag der Ahnenbildnisse, welches eigentlich durch die Länge der Zeit schrundig und rügend wird, läßt der Dichter vom Zorn über die Feigheit der Nachkommen bersten.

Die Ehrenzeichen, Wappen genannt, verdanken ihren Namen, der mit Waffen ursprünglich gleich bedeutend ist, dem Umstande, daß sie zuerst und besonders von Rittern im Kriege und bei Turnieren geführt wurden. Sie ließen dieselben auf ihre Schilde, Fahnen, Waffenröcke und anderes Kriegsgeräthe eingraben, malen, oder sticken. Vor dem 12. Jahrh. wußte man von den eigentlichen Wappen nichts, und sie kamen erst während der Kreuzzüge in Gebrauch. Aus dem Jagd- und Kriegsleben, aus den Ritter- und Kreuzzügen gegen Heiden und Sarazenen sind fast die meisten Wappenbilder unseres hohen und niederen Adels genommen, und sie sind mit Drachen und anderen Ungeheuern, mit Büffelköpfen u. c., und mit den Sternen fremder bekämpfter Reiche geschmückt. — Hunnen, Barbaren. — Zum Bodentrunke, bis auf der Tropfen lekten.

Paris, ein trojanischer Prinz, bekannt durch seine Feigheit. Sinn: Mit Worten ist Mancher ein Herkules, aber in den Thaten ein Feigling.

Bandalen, früher ziemlich unbekannt, machten sich im 5. Jahrh. während der Völkerwanderung durch Rohheit, Raub und Zerstörungsucht mehr bekannt.

XLVII. D d e.

Wie Balde im Leben allen Aufwand als unnütz und unnöthig verschmähte (Vergl. I. B. S. XXX und XXXI), so verwirft er auch jenen Prunk bey den Begräbnißen der Großen der Erde. Weisheit und Tugend ist ihm für alles im Leben und Tode der alleingenügende, beste Ersatz. — Das Einwürzen der Leichname stammt ursprünglich aus Aegypten, wo man dieselben in köstlichen Salben badete und in die feine Leinwand Byffus einhüllte. Im Naturalienkabinet zu München sind einige ägyptische Mumien zu sehen. Viele Völker des Alterthums ahmten diesem Gebrauche nach, und manche haben ihn noch heut zu Tage, oder sie verbrennen ihre Todten. Das Letztere geschah auch gewöhnlich bey den Römern, wo sie dann die Asche in eine Urne sammelten, und aufbewahrten. Für die vornehmen Römer, besonders für die Kaiser, wenn sie nach ihrem Tode vergöttert wurden, richtete man einen großen Scheiterhaufen auf, legte den Leichnam ganz oben hinauf, und ließ die Seele aus den Flammen direkt in dem Olympus auffahren.

Was nützt —? Man denke an den Kyniker Diogenes, der seinen Freunden befahl, ihn nicht zu beerdigen, da er nichts mehr fühlen werde, wenn ihn auch die Gasenhunde zerreißen sollten.

Die ehernen Schicksaltafeln —. Zu diesem Ausdrucke gaben wahrscheinlich die 12 ehernen Gesetztafeln, die in Rom auf dem Forum hingen, dem Dichter Anlaß.

Zu langem Hunger —, indem nämlich die Würmer zu längeren Besuchen angelockt werden.

Sulla, der Tyrann von Rom, bekannt durch seine Unge-
rechtigkeit, indem er die Güter der Reichen confiszirte,
und viele rechtschaffene Bürger ins Elend schickte. Vergl.
I. B. 26. Dde. B. 17. ff.

Die Decier, eine römische Familie, die sich durch Hel-
denmuth, und andere schöne Tugenden auszeichnete.

Fabricius, der mit wenigem zufrieden lebte, zeichnete
sich im Kriege gegen den König Pyrrhos vor allen an-
dern Römern durch Vaterlandliebe, Redlichkeit gegen die
Feinde, Großmuth, Tapferkeit und Entschlossenheit aus.
Pyrrhos suchte ihn durch viele Geschenke und noch grö-
ßere Versprechungen zu bestechen. Aber er war durch
nichts zur Treulosigkeit gegen sein Vaterland zu verfüh-
ren; sein Edelsinn blieb unerschüttert, so daß selbst Pyr-
hos staunend ausrief: Fabricius ist schwerer von der
Rechtschaffenheit, als die Sonne von ihrer Laufbahn ab-
zuzwenden. Obgleich er die höchsten Ehrenämter im Staate
begleitet hatte, schämte er sich seiner häuslichen armen
Lebensweise doch nicht, und hinterließ auch keinen Reich-
thum, so daß seinen Töchtern das Heurathgut aus dem
Aerar gereicht werden mußte. Dieser biedere Mann galt
daher den Römern als Inbegriff und Muster aller jener
altrömischen Tugenden. — Cato, vergl. die Anmerk.
zur 15. Dd.

Britannicus, der Sohn des Kaisers Claudius. Ihm
ward der Thron entzogen, der ihm gehörte. Denn nach-
dem sein Vater die Agrippina geheurathet hatte, setzte
diese ihren Nero auf den Thron, und ließ den 15jähri-
gen, unschuldigen Britannicus während der Saturnalien
56 n. Chr. mit Gift morden. Nero bestreute dann den

Leichnam mit vielem Gyps, um die blaue Farbe des Gifttodes zu verheimlichen. Aber während die Leiche über das Forum getragen wurde, kam ein so wüthender Sturm mit Regen, daß aller Gyps weggespült und das Verbrechen entdeckt wurde. Tacitus sagt, daß man diese stürmischen Regengüsse allgemein für ein Zeichen der erzürnten Götter gehalten habe.

XLVIII. O d e.

Die Raupe, die sich selbst als Parze die eigenen Lebensfäden und ihr eigenes Grab spinnt, ist sich selbst die Führerin in ein besseres Seyn, indem sie als ein schöner Schmetterling zu neuem Leben erwacht, und erlöst von kriechenden Fesseln mit freyen Schwingen sich zur Luft emporhebt. Daher gebrauchen sie auch die Maler als allegorisches Bild der Sterblichkeit, und des Einganges zu einem neuen besseren Leben. In wenigen Worten enthält dieses philosophische Gedicht einen großen Geist.

Mit Sonnenaufgang — . Kaum geboren stirbst du schon wieder am jungen Morgen unter dem Kusse der Aurora.

Der Nothwendigkeit — . Zur Versöhnung mit dem harten Verhängnisse des Todes fügt der Dichter die trostreichen Worte bey, daß der Nothwendigkeit die Krone der Vollendung des ganzen Erdenlaufes sey, und uns erst frey machen.

XLIX. O d e.

Balde beschließt jeden der hundert Gesänge von seinem großen Gedichte, die Eitelkeit der Welt betitelt, mit dem S k a z o n, einer Versart, und stellt dort mit ihm, wie mit einer

Person, verschiedene lustige Diskurse an. Aber der liebe Skazon, den er als seinen Botschafter und Diener gebraucht, hat seine beyden Hände und Füße voll Arbeit, indem er mit der gespornten Eile eines Pferdes (daher Hornfuß genannt) in die ganze weite Welt hinausfliegen, ihm von den Ruinen allenthalben Nachricht geben, und ihnen mit seinem satyrischen Pferdehuf vollends den letzten Stoß geben soll. Da ward nun der geplagte Skazon zuletzt auch überdrüssig, mürrisch, eigensinnig, und wollte nicht mehr der alte gute Narr seyn, so daß er im Zorne selbst seinem Herrn mit dem Pferdehuf einen derben Tritt versetzte &c. Der Skazon kann also hier gewissermassen für das halde'sche Gedicht von der Eitelkeit der Welt selbst stehen.

Philemon, ein armer Landmann, und seine brave Gemahlin Baucis hatten einmal die hohe Ehre, von Jupiter und Merkur, die sich in menschliche Gestalten verwandelt hatten, mit einem Besuche beglückt zu werden. Sie wurden nun von diesen alten, herzlich guten Eheleuten mit aller Freude beherberget, und mit einem schönen ländlichen Mahle bewirthet.

Stylites (Säulensteher). Diesen Beynamen hatte ein gewisser Simeon, Einsiedler von Antiochien im 5. Jahrhundert, darum, weil er seine Wohnung auf einer 36 Ellen hohen Säule hatte, und worauf er 37 Jahre zubrachte. Sein gewöhnliches Geschäft war beten und sich auf dieser Säule niederknien. Jemand hat es gezählt, wo er an einem Tage sich über zweytausendmal niederkniete, und noch nicht müde war.

Martial, ein lateinischer Dichter, scharf und wie Pfeffer beißend. Dabey ein sehr unflätiges Schwein; aber er grunzt mit Wis. Scherzend nennt ihn der Dichter seinen Dheim.

Angelinus Gazez (Gazee), aus vornehmem Geschlechte in der Graffschaft Artois, wurde im 17. Jahre seines Lebens Jesuit, machte sich durch seine Gedichte (daher der Beysatz: kassalisch), deren er verschiedene, besonders über geistliche und religiöse Gegenstände schrieb, am meisten bekannt, und starb 1630 in dem Jesuitencollegium zu Lüttich, wo er Präsekt der Klassen war. Wegen der Lauterkeit und Reinheit seiner Gesinnungen steht er also hier mit Martial im Gegensatze.

Damit der Schalk — hinkt — . Skazon nämlich, ein griechisches Wort, bedeutet so viel als hinkend.

Fastnachtwürstchen. In mehren Provinzen, z. B. in der obern Pfalz, herrscht der Gebrauch, an den drey Fastnachttagen in der Früh Würste zu essen; gleichsam als Sinnbild des Durcheinanders dieser drey Tage. Walde huldiget noch in vielen anderen Gedichten solchen Gebräuchen der Zeit, weil er selbst fröhlich, gern unschuldig fröhliche Menschen um sich sah.

L. D d e.

Jakob Keller, einer der berühmtesten Jesuiten, war 1568 zu Seckingen geboren, und trat 1588 in den Orden. Nachdem er einige Jahre die Philosophie und Theologie gelehrt, wurde er Rektor des Collegiums zu Regensburg, und dann zu München. Er war lange Zeit Beichtvater des Herzoges Albrecht, und wurde am bayerischen Hofe von Max. I. zu wichtigen Berathungen und Verrichtungen gebraucht. Er hinterließ viele sehr geistreiche Schriften. Walde streute mit diesem, in vielfacher Hinsicht sehr merkwürdigen Gedichte die Blumen des Dankes und der Liebe auf das Grab seines Lehrers, nachdem dieser schon 9 Jahre todt war.

Mit dem frischeren Grüne —, mit frischeren Kräften im Alter.

Dein fluges Benehmen hauchte Gewicht. Dieser Ausdruck verbindet das Leichte mit dem Schweren sehr schön.

Tiber und Donau, lateinisch und deutsch.

Pindar, der größte lyrische Dichter der Griechen.

Des Berges, nämlich des Olympos.

Die Kastalische Quelle war am Berge Parnassus in der griechischen Provinz Phokis, und dem Apollo und den Musen geheiligt. Aus ihr tranken die Poeten die Begeisterung.

Hinter des schwarzen Meeres —. Vergleiche die Anmerkung zur 27. Ode.

Die hundertthorige, berühmte Stadt Theben in Aegypten reißt noch jetzt durch ihre Ruinen zur größten Bewunderung hin.

Buchstabenmännlein (wörtlich viri literati), die damaligen Gelehrten, die mit vielem Geschrey nichts sprachen, wie es der Vergleich mit Theben und dem Nil ausdrückt.

Die Faunen (vergleiche die Anmerkung zur 17. Ode) waren Wildlinge. Der dreyßigjährige Krieg gebar eine fast allgemeine Barbarey in Deutschland, und noch am Anfange des 17. Jahrh. spürte man die Nachwehen.

Die Weber haben in mehreren Gegenden ihre Werkstätte unter der Erde.

Pindus ein sehr hoher Berg der Musen in Thessalien. Was also die Barbarey der Zeit von der Spitze desselben noch übrig gelassen hat, davon sollen die Musen seinem Lehrer, zum Zeichen seiner gleichfalls sehr hohen Geistesgaben, ein Denkmal setzen.

A n h a n g.

Die Feyer des ersten May 1641.

Telyn, der altdeutsche Ausdruck für Lyra. — Hainkrystall, rieselnde, silberhelle Quelle.

An die Mutter Jesu unter dem Kreuze.

Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blicke, der beyde Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter dem Namen stabat mater delorosa den zartesten und stärksten Ausdruck gefunden. So Herder.

Der Qualen leerer Ueberfluß, d. h. alle erdenklichen Qualen, die sich selbst ganz erschöpft haben. Balde stellt gern solche entgegengesetzte Begriffe für den denkenden Geist zusammen, weil er das Paradoxe liebt.

Des Propheten Schwert, nämlich des Simeon im Tempel zu Jerusalem, als die heilige Jungfrau das Kind Jesus dem Herrn darbrachte.

Prophezeyung auf München.

Zwischen zwey Hügel, welche in der Entfernung von einer Stunde beynähe in paralleler Richtung hinlaufen, und die ehemaligen Ufer der Isar gebildet zu haben scheinen, und wovon der eine der Isar-Gehsteig, nun Gasteigberg eine Höhe von 80 bayer. Schuhen erreichen mag, der andere, der Galgenberg, weit über die Hälfte niedriger ist, zwischen diesen beyden Hügel liegt auf einer ausgebreiteten Ebene die königliche Haupt- und Residenzstadt von Bayern —

München. Gegen Morgen von der Isar bespült, gegen Mitternacht die Aussicht an die Hügel der Mofach, in einer Ferne von sieben Stunden bis Freysing, gegen Abend eine Fläche, begrenzt von den Amper-Ufern, und gegen Mittag von Südwest bis Südost die Alpen von Salzburg bis Worarlberg, in einer Entfernung von 10 — 60 Stunden, gewährt München, angeschaut von den Höhen von Giesing bis Harlaching, oder, wenn sich auch die Vorstädte entfalten sollen, vom Marsfelde, und den Anhöhen gegen Sendling, einen malerischen Anblick. (München im Jahre 1819 von Alois Huber. I. Theil. S. 5.). — In dieser Ode, die in einem schönen, erhabenen Geiste gedacht ist, versteht Balde nicht gerade die Vorstadt Au von München, sondern diese ganze Ebene.

Pales, die Göttin der Hirten und Heerden, der man Milch und Honig opferte. Romulus, der mitten unter Hirten aufgewachsen war (daher Hirte genannt), ordnete ihr zu Ehren, nachdem er die Mauern der Stadt Rom erbaut hatte, ein Fest an, welches alljährlich, als der Geburtstag von Rom, wieder gefeyert werden sollte. Man zündete dabey Heu oder Stroh an, das man auf einen Haufen zusammengeworfen hatte, und sprang dann hinüber. Aehnlich unserem Johannesfeuer.

Die kleine Stadt. Anfangs war das äußere Ansehen von Rom sehr armselig. Die schlechten Hütten waren mit Schindeln, Stroh, oder dünnen Brettern gedeckt. Bis auf Kaiser Augustus Zeiten, der die Stadt durch den berühmten Architekten Vitruvius verschönern ließ, waren fast alle Privathäuser von Holz, oder von Ziegelsteinen gebaut. Nur allmählig wuchs Rom zu seiner Größe und Schönheit heran.

Der weisen Väter im Senat. Als der König Pyrrhos seinen großen Staatsmann Kynneas an den römischen Senat geschickt hatte, um mit ihm des Friedens wegen zu unterhandeln, gestand Kynneas dem Könige nach seiner Rückkehr, Rom habe ihm ein Tempel, und der Senat eine Versammlung von Königen geschienen.

Sabinermädchen. Die Anzahl der Einwohner von Rom war anfangs sehr klein. Um sie nun zu vermehren, machte Romulus seine Stadt zu einer Freystätte für Leute jedes Alters und Standes. Aber den Bürgern fehlte es an Gemahlinen. Um diese zu bekommen, lud nun Romulus unter anderen Völkern auch die benachbarten Sabiner zu feyerlichen Spielen ein. Diese kamen mit ihren Töchtern, welche dann während der Spiele von den Römern geraubt wurden. Uebrigens blieben die Sabiner unter allen Völkern Italiens ihrer ursprünglichen Sitteneinfachheit und Biederkeit am längsten und meisten getreu. Sabinermädchen also keusch und züchtig.

Der Consul als Retter des Vaterlandes — vergl. die Anmerk. zur 45. und 47. Ode.

An Maximilian I.

Churfürsten von Bayern.

Ceres, die Göttin des Getreides. Hier für die schlanken Getreidhalme selbst.

Führt in sein Bett zurück — . Die Ebbe und Fluth des Meeres, welche Erscheinung dem Einflusse des Mondes (Luna) zugeschrieben wird.

Den Doppelwurf des Looses, Glück und Unglück.

Wimpfen, eine Stadt am Neckar in Schwaben. Tilly, der bayerische Feldherr, schlug hier am 6. Mai 1622 den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach auf's

Haupt. Cannä, ein Städtchen in Apulien. Vergl. die Anmerkung. zur 37. Dde.

Eurystheus, König in Mykene, zwang den Herkules auf Anstiften der aufgebrachten Göttin Juno zu den härtesten und schwersten Arbeiten, die er nur aussinnen konnte. Mehrere derselben sind in diesem Gedichte genannt. Vergl. die Anmerk. zur 43. Dde.

Nessus, ein Centaur, der die Deianeira entführen wollte, aber dafür von ihrem Gemahle Herkules mit einem Pfeile erschossen wurde.

Schwedens Antäos ist Gustav Adolph, König von Schweden, der am 6. Nov. 1632 in der Schlacht bey Lützen fiel, einer kleinen Stadt bey Leipzig. Der Vergleich mit dem Riesen Antäos ist um so passender, weil ihn Herkules den Mutterboden nicht berühren ließ. Vergl. die Anmerk. zur 2. Dde.

Eger's Rakus (vergl. die Anmerk. zur 13. Dde), Wallenstein, der nachher der Sturmbock (ein Belagerungswerkzeug der alten Römer, womit sie die Mauern niederzrannten) genannt wird.

Basiliskus bemächtigte sich des orientalischen Reiches. 468 n. Chr. ward er Feldherr über die Armee gegen die Vandalen, hielt sich aber in geheimem mit dem Feind, und stieß den Kaiser 475 vom Thron, um sich darauf zu setzen. Er verübte allerley Bosheit, ward endlich von seinem eigenen Anhang verlassen, verrathen, und mußte 477 mit Frau und Kindern im Kerker erhungern. Er steht also für jeden Verräther und gefährlichen Menschen. Uebrigens heißt auch eine Schlangenart Basilisk.

Die Palmen haben nach Plinius, Aristoteles, Plutarch, Strabo u. a. diese Eigenschaft, daß sie sich, je mehr ge-

drückt, desto mehr entgegenwölben, und muthig gegen Lasten streben. Auch den Helden nähret das Ungemach.

Das Fließende, die Gegenwart.

Vertrümmert Bollwerk. Nachdem sich Max. I. mit Kaiser Ferdinand im Jahre 1619 verbündet hatte, war eine unmittelbare Folge hiervon, daß er gleich im Jahre 1620 mit der Befestigung von München den Anfang machte, indem er vor dem Schwabingerthore die ersten Schanzen bauen ließ. Aber die Arbeit wurde durch den Einzug der Schweden in München und durch andere Ereignisse des 30. jähr. Krieges oft unterbrochen. Sie wurde 1638 mit vollem Ernste wieder fortgesetzt, und war 1645 vollendet. Der Kostenaufwand soll zwey Millionen Gulden betragen haben. Von diesem Churfürsten ist aus dem Jahre 1623 im hiesigen Münzenkabinete noch eine Medaille vorhanden auf die Befestigung von München mit der Inschrift: Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, dann sind alle menschlichen Wachen umsonst. — Schon die bayerischen Herzoge Ludwig (nachmal Kaiser Ludwig der Bayer genannt), dann Stephan, Johann, Ernst, Albert III. u. IV. u. hatten München verschönert und erweitert. Aber wie Rom seinem Augustus, so verdankt das alte München seinem Max. bey weitem die meisten Verschönerungen. Er ließ durch den bayerischen Vitruvius Candid den Plan zur gegenwärtigen königlichen Residenz entwerfen, und der Bau war im in 16 Jahren vollendet. Selbst König Gustav staunte diesen großen Palast an, und hätte ihn gerne auf Walzen nach Stockholm schaffen lassen. An innerer Pracht und an Reichthum von Schätzen wird diese Hofburg gegenwärtig wenig königlichen Residenzen in Europa nachstehen. In dem 536 Fuß langen, und 45 Fuß breiten Antikensaale (wo Bal-

de das Bildniß des Kaisers Nero betrachtete, 43. Dde.) sind die kostbarsten Seltenheiten des Alterthumes und der neueren Zeit aufbewahrt. Man zählt über 400 Statuen, Büsten, Vasen 2c. von weißem Marmor und Bronze, ein Reichthum, dessen sich wenige Königstädte rühmen können. Noch jetzt wird keine Gelegenheit versäumt, sie zu bereichern. Balde schildert die Pracht dieser Residenz in einer schönen Dde.

Pollux und Kastor waren zwey Brüder, und das Muster der innigsten und zärtlichsten Liebe gegeneinander. — Vergl. übrigens mit dieser Dde, die Balde um 1640 in München schrieb, I. B. S. XLIV.

Verbesserungen.

Seite 20. Zeile 27. spöttelnd. 25. 5. gemeinen. 29. 9. frohem. 29. 27. einem; so auch 63. 11. — 31. 9. mißfiel. 32. 11. Hindernisse. 35. 16. auch nur die Menge —. 35. 27. Fuchses. 36. 17. als es mir Mühe. 37. 13. Felschluchten. 42. 7. aus welcher. 42. 25. Strategenie. 43. 26. Wilhelm; so auch 44. 8. und 46. 24. und 59. 28. — 44. 17. May, der —. 49. 29. Ariadne's. 51. 4. ja, es entstünde. 53. 4. Der + und — Pol (plus und minus). 53. 13. heiterer. 55. 15. Pulehra. 56. 3. der Nymphen. 56. 6. Petrarca (statt: Patraria). 57. 18. vom Fische (statt: am F.). 59. 4. Planeten deuteten. 62. 26. Antagathyrfus. 63. 10. Antagathyrfen. 63. 28. Jonston. 65. 1. erkaufen. 65. 7. lassen, wer —. 67. 24. ekliptischen. 68. 5. war schon um —. 74. 7. in den Ocean. 79. 4. feinem. 81. 26. als am hellen. 82. 26. durchaus in komischen. 83. 12. Kompositionen. 83. 14. widersprechenden. 85. 15. war nichts weniger. 86. 13. traurig. 86. 28. geheimes. 90. 27. erscheinen. 91. 9. kriegerisches. 102. 18. setze man nach: „Schlachten“ Punktum (statt ?) —. 107. 24. Schmerz; muß nicht —. 109. 9. vom Blut —. 109. 22. er lacht, und wandert. 115. 21. auf die Flucht sinnt. 117. 1. bangem. 117. 4. dem (statt: den); so auch 118. 17 —. 118. 21. Wunden graufes (statt: Wundengraufes). 119. 13. aufgenährt, (statt;). 120. 1. ängstlichem. 121. 9. Umgürtet. 123. 11. und 12. die stolzen Wunden. 123. 31. denn unsre Donau, —. 124. 18. Magddienst. 124. 30. strengem. 125. 4. den — Mordstahl. 145. 2. himmlischen. 152. 4. umtrübet. 155. 24. beyseit. 157. 13. ihn (statt: ihm). 160. 25. unter. 167. 20. leckeren. 171. 4. Unter den. 171. 31. Park, um Grausam. 177. 11. Mehr, als faulende. 177. 22. Duffen. 181. 19. Himmel entstammt.

Seite 193. 3. unbescholten. 195. 3. Fluth. 196. 19. Sie weicht.
 196. 20. der Palmen Keste. 197. 30. Macht: weiter drang sie.
 Selber dem — . 199. 14. Liljenhalse (statt: Lilien—). 200.
 9. strömteft. 212. 1. charakteristische. 218. 4. des Pöbels.
 219. 3. ostgothischen. 223. 4. nämlich um in die — . 225. 18.
 Cilicien (statt: Silicien). 226. 18. erhabensten. 228. 29.
 Antonius, Lepidus — . 229. 18. Haupte, das man — . 229.
 26. rostra (statt: rotsra.). 250. 10. dankbarer. 250. 30. löst
 das Ungewitter. 251. 13. geschwollner. 253. 5. bestätigt.
 254. 11 und 13. Hippolytos. 254. 18. tödtete. 254. 20. heiz-
 rathete. 254. 27. floh er nach — . 255. 8. Peloponnes; so
 auch 252. 16 und 17. — 240. 29. Phaëthon. 242. 31. Der
 Schöpfung große — . 246. 6. äußert (statt: äußerst.). 249.
 18. brutalische. 256. 5. Zerstörung — . 256. 7. Begräbnissen.
 256. 22. in den Olympos. 257. 20. beileidet. 258. 23. daß
 die Nothwendigkeit. 258. 25. mache (statt: machen). 260. 12.
 in mehreren. 262. 3. dolorosa. Dann S. 42. 25. Strategeme
 (statt: Strategenie).

Diese (und einige andere unbedeutende) Druckfehler, die
 sich deswegen einschlichen, weil ich wegen Entfernung des
 Druckortes die Korrektur nicht übernehmen konnte, wolle der
 humane Leser mit gefälliger Nachsicht corrigiren, und dar-
 über dem Verfasser nicht zürnen.



